Der Stern

Heft 16 • 10. Jahrgang • 20. April 1957 • Verlagsort Hamburg

Die Ausbrecherkönige von Kanada:

Zwei Tote im dritten Glied

Johanna von Ko[illegible] spielt und tanzt

Ein Leistungsbeweis
FÜR
Qualität
UND
Preis
DM 998.–
GRUNDIG
Zauberspiegel 437
MIT DEM GOLDENEN TUNER
Dieser Luxus-Fernsehempfänger wird Sie bezaubern, denn er enthält Einrichtungen, die es bisher nicht gab.
Seine besonderen Vorzüge:
Die Bildfläche
ist fast doppelt so groß, wie die der 43-cm-Bildröhre, die sonst in dieser Preisklasse üblich ist.
Die Wunderröhre
erspart jeden unnötigen Antennenaufwand und bringt unvergleichlich rauschfreie Bilder.
Der goldene Tuner
hat mit echtem Gold verarbeitete Federn und Gegenkontakte. Damit ist die gleichbleibende und störungsfreie Funktion dieses Kanalwählers auf Jahre hinaus gesichert.
Der regelbare Klarzeichner
verbessert die Übergänge von schwarz auf weiß und macht die Details kontrastreicher.
Das Kontrastfilter
schont die Augen durch die Gegenlichtauflösung und bringt eine Verbesserung der Gradation.
Die naturgetreue Klangwiedergabe
wird durch einen frontal strahlenden Lautsprecher (Druckkammersystem) und einen großen Seitenlautsprecher erreicht.
Ihr Fachhändler wird Ihnen dieses Gerät mit Vergnügen vorführen, denn er weiß:
„Wer es im Betrieb gesehen hat, ist begeistert und will es besitzen."
GRUNDIG
EUROPAS GRÖSSTE RUNDFUNKGERÄTE- UND DER WELT GRÖSSTE TONBANDGERÄTE-WERKE

ZU UNSEREM TITELBILD

Johanna von Koczian

war bis vor einem Jahr Schauspielerin in Wuppertal. In Berlin stand sie als Anne im „Tagebuch der Anne Frank“ mit großem Erfolg auf der Bühne des Schloßpark-Theaters. Die Zwanzigjährige, die am Mozarteum in Salzburg studiert hat, tritt jetzt erstmals vor die Filmkamera. In „Viktor und Viktoria“ ist sie die Partnerin von Johannes Heesters und Georg Thomalla

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28 oder 32 53 31 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef v. Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71
Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, München 2, Arcostraße 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestraße 71, Tel.: 68 32 71, FS. 0858-6750

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Duisbergstr. 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Tel. 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633
Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25
Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Tel. 20 34 78
Paris: Edmund Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94
London, Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square
Telefon: FRE mantle 22 98
Telegramme: pixfeature London
Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77
Tel.: 27 00 88
New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue
New York 28, N. Y.
Telefon: SAcramento 2—7700

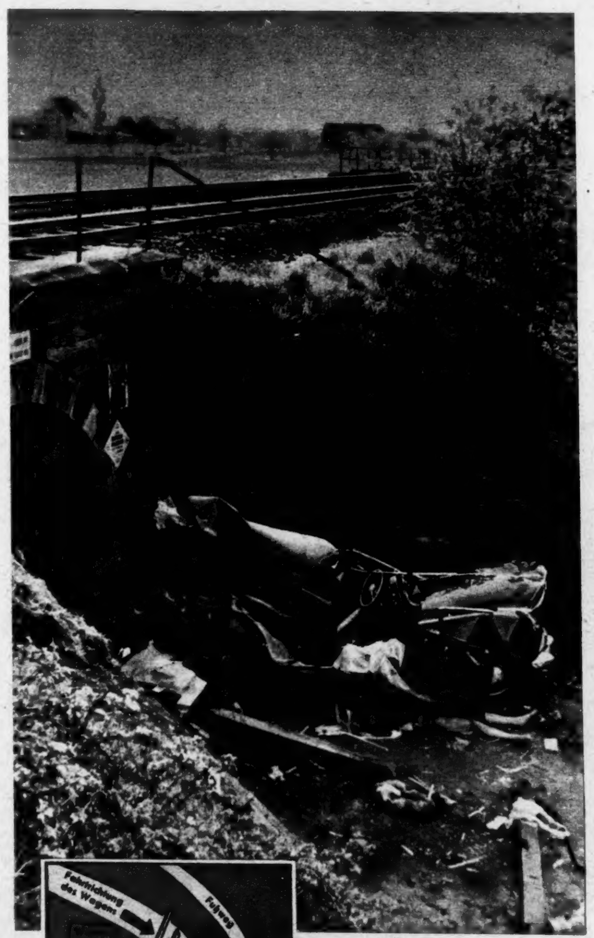
Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 17 vom 1. 10. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich 1,62 DM zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler). Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

Tödliche Sparsamkeit *führte an diesem Bahnübergang in Mühlheim am Main zum Tod von fünf Menschen. Der Kaufmann Wingefeld hatte mit seinem Wagen arglos die geöffneten Schranken passiert. Da raste ein Eilzug so schnell heran, daß Wingefeld sich nicht mehr über die Schienen retten konnte. Der Wagen wurde zertrümmert. Das Ehepaar Wingefeld, zwei Töchter und eine Verwandte kamen bei diesem Unfall ums Leben. Warum? Weil die Bundesbahn den kranken Schrankenwärter Metternich für gesund genug gehalten hatte, hier für Sicherheit zu sorgen. Metternich aber wurde im entscheidenden Augenblick durch einen Krampf gefesselt*

Wir können nicht schweigen!

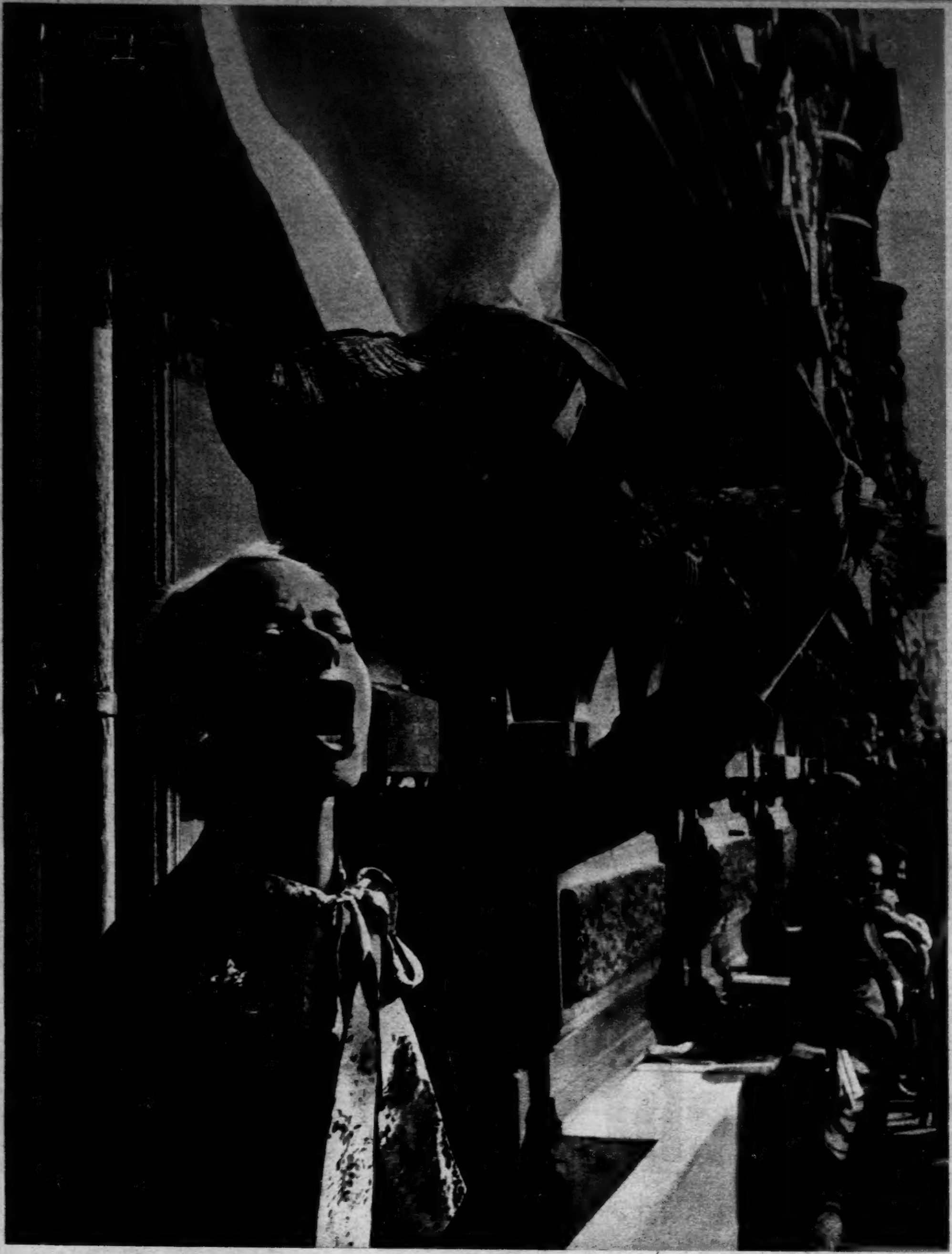
Der Zug ist der Stärkere — sei du der Klügere!“ Dies ist eine Warnung der Bundesbahn an die Kraftfahrer. Daß der erste Teil dieses zynischen Spruches wahr ist, hat die Bahn tausendfach und in schauriger Weise an unbeschrankten Bahnübergängen bewiesen. Um so mehr möchte man glauben, daß wenigstens die beschrankten Bahnübergänge absolut sicher seien. Aber auch sie werden von der deutschen Bundesbahn verwaltet, und die beschäftigt — so erfuhr man jetzt in einem Prozeß in Mühlheim am Main — rund 4000 invalide Schrankenwärter. Angeklagt war in diesem Prozeß ein Schrankenwärter, der so krank war, daß er im entscheidenden Moment durch einen Krampf bewegungsunfähig wurde und die Schranken nicht schließen konnte. So kamen fünf Menschen ums Leben. Der Schrankenwärter wurde jetzt freigesprochen. Und wer bestraft die Schuldigen!

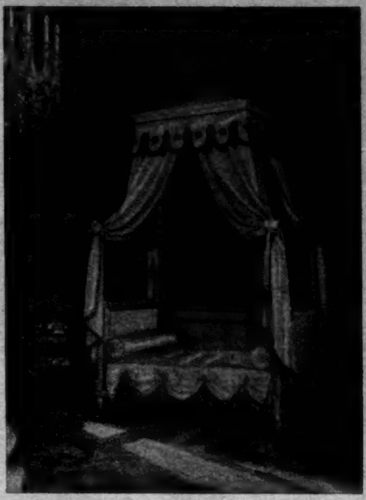
Metternich *ist schuldlos. Vergeblich bat er seine Vorgesetzten um einen leichteren Schrankenposten*



Fünf Tote *lagen unter den Trümmern des Wagens, der von der Lok über eine Böschung geschleudert wurde. Die Skizze (links) zeigt, daß dieser Bahnübergang in Mühlheim besonders unübersichtlich ist*

Der Beobachter der Bundesbahn *(dritter von links) im Prozeß gegen Metternich wurde vom Verteidiger Dr. Zabolitzky (rechts) in die Enge gedrängt. Er mußte zugeben, daß Metternich nur eine Minute Zeit zum Schließen der Schranken hatte, weil der Eilzug verspätet war. Die Ärzte stellten eindeutig fest: „Metternich war zu krank für diesen Posten.“ Schließlich beantragte der Staatsanwalt Freispruch und sagte: „Es ist die Frage, ob nicht die für den Einsatz Metternichs Verantwortlichen den Unfall schuldhaft verursacht haben“*





Zartgrün tapeziert *wurde Elizabeths Schlafzimmer im Palais Elysée. Das weiße Telefon neben dem Bett, in dem einst Madame Pompadour ruhte, hat eine direkte Leitung zum Buckingham-Palast in London*

Das Bett *für Prinz Philip wurde auf 2,05 m verlängert. (Zuletzt schlief hier Marschall Tito.) Mr. Perkins, Scotland Yards elegantester Detektiv, bekam das Nebenzimmer. Nur englisches Personal hatte hier Zutritt*

Der Staatsbesuch der englischen Königin in Paris hat ein charmantes Sprichwort bestätigt: „Ihre Majestät Elizabeth II. hat keine treueren Untertanen als die 40 Millionen republikanischen Franzosen." Um die Herrscherin des befreundeten England zu feiern, wurde das größte Schauspiel inszeniert, dessen sich auf dieser Welt jemals ein Gast rühmen durfte. Der Himmel von Paris war ein riesiger Baldachin, und die Stadt war der Thron, auf den die Pariser ihre fremde Königin hoben. Eine New Yorker Zeitung nannte Elizabeths Besuch nüchtern eine „gut gelungene Show" und schrieb, die Queen sei Old Englands beste Werbechefin. Politiker sprachen viel von der „Entente Cordiale", der innigen Allianz zwischen England und Frankreich. Vergessen, was die beiden Länder entzweite: Die schwarze Nacht von Waterloo. Gelobt, was sie eint: Die Waffenbrüderschaft in zwei Weltkriegen und die Sorge, das Prestige in den außereuropäischen Besitzungen zu verlieren. Doch was ging das die Pariser an! Eine Frau kam an die Seine und ließ es sich lächelnd gefallen, daß Paris ihr den Hof machte. Unbemerkt in diesem rauschenden Fest der Freude unter den Republikanern haben zwei Menschen Frankreich vorübergehend verlassen: der Herzog und die Herzogin von Windsor. Sie wollten Elizabeth nicht in Verlegenheit bringen.

Ganz Paris träumt von Elizabeth

Eine Königin ist zum Anschauen da. *Auf dem Wege vom Flughafen Orly zum Palais Elysée hielt die Kavalkade an der Porte d'Orléans. Die Verdecks der Wagen wurden zurückgeklappt. Neben Elizabeth Staatspräsident Coty. Am nächsten Abend, nach der Oper, sprang der Wagen wegen Batterieschadens nicht an. Man mußte in ein anderes Auto umsteigen. Das Protokoll erstarrte. Die Königin lächelte*

Die schönste Brücke von Paris, *Pont Alexandre III., trug ein Spalier französischer und englischer Soldaten. (Im Hintergrund der Invalidendom.) 500 000 Pariser waren auf den Beinen, als die Königin nach Versailles fuhr. Auf der 20 km langen Strecke war auf jedem Meter ein Polizist postiert. Gute Balkonplätze (wie auf dem Bild oben links) wurden mit etwa 30 Mark gehandelt* ⇨

Der Festsaal *im Elysée. Prominente Politiker aßen die Menüs für die Königin vorher auf Probe, um die Zeit dafür abzustoppen. Die Erdbeeren allerdings waren zu knapp. Elizabeth mußte sich mit zehn Stück begnügen*

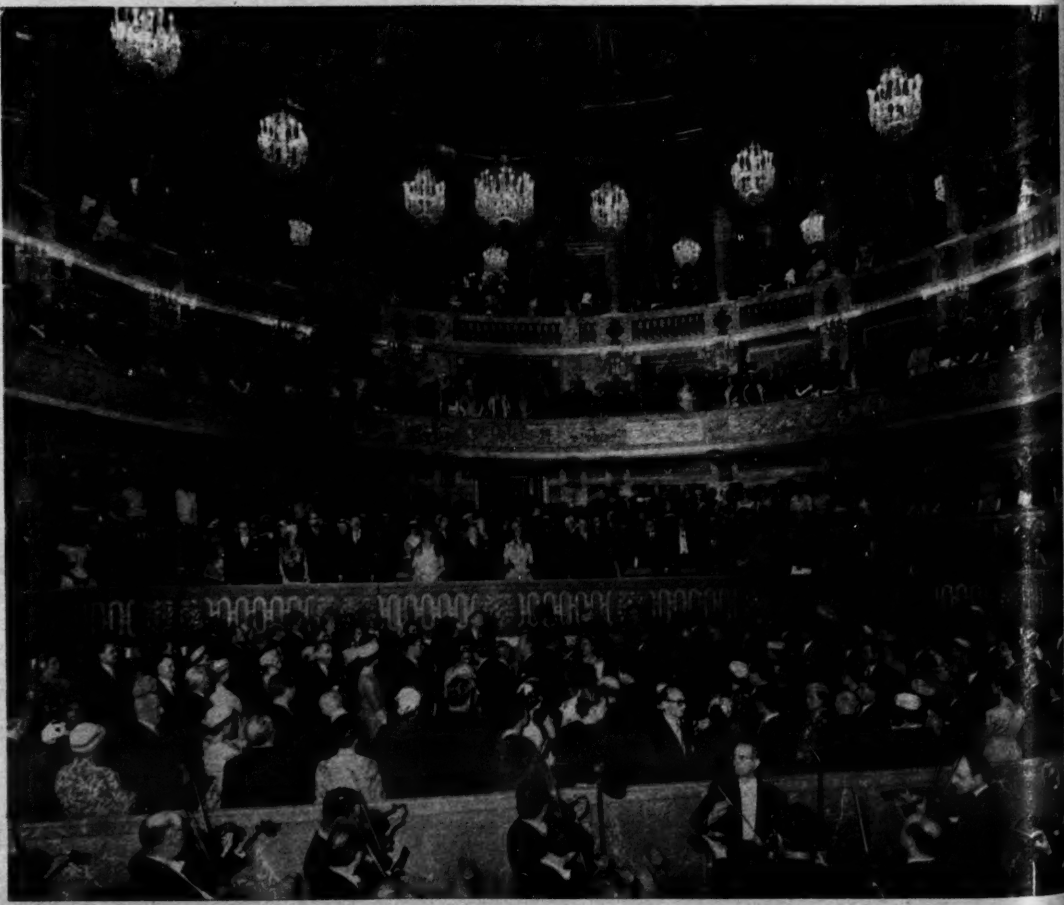
Nicht vorgesehen *war dieser Blumenstrauß eines Mädchens auf den Champs Elysées. Das Protokoll verbot überhaupt eine Menge: Damen, die mit der Königin geladen sind, dürfen z. B. nur echten Schmuck tragen. Hinten Frankreichs Verteidigungsminister* ⇨

Um Jahre gealtert *ist der Mann, der dafür verantwortlich war, daß während des Besuches der Königin alles klappte: Edouard* ⇦ *Dufresne de la Chauvinière, „männlicher Pappritz" des französischen Protokolls*

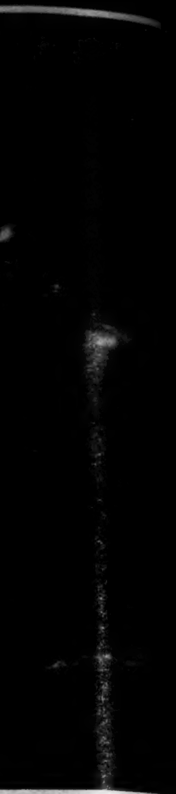
Es neigte sich der Eiffelturm zum Handkuß, *als die liebliche Königin ihre Märchenfahrt auf der Seine antrat. Das weiße Boot mit Namen „Borde Fretigny" gehörte der verstorbenen Frau des Präsidenten Coty. Eine Haube aus kugelsicherem Glas im Heck beschützte die Königin. Die weltberühmte Kirche Notre Dame (im Hintergrund) war von innen heraus beleuchtet. 150 Chorknaben schritten in weißen Gewändern die Treppe herab, als das Boot langsam vorbeiglitt. Einer der Jungen, der elfjährige Jean-Pierre, trat bis ans Ufer und sang mit heller Stimme als Solo ein ergreifendes Klagelied aus dem 15. Jahrhundert*

Der Präsident und sein königlicher Gast. *Frankreichs Staatspräsident René Coty ist 75 Jahre alt. Er hatte dasselbe strapaziöse Programm durchzustehen, dem sich auch Elizabeth unterwerfen mußte. Von den 78 Stunden, die die Königin mit ihrer 86köpfigen Begleitung in Paris verbrachte, wurden 54 für Zeremonien und Fahrten beansprucht. Dennoch ist die Königin schlimmer dran als der Präsident: Sie darf nur Hüte tragen, die ihr Gesicht voll sehen lassen. Sie darf sich nie mit den Händen übers Gesicht fahren. Sie darf nie sorgenvoll oder gelangweilt aussehen. Und – diese Sorgen hat der Präsident allerdings nicht – sie darf niemals in der Öffentlichkeit die Lippen nachziehen und darf nur Taschen mit Henkel tragen* ⇨

Paris stand in Flammen, *als die Brüder Ruggieri das größte Feuerwerk, das je eine Nacht erhellte, über der Seine abbrannten. Das war die letzte Attraktion der königlichen Bootsfahrt. Fünfzehn Orchester spielten entlang des Flusses. Fünfzehn Chöre sangen Lieder aus sieben Jahrhunderten. Fahnen, die zur Zeit Kardinal Richelieus in Louisiana und Indien gedient haben, senkten sich vor der vorbeifahrenden Königin — ein unvergeßliches Schauspiel, das selbst die verwöhnten Pariser überwältigte*

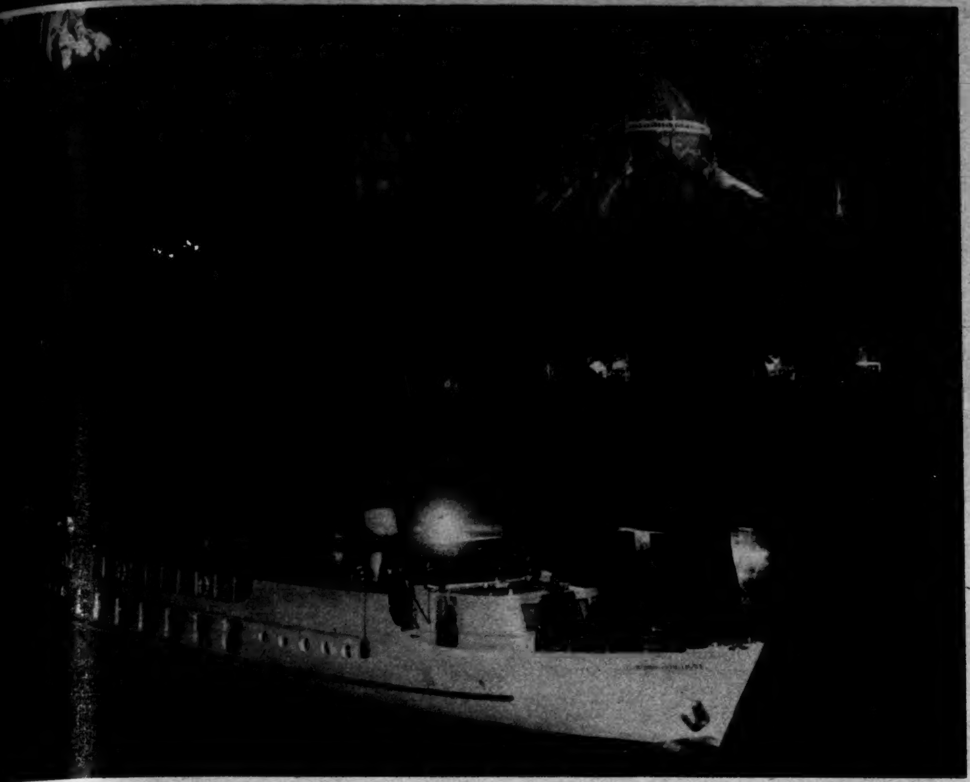


Die Pariser sind nicht nachtragend. *Als Elizabeth auf dem Balkon der Oper erschien (Bild oben), verziehen sie ihr, daß sie sich bei ihrem letzten Besuch im Jahre 1948 – damals war sie noch Prinzessin – auf dem gleichen Balkon nicht gezeigt hatte. Bild rechts: Die Königin grüßt in der Oper aus der Staatsloge. In ihrer unmittelbaren Umgebung halten sich ständig 20 Detektive und 23 Geheimpolizisten auf*



zum Handkuß,
rt auf der Seine an-
retigny" gehörte der
ne Haube aus kugel-
Königin. Die weltbe-
und) war von innen
inweißen Gewändern
eiglitt. Einer der Jun-
fer und sang mit heller
s dem 15. Jahrhundert

cher Gast. Frank-
re alt. Er hatte das-
, dem sich auch Eliza-
nden, die die Königin
erbrachte, wurden 54
ennoch ist die Königin
f nur Hüte tragen, die
n nie mit den Händen
voll oder gelangweilt
ident allerdings nicht
ie Lippen nach-
Henkel tragen ⇨



Ehrendame *der Königin in Paris war die Gräfin de Crouy-Chanel (vor dem Pfeiler). Man wählte sie wegen ihrer bewiesenen Kaltblütigkeit: Sie hatte als erste Weiße einen brasilianischen Indianerstamm besucht, der mit vergifteten Pfeilen schießt, und sie verhinderte 1945 in einem Flugzeug eine Panik, als ein Propeller sich löste und zwei Passagiere erschlug. Diese Frau sollte die Königin vor jeder Überraschung schützen*

Vor kurzem nahm der Stern die Waffen der Bundeswehr unter die Lupe. Heute stellen wir die Ausrüstung vor, die jeder junge Soldat empfängt

Da sind wir von den Sck

Genau achtundneunzig Teile stehen auf der Quittung, die der Rekrut beim Verlassen der Kleiderkammer unterschreiben muß. Nach spätestens einer Woche aber wandert der erste Teil der Ausrüstung, die über 1300 Mark kostet, schon wieder in die Kleiderkammer zurück: verbeult, zerrissen, zerbrochen. Und das, obwohl das Verteidigungsministerium zwei Jahre Zeit hatte, die Ausrüstung zu erproben. Offiziere und Rekruten fluchen in bester demokratischer Manier über den Schund, den ihnen die zivilen Beschaffungsstellen andrehen. Ihre Meinung: Nicht alles, was amerikanisch ist, ist gut; und nicht alles, was der deutsche Landser trug, ist schlecht. Man sollte aus Knobelbechern — in denen die Füße wenigstens trocken blieben —, und aus halblangen Waffenröcken — die auch die empfindlichen Nieren bedecken — keine Weltanschauung machen.

Der Amihelm *aus Nylon ist bald zerfranst. Wenn es regnet, tropft das Wasser in den Nacken. Beim Schießen versperrt der Helm die Sicht*

Ein Schlag genügt, *und aus den beschaffungsamtlich als „Zeltpflöcke" geführten Heringen sind abstrakte Kunstwerke geworden, die sich nicht mehr zum Zeltbau eignen. Vermutlich wurden sie von den verantwortlichen Stellen im Kindersandkasten ausprobiert. Aber was macht's schon: der Steuerzahler bezahlt es ja alles brav*

Der Fuhrpark eines Bataillons *würde sich gut auf dem Ausstellungsgelände eines Automobil-Altwarenhändlers machen. Sieben verschiedene Modelle sind vertreten. Selbst die geplante Neuausstattung setzt sich aus fünf Fabrikaten zusammen. Natürlich verteuert das erheblich die Kosten für Ausbildung, Wartung und Ersatzteile*

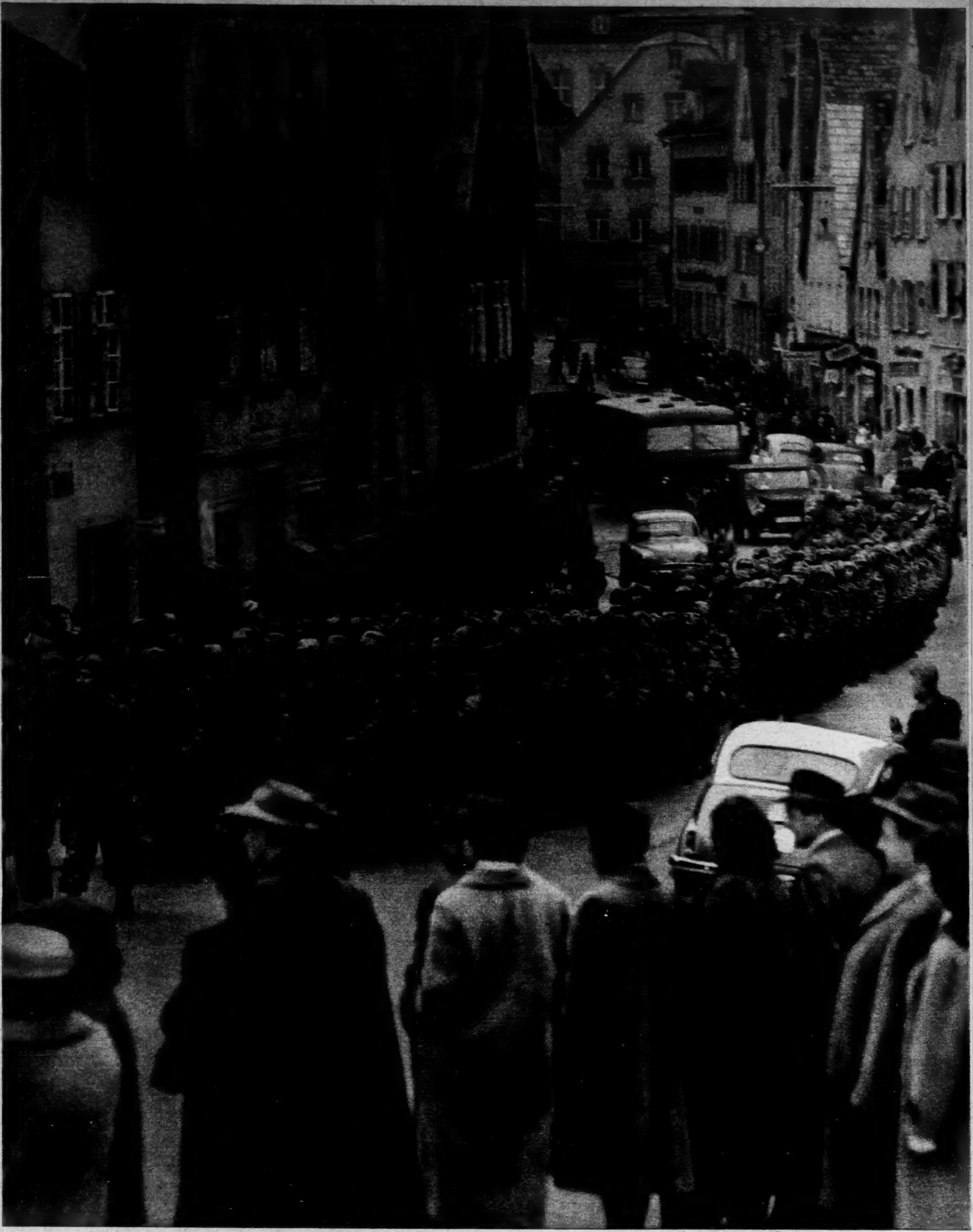
Vor der Kleider
Kisten voll zerrissener
Freiwilligen kaufen si
Rechnung bessere S
jedem Ausmarsch ins

Die Schlafdecke
einen Reißverschluß.
bleiben, weil sie zu k
Soldat mit Stie
er keine kalten

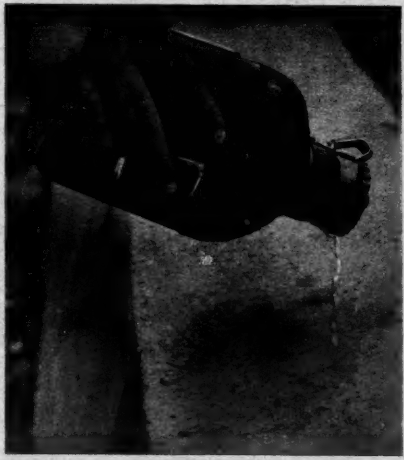
Vor der Kleiderkammer: *Zwei Kisten voll zerrissener Socken. Die älteren Freiwilligen kaufen sich lieber auf eigene Rechnung bessere Strümpfe, als nach jedem Ausmarsch ins Revier zu humpeln*

Die Schlafdecke *hat nur an der Seite einen Reißverschluß. Unten muß sie offen bleiben, weil sie zu kurz ist. Also muß der Soldat mit Stiefeln schlafen, wenn er keine kalten Füße bekommen will*

n Socken

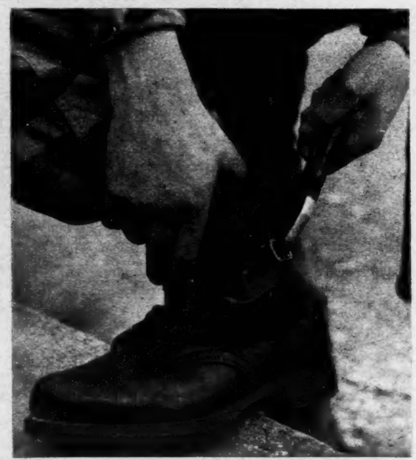


Wenn die Soldaten *heute durch die Stadt marschieren, hört man statt des kräftigen Marschtrittes ein rhythmisches Rauschen. Die Tarnanzüge sind an den Beinenden als Pluderhosen ausgebildet. Nach wenigen Wochen sind sie durchgescheuert. Und bei Nacht hört man das Geräusch über weite Distanz*



Kalter Kaffee *schadet der tropfenden Feldflasche nicht, heißer läßt die Umhüllung schmelzen. Und nach dem Marsch geht man auf Socken (Bild links). Ihre schlechte Qualität macht revierreif*

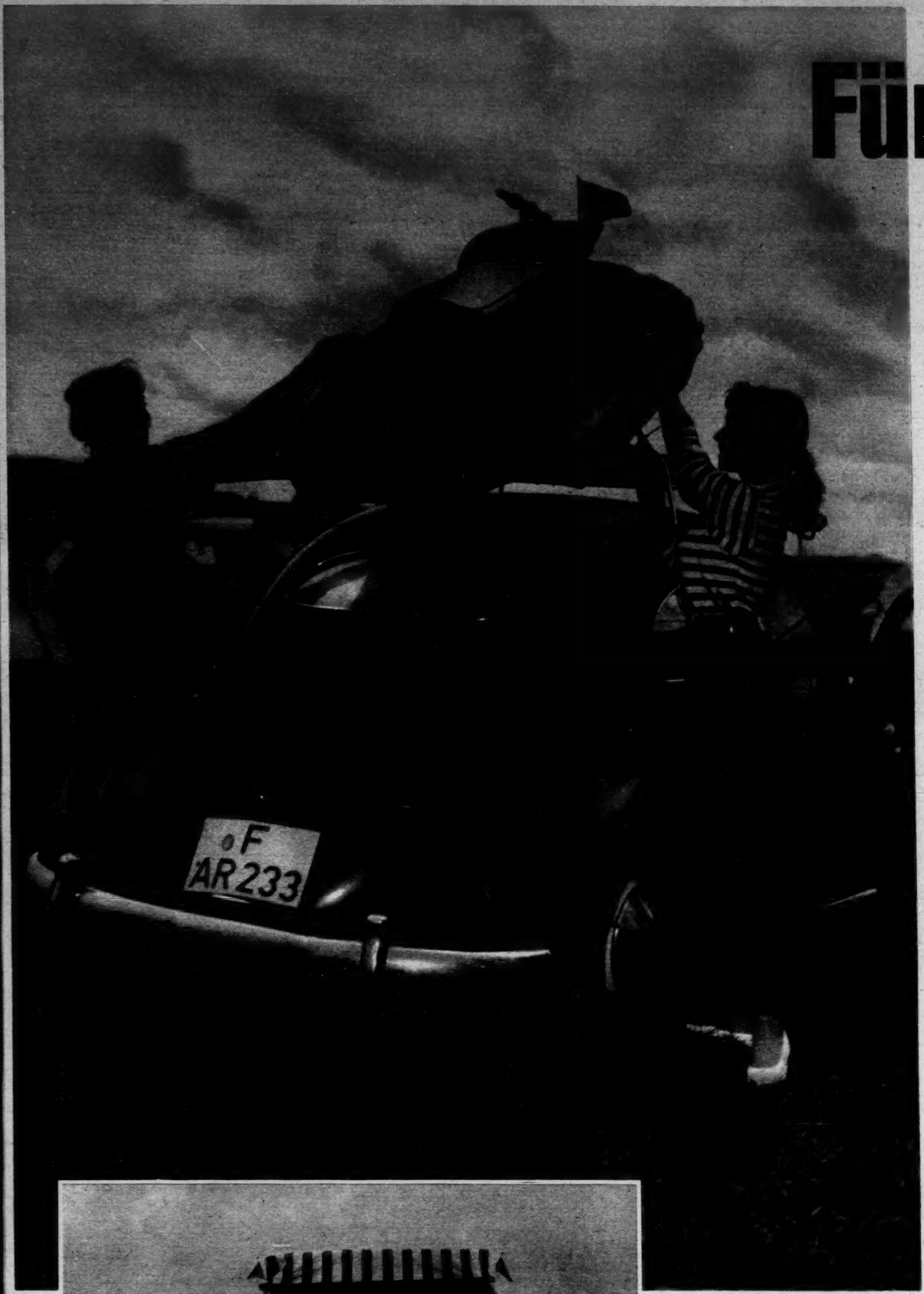
Das Koppel *rollt sich zum scheuernden Strick, sobald etwas daran hängt. Das amerikanische Vorbild hat Löcher, die das Koppel versteifen und in die man das Geschirr ohne Gefahr hängen kann*



Die Beißzange *gehört bei vielen Rekruten zum Schuhzeug, weil geschäftstüchtige Fabrikanten die Riemen an den ohnehin wenig beliebten Gamaschen viel zu kurz gemacht haben, um Leder zu sparen*

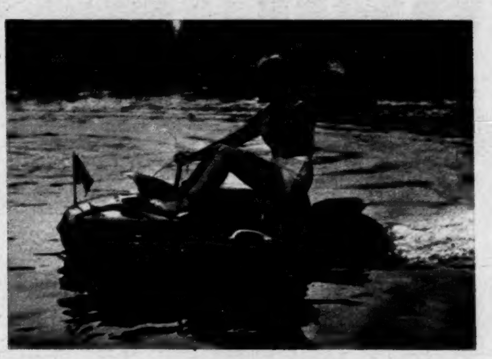
Für jeden ein atz

Das ist die Verheißung der dorfe

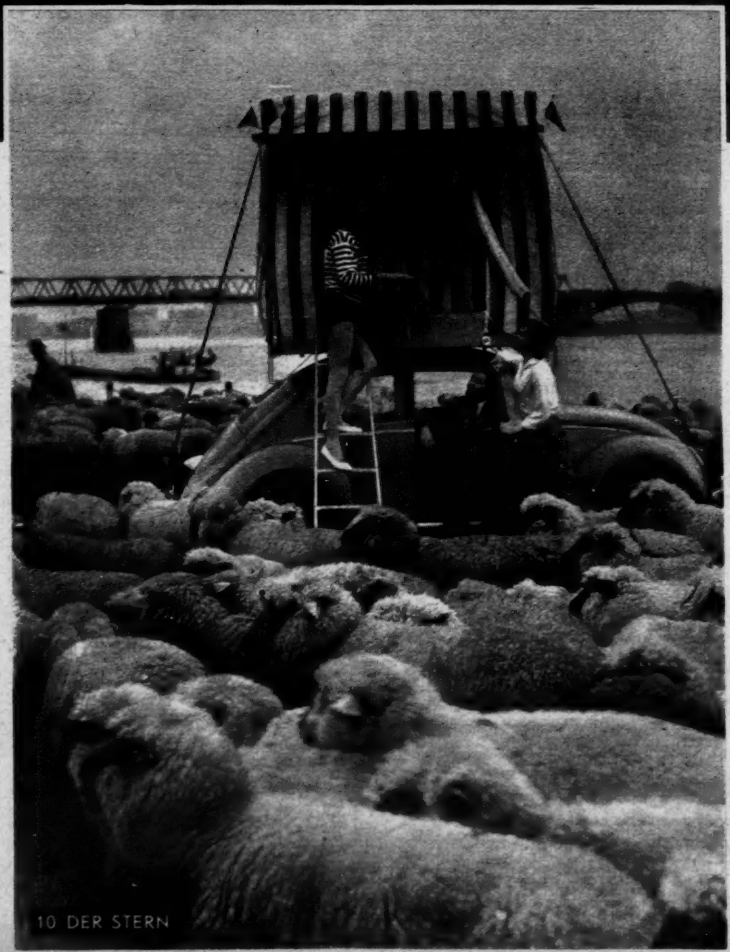


„Wir zahlen keine Miete mehr, wir sind im Grünen zu Haus", heißt auch in diesem Jahr die Nationalhymne aller Campingfanatiker, und davon gibt es allein in der Bundesrepublik bereits über eine Million. Während schon im vorigen Jahr auf der großen Campingausstellung in Düsseldorf vom Wohnwagen mit Eisschrank und Dachgarten bis zum drehbaren Sonnenzelt alles zu haben war, zeigte man diesmal vor allem Campingausrüstungen für Strandläufer und Wasserfreunde.

Am kleinen Finger *kann man das Kunststoffboot über Land spazieren tragen und es auf dem Autodach zu neuen Ufern transportieren. Mit wenigen Handgriffen ist das Boot wieder „seetüchtig" und zu einem neuen Wellenritt bereit*



Jeder ist sein eigener Kapitän *in diesem neuen Motorboot aus Kunststoff, das man bequem auf jedem Autodach unterbringen kann. Ein kräftiger Zweitaktmotor bringt das kleine Fahrzeug auf eine Geschwindigkeit von 35 km in der Stunde. Der ganze Spaß kostet tausend Mark*



Wer hat die schönsten Schäfchen? *Doch wohl jener Herr, der hier in dem gestreiften Zelt auf dem Autodach Campingurlaub macht. ⇦ Wer so hoch hinaus will, kann sich für 550 Mark aufs eigene Dach steigen*

Platz genug, *um die ganze Familie zu einem fröhlichen Campingausflug einzuladen, hat dieses kleine Vehikel. Der Miniaturwohnwagen, in dem zwei Erwachsene und ein Kind schlafen können, wurde extra für Motorrollerfahrer konstruiert*

ein [illegible]atz an der Sonne

ung der [illegible]dorfer Campingaussteller für diesen Sommer

sind im
m Jahr
natiker,
Bundes-
ährend
n Cam-
Wohn-
bis zum
n war,
ingaus-
reunde.

fboot über
zu neuen
st das Boot
ritt bereit

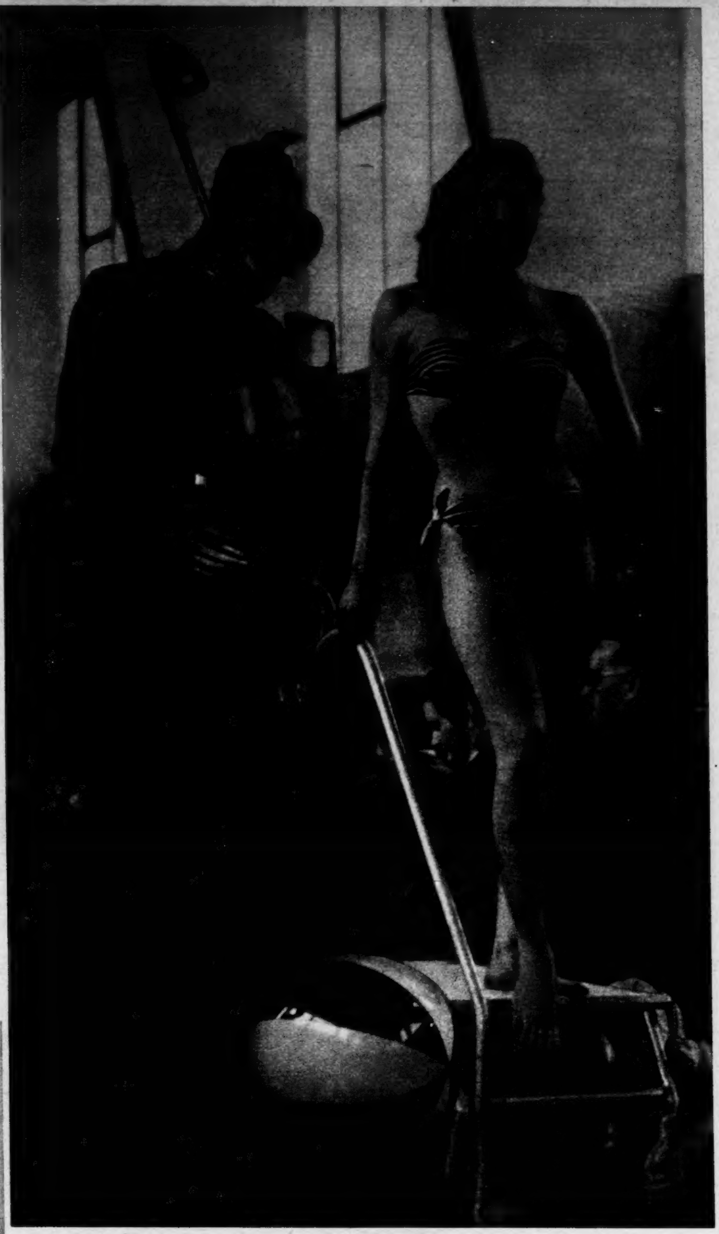
das man
das kleine
send Mark

e zu einem
, hat dieses
en, in dem
fen können,
konstruiert

Eine Nummer größer *ist dieses [illegible]iersitzige Motorboot, das aus Kunststoff hergestellt wurde und sich auch [illegible] ein Segelboot umwandeln läßt*

Im Taschenformat *läßt sich die bunte Umkleidekabine als praktischer Strandbeutel für das nasse Badezeug oder Reiseproviant benutzen*

Ausgepackt *sieht die Einmannumkleidekabine wie auf dem Bild oben aus. Für 69 Mark ist damit jedes Platzproblem im engen Zelt gelöst*



Die ideale Ober- und Unterwasserbekleidung für wasserscheue Badenixen

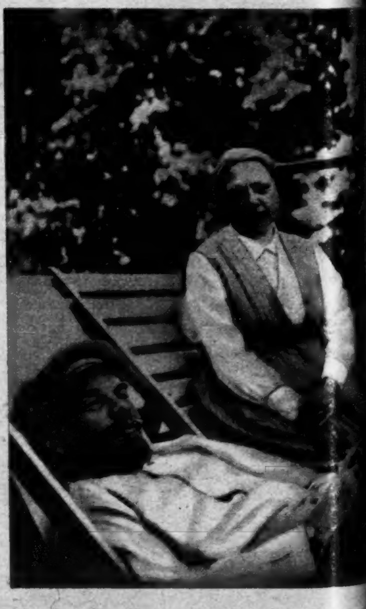
[illegible]it eigenem Strandbad kann man den [illegible]rlaub sogar ganz gut zu Hause verbringen. [illegible]as Schwimmbassin aus strapazierfähiger Pla[illegible]ikfolie kann in wenigen Minuten aufgeblasen [illegible]erden. Es ist in fünf verschiedenen Größen [illegible] haben. Preise zwischen 500 und 3000 DM

Roter eliqu

Ostberlin tauschte unerme rtvolle Kunsts

Als Untermieter *wohnte Lenin (links) in Zürich bei dem Schuhmachermeister Karl Kammerer (rechts). Am Hause Kammerers (rechtes Bild) verkündet eine schlichte Tafel: „Hier wohnte vom 21. 2. 1916 bis 2. 4. 1917 Lenin, der Führer der russischen Revolution“*

Wenn — ja, wenn der deutsche Generalstab 1917 nicht die Reise Lenins nach Rußland bezahlt hätte, dann gäbe es vielleicht heute keine Gefahr aus dem Osten. Die Geschichte aber wollte es so: Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, lebte in den Kriegsjahren 1916/17 in der neutralen Schweiz. Er wohnte in Zürich in Untermiete. Im März 1917 kam es zur Revolution in Rußland. Jedoch Rußland führte weiterhin Krieg und band große Teile der deutschen Armee im Osten. Lenin aber verkündete von der Schweiz aus: Frieden um jeden Preis und alle Macht den Sowjets! Am 4. April fuhr er in Zürich ab. Über Deutschland, Schweden und Finnland kam er nach Petersburg. Am 8. November 1917 endlich gelang ein bewaffneter Aufstand. Jetzt war Lenin Diktator. — Aber es wäre ihm vielleicht niemals gelungen, wenn das Deutsche Reich ihm nicht im entscheidenden Moment Geld gegeben hätte. Diese sensationelle Tatsache wurde erst jetzt durch die Veröffentlichung geheimer Akten belegt. Das Große Hauptquartier in Bad Kreuznach hatte die Reise Lenins unter dem Codewort „Unternehmen Sprengstoff“ geplant. Lenin sollte in Rußland die militärische Niederlage erreichen. Die „Prawda“, Lenins Propagandaorgan, wurde damals mit Millionen Goldmark unterstützt. Der deutsche Generalstab erreichte sein Ziel, den Waffenstillstand. Aber er beschwor zur gleichen Zeit die Schrecken größerer Kriege.



Nadescha Krupskaja, *Lenins Frau, hatte ihren Mann in sibirischer Verbannung kennengelernt. Nicht lange nach dem Triumph von 1917 starb Lenin 1924 an einem Schlaganfall*

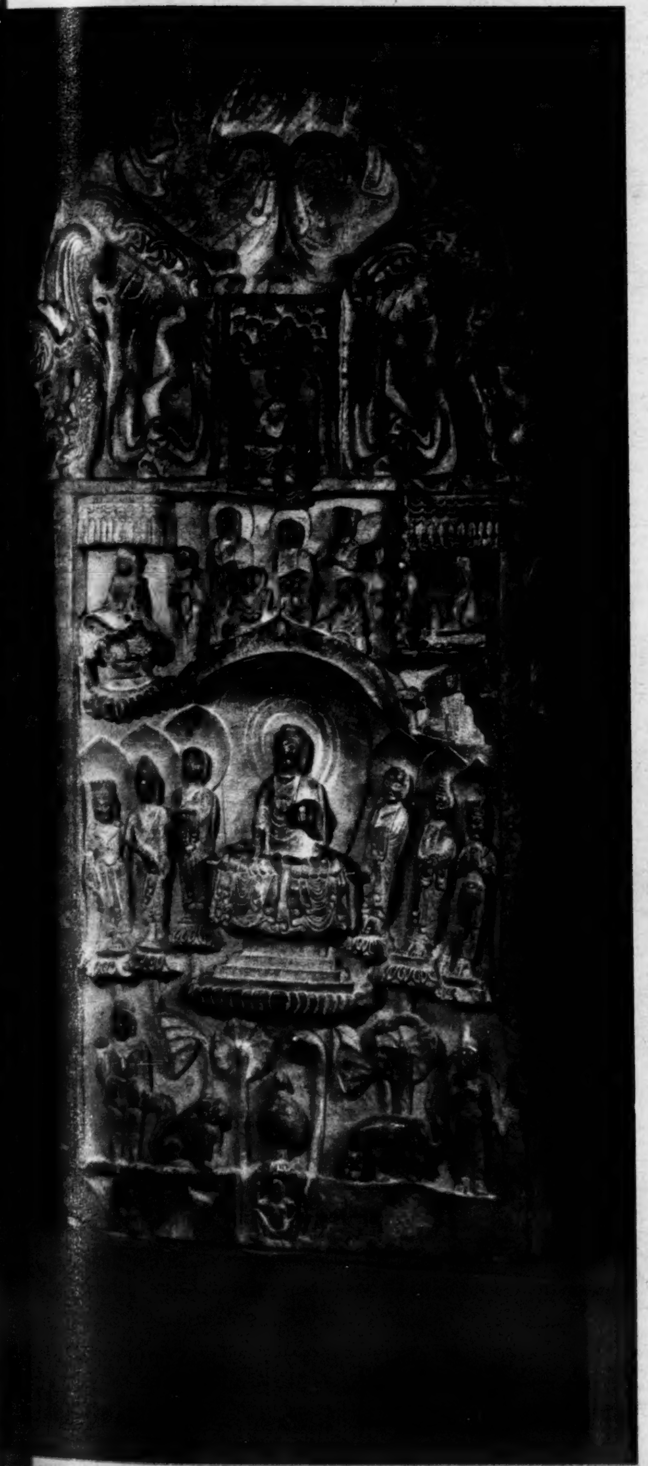
r eliquien-Kult

nermeß… rtvolle Kunstschätze gegen das Teesieb Lenins

Nichts half mehr

Jahrelang verweigerte die Sowjetzone der Schweiz die Herausgabe asiatischer Kunstschätze von Millionenwert, die seinerzeit dem Deutschen Reich leihweise überlassen worden waren und sich jetzt hinter dem Eisernen Vorhang befanden. Immer hieß es nur: Njet. — Da kramten die Schweizer ein Teeglas, zwei Buttermesser und ein Teesieb hervor — Gegenstände, die Lenin in den Jahren 1916 und 1917 in seinem Züricher Asyl benutzt hatte. Sie boten sie an, und Pankow rückte alle Kunstschätze heraus.

Die Reliquien der roten Diktatur *sind profane Gebrauchsgegenstände: ein Teeglas, zwei Buttermesser, ein Teesieb. Doch allein die Tatsache, daß sie von Lenin berührt wurden, gibt ihnen in den Augen der Sowjetzonen-Machthaber Millionenwert. Wilhelm Pieck gab persönlich seine Zustimmung, für diese Gegenstände (antiquarischer Wert 30 Pfg.) die jahrtausendealten Kunstschätze aus der Sammlung von der Heydts herauszugeben*

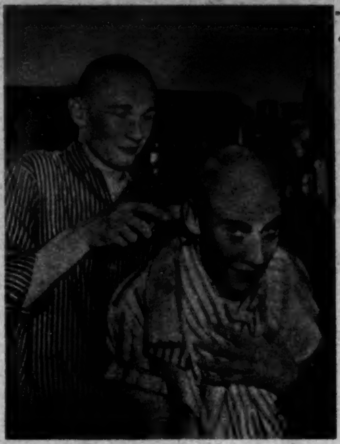


Ein buddhistischer Grabstein *aus der Wei-Dynastie (links) und ein schöner Buddhakopf aus der Tang-Zeit sind die wertvollsten Tauschobjekte*

1300 Jahre alt *ist dieser kostbare „Bodhisatsva Maitreya", das heißt auf deutsch: Mensch im Vorstadium des Buddha. Die Statue ist 75 cm hoch*

Der Widder *stammt aus dem 7. Jahrhundert nach Christus. Die Stadt Zürich kaufte vor kurzem für drei Millionen Franken die Villa Wesendonk als Heim für die Sammlung*

KÖPFCHEN VERDREHT *Die achtzehnjährige Sandra Dee ist das höchstbezahlte Fotomodell in New York. 78000 Dollar verdiente sie sich im letzten Jahr mit der Vorführung von Jungmädchenkleidern. Als Hollywood mit einem Filmvertrag winkte, ließ Sandra alles stehn und liegen und griff zu. Dabei hat sie nur eine winzige Rolle – neben Jean Simmons und Paul Newman – für 900 Dollar Gage. Aber Sandra meint, jeder muß mal klein anfangen*



So lagen sie sich gegenseitig in den Haaren

Kalte Dusche auf Glatzen

Der glatzköpfige Filmstar Yul Brynner („Der König und ich") hat in der amerikanischen Stadt Des Moines die Gemüter von elf Schülern verwirrt. Alle elf rannten nämlich nach dem Besuch eines Brynner-Filmes zum Friseur und rasierten sich gegenseitig die Schädel kahl. Stolz erschienen sie zum Unterricht und waren sehr überrascht, als der Direktor sie nach Hause schickte, bis ihre Haare wieder lang sind. Die Pennäler zerbrechen sich jetzt die kahlen Köpfe, was es sonst für Gründe gibt, um von der Schule dispensiert zu werden.

Yul Brynner hat mit seiner Glatze unheimlichen Erfolg bei den Damen.

Sofort tot war Vater Pietro Silva

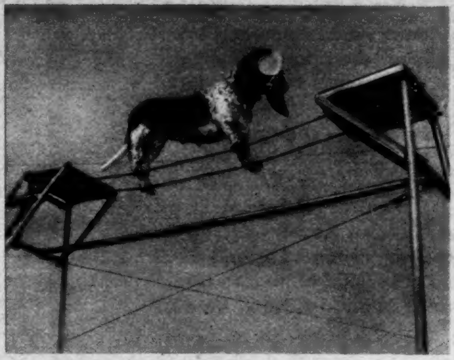
Der Vater starb für sein Kind

„Gott schaut auf das Herz", sagen die Mailänder, wenn sie die traurige Geschichte von Pietro Silva und seinem Sohn erzählen. Silva war ein armer Teufel, aber rechtschaffen und zufrieden. Mit Frau und Kind lebte er von seinem kargen Lohn. Da schlug das Schicksal zu. Frau Maria und Giacomino, der Sohn, drohten zu erblinden. Das Glück der Familie war zerstört. Die Eltern wollten das Kind retten. Dazu bedurfte es einer kostspieligen Operation. Doch das Geld konnte Vater Silva nicht auftreiben. In seiner Verzweiflung entschloß er sich zum Kabeldiebstahl. Dabei traf ihn der tödliche Schlag des Starkstroms. Mutter und Sohn schienen dem Elend preisgegeben. Aber die Geschichte wurde bekannt. Geldspenden trafen von vielen Seiten ein. Ein Arzt aus Genua operierte das Kind kostenlos. Für Giacomino scheint jetzt die Sonne wieder. „Der Diebstahl von Pietro war keine Sünde", trösteten Freunde die tapfere Frau Silva.

Giacomino kann die Mutter sehen

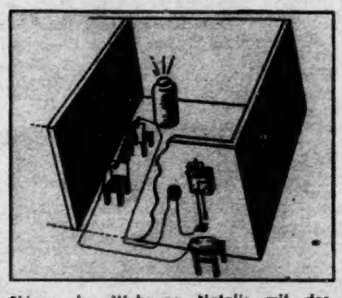
Hoch hinauf

mußte Cleo, der Hundestar aus Hollywood, weil sein Herrchen es so wünschte. Hundebesitzer Frank Inn verband seinem Dachshund Cleo die Augen und stellte ihn auf zwei Seile. Als Cleo endlich nach mühsamem Training den Trick beherrschte, wurden die Seile drei Meter hoch gespannt, und Cleo wurde zum Seiltänzer. Frank ist sehr stolz, denn: „Es gibt keinen anderen Hund, der dieses Kunststück mit verbundenen Augen nachmacht", behauptet er.



Hoch zu Seil tänzelt Cleo als Attraktion zu neuem Ruhm

Das bedrohte Haus in Rom



Skizze der Wohnung Natalis mit der Höllenmaschine. Rechts die Kuckucksuhr.

Linda Wolf

Enterbter Natali

Komplizierte Rache

Aus Rache baute Elektroingenieur Ottorino Natali in Rom eine Höllenmaschine. Er war von seiner inzwischen verstorbenen Frau enterbt worden und wollte dafür ihre Wohnung zerstören. Die Erbin, seine Stieftochter Linda Wolf, sollte einen Trümmerhaufen vorfinden. An das Gewicht einer Kuckucksuhr hängte er eine Eisenplatte, die er durch einen Draht mit der Steckdose verband. Unter die Uhr stellte er einen Silberteller mit einem zweiten Draht, der in ein Zimmer führte. Dort strömte Gas aus einem großen Behälter. Der Draht führte durch mehrere Elektrozünder und schließlich zum zweiten Pol der Steckdose zurück. Wenn nun die Eisenplatte auf den Silberteller sank, schloß sich der Stromkreis, und das Gas mußte explodieren. Durch einen Zufall konnten Polizisten das Unglück verhindern. Die Explosion hätte das ganze Haus zerstört.

Erst ausliefern — dann verhandeln?

„Das muß ein Irrtum sein!" sagte der Bergmann Victor Niemc in Dortmund, als er von den Franzosen einen Gestellungsbefehl erhielt. Er fuhr zur französischen Militärverwaltung in Koblenz, um den Fall zu klären. Dort hielt man ihn fest und steckte ihn in eine Uniform. „Sie sind ja französischer Staatsbürger", hieß es. Niemc schüttelte fassungslos den Kopf. Gewiß, er wurde in Frankreich geboren, aber seine Eltern sind Deutsche und haben nie die französische Staatsangehörigkeit angenommen. Als weder deutsche noch französische Behörden für seine Familie sorgten, floh Niemc aus der Kaserne. Die Franzosen verlangten Auslieferung. Und der Dortmunder Kriminalrat Dr. Braschwitz wußte nichts Besseres, als Niemc der französischen Militärpolizei zu übergeben. Jetzt endlich versuchen die voreiligen deutschen Behörden, ihren falschen Eifer wiedergutzumachen. Aber Niemc steht bereits unter Anklage wegen Fahnenflucht.

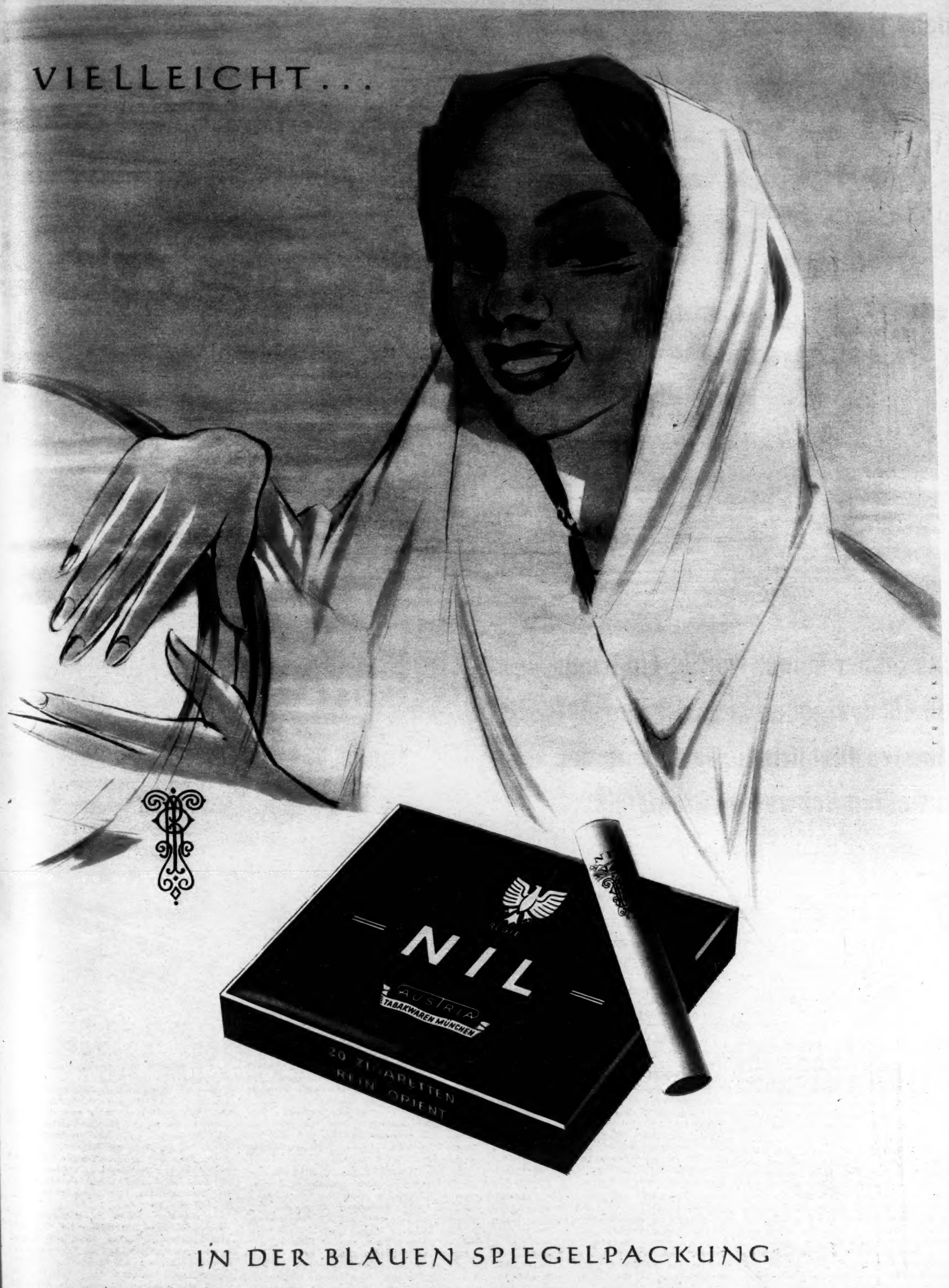
Niemc in französischer Uniform

Sie warten auf Victor Niemc: *Seine Frau Marlene mit ihren Kindern. Während er im französischen Gefängnis sitzt, müssen sie von 147 Mark im Monat leben.*

„Sein Name klingt nicht gerade germanisch", sagte Dr. Braschwitz

Finden Sie das noch tragbar?

Dieses Gebilde schlug auf einer großen Pariser Modenschau alle Rekorde der Frühjahrssaison. Der Hut hat einen Durchmesser von 78 Zentimetern, wiegt fast ein Pfund, und sein vielfältiger Blumenschm[...] würde für drei mittelgroße Balk[...]kästen ausreichen. Die leichte S[...]behinderung wird wettgemacht d[...] einen Schutz vor Sonnenstich[...]


VIELLEICHT...
REGIE
NIL
AUSTRIA
TABAKWAREN MÜNCHEN
20 ZIGARETTEN
REIN ORIENT
IN DER BLAUEN SPIEGELPACKUNG

Hans Wehrle schreibt für den Stern

+++ geheime kommandosache +

Was bisher keiner wußte: Ein Trupp von 18 deutschen Männern im einsamsten aller Kriege. Das Abenteuer im weißen Schweigen Grönlands . . .

Die Nacht war hell — vom Eis bis zu den Sternen. Kapitän Dirk Rügge kroch aus seinem windgeschützten Felswinkel, klopfte Schnee vom Schlafsack und schnallte ihn auf den Eskimoschlitten. Die Zughunde hatten sich eingegraben. Über jedem wölbte sich ein kleiner weißer Hügel. Ein Pfiff — und die Tiere wären wie Frühlingsblumen aus der glitzernden Fläche gebrochen. Aber Rügge pfiff nicht. Die letzten Meter über das einsame Niemandsland mußte er allein gehen . . .

Rügge lud die Pistole, sicherte sie und schob sie in die Tasche der Pelzhose. Dann stapfte er durch den lockeren Flugschnee der Hochebene nach Osten. Milchige Wirbel tanzten über dem Boden, kristallene Schleier wehten. Nur in Atempausen des Windes erkannte Rügge die gezackten Felsen der Steilküste vor dem Himmel und dem Eis der Bucht.

Auf dem höchsten Zacken — so zehn oder zwölf Meter über dem Festland und etwa 60 Meter über dem Meer — war der Postenstand. Rügge hatte selbst mit an ihm gebaut. Er wußte: Ein MG hockte da oben in einer Scharte; und ein Mann kämpfte jetzt wahrscheinlich hinter der Brustwehr um ein bißchen Wärme, schlug die Arme um den Körper und hüpfte auf der Stelle.

Rügge verließ sich darauf, daß er für den Mann da oben nicht mehr war als ein verwischter Schatten zwischen ewig wandernden Flocken, ein Nichts, ein Fels — eine Täuschung. Er ging schneller. Endlich stand er vor der Senke, die sie im Herbst mit Tretminen gespickt hatten.

Der Kapitän suchte nach den Steinen, den Wegweisern durch das Minenfeld. Aber die Steine waren nicht zu finden. Vielleicht hatte sie der Schnee überweht, vielleicht hatte sie der Leutnant wegräumen lassen. Wenn es so ist, rechnet er noch mit mir und will mich in die Luft sprengen . . . dachte Rügge. Er kramte ein Stück Schokolade aus der Tasche und kaute, während er langsam weiterlief.

In der Senke brach er knietief ein. Behutsam pflügte er durch die weiße Masse. Der Schnee wird sich wie Watte auf die Zünder legen — es kann nichts passieren, dachte er.

Nach 30 oder 40 Schritten stieß er auf die verharschte Spur eines Eisbären. Rügge hielt sich nun in der Bahn, die das Tier gezogen hatte. Kurz vor dem Rand des Minenfeldes endeten die verwischten Stapfen. Eine Grube in der lockeren Decke, etwas Rostrot an einem Eiszacken — mehr hatten Sprengladung und Polarfüchse von dem Bären nicht übrig gelassen.

Jenseits der Mulde ging es noch einmal leicht hügelan. Dann fiel das Hochland fast senkrecht auf das flache, steinige Ufer. Rügge starrte hinunter, bis er die dünne Schornsteinröhre auf der alten Hütte erkannte, den Rußfleck um die Eisspalte, in die sie ihre Abfälle kippten, und den gestreuten Weg zur Grotte, in der ihre Zelte und Baracken standen. Menschen sah Rügge nicht.

Ob sie meine Rationen schon aufgeteilt haben? dachte Rügge. Den Tabak, den Schnaps. Ob sie sich meine Briefe vorlesen und um meine Bücher streiten?

Er kannte sie alle. Alle siebzehn. Den ehrgeizigen Leutnant, den ruhigen Professor, den Koch mit dem Spartick und den angeschlagenen Krüger. Am besten kannte er den Matrosen Kowiak.

Im Herbst 1942 hatte Kapitän Rügge diesen Wettertrupp der deutschen Kriegsmarine auf seinem Schiff von Deutschland herüber nach Grönland gefahren. Die „Thüringen" war dann vom Eis eingeschlossen worden, und Rügge hatte über Winter bleiben müssen. Bis zu dem Gefecht mit der dänischen Schlittenpatrouille hatte er im Lager da unten gelebt. Und irgendwo in der Bucht mußte auch die „Thüringen" noch liegen, von den Schollen schief gedrückt — ein Wrack. Unter ihren Tarnnetzen war sie selbst in dieser hellen Nacht nicht zu erkennen.

Aus der Grotte trat ein Mann. Er stakste zu den Stufen, die zum Postenfelsen führten. Rügge duckte sich in eine Spalte im Stein. Er streifte den rechten Pelzhandschuh ab und zog einen wollenen Fingerhandschuh an. Er nahm die Pistole.

Der Kopf des anderen wippte höher und höher. Rügge versuchte zu erkennen, wer es war. Der Funker Kuhz? — Krüger? — Der Leutnant? Das Licht ohne Schatten verwischte alle Konturen.

Als der Mann hinter den Eisblöcken verschwunden war, mit denen sie den MG-Stand befestigt hatten, löste sich Rügge aus seinem Versteck. Aus der Kapuze seines Anoraks schälte er ein weißes Tuch mit Sehschlitzen und bedeckte damit sein Gesicht. Dann schlich er zum Postenfelsen. Er mußte

[FORTSETZUNG AUF SEITE 18]

…andc

…e + gehe

Kowiak fuhr herum. Da sah er sich einem Mann mit pechschwarzem Gesicht gegenüber. Dieser Mann war Kapitän Rügge. „Um Gottes willen, Sie?“ fragte er — Zeichnung: Radtke

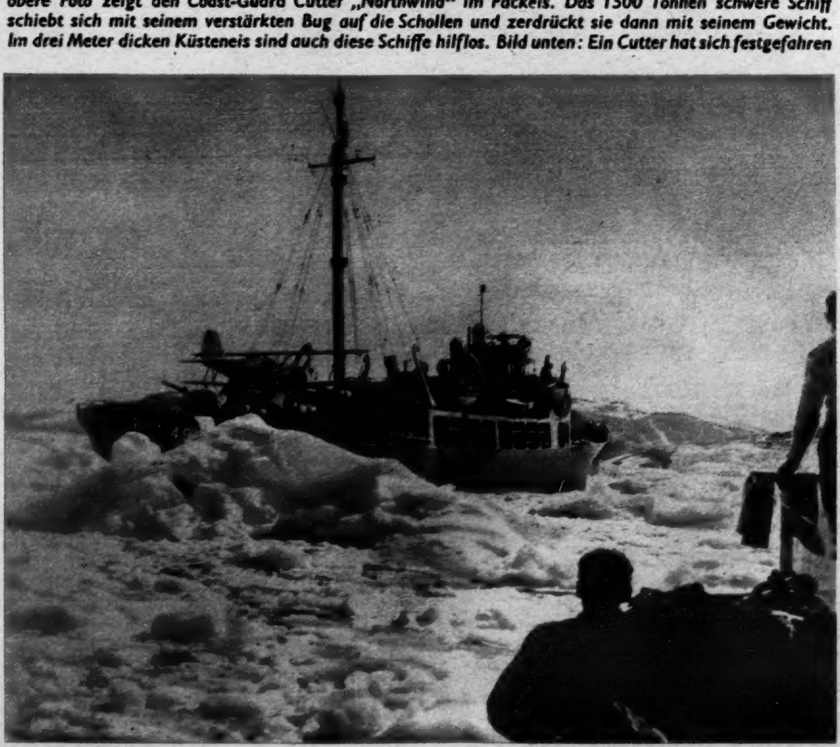
…t nicht zu

…r stakste
…sen führ-
…palte im
…andschuh
…gerhand-

…öher und
…nen, wer
…üger? —
…tten ver-

…cken ver-
…len MG-
…h Rügge
…ze seines
… mit Seh-
… Gesicht.
… Er mußte

…TE 18]



„... sie werden kommen, mit Schiffen *von See her", sagt Leutnant Besser in unserem Bericht über den vergessenen Kriegsschauplatz in Grönland. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika setzten die modernsten Fahrzeuge ihrer Eisbrecherflotte gegen die deutschen Wettertrupps ein. Das obere Foto zeigt den Coast-Guard Cutter „Northwind" im Packeis. Das 1500 Tonnen schwere Schiff schiebt sich mit seinem verstärkten Bug auf die Schollen und zerdrückt sie dann mit seinem Gewicht. Im drei Meter dicken Küsteneis sind auch diese Schiffe hilflos. Bild unten: Ein Cutter hat sich festgefahren*

[FORTSETZUNG VON SEITE 16]

wissen, wer da oben stand. Und wenn es einer war, dem er trauen konnte, dann mußte er eine Frage stellen, ehe er wieder ging — die Frage nach Daniele ...

*

Unten, in der „Alten Hütte", quoll dicker Dampf aus dem Kochkessel. Die Schwaden stiegen zur Decke, teilten sich und krochen in alle Ecken. Sie weckten die Männer in den oberen Kojen. Es war jetzt 5 Uhr 48. In zwölf Minuten mußten sie ihre Frühmeldung funken.

Kuhz sprang als erster auf den Bretterboden, zerrte seinen Pullover zurecht und schaltete den Heizstrom des Senders ein. Als die Kontrollampen glühten, bückte sich Funker Kuhz unter den Tisch und fischte nach seinen selbstgenähten Pelzstiefeln. In den linken schlüpfte er sofort. Dann aber blinzelte er zum Koch ...

Garfs stand vor dem Topf und rührte. Aufmerksam verfolgten seine Augen den Löffel — immer im Kreise. Kuhz wendete sich ab, fuhr mit der Hand bis in die vorderste Spitze des rechten Schuhes und förderte einen Bleistiftstummel ans Licht. Jeden Holzsplitter mußte man vor dem Koch verstecken.

Aus den Kissen der Koje am Fenster blühte das runde Gesicht des Matrosen Kowiak. Er beobachtete die Vorgänge im Raum aus der annehmbaren Perspektive eines Mannes, der seinen Hintern noch im Warmen hat. Er gähnte, der Kowiak — und drehte sich auf die andere Seite.

Sieben Minuten vor der Zeit trat Dr. Steinert ein. Neben dem Windfang blieb er stehen und schob die spitze Mütze seines Anoraks ins Genick.

„Alles wie gestern", sagte er. „Barometer, Feuchte, Wind, Sicht — alles wie gestern. Nur etwas wärmer. Minus 38 Grad."

Der Funker nickte. Er begann zu verschlüsseln. Während der Bleistiftstummel über das harte Papier des Notizblocks kratzte, stopfte die andere Hand eine Tabakpfeife.

Das Feldtelefon rasselte. Dr. Steinert betrachtete den grauen Apparat zwischen den beiden Radiosonden-Empfängern. Das Telefon hatte er noch nie geschätzt. Aber hier in Ostgrönland war Haß daraus geworden. Zwei Anschlüsse hatte das Netz außer der „Alten Hütte": einen zum schneeverwehten MG-Stand am Berg, den anderen zum Schiffswrack im Packeis. Was sollte da schon Gutes kommen?

Steinert hob ab. „Hier Alte Hütte!"

„Unteroffizier Steinert?" kratzte es wie auf Maikäferfüßen durch den Draht.

„Jawohl!"

„Hier der Postenfelsen — Leutnant Besser. Der Kowiak soll jetzt ablösen."

Dr. Steinert blätterte in der Kladde.

„Kowiak?" fragte er. „Krüger ist dran, Herr Leutnant."

„Krüger ist dran — Quatsch! Hier draußen ist es dunkel wie im Bärenarsch. Krüger hat keine Nachtaugen — also Kowiak soll kommen. Ende!"

Wie er übertreibt, dachte Steinert. Dunkel wie im Bärenarsch. Selten war es so hell wie heute.

Kowiak verzog sein rundes Babygesicht.

„Was ist?" fragte er von seiner Koje herab.

„Auf Posten, los!" sagte Dr. Steinert.

„Dieser Leutnant — Petromax soll ihn fressen", sagte Kowiak und sank auf die Fellrolle zurück, die ihm als Kopfkissen diente. Petromax war ein junger Eisbär, den sie vor ein paar Wochen lebend gefangen hatten und der ihnen vor ein paar Tagen wieder entlaufen war. Sie machten sich Sorgen um das Tier. Wie sollte es sich ohne Mutter und ohne Menschen ernähren?

„Ruhe!" rief der Funker. Es war jetzt genau sechs Uhr. Der Koch hörte auf zu rühren und setzte sich neben Steinert auf die Eckbank. Kowiak zog die Knie an und schnaufte nicht mehr.

Der Funker tastete seine Rufzeichen: „Windspiel an Admiral Nordmeer — Windspiel an Admiral Nordmeer — Admiral Nordmeer, bitte kommen!"

In Tromsö in Nordnorwegen antworteten die Funker des Schnellboot-Begleitschiffes „Tanga": „Admiral Nordmeer verstanden — Windspiel, bitte kommen."

Um 6.02 Uhr dieses 3. März 1943 setzte der deutsche Wettertrupp „Windspiel" 1000 Kilometer südlich des Nordpols und 500 Kilometer nördlich der nächsten menschlichen Siedlung dann die 562. Wettermeldung seit Einbruch des Polarwinters ab.

Wieder gab Admiral Nordmeer: „Verstanden!"

Dann schickte er ein paar Nachrichten für „Windspiel" über die Masten der „Tanga": „Befehl: Bis auf Widerruf acht Obs zwei Pilot — Information: Feindfunk vor Scoresbysund — Information: Fall Rügge vor Kriegsgericht — Beförderung: Matrose Kowiak zum Matrosengefreiten — Heimatgrüße — — Ende!"

Funker Kuhz aus Kukehnen in Ostpreußen streifte den Kopfhörer ab. Bereits während des Empfangs der Buchstaben und Zahlengruppen hatte er begonnen zu entschlüsseln.

‚Acht Obs und zwei Pilot'? Das hieß, daß sie alle drei Stunden eine Observation — eine Beobachtung der Bodenwerte — vornehmen und sofort an Admiral Nordmeer durchgeben mußten. Und zweimal am Tage mußten sie meterdicke, unbemannte Ballons mit Radiosonden aufsteigen lassen, sogenannte ‚Piloten'. Ihre Flugbahn zeigte Windrichtung und -stärke in der Höhe an; ihre Sender aber funkten aus der Stratosphäre Barometerstände und Temperaturen.

Dr. Steinert hatte seinen Anorak abgestreift und einen dicken grauen Rollkragenpullover übergezogen. Die klamme Nachtkälte klebte noch an den Wänden der Hütte. Während Steinert mit dem Kamm durch seine wirren braunen Haare fuhr, schaute er dem Funker über die Schulter.

„Acht Obs!" sagte Steinert dann in Richtung der Nische, in der sich der Professor gähnend rekelte.

Prof. Lendsteen streifte den Vorhang an seiner Koje ein wenig zur Seite und tastete auf dem Schemel neben dem Kopfende vorsichtig nach seiner Brille. Diese Brille zählte zu den gehüteten Instrumenten der Station. Bei Schlittenreisen im Schneesturm hatte sie ihre Bügel eingebüßt, bei dem Gefecht mit den Dänen ein Glas. Aber sie war immer wieder repariert worden, mit Draht, Band und Holz. Ohne Brille war der Professor so gut wie blind . . .

„Acht Obs?" wiederholte Lendsteen. „Da haben sie etwas Großes vor. Hoffentlich keinen neuen Feldzug." Er setzte sich auf. Ihm gegenüber sprang Kowiak aus der Koje. Und der Koch rührte wieder in der Suppe.

„Neuen Feldzug? Wohin denn noch?" sagte Dr. Steinert. Er nahm ein Notizbuch vom Regal, um die letzten Werte einzutragen — Barometerstand und Temperatur, Feuchte und Sicht, Wind und Wolken . . .

Es war jetzt 6 Uhr 15.

*

Das deutsche Schlachtschiff „Scharnhorst" stand um diese Zeit wenige Seemeilen von Stavanger. Es hatte eine längere Werftliegezeit hinter sich und dampfte nun mit Nordkurs entlang der norwegischen Küste, um sich im Alta-Fjord bei Tromsö mit der „Tirpitz" zu treffen.

Während über Grönland noch die kalten, grünen Sterne der Polarnacht flimmerten, war es hier im Nordseeraum seit einer halben Stunde hell.

Der Kommandant der „Scharnhorst", Kapitän zur See Hinze, lehnte in der Brückennock und beobachtete den Himmel. Und dieser Himmel war blank und blau wie im Bilderbuch. Nur am Südosthorizont, vor dem Schein, den die aufgehende Sonne über die Kimm warf, schichtete sich grauer Dunst. Der Wind war mäßig. Er hämmerte kleine Wellen, aber er hätte nicht einmal eine Barkasse geschaukelt. Es war ein ideales Wetter für jeden Jäger — für Flugzeuge, Schnellboote und U-Boote. Die „Scharnhorst" aber war diesmal Wild. Nur bei Sturm und Seegang, bei Nebel oder Regen hatte sie eine Chance, in der kommenden Nacht unerkannt und unbeschädigt durch die britischen Sperren zu brechen. Man hatte das in den Tagen zuvor bereits zweimal versucht — und jedesmal wieder umkehren müssen. Das Wetter!

Da schrillten Alarmglocken. Und mittschiffs schwenkten die Doppeltürme der 10,5 Zentimeter Flak. Hinter der Brücke und neben dem Schornstein drehten sich die mehr als mannshohen Panzerkugeln mit den Flak-Entfernungsmessern.

Der II. Wachoffizier trat zum Kommandanten in die Nock und legte die Hand an die Mütze. „Eine einzelne Maschine in West-Nord-West gepeilt, Herr Kapitän. Vermutlich ein Aufklärer."

Kapitän zur See Hinze drehte sich um. „Danke!"

Er stützte einen Ellenbogen auf das Schanzkleid. In den vier goldenen Ärmelstreifen blitzten jetzt die ersten direkten Strahlen der Sonne.

„Wenn er über die Kimm kommt, kann er uns nicht verfehlen. Das Kielwasser hängt uns meilenweit an", fuhr er schließlich fort. „Was halten Sie vom Wetter?"

Der Offizier setzte sein Glas ab. „Nichts, Herr Kapitän. Ich kann nicht verstehen . . ."

„Na, was?"

„Daß wir überhaupt ausgelaufen sind, Herr Kapitän!" sagte der II. Wachoffizier.

„Admiral Nordmeer hat uns ein Sturmtief versprochen", sagte der Kommandant.

Der Gefechtsturm hatte die feindliche

[FORTSETZUNG AUF SEITE 20]

BILDER AUS DER HEIMAT DER EDELSTEN TABAKE DER WELT

Gelbe Sorte-Cigaretten sind in den Flugzeugen der Deutschen Lufthansa, in den Speisewagen und Schlafwagen der DSG und der Compagnie Internationale des Waggons Lits sowie auf Schiffen des überseeischen Passagier-Verkehrs erhältlich.

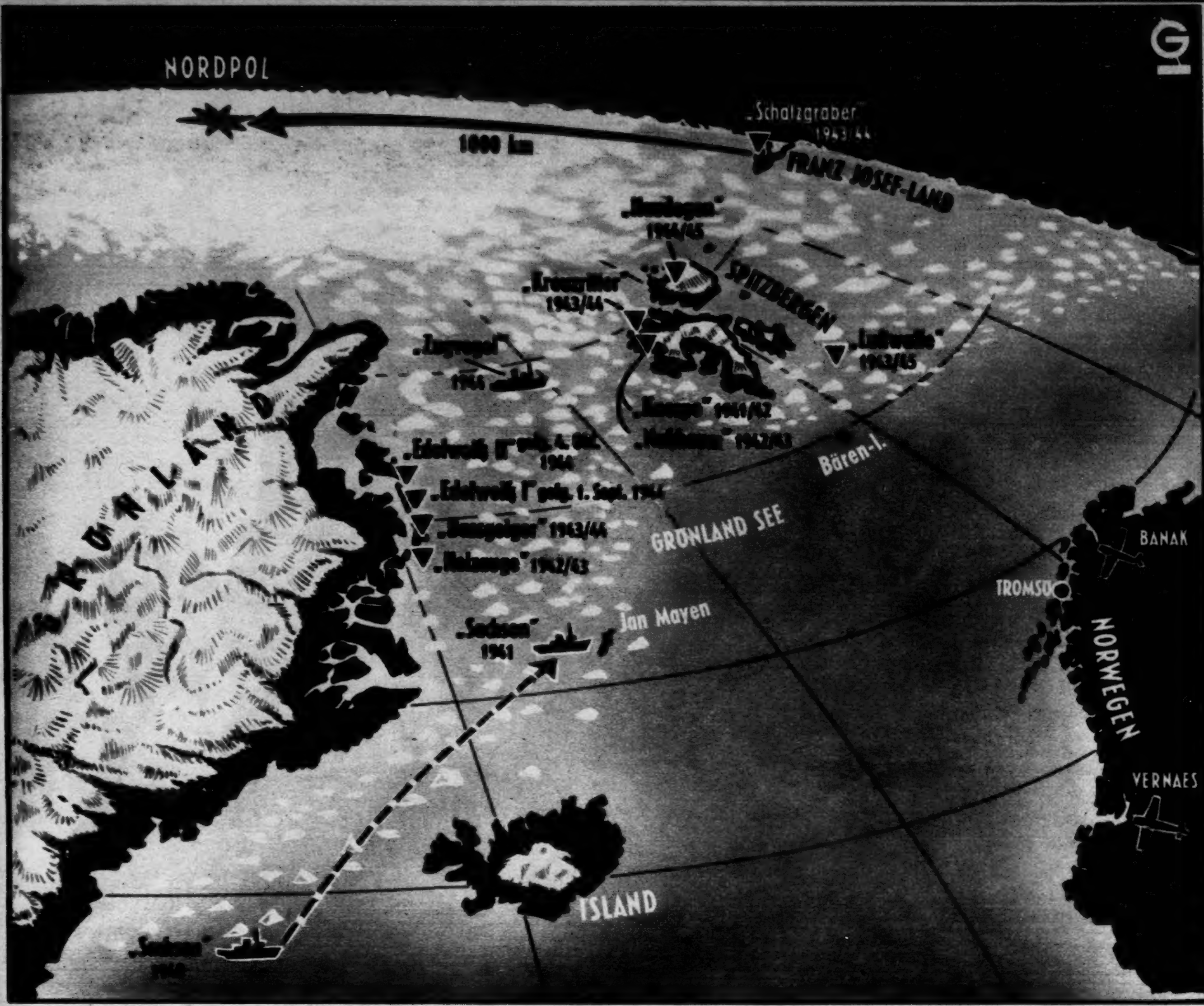
Unser seit Jahrzehnten bestehender FRISCHDIENST mit 38 Filialen im Bundesgebiet und Berlin sichert die täglich frische Belieferung aller Verkaufsstellen.

Italien: 20 Stück Lire 360,– 10 Stück Lire 180,– Österreich: 20 Stück ö.S. 11,– 10 Stück ö.S. 5,50 Schweiz: 20 Stück s. Fr. 1,20

Extrem leicht

GELBE SORTE

INTERNATIONAL



Stützpunkte, von denen keiner wußte — *deutsche Wetterstationen in der Arktis. Bereits 1940 stationierte das Oberkommando der Kriegsmarine das Beobachtungsschiff „Sachsen" westlich von Island. Es wurde von den Engländern vertrieben und mußte 1941 bei Jan Mayen Posten beziehen. 1942, 1943 und 1944 setzte die Marine Wettertrupps auf den einsamen Inseln im grönländischen Küsteneis aus. „Holzauge" und „Baßgeiger" erfüllten ihre Aufgaben je einen Winter hindurch. Die Stationen wurden von feindlichen Flugzeugen und Schlittenpatrouillen angegriffen. Die deutsche Luftwaffe holte die Überlebenden nach der Polarnacht dann wieder ab. Die Trupps „Edelweiß I" und „Edelweiß II" wurden bereits bei der Landung gefangengenommen. Im Bereich der Grönland-Stationen spielt unser Bericht; es wurden lediglich einige Namen geändert. Das Wetterschiff „Zugvogel" ging im Sturm verloren. Die Wetterposten auf Spitzbergen und Franz-Josef-Land erfüllten ihre Aufgaben jeweils mehrere Monate hervorragend. „Haudegen" arbeitete noch bis weit über die Kapitulation hinaus für den Welt-Wetterdienst. Die Männer dieses Postens bildeten die letzte deutsche Einheit, die in Kriegsgefangenschaft ging. Von den Flugplätzen Banak und Vernaes (Norwegen) starteten täglich Spezial-Beobachtungsmaschinen in die nördliche Wetterküche*

[FORTSETZUNG VON SEITE 18]

Maschine inzwischen erfaßt. Sie hielt sich außerhalb der Reichweite der Flak.

„Der hetzt uns auf den Hals, was Beine hat", sagte der II. Wachoffizier.

„Es sei denn, es stiemt bald . . ." Der Kommandant trat ins Kartenhaus. Er war jetzt entschlossen, die Funkstille zu durchbrechen.

Wenige Minuten später ging ein kurzer Spruch über die Antennen der „Scharnhorst": „FO an Admiral Nordmeer. Dringend! Frage: Wetter?"

*

Sie alle gratulierten Kowiak zum Matrosengefreiten. Er stand noch in langen, blauen Unterhosen neben der Koje und spürte die Feuchtigkeit der Bodenbretter durch die Socken, da mußte er bereits seinen ersten vierstöckigen „Nebel" saufen, einen scharfen Schnaps von der deutschen Küste.

Nur Garfs schielte ein bißchen schief. Ein dreistöckiger hätte es auch getan, meinte er. Aber er schwieg.

„Wünschen Sie sich was?" fragte Dr. Steinert.

Kowiak hüpfte auf einem Bein zu seinen Stiefeln. „Daß ich einen Moschusochsen schießen darf!"

Rechtzeitig fiel ihm ein, daß er zuerst in seine Hosen steigen mußte. Er hüpfte zurück. Diese Gratuliererei verwirrte ihn. Er grinste verlegen über sein großes, rundes Gesicht.

„Einen Moschusochsen?" fragte der Professor. „Was haben Sie davon? Diese Tiere sterben aus. Lassen Sie sie . . . Zwei Eisbären tun's auch."

Kowiak schloß seine Wattejacke, hängte das selbstgebastelte Pistolenhalfter schräg über die Schulter und stülpte dann über alles eine Art Gespensterlaken — das Wetter-, Wind- und Tarnhemd eigener Erfindung.

„Sie haben recht", sagte er zum Professor. „Mir fiel nichts Besseres ein."

Nur Garfs war mit der Entwicklung der Dinge nicht ganz zufrieden. Ein Moschusochse wäre seiner Küche sehr gelegen gekommen. Warum sollte man warten, bis mal wieder einer in Notwehr erschossen wurde?

Kowiak setzte seine Pelzmütze auf und nahm den Karabiner vom Haken.

„Das Frühstück um zehn Uhr ans Bett!" sagte er zu Garfs und stapfte nach draußen.

Als Kowiak die Eisstufen zum Postenfelsen erklommen hatte, stellte er sich neben den Leutnant. Auf diese Weise war er wieder einmal der nördlichste Soldat der deutschen Armee — ein Gedanke, der ihn immer aufs neue mit Erstaunen und Ehrfurcht erfüllte: nördlicher sein als normales Schulwissen reicht!

„Na, endlich ausgeschlafen?" fragte der Leutnant.

Kowiak schüttelte den Kopf. „Wozu auch?"

Leutnant Besser wischte Schnee von den Eisblöcken der Brustwehr. „Wozu? Das will ich nicht hören! — Einmal werden sie wiederkommen, mit Hundeschlitten über den Schnee, mit Flugzeugen über die Berge oder mit Schiffen von See her. Dazu, Matrose Kowiak."

Matrosengefreiter, dachte Kowiak, aber er zuckte nur mit den Schultern.

„Drücken Sie mal ab", sagte der Leutnant und deutete auf das MG. Kowiak kurbelte am Feldtelefon.

„Was soll das?" fragte der Offizier.

Die „Alte Hütte" hatte bereits abgehoben. Kowiak sprach in die Muschel: „Herr Professor? Hier Kowiak. Ich knalle jetzt zur Übung — Nein, kein Alarm!"

„Sie Idiot!" sagte der Leutnant. „Die Herren da drinnen hätten ihren Hintern ruhig mal anlüften können!"

„Entschuldigung", sagte Kowiak und freute sich, daß er dem Leutnant den Spaß verdorben hatte. Er suchte sich ein Ziel im Gelände, einen verwischten Schatten. Dann peitschte er eine MG-Garbe über das weite, weißblinkende Tafelland im Westen.

„Gut!" sagte Leutnant Besser. „Unverwüstlich, das Ding! — Bringen Sie es nachher zum Reinigen . . ."

Er machte kehrt und schlidderte in langen Sätzen die Eisstufen zur „Alten Hütte" hinunter.

„Gleich fliegst du auf die Fresse", murmelte Kowiak. Es sollte ein frommer Wunsch bleiben. — Dann glaubte der Gefreite, mit sich und ein paar hundert Kilometern Einsamkeit allein zu sein.

Der Leutnant trat in die Hütte. Von der trockenen Kälte draußen klebte ihm die Zunge am Gaumen.

„Guten Morgen", sagte er. „Einen großen Kaffee, Garfs!"

Schweigend setzte der Koch einen dampfenden Becher, eine „Muck", auf den Tisch.

„Was Neues?" fragte der Leutnant und wärmte seine Hände an dem Gefäß. Der Funker legte den letzten Spruch des Admirals Nordmeer vor.

„Allerhand", murmelte Besser. „Rügge vorm Kriegsgericht. Wie es sich gehört!" Er dachte einen Augenblick nach. Fällt ein deutsches Kriegsgericht eigentlich Urteile gegen Abwesende? Daß sie Rügge nicht hatten, war so sicher wie das Amen in der Kirche. Vielleicht kann ich ihn einmal ausliefern, diesen Rügge — wenn er überhaupt noch lebt . . .

Garfs räusperte sich am Herd. Der Leutnant bemerkte, daß er in den letzten Sekunden unbewußt auf die Koje gestarrt hatte, über der noch heute Kapitän Rügges Marinemütze hing.

Na ja, grübelte Besser, die anderen dachten eben anders über den Mann, der sein Schiff und seine Kameraden im Stich gelassen hatte und mit einem gefangenen Dänen auf und davon gegangen war. Aber für Besser war Rügge ein Deserteur — vielleicht ein Verräter!

„Noch eine Muck Kaffee, Garfs!" sagte der Leutnant. Dabei erhob er sich und schälte sich aus den Pelzen.

Es war jetzt kurz nach acht Uhr . . .

*

Zwischen Island und Grönland kreuzte um diese Zeit die „Force II" der britischen Kriegsflotte, um den Geleitzug „JW 53" zu treffen und nach Murmansk zu bringen. Auf dem Flaggschiff des Geschwaders, dem Schlachtschiff „Duke of York", wurden die Funksprüche der „Scharnhorst" aufgefangen, eingepeilt — und sogar entschlüsselt. Sie richteten Verwirrung an. „FO" hatte der Deutsche als Kennzeichen gefunkt. „FO" aber war seit Jahren der Funkname eines Leuchtturms am Fahrwasser nach Kiel.

Der Nachrichtenoffizier der „Duke of York" drehte den letzten Zettel aus der Funkbude verlegen zwischen den Fingern. „Feindmeldung — Schiffsbewegung" stand am Anfang des Formulars. So etwas war Chef-Sache. Aber man konnte Admiral Sir Bruce Fraser unmöglich mitteilen, daß der Kieler Leuchtturm ausgelaufen war und bereits mitten in der Nordsee stand. Der Offizier steckte das Papier in die Tasche und tobte in die Funkbude.

„Welcher Idiot hat das verzapft?" Ein Maat sah auf, grinste und deutete mit dem Daumen zum Obermaaten. Der Obermaat zuckte die Schulter.

„Kleiner Scherz", sagte er.

„Verdammt, auf Kriegsmarsch ist keine Zeit zum Scherzen."

„Kleiner Scherz der Deutschen, meine ich", sagte der Obermaat. „Genau wie Sie's da haben, kam es hier an. — Und wenn Sie mich in Stücke hacken, Sir."

„Ihr habt euch verpeilt", sagte der Offizier.

„Kaum — aber ich will Sie nicht verbessern, Sir."

„Wir werden sehen", entschied der Offizier. „Fragt nach, was Zimmer 40 gehört hat."

Seit die Flotte im ersten Weltkrieg in einem kleinen Raum der Admiralität eine erste bescheidene Funkpeilstelle eingerichtet hatte, hieß der gesamte Ortungsdienst nur noch „Zimmer 40".

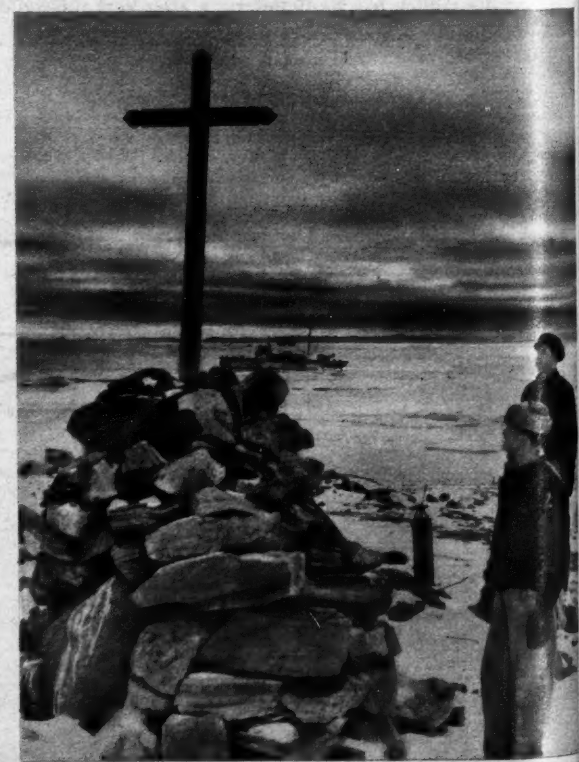
„Duke of York" rief Zimmer 40 in London. Und London bestätigte den wandernden Leuchtturm. Allerdings mit einem Zusatz: „. . . Vorgang mangels Wahrscheinlichkeit noch nicht abgeschlossen. Vermuten Kennzeichenwechsel."

Jetzt meldete sich der Nachrichtenoffizier beim Admiral.

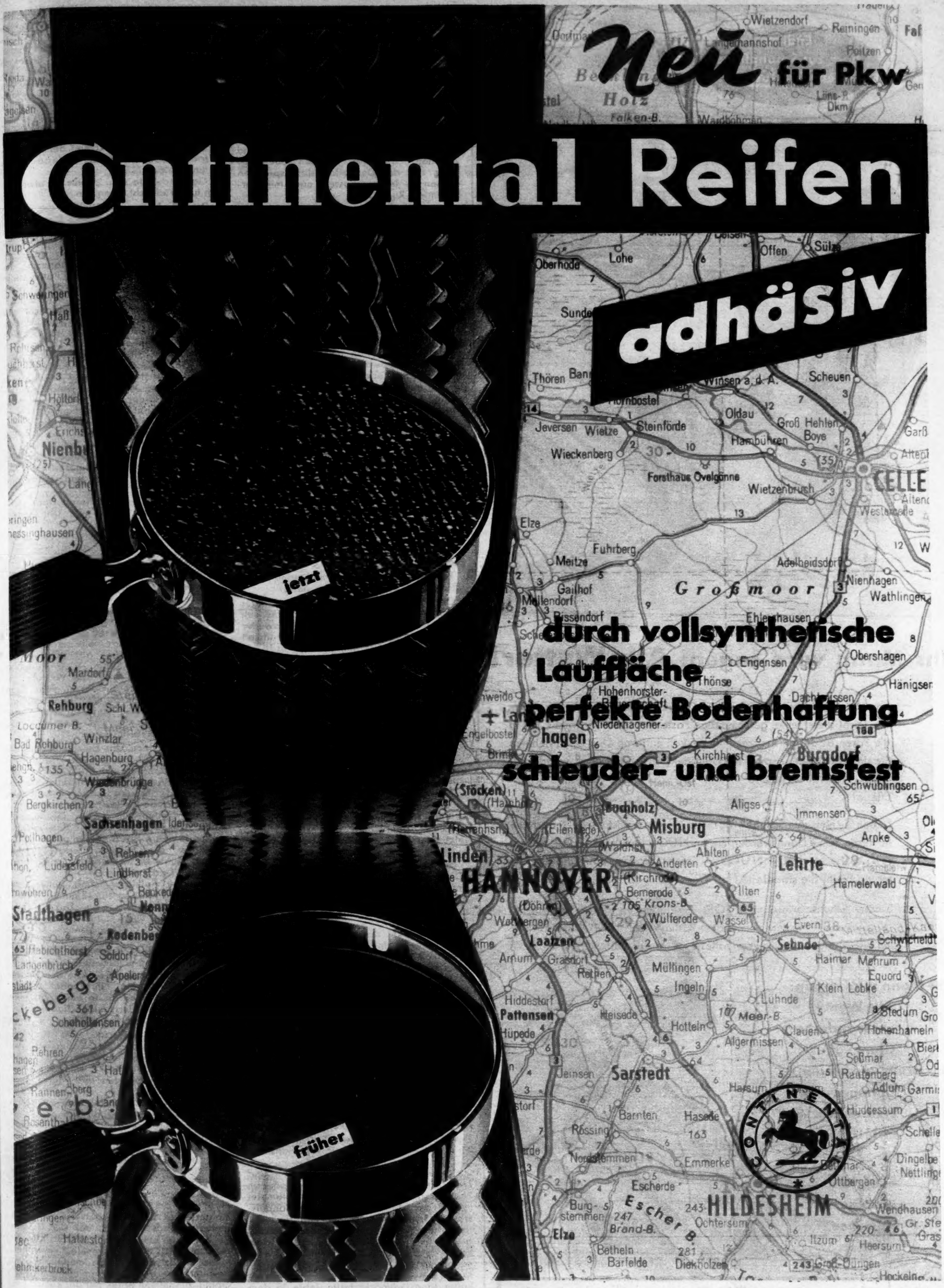
„Kennzeichenwechsel?" fragte Admiral Sir Bruce Fraser. „Dann ist dieser Leuchtturm ein großer Kasten — vielleicht sogar die ‚Scharnhorst!'"

Eine Vereinigung der „Scharnhorst" mit

[FORTSETZUNG AUF SEITE 22]



Ein Soldatengrab *an der ostgrönländischen Küste. Unter dem Steinhügel liegt ein Mann der dänischen Schlittenpatrouille. Er fiel beim Sturm auf eine deutsche Wetterstation. Im Eis vor dem Ufer ein Schiff der amerikanischen Kriegsmarine* ⇨



übrigens: Continental Reifen werden am meisten verlangt und gekauft!

Endlich
auch zur Schuhpflege
etwas Neues!

Ihr Mann wird sagen: Alle Wetter!

Erproben Sie selbst die neuartige Original-NUOS-Creme. Sehen Sie, wie leicht diese feine, geschmeidige Paste das Leder auffrischt, tief in die Poren eindringt, Kratzer und Flecken entfernt! Und dann nehmen Sie das Poliertuch – schon erscheint der herrlichste Glanz, wunderbar weich, kraftvoll strahlend . . . ja, das ist NUOS-Edelglanz-Schuhpflege!

Lieben Sie elegante Schuhe? Möchten Sie mit dem Schuheputzen schneller fertig sein? Dann werden Sie an NUOS Ihre helle Freude haben. NUOS riecht nicht – NUOS: – Zarter Wohlgeruch. Eine Erleichterung bietet die standfeste Haft-Dose, die nicht rutscht.

Schöne Schuhe brauchen NUOS. Verlangen Sie darum nicht mehr „Schuhcreme"! Fordern Sie mit aller Bestimmtheit: „NUOS"! Sie erhalten etwas ungewöhnlich Wertvolles zum wertgerechten Preis von 70 Pf.

Ihr Mann wird sagen:
Alle Wetter!
Ein wunderbarer
Glanz-Effekt!
Ihr Mann wird sagen:
Donnerwetter!
Erstaunlich, was
in NUOS steckt!

Edelglanz
Wohlgeruch
Haftdose

NUOS-Glanz ist ein Begriff für Eleganz und letzten Schliff!

[FORTSETZUNG VON SEITE 20]

der „Tirpitz" vor Nordnorwegen war in diesen Tagen der Alpdruck der britischen Admiralität. Man dachte zurück: Was hatte ein schwächeres deutsches Geschwader im Mai 41 nicht alles im selben Seegebiet angerichtet? Das Schlachtschiff „Bismarck" — ein Schwesterschiff der „Tirpitz" — und der Kreuzer „Prinz Eugen" waren es damals gewesen. Sie hatten das größte Kriegsschiff der Welt — die britische „Hood" — und zwei Zerstörer versenkt. Und dann hatte die „Bismarck" noch „King George V" und „Rodney" demoliert. Später allerdings hatte sich der Deutsche selbst sprengen müssen — leergeschossen und mit verklemmtem Ruder . . .

Die „Scharnhorst" durfte nicht durchkommen!

*

Die starken Impulse der nahen „Duke of York" knatterten im Empfänger von „Windspiel" wie Wintergewitter.

„Ein ganz Großer", sagte Funker Kuhz. „Ein Dickschiff. Und gar nicht weit."

Die anderen saßen an der Back. Sie aßen ihre Pemmikan-Suppe. Dazu kauten sie saures U-Boot-Brot aus Konservendosen. Dr. Steinert reinigte seinen Hirschfänger, indem er die Schneide mehrmals durch ein Stück Wellpappe zog. Dann steckte er das Messer in die Lederhülle am Gürtel.

„Auf ein Dickschiff sind wir nicht gefaßt", sagte er. „Wenn sie uns damit ausräuchern . . ."

„Ich dulde keine Gespräche, die den Trupp beunruhigen", sagte Leutnant Besser. Dabei tippte er mit dem Zeigefinger auf den Marschkompaß, den er während jeder Mahlzeit neben seinen Teller legte. Warum er das tat, verriet er nicht. Aber Steinert vermutete, daß Bessers Gedanken über den phosphorenen Südwestpunkt Deutschland suchten, genauer: Magdeburg!

„Oder haben Sie Angst?" fragte der Leutnant nach einer Weile.

Dr. Steinert stand auf. Er zog den „großen Eisbären" an — seine Pelzkombination.

Prof. Lendsteen blickte zum Leutnant und schüttelte den Kopf. War das nötig?

Der Professor war ein schmächtiger Mann von 49 Jahren. Den Gelehrten sah man ihm an. Daß er wie kaum ein zweiter geeignet war, in der zeitlosen Einsamkeit zu bestehen, hätte niemand gedacht. Er verfügte nicht über die Zähigkeit des Dr. Steinert, über den Ehrgeiz des Leutnants oder die Bärenkräfte des Garfs. Er hatte nur eines: Verständnis. Und das befähigte ihn, mit allem fertig zu werden — mit Zähen, mit Ehrgeizigen und mit Boxern. Sogar mit der Natur. An diesem Morgen wirkte Lendsteen kränklich. Aber das lag daran, daß er sich am Abend zuvor einen wochenalten Bart abgenommen hatte. Eine bleiche Haut war zum Vorschein gekommen, die sich, vom Messer gereizt, fleckenweise rötete.

Prof. Lendsteen spürte, daß etwas in der Luft lag. Nach der Polarnacht, nach Wochen absoluter Dunkelheit, ging die Gruppe jetzt ihrer Krise entgegen. Aber noch war nicht sicher, wer sie auslösen würde . . .

Der Leutnant lachte. Er stänkerte weiter. „Dickschiffe sind die einzigen Schiffe, die uns kriegen können. Sie schießen 30 Kilometer weit. Sie schießen glatt über das ganze Küsteneis hinweg. Man muß sich vor ihnen fürchten."

Der Leutnant war sich völlig klar darüber, daß er Unsinn redete. Wenn einer niemals Angst hatte, dann war es Steinert. Aber gerade das ärgerte Besser.

„Nach meiner Schätzung reicht das Eis 50 Kilometer auf See hinaus", sagte der Professor. „Wir haben nirgends Wasserhimmel — nur Eisblink, so weit wir sehen . . ."

Dr. Steinert nahm seinen „Bärentöter" vom Haken, eine 8x7-Mauser-Repetierbüchse. Er ging.

Einen Augenblick war es in der Hütte still. Dann hörten sie Krüger leise in seiner Koje murmeln: „Hansen — Eriksen — Husk — Rasmussen — Lauritzen — — Hansen — Eriksen. Ja, Eriksen!" Er stöhnte. Dann schwieg er wieder.

Garfs schlug auf den Tisch. „Jetzt hat's ihn wieder. Ich halte das nicht mehr aus!" Er sprang auf und ging in der Hütte hin und her.

Hansen, Eriksen, Husk, Rasmussen und Lauritzen waren die einzigen Europäer in Nordostgrönland. Sie lebten 500 Kilometer südlich der „Alten Hütte" in der Handelsstation Scoresby-Sund. Sie gehörten der dänischen Schlittenpatrouille an. Niemand außer ihnen war in der Lage, auf dem Landweg bis zur Station „Windspiel" vorzudringen und die Männer des Wettertrupps auszuheben. Krüger, den der Polarkoller längst gepackt hatte, lebte in dem Wahn, er würde eines Tages einen der Dänen erschießen: Eriksen.

Der Professor trat zu Garfs. „Nun beruhigen Sie sich. Ein Koch muß Nerven haben."

Krüger wälzte sich auf seinem Lager. Der Professor ging auch zu ihm. Er sprach den jungen blonden Schlesier leise an. Krüger reagierte nicht. Lendsteen fühlte den Puls des Mannes. Es war nichts. Trotzdem drehte sich der Professor um und sagte zum Leutnant: „Ich glaube, er hat Fieber. Wir werden ihn heute in Ruhe lassen . . ."

„Sind wir ein Lazarett?" fragte Besser.

„Heute nachmittag kommt der Arzt vom Wrack herüber", sagte der Professor. „Mag er entscheiden."

Garfs schämte sich. „Kann ich etwas für ihn tun? Vielleicht einen Tee . . ."

Der Professor schüttelte den Kopf. „Nehmen Sie sich zusammen. Dann tun Sie genug für ihn."

Garfs und Krüger waren einmal die besten Freunde. Im Mittelmeer waren sie mit demselben Truppentransporter in die Luft geflogen, und in Le Havre hatten sie in der gleichen Arrestzelle des Hafenkommandanten gesessen: Urlaubsüberschreitung. Sie kannten ihre Gedanken und sprachen daher nur selten miteinander. Und den ersten Streit hatte es zwischen ihnen erst gegeben, als es mit Krüger anfing. Krüger fürchtete die Schlittenpatrouille. Koch Garfs aber sehnte sie herbei. Er litt unter der Vorstellung, weder Freund noch Feind würden „Windspiel" jemals wiederfinden. Die Gruppe war nach seiner Meinung dazu verurteilt, zu verhungern und zu erfrieren, sowie die letzten Vorräte aufgebraucht waren. Daher auch sein Spartick und seine Jagd auf jeden Splitter Holz . . .

Wieder krächzten die Funkzeichen des großen Schiffes im Empfänger von „Windspiel". Kuhz schaltete ab und streifte den Hörer vom Kopf.

„Es ist, als ob er auf unserem Dach sitzt", sagte er. „Wenn wir um neun Uhr senden, hat er uns!"

„Soll er", sagte der Leutnant. „So ist der Krieg!"

*

Aus Professor Lendsteens letzten Wetteranalysen und den Meldungen einer Luftwaffen-Wetterstaffel hatten die Meteorologen im Stab des Admirals Nordmeer zutreffende Schlüsse gezogen: die Kaltluftglocke über Grönland lief langsam aus. Der abströmende Eishauch zielte auf die skandinavische Küste. Hier aber hatten der milde norwegische Strom — ein Ausläufer des Golfstroms — und die Vorfrühlingssonne eine Wärmebarriere errichtet. Beim Zusammenprall mußte es Stürme geben, Regen und vielleicht sogar Schnee. Dieser Zusammenprall war für den Vormittag dieses 3. März vorausberechnet . . .

Um halb neun Uhr beschleunigten die Schalen des Windmessers im Vortopp der „Scharnhorst" ihren ewigen Wirbel um die fingerdicke Achse. Und die Skala im Kartenhaus zeigte bald Windstärke acht. Um den weitausladenden Klipperbug des Schiffes wehten die ersten Gischtfetzen. Hohe Wolken zogen auf. Die Bordflak verdoppelte den Ausguck. Wenn der englische Aufklärer die Fühlung nicht verlieren wollte, mußte er im Bereich der Kanonen durch die Decke stoßen.

Aber der Aufklärer blieb außer Sicht. Seine Pflicht hatte er für „Zimmer 40" und Admiral Sir Bruce Fraser auf „Duke of York" auch so getan.

„Schlachtschiff der Gneisenau-Klasse auf vier Grad eine Minute Ost und 59 Grad drei Minuten Nord. Kurs Nord-Nord-West", hatte er gemeldet. Er war dann noch gefragt worden, ob der Deutsche den Hauptmast am Schornstein führte oder achtern. Achtern! Also war das da unten nicht die „Gneisenau", sondern die „Scharnhorst".

Auf Grund der Meldungen teilte Admiral Fraser seinen Geleitzug. Die schnellen Schiffe ließ er unter der Bedeckung von zwei Zerstörern und einigen Fregatten vorauslaufen. „Duke of York", ein Kreuzer und zwei Zerstörer folgten mit dem langsameren Konvoi.

Für die Transportflotte zum russischen Nachschubhafen Murmansk war damit getan, was getan werden konnte. Ob man durchkam, lag jetzt in den Händen der Deutschen. Ließen sie „Scharnhorst", vereinigt mit „Tirpitz", im Schutz der Schauer zum Nordkap laufen oder nicht, das war die Frage . . .

Bei der „Force II" im Grönländischen Meer und bei der Admiralität in London steigerte sich die Wut gegen den deutschen meteorologischen Dienst, der sich in den Rezepten der europäischen Wetterstationen auskannte, als hätte er sie selbst verordnet.

Die Entladung traf den amerikanischen Verbündeten, der Grönland in militärische Obhut genommen hatte, mit der kühlen Anfrage: „ . . . ist der von uns südlich Shannon

[FORTSETZUNG AUF SEITE 24]

Jetzt

Hautpflegende Vitamine nach der Rasur!

- Führende Vitamin-Forscher und Hautspezialisten haben XYREEN, ein Rasierwasser mit Vitaminen, geschaffen. Dieses wirksame Haut-Tonikum ist schon seit Jahren im Ausland erprobt und bewährt. Nun kommt es auch nach Deutschland und ist in allen guten Fachgeschäften erhältlich — als exquisites Rasierwasser für den gepflegten Herrn!

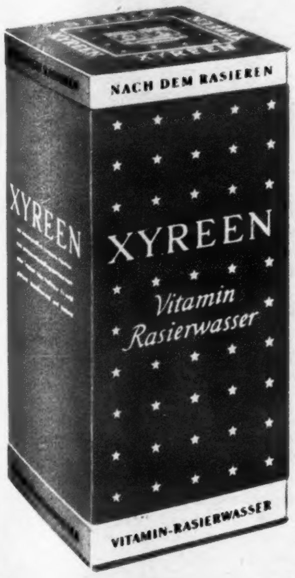
- Kostbare, hautpflegende Vitamine sind die wertvollsten Bestandteile von XYREEN. Diese speziellen Wirkstoffe werden von der Haut aufgenommen und tragen zu deren Erneuerung bei. Zugleich fördern sie die schnelle Abheilung leichter Hautreizungen und der kleinen Kratzer, wie sie bei der täglichen Rasur leider immer wieder vorkommen.

- Die Haut, die durch die Rasur meist gereizt und häufig gerötet ist, wird durch XYREEN wieder normalisiert und entspannt. Bei regelmäßiger Anwendung nach der Rasur kann man schon nach kurzer Zeit feststellen, wie die Haut zugleich weicher und widerstandsfähiger wird, so daß sie das Rasieren von Tag zu Tag besser verträgt. Durch XYREEN wird das Rasieren merklich erleichtert.

- Aber noch mehr: XYREEN erneuert nach der Rasur den „Säuremantel" der Haut, der zum Schutz gegen Bakterien und Pilze notwendig ist. Denn XYREEN Vitamin-Rasierwasser enthält einen besonderen Milchsäure-Puffer, der diese natürliche Schutzschicht der Haut ersetzt, wenn sie durch intensives Waschen und Rasieren durchbrochen ist.

- Die desinfizierende Wirkung von XYREEN dient ebenfalls dem Schutz der durch das Rasieren überbeanspruchten Haut. Der Gehalt an Alkohol und weitere, spezifisch wirkende Zusätze hemmen das Wachstum von Bakterien und tragen damit zur Verhütung von Infektionen bei. XYREEN verringert also die Gefahr unliebsamer Entzündungen.

- XYREEN ist eine „After-Shaving-Lotion", d. h. sie wird nach jeder Naß- oder Trockenrasur angewendet. Dieses hervorragende Rasierwasser ist neben seinen kostbaren Ingredienzien noch mit einem feinen, männlich-herben Duft versehen. Die Standardflasche kostet 4,80 DM, die Reiseflasche 2,85 DM. Ein Versuch wird Sie überzeugen, daß sich die Ausgabe für dieses exquisite Rasierwasser wirklich lohnt!



... nach dem Rasieren immer

XYREEN
Vitamin-Rasierwasser

ein ganz exquisites Rasierwasser

Stets auf der Höhe!

Männliche Spannkraft, überwundene Schwäche und verscheuchte Müdigkeit, Temperament und starke Nerven, alles das können Sie erreichen, wenn Sie Ihrem geschwächten Körper die notwendigen Aufbau- und Aktivierungsstoffe in Form von „TITUS PERLEN" zuführen. Die „TITUS PERLEN" haben ihre Wirkung schon vor vielen Jahren bewiesen bei mangelnder Energie, Erschlaffung, Unlustgefühlen und Nervenschwäche. Greifen Sie darum bei Anzeichen von vorzeitigen Alters- und Ermüdungserscheinungen zu „TITUS PERLEN", die eine Kräftigung der in ihrer Funktion gestörten Organe bewirken. Sie gewinnen wieder neue Spannkraft und Energie.

Packg. 50 Stck. 5,10 DM, 100 Stck. 9,80 DM und 300 Stck. 25,50 DM. Nur in Apotheken. Verlangen Sie Gratisprospekt. Auf Wunsch veranlaßt Zusendung: PETRU, chem. pharm. Präparate, Berlin-Charlottenburg, Frankenallee 2.

Titus-Perlen

Volkswohl hilft im Krankheitsfall jedermann und überall!

Beitragsgünstige Tarife für Einzelpersonen ab 3,70 DM, für Familien ab 11,60 DM monatl. Ausgleichtarife für Pflichtversicherte (bessere Pflegeklasse). Keine Arzneimittelbeschränkung. Keine Aussteuerung. Spezialtarife für Auslandsreisen und längere -aufenthalte.

Verlangen Sie unverbindlich Werbeschrift „19 Punkte"

Volkswohl KRANKENVERSICHERUNG Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit

DORTMUND Ruhrallee 59

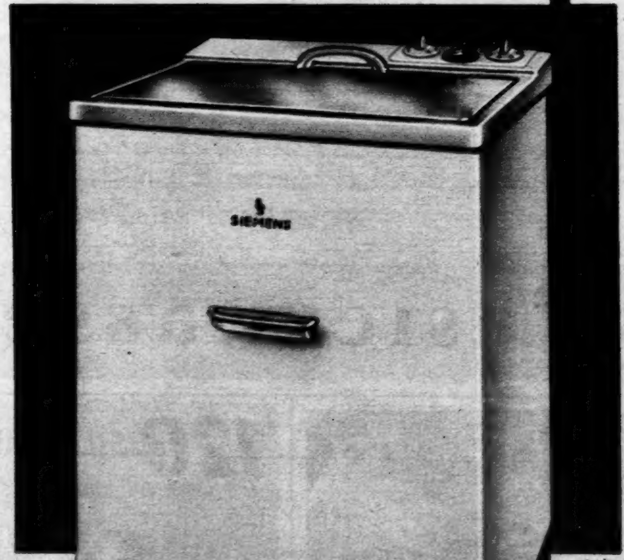
Wie rasch kann der Magen außer Gleichgewicht geraten: Ein wenig zu gut gegessen, ein wenig zuviel getrunken, und schon reagiert er sauer. In den meisten Fällen ist es überschüssige Magensäure, die Magendrücken, Sodbrennen, saures Aufstoßen, Übelkeit und „Katermagen" verursacht. Als bewährtes Arzneimittel empfehlen wir Ihnen „Biserirte Magnesia". Bereits 2–3 Tabletten verschaffen sofortige Erleichterung. „Biserirte Magnesia" beseitigt den Säureüberschuß, beruhigt den Magen, verhindert Gärung und fördert die Verdauung. Der Magen kann wieder normal und störungsfrei arbeiten. Sie erhalten „Biserirte Magnesia" für DM 1,85 in Ihrer Apotheke.

SIEMENS
VOLLWASCHER

... kocht, wäscht und spült in einem Zuge

Mit einem Siemens-Vollwascher ist der Waschtag keine Plage mehr, sondern ein Tag wie jeder andere.
Wann immer es Ihnen paßt: der Vollwascher wartet arbeitsbereit in Ihrer Küche oder im Bad. Er schafft es ganz allein. Völlig selbsttätig bewältigt er die ganze Arbeit — und in kurzer Zeit ist die Wäsche blütenweiß.
Der Siemens-Vollwascher ist eine elektrisch beheizte Waschmaschine nach dem bewährten Trommelprinzip, das in der gründlichen und doch schonenden Behandlung selbst zarter Gewebe unübertroffen ist. Sein besonderer Vorzug ist die Trommel aus laugenfestem nichtrostendem Stahl.

Ihr Fachhändler erläutert Ihnen gern weitere interressante Einzelheiten, die zu Ihrem Vorteil erdacht wurden.



54/71

Siemens-Vollwascher **928** DM
in Monatsraten ab 41 DM

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

(FORTSETZUNG VON SEITE 22)

eingepeilte feindliche Stützpunkt Ihren Kommandos Bluie West, Island und Coast Guard-Greenland Patrol gleichfalls bekannt?"

*

Kurz vor neun Uhr machte sich Leutnant Besser auf den Weg zum Wrack der „Thüringen". Er hatte Bergschuhe mit scharfkantigen Beschlägen angezogen. Im Eis der Bucht griffen sie gut. Aber die Kälte drang durch alle Poren. Die Füße des Leutnants starben ab. Und die Knöchel wurden von dem brettsteifen Leder wundgescheuert.

Auch über Grönland dämmerte jetzt der Tag. Trotzdem konnte Besser die knapp 300 Meter vor der Küste liegende „Thüringen" nicht erkennen. Zwischen ihm und dem Schiff versperrten meterhohe Eisblöcke die Sicht. Es waren Schollen, die sich bei den Stürmen des letzten Herbstes übereinandergeschoben hatten.

Der Leutnant folgte dem Telefonkabel. Vorsichtig sicherte er nach allen Seiten, bevor er um Quader bog; wegen der Eisbären — und außerdem pirschte Dr. Steinert hier irgendwo . . .

„Und was hat Garls gemacht?"

Kuhz konnte nicht sehen, ob der Koch in Hörweite war. Also schrieb er die Antwort auf einen Zettel: „Erst rausgelaufen — dann getrunken!"

Lendsteen zog ein Rehlederläppchen und rieb vorsichtig an seiner Brille. Garls, der an der Back saß und in seinem Warenbestandsbuch malte, hob den Kopf und blinzelte zum Professor.

„Geheimnisse?" fragte Garls. Es klang nicht gut.

Der Professor richtete sich auf. „Nein, aber eine Frage. Machen Sie mit mir den Ballonaufstieg, Garls?"

Der Koch legte seinen Bleistift in den Bruch des Heftes. „Wenn Sie Krüger in der Koje lassen, wird er ganz und gar verrückt. Er soll seine Arbeit tun."

„Krüger muß auch raus. Aber erst, wenn die Sonne über die Berge ist. Also, machen Sie den Pilot mit mir . . ."

„Ich mache es schon!" sagte der Funker. Das war gut gemeint, aber voreilig. Es war ein verhängnisvoller Fehler.

„Gut", sagte der Professor. „Wenn Garls nicht will . . ." Auch mit dieser letzten versteckten Aufforderung ließ sich der Koch nicht fangen. Er schwieg.

Die dänische Schlittenpatrouille *rüstet am Scoresby-Sund zum Aufbruch gegen eine 500 km nördlich gelegene deutsche Station. Der Angriff der Pelzjäger und Robbenschläger wurde abgewehrt. Als die amerikanische Marine im Sommer 1943 landete, war die Hütte der Deutschen verlassen (rechts)*

Der Professor stand unterdessen in der „Englischen Hütte", einem einfachen Lattenverschlag, und las die Instrumente ab. Das Thermometer zeigte nur noch 22 Grad Kälte. Das sah nach einem Föhn aus, nach einem jener heftigen Temperaturumschwünge, die das Thermometer manchmal innerhalb von zwei Stunden bis auf fünf oder zehn Grad über Null trieben und die Nerven der Menschen zum Zerreißen spannten.

Lendsteen zog einen Handschuh aus und löste den Papierstreifen aus dem Barographen. Ein Hautfetzen blieb an dem Metall kleben, ein Blutstropfen rann über die Fieberkurve des Luftdrucks, die der automatische Schreiber aufgezeichnet hatte. Seit Wochen nistete ein kaltes, klares Hoch über der gewaltigen Eisinsel im Nordmeer. Jetzt schien es erschöpft zu sein, krank.

Der Professor trat wieder in die „Alte Hütte". Er diktierte dem Funker die gemessenen Werte. Zwischendurch lauschte er zu Krüger hinüber. Aber der lag jetzt still in seiner Koje.

„Hat er wieder gesprochen?" fragte der Professor leise. Kuhz nickte.

Dann knarschten die Bretter einer Koje. Alle sahen zur Fensterwand. Krüger hatte sich aufgerichtet. Seine Beine hingen über den Rand des hölzernen Gestells. Den Kopf hielt er ein wenig schief. Er lächelte zur Tür. „Eriksen? — Kommt jetzt Eriksen?"

„Nein", sagte der Professor. „Eriksen sitzt in Scoresby-Sund, spielt Poker und trinkt Whisky." In diesen Worten war weder Spott noch Mitleid. Sie klangen ganz nüchtern, ganz unterrichtend.

„Ah so", sagte Krüger. Er wurde wach und sammelte sich. Dann fuhr er mit der Hand unter das Keilkissen und zog eine Ölsardinendose hervor. Vorsichtig setzte er den Schlüssel an und spulte den dünnen Blechdeckel langsam auf.

Der Professor vertiefte sich in eine Tabelle und Funker Kuhz begann, den Text der 9-Uhr-Meldung zu verschlüsseln. Nur Garls starrte unverwandt auf Krügers Ölsardinenbüchse. Schließlich schüttelte der Koch den Kopf und suchte in seinem Bestandsbuch nach der Rubrik, die er den

Fischkonserven eingeräumt hatte. Da sollte man doch mal nachzählen ...

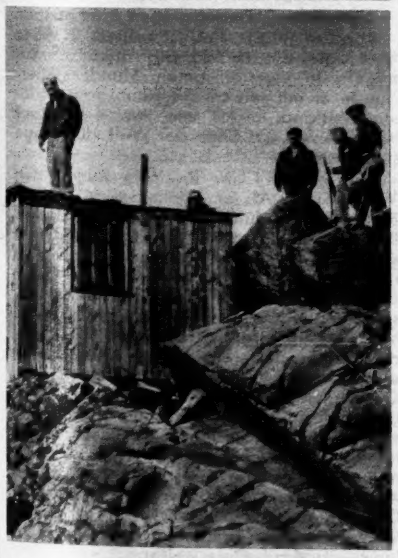
So gemächlich Krüger die Dose geöffnet hatte, so schnell aß er sie leer. Die Fische nahm er mit den Fingern heraus. Das Öl schlürfte er laut. Es war ein unnachahmliches, zufriedenes Schmatzen. Es war seine Art, mit der er die anderen hundertmal an den Rand ihrer Beherrschung gebracht hatte. Nervös klopfte Garls mit den Knöcheln auf den Tisch.

„Ruhe!" rief der Funker. Krüger schleuderte die Büchse in die Abfallkiste. Dann war es Punkt neun Uhr. „Windspiel" setzte die 563. Wettermeldung an Admiral Nordmeer ab.

Kuhz tastete hastiger als sonst. Er war überzeugt, daß der Gegner mithörte. Jede Sendesekunde erhöhte seine Chance, „Windspiel" einzupeilen.

In die Pause zwischen der vorletzten und der letzten Buchstabengruppe prasselten die Morsezeichen des geheimnisvollen „Großen". Er funkte Klartext: „Euch Schweine heben wir aus!"

Nach der Sendung kritzelte Kuhz die Warnung auf einen Zettel und legte ihn



dem Professor vor. Lendsteen blickte den Funker lange an. Ist der noch intakt, überlegte er. Verträgt er das?

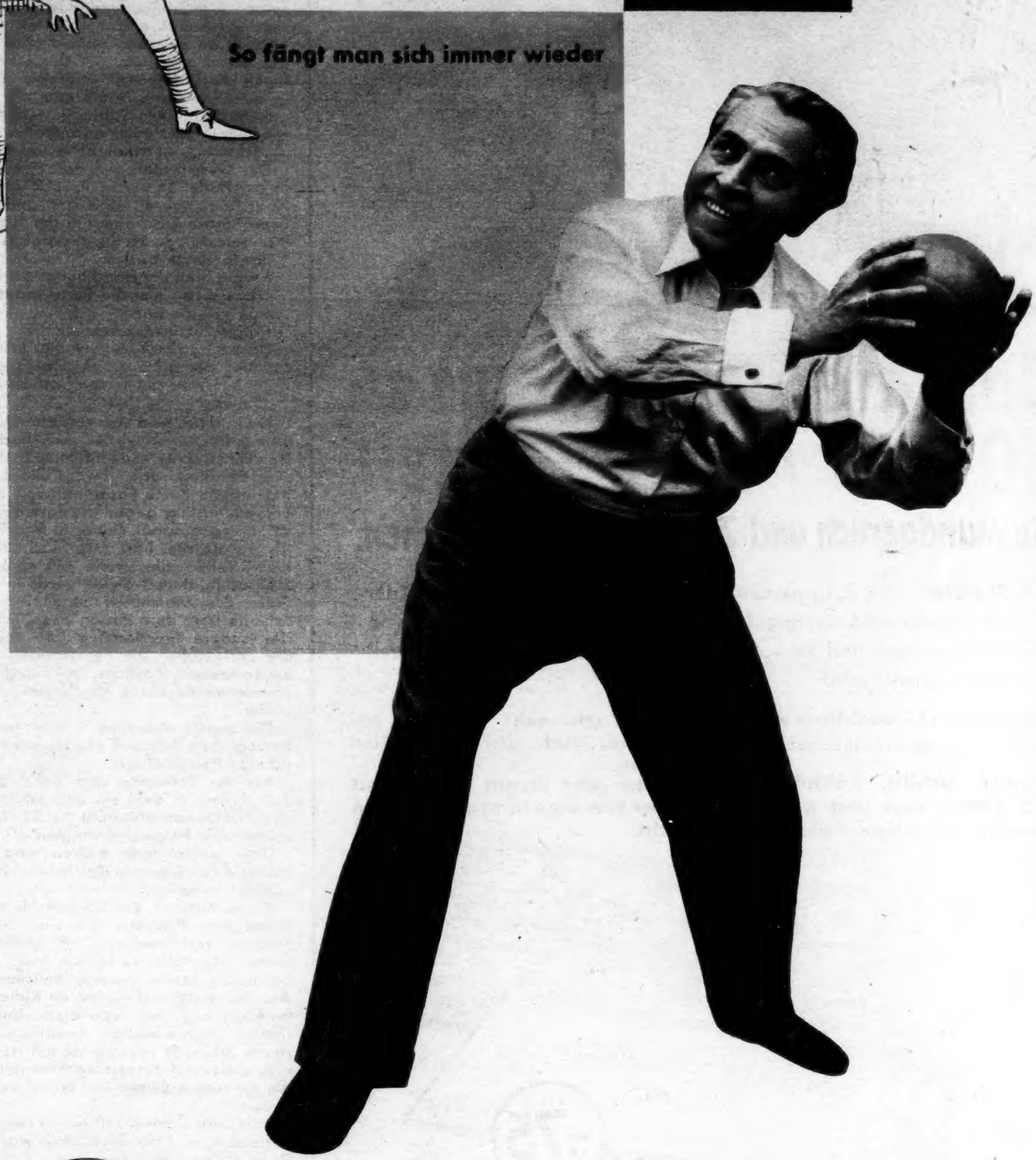
„Pst", machte Lendsteen dann und zerriß das Papier. Der Funker nickte.

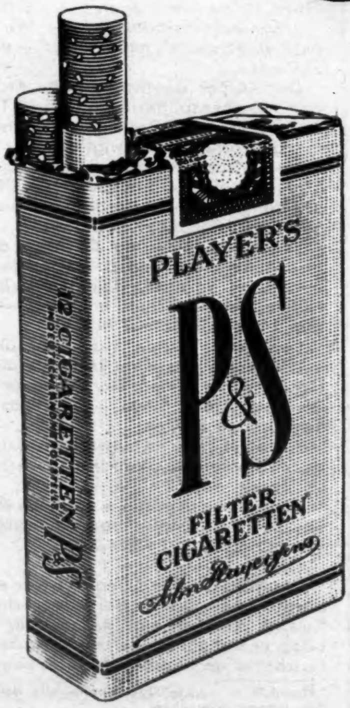
„Sind Sie fertig, Kuhz?" fragte der Professor laut. „Dann kommen Sie, wir wollen den Pilot machen."

Die beiden Männe hüllten sich in ihre „Eisbären". Als sie die Tür hinter sich zuschlugen, wachte Krüger abermals auf. „Eriksen?"

„Halt die Schnauze!" brüllte Garls. Dann besann er sich der Ölsardinen. Er kramte seine Stablampe aus der Backskiste. Unter

P&S FILTER





Man muß hin und wieder mal alles beiseite schieben – ganz unbekümmert sein, sich entspannen – dazu gehört auch die P&S-Filter.

Die köstliche Eigenart ihrer erlesenen, naturreinen Tabake macht sie so erquickend und belebend. P&S ist leicht – und alles macht sie leichter. Wer sie ansteckt, den steckt sie an – mit guter Laune! Schon nach den ersten Zügen spürt man: Das ist das richtige Zeitrezept . . .

mal entspannen – munter bleiben mit P&S

Zähneputzen mit

Colgate beseitigt bis zu 80% der Mundbakterien,

die Mundgeruch und Zahnverfall verursachen.

Colgate — die Zahnpastamarke, die von mehr Menschen in der Welt benutzt wird als irgendeine andere. Überzeugen Sie sich von ihren Vorzügen, und Sie werden verstehen, warum Colgate überall so gern benutzt wird.

Colgate macht die Zähne weiß und Ihren Atem rein und frisch.

Colgate erhält Zahnfleisch und Zähne fest und gesund und gibt den Zähnen Perlenglanz.

Colgate schmeckt herrlich erfrischend, auch die Kinder sind begeistert.

Colgate gibt Ihrem Mund und Ihrem Atem eine lang anhaltende Frische.

Normaltube DM -.75 Familientube DM 1.- (1½ facher Inhalt) Kleine Tube DM -.50

DIE MARKENUHR VON WELTRUF

seinen zitternden Fingern polterten Messer, leere Tabakschachteln und alte französische Kochbücher durcheinander. Schließlich schlurfte Garfs durch den Windfang und leuchtete im Vorraum die gestapelten Proviantkisten ab. Haarfeine Schnittkerben — vom Boden der oberen zum Deckel der unteren Kiste gezogen — mußten verraten, wenn jemand an den Stapeln gerückt hatte.

Während Garfs Kolonne für Kolonne mit dem Lichtstrahl abtastete, hörte er Krüger drinnen murmeln: „Hansen — Eriksen — Husk — Rasmussen — Lauritzen — — Hansen — Eriksen. Ja. Eriksen!"

Es klang wie Gebet. Garfs stöhnte.

„Ruhe — Ruhe — Ruhe!" brüllte er. Im selben Augenblick entdeckte er eine Kiste, an der ein Brett gelöst war. Nur oben hing es noch an einem lockeren Nagel und ließ sich leicht zur Seite pendeln. Garfs blies durch die Zähne. In seiner Wut bemerkte er nicht, daß es sich um eine der deutlich gekennzeichneten Schnapskisten handelte. Nie konnte sie Ölsardinen enthalten haben...

„Schwein — Fischdieb!" zischte Garfs . . .

Der Koch richtete sich auf. Er trat wieder in die Hütte. Er wollte Krüger anschreien. Aber dann sah er, daß der andere eine neue Büchse Ölsardinen in der Hand hatte und gerade den Schlüssel ansetzte.

Garfs stürzte zu ihm.

Krüger hielt die Hand hinter dem Rücken.

Garfs setzte ihm die Faust mit der Stablampe vor die Brust.

Krüger biß ins Gelenk.

Da schlug Garfs. Blindwütig. Erst auf die Schulter des anderen. Als er zusammengesunken war, auf seinen Schädel . . .

*

Gemächlich und tief wie Sportflieger an Sommertagen, schwirrten zwei hochbeinige Hawker „Osprey"-Seeaufklärer in die Bucht. Die Bordflugzeuge der „Duke of York". Admiral Sir Bruce Fraser hatte sie zu einem Erkundungsflug gegen die deutsche Wetterstation ausgesandt. Die erste Maschine trug als zusätzliche Last zwei lächerliche 10-Kilo-Bomben, die zweite ein gebündeltes Schlauchboot und Seenotgerät — für alle Fälle. Die Maschinen zogen eine sanfte Schleife über dem Postenfelsen. Dann warf die vordere ihre Bomben. Eine davon traf die „Alte Hütte". Die Fensterwand mit den Kojen Krügers, Kowiaks, Garfs und des verschollenen Kapitäns Rügge brach auseinander.

Die zweite Maschine feuerte aus einem beweglichen MG auf die Nunataks* westlich des Postenfelsens.

Als der Professor und Kuhz aus dem Zelt traten, in dem sie den Sauerstoff für den Pilotballon abgefüllt hatten, war alles vorbei. Die Flugzeuge drehten ab.

Über zersplitterte Balken und Bretter kletterte Lendsteen in das Innere der Hütte. „Garfs? — Krüger?"

Keine Antwort. Ein Schneeschleier wehte hinter dem Professor bis zum Ofen. Die Flocken zerschmolzen auf dem heißen Metall. Nun glänzte es wie frisch lackiert. Lendsteen zerrte sperrige Bettpfosten aus den Trümmern und reichte sie Kuhz, der sie ins Freie zog. Sie arbeiteten schnell und stumm. Atemwölkchen beschlugen Lendsteens Brille. Er reinigte sie mit der linken, während er mit der rechten Glaswolle raffte, die sie zum Isolieren der Wand verwendet hatten.

Dann war Garfs Kopf frei. Er zeigte keine Verletzungen. Aber der Rücken war zerfetzt. Garfs schlug die Augen auf.

„Man hat uns gefunden — Wir müssen nicht verhungern", murmelte er — und starb zufrieden.

Der Körper des Kochs hatte Krüger vor den Bombensplittern geschützt. Trotzdem klemmte er ohne Besinnung in dem zusammengebrochenen Kojengestell. Da sah der Professor, daß auf der blutigen Schläfe des Schlesiers ein Mullbausch klebte. Die ersten Windungen eines Verbandes waren um Stirn und Hinterkopf gewickelt.

Lendsteen überlegte. Da hatte der Koch also auf seinen Freund eingedroschen — und dann versucht, dem Verletzten erste Hilfe zu leisten. Schuld und Reue — Sekunden, bevor die Bombe fiel . . .

Lendsteen beugte sich dicht über den verletzten Krüger. Kuhz brauchte nichts von der Sache zu wissen. Der Professor schickte ihn weg. „Holen Sie mir — — etwas Schnee. Schnee zum Kühlen!"

Als der Funker draußen war, untersuchte der Professor die Wunde und verband sie vollends.

Später fand Lendsteen noch die verbeulte und besudelte Stablampe. Er versteckte sie in einer metertiefen Eisspalte.

*

Der Weg zu den Nunataks war ein Weg durch Schneewächten. Bei jedem Schritt sank Kowiak knietief ein. Auf halber Strecke blieb er stehen, lehnte das Gewehr in eine Eisscharte und schob die Schneebrille bis zum Pelzrand seiner Mütze. Dann suchte er das Gelände mit dem Glas ab.

Die MG-Garbe des Flugzeugs hatte Kowiak zu dem Marsch veranlaßt. Warum war es den Briten eingefallen, ausgerechnet zwischen die nackten Steinkuppen zu knallen, die von weitem wie Maulwurfshügel aussahen, in Wahrheit aber mehr als mannshoch waren? Es gab nur eine Erklärung: Dr. Steinert trieb sich mit dem Schlitten in dem unübersichtlichen Gelände herum, um Eisbären aufzustöbern. Wenn ihn die Schüsse verwundet hatten, dann war die Zeit bis zum Erfrieren gezählt . . .

Der Wind wirbelte messerscharfe Eiskristalle bis in Augenhöhe. Sie schnitten Kowiak ins Gesicht. Erkennen konnte er nichts. Er rückte die Schneebrille wieder zurecht, nahm den Karabiner auf und stapfte weiter. Als er die ersten Felsen erreichte, hielt er das Gewehr im Hüftanschlag.

Ein junger Eisbär fauchte. Und jemand rief: „Nicht schießen!"

Das kam von rechts. Kowiak fuhr herum. Da sah er sich einem Mann mit pechschwarzem Gesicht und blondem wirren Bart gegenüber. Und dieser Mann war Kapitän Rügge.

„Um Gottes willen, Sie?" sagte Kowiak. Wollen Sie etwa zurück zu uns, Käptn?"

„Nein", sagte Rügge. „Nun wundere dich nicht und frage kein dummes Zeug. Ich habe einen Schlitten bei mir und bin gut versorgt. Was mich betrifft, muß dir das genügen."

„Darf ich zurückgehen, Käptn?"

„Du mußt sogar. Du willst doch nicht desertieren?" sagte Rügge.

„Sind Sie. . ."

„Desertiert? Das ist schwer zu entscheiden. Frag den Leutnant." Hinter Rügge tollte der fauchende kleine Bär. Er hing an einer langen Leine.

„Das ist doch Petromax?" sagte Kowiak.

Der Kapitän nickte. „Du wirst ihn mitnehmen. Er verträgt sich nicht mit den Hunden. Die Reise bis — die Rückreise würde er kaum überleben."

„Gut", sagte Kowiak. „Warum sind Sie so schwarz?"

Der Kapitän lachte. „Dunkle Farben wärmen. Nie davon gehört?"

„Doch. In der Schule."

Eine Weile schwiegen sie unschlüssig . . .

„Noch eine Frage", sagte der Kapitän endlich. „Habt ihr was von Daniele gehört?"

Kowiak nickte. „Sie ist noch in Tromsö!"

„Kuhz soll dreimal Abs statt Obs funken. Dann erfährt sie, daß wir uns nie in Tromsö treffen werden", sagte der Kapitän.

„Er wird es tun. — — Vielleicht weiß sie aber auch schon . . ."

„Kriegsgericht?"

Wieder nickte Kowiak.

„So", sagte Rügge. „Gut! — — Nun scher dich zurück. Ich muß weiter. Das Wetter wird gefährlich. — Vielleicht sehen wir uns mal wieder, Wenzel . . ."

„Hoffentlich, Käptn — an Bord. Auf Wiedersehen!" Kowiak zerrte an der Bärenleine. „Hopp, Petromax!"

Die beiden Männer gingen auseinander.

Kapitän Rügge lief zu seinem Schlitten und jagte die Hunde aus ihren Schneehügeln. In vier einsamen Stunden überquerte er mit seinem Gespann das Wollaston-Vorland. Rechts von ihm — greifbar nahe — war das Ende der Welt, das ewige Inlandeis . . .

Kurz nach 14 Uhr erreichte Rügge den Young-Sund. Als er ein kurzes Stück über das Küsteneis fuhr, brach das Wetter los. Die Wolken fielen bis zur Erde. Der Sturm ging dazwischen. Es war eine weiße Nacht.

Die Hunde witterten die letzten Meter zur ehemaligen Reisehütte eines längst vergessenen Fallenstellers und Robbenschlägers. Vor der Tür balgten sie sich mit den Hunden zweier anderer Schlitten. Rügge trat ein. Er wischte Schnee und Ruß aus dem Gesicht. Hansen, der Führer der dänischen Ostgrönland-Schlittenpatrouille, und Erikson, sein Freund, saßen unter der Schiffslampe aus Messing und spleißten die Leinen eines Hundegeschirrs. Eriksen sah einen Augenblick auf. Er musterte den Kapitän. Dann zuckte er die Schulter, wies zu einem Suppentopf, der über einem offenen Feuer hing — und arbeitete weiter.

Rügge schälte sich aus den Pelzen. Dann holte er sich eine Schüssel Pemmikan-Brei zum Tisch. Während er aß, blätterte er in seinem Notizbuch. Als er den letzten Löffel hinuntergewürgt hatte, begann er zu schreiben. Eriksen sah ihm interessiert auf die Finger. Nach einer Weile sagte er: „Du hast sie nicht gefunden?"

„Nein!" Rügge schüttelte den Kopf.

„Keine Spur von ihnen?"

„Nein — nichts!" Rügge schrieb weiter. Er schrieb an dem Heftchen, das später einmal alles erklären sollte. Es begann mit dem Sommertag in Fécamp, an dem er zum erstenmal vom Unternehmen „Windspiel" gehört hatte. Dieser Tag lag nun schon

* Nunatak = nackte Steinkuppen, die das Eis und den Schnee überragen.

mehr als neun Monate zurück. Es war der 1. Juni 1942 . . .

*

Fécamp (Nordfrankreich), 1. Juni 1942.

Kapitän Rügge trat aus dem kleinen Bahnhofsgebäude. Auf der untersten Steinstufe setzte er seinen Koffer ab und musterte die wenigen Menschen auf dem Vorplatz. Er hatte René geschrieben — aber René war nicht gekommen.

Da traf ihn ein Papierkügelchen. Rügge drehte sich um. Ein lachendes Mädchen rutschte von der Plattform eines Handwagens.

„Ich bin . . .“, sagte sie, „. . . ich bin deine dreizehnte Heimat!“ Da erkannte er sie.

„Daniele!“ rief er und musterte das Mädchen in der weißen Bluse und den langen blauen Hosen. „Wenn du so weitermachst, wirst du erwachsen!“ Er drückte sie an sich wie vor drei Jahren. Und er spürte: Sie w a r erwachsen!

„Ja, ja, die Zeit!“ sagte er.

„Und diesmal küßt du mich gar nicht?“ fragte sie.

„Verzeih!“ Er küßte sie flüchtig auf die Stirn. Sie stellte ihren braunen Kopf ein wenig schräg und blickte ihn an.

„Ist dir deine dreizehnte Heimat so fremd geworden?“

Da küßte er sie ebenso flüchtig auf den Mund.

„Oh“, sagte sie. „Du hast alles verlernt.“

„Du wirst erwachsen“, sagte er. „Und ich werde alt!“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, jünger wirst du! — Vom Onkel zum Mann!“

Er lachte. Seine dreizehnte Heimat — eigentlich war sie ihm mehr gewesen. „Daß du das nicht vergessen hast: dreizehnte Heimat . . .“

„Oh“, sagte sie. „Es war die große Enttäuschung meines Lebens.“

„Eine Enttäuschung?“

„Natürlich! — Wir saßen da oben . . .“ Sie zeigte zur Kapelle auf der Steilküste jenseits des Hafens. „Unsere Beine hingen über dem Felsrand. Hundert Meter unter uns war das Meer. ‚Klatsch — Tratsch — Klatsch — Tratsch‘ sagte es mit jeder Welle zu den Menschen, die sich auf der Promenade wichtig machten . . .“

„Du weichst ab, wie damals“, sagte er.

„Und ich erkläre dir wie damals, daß eine Frau in der Welt keine Rechnung sieht, sondern ein Bild. Nichts darf fehlen . . .“

„Damals warst du keine Frau, sondern ein Lausebengel“, sagte er.

„Das glaubst du“, sagte sie, schluckte und fuhr hastig fort: „Eine Frau spricht, wenn sie schweigt; hört, wenn sie träumt . . .“

„Hast du die Wellen damals gehört?“

„Nein. Aber heute höre ich sie, die Wellen von damals. — Du unterbrichst ständig. Das stört. Gehen wir!“

Rügge setzte sich auf die steinerne Stufe. Mit einer Handbewegung bot er ihr an, auf dem Koffer Platz zu nehmen. „Erst will ich die Geschichte zu Ende haben!“

„Gut“, sagte sie. Sie hockte sich auf den Koffer. „Da du zu mir zurückgefunden hast, will ich dir keine Szene machen.“

„Zurückgefunden? Herbefohlen!“ sagte Rügge.

„Von deinem Herzen?“

„Vom Krieg!“

„Den kenne ich nicht. Er hat dir nichts zu befehlen!“ Sie rückte mit dem Koffer ein wenig näher an ihn heran. „Und auf dem Felsen fragte ich dich, wo deine Heimat ist. Da hast du gelacht: Meine Heimat? Ich habe viele. Die erste ist mein Schiff, die zweite deine Mutter, die dritte ist Grönland, die vierte eine Aquavit-Bude in Tromsö . . .“

Wieder unterbrach er: „Ich habe gesagt: Die erste ist deine Mutter, die zweite mein Schiff!“

„Nein, das hast du nicht gesagt. Und meine Mutter hat es gewußt und war damit zufrieden.“

„Wie geht es ihr?“ fragte er leise.

„Gut. Sie ist tot!“ Er wollte aufstehen. Aber sie legte ihm die Hand auf die Schulter. „Denk' nicht dran. — Also: Deine zwölfte Heimat war eine weiße Boje im Fahrwasser von Finkenwerder.“

„Eine schwarze Tonne“, murmelte er.

„Möwendreck ist weiß. Du sprachst von Möwendreck! — Die dreizehnte Heimat war noch frei, rechnete ich mir aus. Du sagtest: Nein! Meine dreizehnte Heimat bist du!“

„Ist sie leicht gestorben?“ fragte er.

„Nein. Aber schnell. — Damals war mir das zu wenig: Dreizehnte. Ich war enttäuscht“, sagte sie.

„Woran ist sie gestorben?“

„Eine Granate. — Nun komm!“

Sie luden den Koffer auf den Handwagen, spannten sich beide vor die Deichsel und fuhren die Straße hügelab zum Hafen.

„Brennen sie noch den Benediktiner?“ fragte Rügge, als sie an den dicken Mauern des Klosters vorüberkamen.

Vollraum-Nutzung

Bestechend an allen Bauknecht-Kühlschränken ist die großzügige Innenraum-Gestaltung ... der Flachverdampfer und die glatten Abstellflächen sowie der vorbildliche Türausbau. Das ist die vielgerühmte „Vollraum-Nutzung" – einer der einzigartigen Bauknecht-Vorzüge ...

Bauknecht weiss, was Frauen wünschen

130 Liter
▲ Kompressor-Tisch
Der Tischkühlschrank mit allem Komfort
DM 598.–

Gemüseschale	DM 16.–
Aromaschutz	DM 5.–

140 Liter
▼ Kompressor-Standmodell
Der große Wurf der BAUKNECHT-Konstrukteure
DM 614.–

Gemüseschale	DM 16.–
Aromaschutz	DM 5.–

Bauknecht

KS 23

Aromaschutz

Bauknecht-„Aromaschutz" bedeutet eine wertvolle Verfeinerung des Kühlkomforts. „Aromaschutz" erhält den gekühlten Lebensmitteln die Geschmacksreinheit und das appetitlich-frische Aussehen.
Ja, Bauknecht bietet vollendeten Kühlkomfort bei beachtlicher Preiswürdigkeit. Deshalb sind Bauknecht-Kühlschränke so begehrt.

GUTSCHEIN Nr. 448 für den vielfarbigen Kühlschrank-Prospekt, der Sie über alle Einzelheiten des BAUKNECHT-Programms informiert. Ausschneiden, auf Postkarte kleben und absenden an
G. BAUKNECHT GMBH. STUTTGART-S

„Ja", sagte Daniele. „Aber nicht für uns."

„Für die Wehrmacht?"

„Für die Stäbe! — Wieso bist du nicht in Uniform?"

Rügge sah an seinem kaffeebraunen Anzug hinunter. Er war nicht gerade von modernem Schnitt. Und ein wenig weiter hätte er auch sein dürfen. „Uniform? Zu eng!"

Sie nickte. „Was machst du in der Stadt?"

„Ich soll jemanden treffen. Mehr weiß ich nicht."

Das Mädchen nahm die Hand vom Holz. Sie blieb stehen. „Einen von euch?"

„Einen von uns!"

„Einen Offizier?"

„Ich nehme an, daß er Offizier ist."

„Mir ist es gleich", sagte sie und ging weiter.

„Was soll das heißen?" fragte er.

„Nichts!" Über ihnen klappte ein Fenster. „Jetzt munkelt man."

Er zog eine Zigarette aus der Tasche und

„Also gut: Uns! — Aber aus René können sie ebensogut kleine Stücke machen, wenn sie wollen ..."

„René ist mein Freund!"

„Ach?"

„Du bist es auch, Daniele — aber René ist ein Mann!"

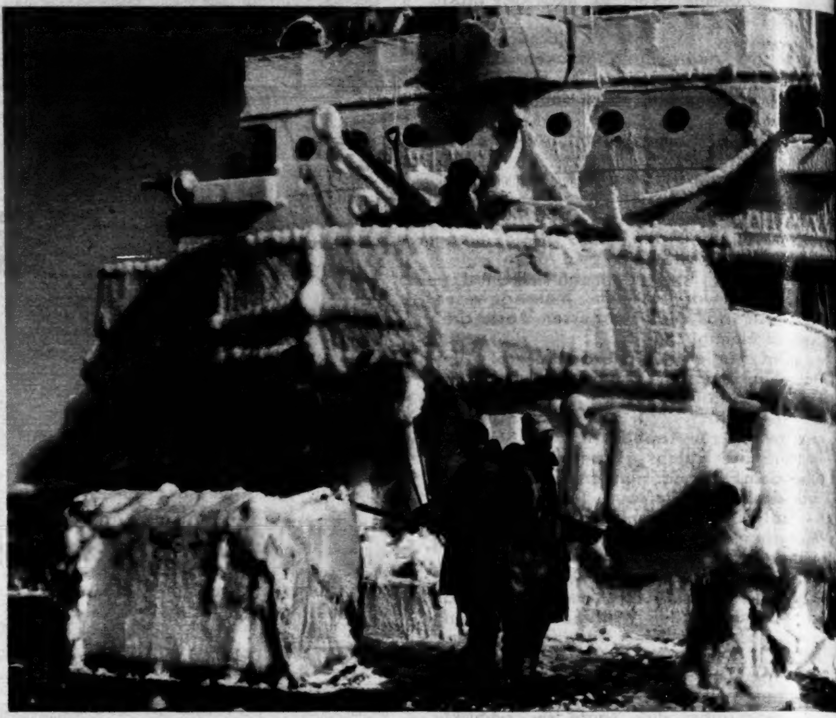
Sie griff nach dem Koffer. Er kam ihr zuvor. Sie sagte: „Männer fürchten sich vor dem Gedanken, mit einem Stein am Hals im Hafenbecken zu liegen. Frauen weniger — wenn sie ihre Gründe haben."

Er setzte den Koffer auf das Katzenkopfpflaster des Hofes und legte seine Hand auf ihre Schulter — wie damals, wenn er sie wegen irgendeiner Dummheit ins Gebet genommen hatte.

„Hör zu", sagte er. „Schlag dir aus dem Kopf, mich zu lieben!"

Sie wand sich aus seinem Arm und lief ins Haus. Er aber nahm seinen Koffer und ging zu René.

René war von der gleichen herzlichen



Der Kampf mit dem Eis *war auf beiden Seiten gleich schwer. Um „ihr Pulver trocken zu halten", mußten die Matrosen der amerikanischen Patrouillenboote und Eisbrecher die Geschütze alle Stunden von Reif- und Schneekrusten befreien. Drei der Schiffe waren ständig auf Suche nach deutschen Stationen*

zündete sie an. „Es gibt nichts zu munkeln."

„Doch", sagte sie und lächelte.

„Etwas Schlechtes?" Er sah an der schmalen hohen Häuserwand hinauf. Ein grüner Laden pendelte im Wind. Ein Frauenkopf verschwand.

„Es soll etwas Schlechtes sein! — Sie sagen, du seist mein Vater!"

Er warf die Zigarette weg. „Das ist gemein!"

„Denk' an die Wellen: Klatsch — Tratsch — Klatsch — Tratsch. Erzähl mir von meiner Mutter."

„Du weißt alles."

Sie schüttelte den Kopf. „Ich kenne nur die Fassung für halbwüchsige Mädchen."

„Sie ist wahr!" sagte Rügge.

„Ich will sie von dir hören!" Sie zerrte den Wagen auf den Bürgersteig. Hinter einem breiten weißen Torbogen lag eingewinkelt ins älteste Viertel der Stadt jenes reiche Patrizierhaus, das Rügge in den glücklichen Monaten zwischen seinen Vorkriegsreisen beherbergt hatte — das Haus Danieles und ihrer Mutter.

„Nach Hause?" sagte er. „Ich muß zu René."

„Er erwartet dich nicht!"

„Ich habe ihm geschrieben."

„Aber er hat es nicht gelesen", sagte das Mädchen und zog das Kuvert aus der Tasche. „Da!"

„Woher hast du den Brief?"

„Von der Post natürlich. — Mit Hilfe einer Freundin habe ich ihn unterschlagen."

Er folgte ihr durch den Torbogen. „Das durftest du nicht!"

„Dirk", sagte sie. „Wenn du wüßtest, was Frauen alles dürfen." Sie steuerte den Wagen neben das Portal und stellte die Deichsel auf.

„Ich muß dir erklären, warum ich an René geschrieben habe ..."

Sie unterbrach ihn: „Nichts mußt du erklären. Du glaubst, daß jede Französin gefressen wird, die Briefe eines Deutschen empfängt. Du wolltest Mutter schonen — wenn sie noch lebte."

„Euch!"

Schweigsamkeit wie vor zehn Jahren, vor zwanzig Jahren. Nie hatten sich die beiden getroffen, um sich zu sprechen, sondern immer nur, um sich zu sehen. Eine Weile saßen sie sich still gegenüber und tranken Grog.

Schließlich sagte René: „Lebt die ‚Thüringen' noch?"

Rügge nickte. „Und die Clochard?"

„Gestorben! Hier im Hafen. Fliegerbombe!" René schüttelte den Kopf. „Ein Schiff, das im Hafen stirbt ..."

Er wollte nachgießen. Aber Rügge breitete die Hand über sein Glas. „Ich muß noch was erledigen ..."

„Schon gut", sagte der alte Thunfischfänger. Dreißig Jahre war er für Danieles Großvater und Vater, die Reeder, nach Island gefahren. Seit die schmalen, hochbordigen Dampfer mit den dünnen Schornsteinröhren nicht mehr ausliefen, setzte auch der Alte Rost an.

„Am besten, du wohnst bei mir", fuhr René fort. „Die Tochter ist jetzt allein."

„Ich weiß", sagte Rügge. Er stand auf.

„Du kennst die Kammer — falls ich schon schlafe."

„Ja, danke." Rügge ging.

Durch Fernschreiben hatten sie sich unter der kupfernen Kogge des holländischen Zimmers verabredet. Aber im ganzen Hotel gab es jetzt kein sichtbares Stück Kupfer, Messing oder Zinn mehr. Rügge setzte sich unter die Nägel, an denen das Metallschiff gehangen hatte, und wartete. Er war gespannt auf den Mann, den er treffen sollte, und gespannt auf den Auftrag ...

Es kamen zwei Männer: Ein Beamter der Luftwaffe im Oberstenrang und ein Marinebeamter im Range eines Fregattenkapitäns.

„Herr Obersteuermann Rügge?" fragte der von der Marine.

„Jawohl!" Rügge erhob sich.

„Bleiben Sie bitte sitzen." Die beiden Männer hängten ihre Mützen an Haken der dunkelgetäfelten Holzwand. Dann setzten sie sich zu dem Kapitän.

„Wir sind die Chefmeteorologen West", sagte jetzt der von der Luftwaffe. „Entschuldigung ..." Er wandte sich ab und winkte

dem Ober, der unschlüssig im Rahmen der dicken Eichentür stand. „Jetzt bitte den Wein, Garçon. Und dann unbedingte Funkstille — du weißt schon!"

Er schwenkte zurück zu den anderen beiden. „Warten wir ab, bis wir versorgt sind. — Kennen Sie Fécamp, Herr Obersteuermann?"

„Wie meine Brücke", sagte der Kapitän. Der von der Marine lächelte. „Und natürlich haben Sie hier Freunde? Fischer und Fischerhäfen, das ist eine Nation für sich — vielleicht noch Fischermädchen. Wir wollen Sie nicht lange aufhalten."

Der Ober kam mit dem Wein.

„Recht so?" fragte er. Der Luftwaffenmeteorologe nahm die Probe.

„Recht so", sagte er dann. Der Ober füllte die Gläser, dann legte er sein Tuch über den Unterarm.

„Wenn Sie mich brauchen, haben Sie die Glocke." Er verschwand.

Oberst-Meteorologe Döbbe zog ein paar eng beschriebene Blätter dünnen Durchschlagpapiers aus der Tasche. Er legte sie vor sich auf den Tisch und strich sie sorgsam glatt. „Hier ist etwas, das Ihnen Freude machen wird. Ein Bericht vom Kanaldurchbruch des deutschen Brest-Geschwaders . . ."

„Ich war nicht dabei", sagte Rügge. Er sah nicht ein, was ihn an der Fahrt der deutschen Schlachtschiffe „Gneisenau" und „Scharnhorst", des schweren Kreuzers „Prinz Eugen" und einiger Zerstörer-, Torpedoboots- und Schnellbootflottillen durch die Straße von Calais besonders amüsieren sollte.

„Sie waren dabei", sagte der Oberstmeteorologe. „Sie standen damals mit Ihrer ‚Thüringen' östlich von Grönland und gaben Wettermeldungen, die einzigen Wettermeldungen, die wir aus der Küche im Nordmeer erhielten. Da der Kriegsmarsch der wertvollsten Schiffe unserer Flotte durch das Reich der englischen Küstenbatterien, der Home Fleet und der Torpedoflieger nur unter ganz bestimmten Wetterbedingungen gelingen konnte, waren Sie gewissermaßen das nördlichste Sicherungsschiff . . ."

Er hob das Glas. „Aber zum Wohl, meine Herren. Auf die ‚Thüringen'!" Sie tranken. Ein Tropfen fiel auf das Manuskript. Döbbe tupfte ihn mit dem Taschentuch ab.

Dann fuhr er fort: „Wir Meteorologen hatten den Zeitpunkt der Operation zu bestimmen. Die Verantwortung war ungeheuer; die Bedingungen waren äußerst schwierig. Bis etwa querab Cap de la Hague wurde gute Sicht verlangt, damit das Geschwader mit Höchstfahrt laufen konnte. Fallende Bewölkung bis Abbeville, um feindliche Luftaufklärung zu erschweren, aber eigenen Jägern noch Einsatzmöglichkeiten zu bieten. Ab Abbeville — Waschküche! Ich langweile Sie nicht? — Ich habe meine Gründe, Ihnen das alles haarklein zu erzählen!"

Er blätterte in den Papieren. „Vom 1. Februar an wurden fünf Spezialstaffeln der Luftwaffe und drei U-Boote der Kriegsmarine zusätzlich zur Wettererkundung für das Unternehmen ‚Donnerkeil' eingesetzt. Außerdem arbeiteten fünf Wetterspione in England und Irland für uns. Zusammen mit unserem festen meteorologischen Dienst verschafften sie uns ein gutes Bild von der Großwetterlage. Ein ausgeglichenes Hoch-Tief-System beherrschte Europa. Wir warteten auf die Störung. Da funkte Ihre ‚Thüringen' am 11. morgens: Stürmischer West; tiefer, noch immer fallender Luftdruck. Wir erkannten die Neubildung eines sogenannten Schnelläufers . . ."

Döbbe raschelte mit den dünnen Blättern. Seine Hände zitterten ein wenig. Während er eine bestimmte Stelle suchte, sagte er: „Es waren aufregende Stunden, damals. Das Wetter — Sie glauben nicht, wie listenreich es ist. Es lebt, täuscht, liebt. Es ist ein millionenfacher Mörder und ein millionenfacher Vater. Aber das wissen Sie als Seemann am besten . . ."

Rügge sah auf die Uhr. Der Meteorologe

Was blieb: *Die zerfallene Hütte eines deutschen Wettertrupps auf Spitzbergen. Der Sturm und die Eisbären haben die Wände eingedrückt. Die Reste fand man im Sommer 1956*

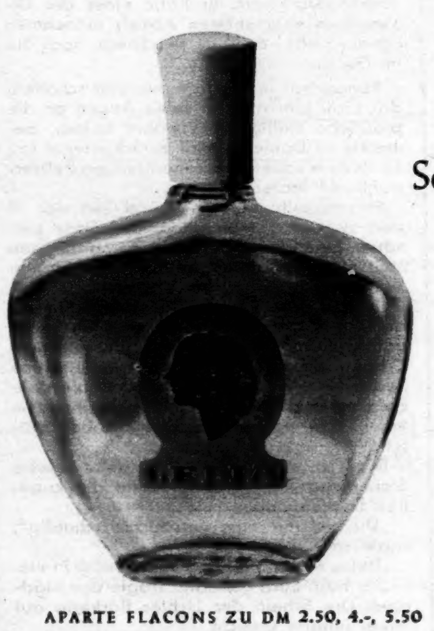
. . . oder war es der Duft von LELIA an ihr?

LELIA an ihr ist wundervoll.

Lelia-Duft macht sympathisch —

und das gibt Selbstbewußtsein.

Seine Wirkung beschwingt — und das bringt Glück!



APARTE FLACONS ZU DM 2.50, 4.-, 5.50

LELIA

die **besondere** Eau de Cologne

Lohse

LELIA Tages-Creme Tube DM 1.20, Topf DM 3.-

LELIA Spezial-Creme Tube DM 1.20, Topf DM 3.-

LELIA Cold-Creme Tube DM 1.20, Topf DM 3.-

LELIA Puder und Compact Gesichtspuder elfenbein, pfirsich, gelb-rosa, naturell, sonnenbraun DM 1.75

Compact in den Puderfarben sowie orange und brunett: in der Pappdose DM 1.50

Compact in der Kunstharzdose DM 1.75 Compact-Einsatz zum Nachfüllen DM 1.20

Die Weltmarke AEG hat das Vertrauen der Frauen

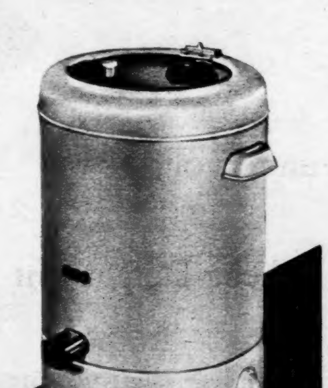
Gesparte Kraft – geschenkte Freuden

Wer ausgeruht ist, kann leicht fröhlich sein. So gut können Sie es auch haben, wenn Sie sich eine AEG-Wäscheschleuder anschaffen. Sie haben dann „doppelte Freude", denn Ihre AEG-Wäscheschleuder schont Sie und Ihre Wäsche zugleich. Eine solche Annehmlichkeit ist Ihr Geld wirklich wert. Kaufen Sie sich doch auch eine zeitgemäße AEG-Wäscheschleuder, dann sind Sie auf dem besten Weg zu einem gesünderen, freudvolleren Leben.

AEG-Wäscheschleudern

- Vollautomatische Bremse
- Eingebauter Schalter
- Glattwandige Kupfertrommel
- Schnelles, schonendes und gründliches Schleudern

Rundes Modell	**326,- DM**
Viereckiges Modell	**398,- DM**



AEG-Waschgeräte für jede Haushaltgröße – Einfache Bedienung – Geringer Stromverbrauch – Leicht transportabel – Überall aufstellbar – Bequeme Teilzahlung ermöglicht sofortige Anschaffung – AEG-Garantie und -Kundendienst.

Wählen Sie ein modernes Fabrikat – ein AEG-Waschgerät. Lassen Sie sich vom Fachmann AEG-Waschgeräte vorführen. AEG-Fabrikate sind immer ein guter, ein sicherer Kauf.

AEG

Mehr Zeit zum Leben - durch AEG

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

Ebhz PW 207

hob den Kopf. „Wir sind gleich fertig! — Hier habe ich es. Am gleichen 11. Februar, um 12 Uhr 45, hielt ich in Paris vor Generaladmiral Saalwächter, der die Gesamtleitung hatte, Admiral Ciliax, der das Geschwader führen sollte, und dem Verantwortlichen für die Luftsicherung, Feldmarschall Sperrle, Vortrag. Ich sagte: Mit großer Wahrscheinlichkeit wird sich die Störung mit etwa 50 Stundenkilometern nach Süden bewegen und am 12. 2. zwischen acht und zehn Uhr über dem Kanal liegen. Der Durchgang der Front wird zwei bis drei Stunden in Anspruch nehmen. Danach wieder rasches Aufklaren ... Generaladmiral Saalwächter befahl daraufhin dem Geschwader, noch am Abend des 11. auszulaufen. Das Wetter und die Flotte hielten den Minutenplan ein. Der in der Kriegsgeschichte einmalige Durchbruch gelang ohne nennenswerte Verluste."

Er hob sein Glas. „Darauf, daß Ihre ‚Thüringen' den Startschuß gegeben hat!"

Als er absetzte, blinzelte er über den Rand zu Rügge. „Ahnen Sie jetzt, warum ich Ihnen das alles so genau vor Augen führe?"

Der Kapitän nickte: „Ich weiß es. Sie wollen, daß ich wieder in der Grönlandsee oder in der Dänemarkstraße Posten beziehe!"

„So ist es!"

„Trotzdem geht es nicht. Seit mich die Engländer zweimal eingepeilt und angegriffen haben, habe ich keine Chance mehr ..."

Der Marinemeteorologe schaltete sich ein. „Ich kenne die Berichte. Ein drittes Unternehmen ist hoffnungslos. Wir müssen ihm den Brief zeigen."

„Auch ein Brief ändert nichts daran", sagte Rügge. „Ich laufe nicht aus!" Die beiden Beamten sahen sich an. Befehlen konnte man diesem Mann nicht. Was die Grönlandfahrt betraf, genoß er das unbedingte Vertrauen des OKM. Außerdem war die Teilnahme an der geplanten Expedition freiwillig.

„Urteilen Sie erst, wenn Sie das Schreiben gelesen haben. Geben Sie uns morgen früh Bescheid", sagte der von der Marine. Die beiden erhoben sich, verabschiedeten sich frostig und ließen Rügge mit einem blauen Umschlag allein. Der Kapitän las den Absender: Oberschütze Prof. Dr. Lendsteen — Feldpostnummer ...

Rügge lächelte. Er schob das Schreiben in die Tasche. Er ging. Langsam wanderte er durch die verdunkelte Stadt. Vor dem weißen Torbogen blieb er stehen und beobachtete Danieles Haus. Es schlief —— Der Kapitän setzte seinen Weg fort ...

Leise klopfte Rügge an Renés Tür. Der Alte meldete sich nicht. Rügge tappte durch das nachtschwarze Treppenhaus zum oberen Stockwerk. Er hätte eines der Öllämpchen vom unteren Absatz mitnehmen können. Aber er hatte die Stiege noch gut im Gefühl.

Rügge trat in die Kammer und schaltete das Licht ein. Als sich seine Augen an die plötzliche Helligkeit gewöhnt hatten, bemerkte er Daniele. Weit zurückgelehnt lag sie in dem schiefgesessenen grünen Polsterstuhl und lächelte ihn an.

Er schüttelte den Kopf und ließ sich in den zweiten Sessel fallen. Der Tisch zwischen ihnen war gedeckt. Es gab eine Wurstplatte, garniert mit Ei, eine Stange Weißbrot, Butter, Käse, eine Flasche Rotwein und eine Flasche Benediktiner — es gab all das, was sie früher in einen Spankorb gepackt hatten, wenn sie mit dem Citroen ausgefahren waren, um einsame Buchten an der Steilküste zu entdecken, tiefe Einschnitte, die kleine Bäche in Jahrhunderten in den weichen Felsen gegraben hatten.

Daniele entzündete vier dicke gelbe Bienenwachskerzen und löschte die kugelige Deckenlampe.

„Du bist mir eine Geschichte schuldig", sagte sie.

„Deine Mutter?" Rügge stopfte eine Pfeife.

„Ihr habt euch geliebt?" fragte das Mädchen. Der Schein der Lichter flackerte auf ihrem jungen Gesicht.

„Damit fängt die Geschichte nicht an", sagte Rügge.

„Aber sie endet damit?"

„Ja!"

„Womit beginnt sie?" fragte Daniele.

Rügge beugte sich zu einer Flamme und steckte den Tabak an. „Sie beginnt mit einem Sturm und zwei Schiffen. Das eine Schiff führte René. Aber es gehörte deinem Vater. Und deine Eltern waren auch an Bord. Sie fuhren früher oftmals mit ihren Fischern ..."

„Du warst Kapitän des zweiten Schiffes!"

„Nein! Die Geschichte spielt vor fünfzehn Jahren. Damals war ich Steuermann."

„Was passierte?"

„Du kennst doch alles!"

„Gut", sagte das Mädchen. „Der Sturm trieb die Schiffe ins Packeis. Das Schiff meiner Eltern wurde zerquetscht. Du fandst am nächsten Morgen einen offenen Kanal zwischen den Schollen ..."

„Eine Wake!"

„Also eine Wake — und fuhrst mit euerm Rettungsboot zu dem Wrack. Als du alle Schiffbrüchigen an Bord hattest, war der Rückweg wieder von Eis versperrt. Ihr triebt zwei Tage mit den Schollen. Dann gelang es euch, die grönländische Küste zu erreichen."

„Die Liverpoolküste."

„Ist das etwas anderes?"

„Nein, sie gehört zu Grönland", sagte Rügge.

„Dann unterbrich mich nicht! Ihr schlugt euch zu einer Eskimosiedlung durch ..."

„Zu einer dänischen Handelsstation."

„Womit handelt man da oben?"

„Mit Fellen — vor allem Eisbär und Polarfuchs."

„Gut", sagte Daniele. „Die Schiffsbesatzung fuhr mit Hundeschlitten zum nächsten Hafen weiter. Du bliebst mit meinen Eltern in der Station. Warum?"

„Dein Vater war krank."

„Was fehlte ihm?"

„Er hatte ein großes Furunkel am Auge."

„Und daran starb er auch?" fragte sie.

„Ja!"

„Früher sagtest du einmal, er starb an Lungenentzündung — und Mutter behauptete, er sei erfroren?"

Rügge legte seine Pfeife in den Aschenbecher. „Ja. Ich dachte, du würdest vielleicht nicht verstehen, daß man an einem Furunkel sterben kann ..."

„Vielleicht! — Wer war außer dir und meiner Mutter noch in der Station?"

„Niemand. Die Fellhändler kamen nur ein- oder zweimal im Jahr."

„Ach?"

Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte Daniele: „Woher hatten René und seine Leute die Schlitten?"

„Von Eskimos!"

„Es gab also doch Eskimos?"

„Gewiß, so 40 oder 50 Kilometer südlich gab es welche."

„Aber Mutter und du, ihr gingt nach Vaters Tod nicht zu ihnen?"

„Nein!"

„Ihr habt euch also damals schon geliebt? Und ihr seid über Winter allein in der Station geblieben?"

„Wir sind in der Station geblieben, weil es das Vernünftigste war. Aber geliebt haben wir uns noch nicht. Sie war die reiche Reedersfrau ..."

„Die Reederswitwe!"

„... und ich ein einfacher Steuermann."

Eine Kerze war niedergebrannt. Daniele drückte eine neue in den Sockel des Halters. Wachs perlte heraus. „Wann kam die Wandlung?"

„Im Frühjahr. Mit der Sonne — wir blieben noch einen Sommer!"

Daniele lächelte. „Ihr Kindsköpfe!"

„Was soll das heißen?"

„Ihr habt euch gar nicht geliebt ..."

Sie schwiegen wieder. Zwei weitere Kerzen verloschen und wurden nicht ersetzt. In dem spärlichen Schein rückten die Wände näher aneinander.

„Bitte, geh ...", sagte Rügge.

Daniele nickte. Aber sie blieb.

„Jetzt hast du deine zweite Heimat nicht mehr", sagte sie schließlich.

„Nein!"

„Welcher der restlichen gibst du die beste Chance?"

Er richtete sich auf und nahm die Benediktinerflasche. „Der Aquavit-Bude in Tromsö und der schwarzen Boje, die weiß ist ..."

Sie versuchten zu lachen. Aber sie brachen unvermittelt ab und schluckten. Daniele rutschte aus ihrem Stuhl. Sie ging zu ihm. Sie stellte sich hinter ihn — wie damals, wenn sie sich schämte — legte ihre Hände an seine Schläfen, damit er den Kopf nicht wenden konnte, und sagte: „Behalt mich doch?"

„Als Zögling, als Raufbold? — Das geht nicht mehr!"

Er lehnte sich zurück und starrte zur Decke.

Sie sagte: „Ich habe mehr als einen Winter verbracht — und noch keinen Sommer gehabt ..."

Und er behielt sie in dieser Nacht bei sich.

Sie hatten das Fenster geöffnet. Gegen Morgen wurden sie von fernem Donner geweckt. Sie schauten aufs Meer. Am Horizont blitzte das Mündungsfeuer mittlerer Schiffsgeschütze. Ein Zerstörergefecht. In einer

Lichtspur, die der Mond über das Wasser zog, lag ein Torpedoboot.

„Laß uns jetzt essen", sagte Daniele. „Ich will das nicht sehen!"

Sie hüllte sich in eine Decke und setzte sich an den Tisch. Er schloß das Fenster und brannte eine Kerze an. Sie aßen. Dann las er den Brief des Oberschützen Prof. Dr. Lendsteen.

Das Schreiben war an einen Kapitän zur See im Stab des Generaladmirals Saalwächter gerichtet. Einige rot unterstrichene Zeilen enthielten den Vorschlag, eine Wetterexpedition per Schiff nach Grönland zu schicken. Der Trupp sollte möglichst nördlich des 70. Breitengrades an der Ostküste landen. „. . . . es wird dem Gegner unmöglich sein, die Station während der mehr als dreimonatigen Polarnacht auszuheben, da der in dieser Zeit einzig denkbare Feind, das Kriegsschiff, vom Küsteneis auf viele Kilometer vom Festland ferngehalten wird..."

„Du willst nicht, daß ich mich da draußen auf See mit anderen herumschieße?" fragte Rügge.

Daniele zog ihre bloßen Arme unter die Decke. „Das willst du doch selbst nicht: Schiffe versenken und auf Freunde aus Fécamp, Plymouth oder Tromsö zielen?"

„Sie müssen auch auf mich zielen", sagte er.

„Hast du eine Wahl?" fragte Daniele und blickte auf den blauen Brief in seiner Hand. Er bemerkte es und schob das Schreiben unter einen Teller. Er hätte die gestochenen Zeilen nicht lesen sollen — nicht jetzt.

„Ich habe gleich gewußt, daß es nur Stunden dauern wird . . ." sagte Daniele. Sie zog die Decke enger.

Er sah auf. „Was?"

„Das mit uns . . ."

Er füllte ihre Gläser mit Benediktiner. „Ich habe die Wahl, wieder da zu fahren, wo ich immer gefahren habe."

„Gib mir eine Zigarette", bat Daniele.

„Du hast nie geraucht?" fragte Rügge.

„Nein, noch nie!"

Rügge hatte die Packung aus dünnem Karton zu sich herangezogen. Mit dem Zeigefinger schob er sie wieder weg. „Du solltest nicht damit anfangen."

„Sei nicht schon wieder dumm. Man muß mit allem einmal anfangen. — Es ist nicht mein erster Anfang heute . . ."

Er öffnete die Schachtel und nahm eine Zigarette heraus, zündete sie an und gab sie ihr. „Vielleicht hast du recht."

Sie rauchte vorsichtig, ohne sich zu verschlucken. Draußen schoß es wieder. Und dazwischen hörten sie das Knarschen eines Schleusentores. Es mußte Flut sein — und ein Schiff wollte einlaufen . . .

„Das Torpedoboot!" sagte er.

Daniele hörte nicht hin. „Also gut", sagte sie. „Fahre wieder im Norden."

Sie zog sich noch tiefer in ihre Decke zurück, als wolle sie sich eingraben.

„Es wird schwer für uns werden", sagte er.

„Es wird aus mit uns sein!"

Rügge schluckte seinen Benediktiner. „Alles ist eine Sache des Wartens."

„Der Norden hat dich ruhig gemacht. Bei uns scheint die Sonne. Wir können schlecht warten . . ." Sie drückte die Zigarette in den Aschenbecher. Und als der Rest noch glomm, stocherte sie ihn mit der Gabel auseinander. Viele Fünkchen glühten jetzt im Halblicht. Der Aschenbecher war wie eine ferne Stadt am Abend.

„Dann habe ich keine Wahl", sagte er.

„Dann willst du wieder schießen?"

„Dann muß ich wieder schießen . . ."

Sie ließ die Decke bis über die Schulter sinken. Sie dachte lange nach. Schließlich sagte sie:

„Ich will, daß du nach Norden gehst. Geh sehr still. Und ich komme eines Tages ganz still nach — Tromsö, Aquavit-Bude . . ."

Rügge erhob sich und ging zu ihr hinüber. „Das verbiete ich — außerdem geht es nicht. Es gibt keinen Weg — jetzt im Kriege."

Daniele wandte sich ab. „Es gibt einen Weg nach Norwegen", sagte sie leise. „Madame Rubeaux . . ."

Rügge schrak zusammen. Madame Rubeaux? Sie war die verrufenste Frau im Departement. Manche sagten, sie verschachere Mädchen . . .

IM NÄCHSTEN HEFT:

„Ich habe da eine Truppe", sagte Madame
Der Leutnant meint:
„Wir machen eine Invasion . . ."

RICHARD HUDNUT · NEW YORK · BERLIN

ZUR PREMIERE VON
Fluid Make up

DM 4.20

IN DER PLASTIKTUBE

Richard Hudnut präsentiert Ihnen aus der berühmten THREE FLOWERS Produktion sein neues Erzeugnis: Fluid Make up.

Noch nie wurde ein flüssiges Make up so vollendet komponiert. Fluid Make up ist die einzigartige Teinttönung, die Ihre Erwartungen übertrifft. Jedermann wird den bestrickenden Reiz Ihres Gesichtes bewundern — und nicht wissen, daß Sie Fluid Make up benutzen.

THREE FLOWERS Fluid Make up versorgt die Haut mit der nötigen Feuchtigkeit und bewirkt, daß selbst die empfindlichste Haut niemals austrocknet. THREE FLOWERS Fluid Make up verteilt sich gleichmäßig, hinterläßt keine Spuren und glänzt nicht.

Und noch etwas ist wichtig für Sie: Fluid Make up erhalten Sie in der neuartigen und praktischen Plastik-Tube. Stets griffbereit in der Handtasche.

THREE FLOWERS FLUID MAKE UP FÜR ALLE HAUTTYPEN IN 6 APARTEN FARBEN

MACHT DIE HAUT TAUFRISCH — DEN TEINT STRAHLEND SCHÖN

ROMAN OHNE TITEL

von Hans Nogly

Richard sah Carla erst, als er direkt vor ihr stand. Er sah ein deutliches Bild: den alten Brunnen mit der verwitterten Ringmauer, und dann das Mädchen. Carla lachte. Ihre Augen strahlten ihn an, es war das reine Vergnügen, sie zu sehen.
Illustration: Ernst Litter

Der erfolgreiche Münchner Werbefachmann Richard Goetz ist schuld am Tode eines Menschen. Er hat nach einem Verkehrsunfall Fahrerflucht begangen. Seine um vier Jahre ältere Frau Hilde nimmt die Schuld auf sich. Sie hofft, mit diesem Opfer die Liebe Richards zurückerobern zu können. Aber sie täuscht sich. Richard, der es bereut, in seiner ersten Verwirrung auf ihren Vorschlag eingegangen zu sein, fühlt sich zu der Fernsehredakteurin Carla Verhoven hingezogen, mit der er auch den letzten Abend vor seiner Reise nach Burg Hahnenkehr, wo er einen Rednerkursus leiten soll, verbringt. Auch Jochen, Hildes Sohn aus erster Ehe, hat sein Elternhaus verlassen, weil er sich unverstanden fühlt. Er wohnt bei seiner Freundin Josi Cramer. So kommt es, daß Hilde allein ist, als sie die Vorladung vors Gericht erhält. Ihr zur Seite steht nur der intrigante Dr. Haßfeld, Richards Geschäftspartner, den sie sich als Anwalt genommen hat, und der nicht nur mit ihr, sondern auch mit Richard ein falsches, undurchdringliches Spiel treibt. Als sie unter den Zuhörern Jochen entdeckt, verliert alles um sie herum an Bedeutung, und ihre scheinbar gleichgültige Haltung wird ihr vom Anwalt übel vermerkt. Es steht schlecht um Hilde.

Jochen saß wie betäubt. Sie hatte ihn gesehen. Sie sollte ihn doch nicht sehen. Wie blaß sie war. Wie groß ihre Augen waren. Die scharfe Stimme des Staatsanwalts drang in sein Bewußtsein wie ein lärmender Bohrer in widerstrebendes Gestein. „... die Angeklagte gibt uns ja deutlich zu erkennen, wie gleichgültig ihr alles ist ..."

Jochen drehte langsam den Kopf zu dem, der da schrie.

„... nein, Herr Rechtsanwalt, das ist keine persönliche Polemik gegen Ihre Mandantin. Es ist meine Pflicht, das Gericht auf das Verhalten der Angeklagten aufmerksam zu machen. Nichts charakterisiert sie so, wie ihre Haltung hier, wo sie sich zu verantworten hat ..."

Jochens Blick ruhte ausdruckslos auf dem Zornigen. Wie eine verregnete Krähe sah der Staatsanwalt aus. Faltig hing der schwarze Talar an seinem hageren Leib herunter. Mit den weiten Ärmeln flatterte er, als wollte er sich gern vom Boden erheben und es ginge nicht. Die Brillengläser blitzten. Die schmalen Lippen gingen auf und zu, immer auf und zu. Jochen sah nur noch diesen Mund.

„... Gleichgültigkeit ist der Grundzug dieses Charakters! Daraus ist alles zu erklären — der Unfall, ihr Verhalten danach! Und ihr Verhalten jetzt! Eine Dame der Gesellschaft, nicht wahr? Sorgen? Was gibt es schon für Sorgen? Kleidersorgen vielleicht! Vielleicht auch die Sorge: was ziehe ich zur Gerichtsverhandlung an? Welches Gesicht und welches Kostüm trägt die Dame von Welt zum Prozeß! Das Unrecht einsehen? Keine Spur davon! Man hat eben Pech gehabt! Das kann doch jedem passieren, nicht wahr? Man hat doch seine Verpflichtungen. Auch so ein Ball ist doch eine Verpflichtung. Man hat zu repräsentieren. Mein Gott, soll man jeden Schluck zählen, den man trinkt? So ein Unfall hinterher ist natürlich unangenehm. Wer hat schon gern mit der Polizei zu tun? Schrecklich unangenehm ist so ein Unfall. Man hat schließlich Nerven! Gott sei dank hat man auch einen Anwalt! Der Gedanke an den Prozeß ist peinlich. Der Gedanke an den Toten ist beiseite geschoben. Vom Arzt verboten! Aufregung schadet. Gleichgültigkeit schont die Gesundheit! Warum immer diese Fragen? Ich habe doch schon alles zu Protokoll gegeben. Ich stehe doch zu meiner Schuld. Weshalb wäre ich sonst hier? Wieviel macht's denn? Was habe ich denn zu zahlen? Ich stehe doch zu meiner Schuld, denn bitte schön, ich will ja die Geldstrafe zahlen! Zweihundert Mark? Dreihundert? Zum ersten, zum zweiten! Zwölftausend Verkehrstote, Angeklagte! Zwölftausend! Und da sind Sie gleichgültig?"

„Das ist ja nicht wahr!" Es war ein Auf-

Simon Arzt

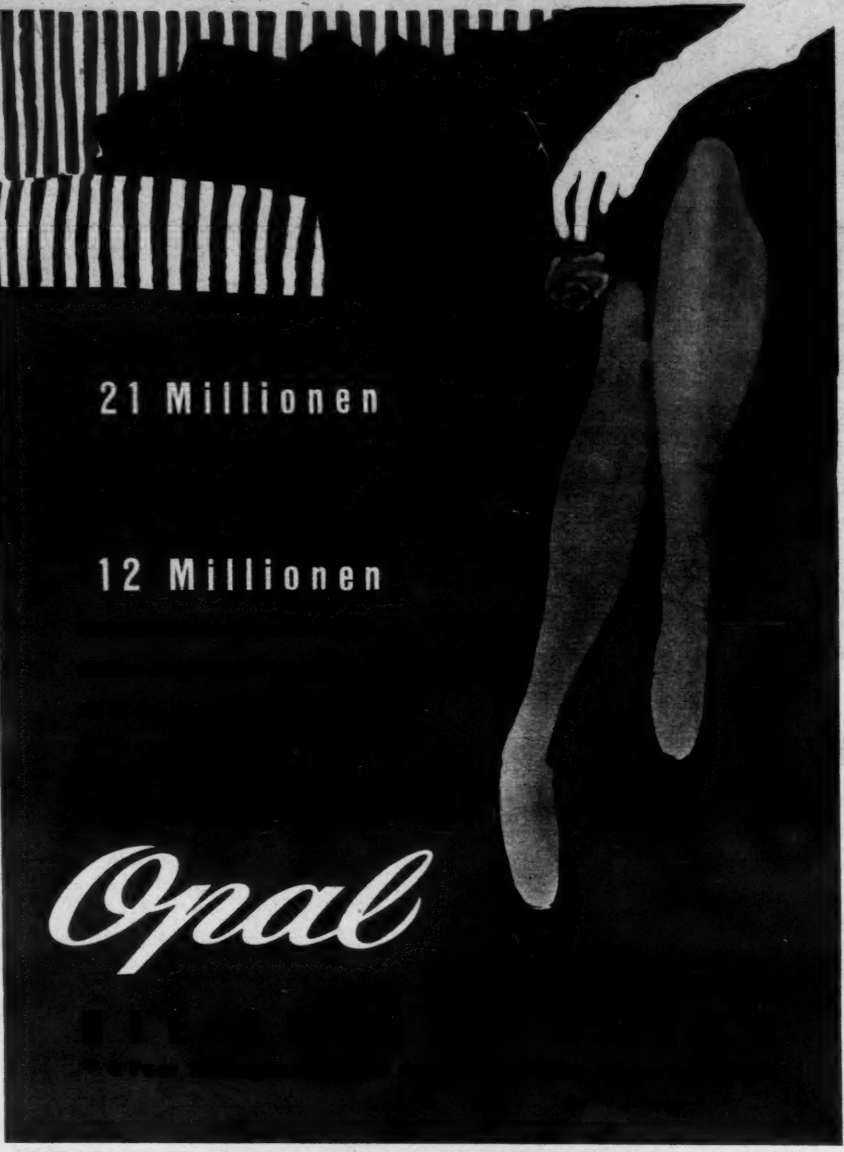
FILTER

Aus den Erfahrungen eines Jahrhunderts –
geschaffen für den Raucher von heute:
Eine neue Simon Arzt-Cigarette,
die das Prädikat exzellent verdient.

Aus klassischer Tradition – ein neuer Genuß

10 Pf.
FILTER

klassisch rein
klassisch mild
klassisch leicht



schrei. Es war ein Schrei, der Totenstille im Saal zurückließ.

Alle starrten Jochen an. Er war aufgesprungen. Mit zitternden Lippen stand er da. Ein Würgen war in seiner Kehle. Er mußte schlucken. Seine Hände bebten. „Das ist doch nicht wahr!“ Jetzt war es nur noch ein ersticktes Flüstern. Brennende Röte stieg in seine Wangen. Er senkte den Kopf und ließ die Schultern hängen.

Der Staatsanwalt starrte wütend herüber. „Herr Vorsitzender, ich ersuche darum, daß dieser Mann aus dem Saal entfernt wird!“

Hildes Augen blickten weich. Sie waren voller Tränen. Haßfeld stand mit gerunzelter Stirn da.

„Es ist der Sohn meiner Mandantin“, murmelte er betreten.

„Sie brauchen mich nicht hinauszuwerfen“, sagte Jochen leise. „Ich gehe schon — — Es ist nicht wahr, daß Mutter gleichgültig ist. Es ist alles nicht wahr, was Sie gesagt haben. Sie — sie ist —“

Der Justizwachtmeister drängte sich zu ihm durch und faßte ihn am Arm.

„Sie sind der Sohn der Angeklagten?“ kam die Stimme des Vorsitzenden.

„Ja —“

„Es spricht für Sie, daß Sie Ihre Mutter in Schutz nehmen — — Sie verstehen, daß es besser ist, wenn Sie den Saal verlassen?“

„Ja — — Ich — ich war oft schlecht zu meiner Mutter — — Ich — —“

Die Leute auf den Zuhörerbänken flüsterten und machten hungrige Augen. Sie wollten mehr hören.

Der Griff des Wachtmeisters lockerte sich. „Kommen Sie —“

Jochen starrte den Richter an, als wollte er noch etwas sagen. Dann irrte sein Blick zur Seite. Stumm folgte er dem Wachtmeister aus dem Saal.

Er ging schwerfällig zu dem großen Flurfenster und starrte in den Hof. Unten spielte die Sonne auf einer Pfütze, die zu Eis gefroren war: der Schnee war getaut, bevor er ganz verschwand, hielt ihn neuer Frost fest. Rings um den Hof erhob sich das Viereck des Gerichtsgebäudes. Grauer Stein mit blinkenden Fensterreihen. In den Fenstern standen Thermosflaschen und Blumentöpfe, manchmal ein paar Leitzordner.

Ein Räuspern hinter Jochen. Eine strenge Stimme: „Was denn, Sie wollen hier warten?“

Jochen drehte sich um. Der Justizwachtmeister war klein. Aus der grünen Uniformjacke reckte sich der Kopf mit einem Gesicht, dessen Züge in der ewigen Forderung nach Ruhe und Ordnung erstarrt waren.

„Darf ich das nicht?“ Jochens Frage klang aufsässig.

„Wenn Sie sich ruhig verhalten —“

„Der Staatsanwalt braucht sich nicht ruhig zu verhalten.“

„Sie sind knapp an einer Ordnungsstrafe vorbeigekommen. Sie können nicht einfach die Verhandlung stören.“

„Stört es die Verhandlung, wenn ich hier aus dem Fenster gucke?“

„Bleiben Sie vernünftig, mehr kann ich Ihnen nicht raten.“

Jochen hockte sich auf die breite Fensterbank. „Ist das verboten?“

Der Wachtmeister brummte etwas Unverständliches, dann ging er mit knarrenden Schuhsohlen in den Saal zurück. Jochen glitt von seinem Sitz. Er lauschte an der Tür, aber er konnte nichts hören.

*

Jochen wartete. Er lief die Gänge entlang. Die Unruhe trieb ihn zurück, aber es waren erst fünf Minuten vergangen. Neben der Tür entdeckte er den Terminzettel: „9.00 Uhr Goetz, fahrlässige Tötung, Fahrerflucht ... 11.30 Uhr Stamper, Betrug ...“ Er blickte auf seine Uhr. Es war kurz vor zehn.

Am Ende des Ganges öffnete sich eine Tür. Menschen strömten in den Flur. Ihre Stimmen klangen herüber wie Rufe aus einer Schlucht.

„... sie hat zu mir gesagt, Mistbiene, und die Weber hat es gehört, und wenn sie schwört, sie hätte es nicht gehört, dann ist das ein Meineid, jawohl, das ist ein Meineid ...“

„... wie lange werden sie das Urteil beraten ...“

„... eine halbe Stunde, eine Viertelstunde ...“

„... Mistbiene hat sie gesagt, diese Dreckschleuder, reden Sie doch nicht, und so was will eine Baronin sein ...“

Die Minuten schlichen dahin. Eine Bank war da. Jochen setzte sich. Er lehnte sich zurück und schloß die Augen. Der Gang war wieder wie ausgestorben. Die Sonne hatte genug von der vereisten Pfütze. Sie kletterte die Hauswand hoch und kam durchs Flurfenster. Sie fand winzige Staubteilchen und fing sie mit einem Strahl ein, aus dem sie nicht entkommen konnten. Die Zeit dehnte sich endlos.

Dann öffnete sich die Tür. Jochen sprang auf. Der Wachtmeister erschien als erster und sah ihn mißtrauisch an.

Dann kam Hilde.

„Mutter!“

Sie liefen aufeinander zu. Er sah ein Leuchten in ihren Augen. Dann lag sie in seinen Armen. Er hielt sie fest und fühlte ihr leises Beben. Er hatte sie noch nie so gehalten. Sie blieb ganz still, als fürchtete sie, eine Regung könnte den Augenblick zerstören.

Jemand berührte seinen Arm. Es war Haßfeld.

„Gehen wir da nach hinten“, sagte Haßfeld. Die Leute aus dem Zuhörerraum starrten sie an.

„Komm“, murmelte Jochen. Er nahm ihre Hand und führte sie den Gang entlang. „Was — was war drin?“

Sie sagte nichts, sie blickte ihn bloß an. Haßfeld gab die Antwort: „Es steht nicht gerade günstig. Aber das kriegen wir schon hin. Sie beraten jetzt — —“

„Was hat der Staatsanwalt beantragt?“

Haßfeld mußte sich erst räuspern. „Ein Jahr vier Monate —“, sagte er mit belegter Stimme.

Jochen zuckte zusammen. „Gefängnis?“

Haßfeld fingerte an seiner Robe. „Das Gericht wird unter dem Antrag des Staatsanwalts bleiben. Das ist ganz klar. Ein paar Monate vielleicht — mit Bewährungsfrist selbstverständlich. Sie werden sehen, mit Bewährungsfrist, das ist ganz klar — —“

„Mutter —“

„Weißt du, daß ich die — die ganze Zeit da drin nur an dich gedacht habe, Jochen? Weißt du das?“

„Sie können dich doch nicht einfach einsperren, wie — wie — —“

„Du mußt begreifen, Jochen — —“

„Der Staatsanwalt sieht das alles ja ganz falsch! Es war doch bloß, weil du mich auf einmal gesehen hast, da im Saal — — Er kann doch nicht — Das bildet er sich ja bloß ein, daß dir der Prozeß egal ist — — daß du gleichgültig bist!“

„Sie haben Ihrer Mutter nicht sehr geholfen durch den Zwischenfall“, murmelte Haßfeld.

„Jochen hat mir mehr geholfen als Sie“, sagte Hilde scharf. „Warum haben Sie den Zeugen dauernd nach dem hellen Mantel gefragt? Was sollte das? Wenn er glaubt, einen hellen Mantel gesehen zu haben, ist das seine Sache. Ich habe

„Agathe, hast du den Spiegel verkehrt 'rum aufgehängt?“

einen dunklen angehabt. Oder einen hellen, das ist doch egal! Das Gericht hat das überhaupt nicht interessiert. Was sollten Ihre ewigen Fragen?“

„Schließlich ist es meine Aufgabe, die Glaubwürdigkeit eines Belastungszeugen zu erschüttern, gnädige Frau“, antwortete Haßfeld steif. „Wenn er auf der Polizei gesagt hat, die Person am Steuer hätte einen hellen Mantel angehabt, und Sie hatten einen dunklen an, dann zeigt das, wie schlecht es um die Augen des Zeugen bestellt ist. Dann kann man sich auf das

andere, was er gesehen haben will, auch nicht verlassen. Das sollten meine Fragen beweisen! Oder dachten Sie etwas anderes?"

Sie hörte den versteckten Angriff heraus. Ihre Abwehr war müde.

„In der Verhandlung haben Sie davon nichts gesagt. Sie haben kein Wort gesagt, daß Sie an dem zweifeln, was der Zeuge sonst gesehen haben will. Was sollten also die Fragen? Wenn Sie uns jetzt allein lassen wollten, Doktor, wäre ich Ihnen dankbar —"

„Wenn Sie mit meiner Verteidigung unzufrieden sind — —"

„Ich möchte mit Jochen allein sein. Bitte —."

Haßfeld sagte nichts mehr. Er machte kehrt und ließ sie stehen.

„Was soll das mit dem Mantel?" fragte Jochen.

Hilde schüttelte den Kopf. „Nichts, Jochen. Es ist unwichtig. Ja, es ist unwichtig. Ich — ich habe mich bloß über Haßfeld geärgert." Sie schwiegen lange. Sie hatten keine Worte für das, was sie fühlten.

„Was soll denn — was wird, wenn sie dich — wenn sie dich zu Gefängnis verurteilen?"

„Ich weiß es nicht. Es wäre nicht zu ändern. Ich weiß nicht, was dann sein wird — Ich weiß nur, daß ich dir dankbar bin — —"

„Du darfst so etwas nicht sagen —"

„Ich werde anders zu dir sein — als ich es bisher war. Ich verspreche es dir — —"

„Bitte, Mutter —"

„Ich verspreche es dir", flüsterte sie.

Ein Kloß saß ihm in der Kehle. Seine Hand umkrampfte ihren Arm. Haßfeld kam wieder auf sie zu.

Hilde streichelte Jochens Finger. „Du tust mir weh." Sie sagte es mit einem zärtlichen, matten Lächeln.

Er ließ sie los. „Das wollte ich nicht —"

Haßfeld blickte kühl. „Tut mir leid, daß ich stören muß. Die Beratung ist zu Ende —"

„Bleib hier, Jochen", sagte Hilde ruhig.

Er biß sich auf die Lippen. „Ich — ich —."

„Ich weiß, Jochen. Du brauchst nichts zu sagen", flüsterte sie.

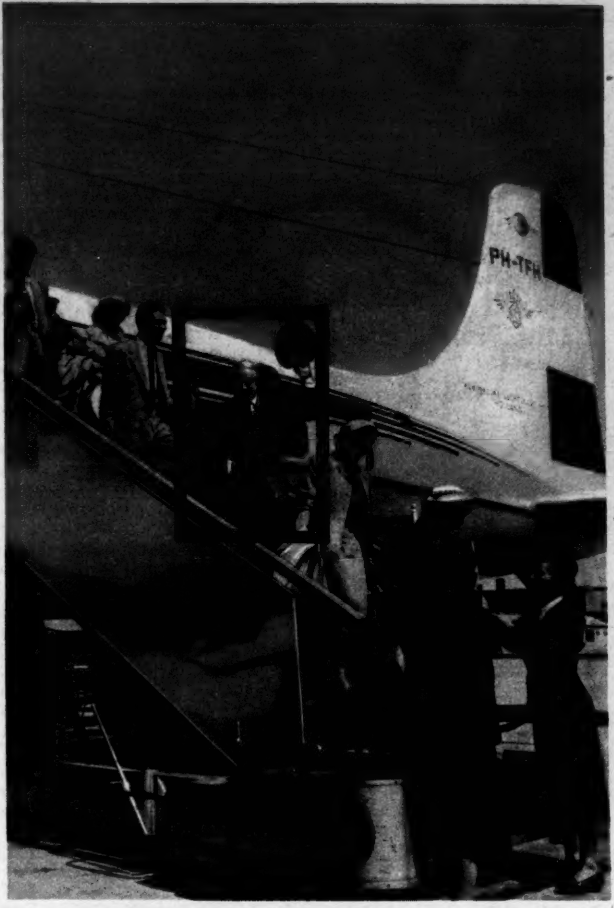
Er sah ihr nach, wie sie neben Haßfeld herging. Sie ging durch den Sonnenstrahl, der mit dem Staub spielte, und ihr Haar leuchtete auf. Dann schloß sich die Tür zum Gerichtssaal hinter ihr.

☆

Burg Hahnenkehr sah aus, als hätte sie jemand aus einem vergilbten Bilderbuch ausgeschnitten und auf den Berg gesetzt. Eine schmale gewundene Asphaltstraße führte von Königswinter herauf, schlängelte sich durch dichten Wald, um im Burghof zu enden. Im Sommer kamen Ströme von Ausflüglern, kletterten auf den gedrungenen Turm und sagten, das da unten wäre der Rhein, das da drüben wäre der Drachenfels, und dort, wo man nichts sähe, weil die Bäume dazwischen seien, müßte Rhöndorf mit Adenauer liegen. Dann gingen die Ausflügler ins Restaurant und aßen Kuchen.

Es gab einen Rittersaal mit altersdunklen Gemälden an den Wänden. Unter dem buckligen Dach lagen Fremdenzimmer, die von Pärchen in den Flitterwochen bevorzugt wurden. Das hing mit der zu Burg Hahnenkehr gehörigen Sage zusammen. Es soll ein Burgfräulein Armgard gegeben haben. Ritter Falk von Menzenberg heiratete sie, brachte sie auf seine Burg, doch statt den ehelichen Pflichten zu genügen, ging er auf die Jagd nach Auerhähnen. Aber Armgard, so behauptet der Wirt des Restaurants, verstand sich auf die Sprache der Vögel, und sie bat jeden Auerhahn, aus der Gegend zu verschwinden und Verständnis für ihre Situation zu haben. Der Ritter, der nichts zu jagen fand, saß trübsinnig vor seinem Kamin. Da hörte er den Balzruf eines Auerhahns. Der Vogelschrei kam aus Armgards Kemenate, und Falk von Menzenberg fand sein schönes Weib nackt und bloß vorm Fenster stehen, und der Balzruf kam von ihren Lippen. Da soll der Jäger Falk gesagt haben: „So ist denn ein Hahn zurückgekehrt, um mir zu zeigen, welches Wild ich hinfort zu erlegen habe."

Daher der Name Hahnenkehr, sagt die Sage; daher bevorzugt von Pärchen, sagt der Wirt. Jetzt im Februar, in der toten Zeit, waren die Zimmer mit den Teilnehmern an Richards Schulungskurs belegt. Die Vorträge, die Richard hielt, fanden im Rittersaal statt. Rüstungen standen in staubigen Ecken, gekreuzte Spieße daneben. Davor dreißig Parteiredner. Sie saßen an alten klobigen Tischen, hörten zu und machten sich Notizen seit zwei Stunden. Richard hob seine Stimme, als er sagte:



Aus der Nähe betrachtet . . .

Wie kommt es denn . . . ?

Wie kommt es, daß dieser Herr angenehm auffällt – wo und wann man ihm auch begegnet? Nun, er hat jenes »Gewisse«, das ihn aus seiner Umgebung sympathisch heraushebt. Von Kopf bis Fuß tiptop. Und gerade das Haar entscheidet! Schönes und volles Haar mit 60 Jahren!

Wünschen Sie sich das auch? Dann hat Dralle Ihnen etwas Wichtiges zu sagen. Lesen Sie, wie Dr. Dralles BIRKIN-Haarwasser Ihnen hilft, wenn Sie rechtzeitig mit der Pflege beginnen.

. . . noch näher betrachtet:

Das Elektronenmikroskop erst macht sichtbar, was Georg Dralle, einer der ersten Haarforscher, schon vor Jahrzehnten erkannte: Gefährliche Haarparasiten bedrohen jedes Haar. In vielerlei Gestalt treten diese Mikroben auf, hindern das Haarwachstum und verursachen nur zu oft vorzeitigen Haarausfall.

So kann es aussehen: rauh, knotig, rissig, voller Schuppen, von Parasiten bedroht ist dieses Haar, dem die Behandlung mit einem geeigneten Haarpflegemittel vorenthalten wird. Wissenschaftler, die von Dr. Dralle Forschungsaufträge erhielten, bestätigten: solchen Schäden kann man vorbeugen.

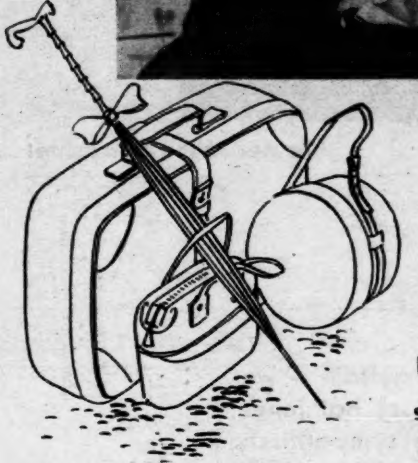
So soll es aussehen: gesundes, schönes Haar, regelmäßig gepflegt mit Dr. Dralles Birkin-Haarwasser, dem hochwirksamen Haarpflegemittel – einzigartig durch die Verbindung ursprünglicher vegetativer Naturkräfte (echter Birkensaft!) mit reinem Alkohol und 26 anderen edlen Stoffen.

Um Sie vor Nachahmungen unseres echten Birkenwassers zu schützen, haben wir Namen und Packung geändert. Achten Sie darauf und verlangen Sie in Zukunft:

»Dr. Dralles Birkin-Haarwasser«

In allen guten Fachgeschäften erhältlich

Originalflasche DM 3.90
Doppelflasche DM 6.90



Gefährte
froher
Tage

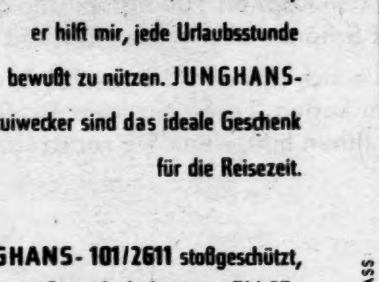
Mein treuer Reisebegleiter trägt den Namen JUNGHANS - und das sagt schon alles: Er läßt mich nie im Stich, er weckt mich auf die Minute, er hilft mir, jede Urlaubsstunde bewußt zu nützen. JUNGHANS-Etuiwecker sind das ideale Geschenk für die Reisezeit.

JUNGHANS-101/2611 stoßgeschützt, Etui echt Leder, grün DM 37.-
andere Modelle in allen Modefarben ab DM 28.-

P 203 D/GASS

Gute Zeit mit Junghans-Uhren

Stets dabei -
stets schußbereit



Im guten Fachgeschäft zeigt und erklärt man Ihnen die kleine MINOX gern. Prospekte erhalten Sie auch von

MINOX G.m.b.H., Abt. 7
Gießen · Postfach 137

„... sehen Sie, meine Herren, nicht nur die Partei, der Sie angehören, wird sich der modernen Werbemittel bedienen. Die CDU wird vielleicht ihre Parolen von Flugzeugen an den Himmel schreiben lassen. Jedenfalls steht fest, daß sie mit einigen Firmen über die Luftwerbung verhandelt hat ..."

Richard lehnte lässig am Fenster, elegantes Grau vor bleigefaßten Butzenscheiben. Sein Vortrag war eher eine Conférence. Was er sagte, unterstrich er durch ein Lächeln, durch eine Geste, durch ein spöttisches Zucken mit den Augenbrauen. Er war ganz in seinem Element.

„... wenn das in Ihrem Wahlkreis geschieht, meine Herren — nehmen wir es nur einmal an — Sie können dann kontern! Nicht plump — nicht so: wenn der Kanzler auch ein guter Himmelsschreiber ist, die Wahl wird auf Erden entschieden — Nicht in dieser Weise kontern, meine Herren! Das könnte die religiösen Gefühle der Leute verletzen, die Sie als Wähler gewinnen wollen. Sagen Sie ganz einfach: Ihre Versprechungen, Herr Bundeskanzler, sind uns zu hoch, wir sind eine Partei, die mit beiden Füßen auf der Erde steht! Etwa in der Art, meine Herren! Sie werden dann ein paar Lacher erzielen bei Ihren Zuhörern, und das ist immer gut. Da wir gerade von Kontern sprechen! Sein Vorbild sei Kaiser Karl V., hat der Bundeskanzler kürzlich gesagt. Flechten Sie ruhig so etwas in Ihre Rede ein. Schlagen Sie im Brockhaus nach, was da über Karl V. geschrieben steht. Da steht: ‚Durchdrungen von der Bedeutung seiner Aufgabe, war Karl einer der großen Herrscher seiner Zeit ...' Das dürfen Sie natürlich nicht zitieren, das würde der CDU nur in den Kram passen. Nehmen Sie eine andere Stelle aus dem Brockhaus. Etwa die: ‚Die außenpolitischen Aufgaben hinderten K Punkt lange, sich den deutschen Fragen zuzuwenden ... Das steht so im Brockhaus. Da steht großes K Punkt. Und es soll Karl heißen, nicht Konrad, aber wo der Kanzler sich doch mit Karl vergleicht — nun ja, meine Herren, zitieren Sie diese Stelle vor Ihren Zuhörern. Sagen Sie ihnen, daß der Kanzler, indem er sich Kaiser Karl zum Vorbild nimmt, offensichtlich nicht richtig liegt. Sagen Sie, daß sich Ihre Partei jedenfalls um die deutschen Belange kümmert. Das wäre wieder eine Möglichkeit zu kontern. Aber Vorsicht! Niemals dürfen Sie bei Ihren Wahlreden zu geistreich werden, meine Herren. Nur das nicht!"

Richard lächelte leicht. Er verbarg jeden Spott. „Es ist nun einmal so: im Wahlkampf dürfen wir nicht allzuweit von der Primitivität entfernt sein. Das dürfte uns nicht schwerfallen, meine Herren. Das muß uns ganz leicht von den Lippen gehen. Wovor haben die Leute heute Angst? Vor einer Wirtschaftskrise! Reden Sie also von Preisen. Aber hüten Sie sich vor Begriffen wie ‚Konjunktur'. Das Ergebnis einer Umfrage, meine Herren: nur 12 Prozent der Befragten wußten, was Konjunktur ist! Überlassen Sie die Fremdwörter der SPD. Sozialisten neigen dazu, Fremdwörter zu gebrauchen."

Richard blickte aus dem Fenster, dann wandte er sich wieder an seine Zuhörer. „Es ist Sonnabend, meine Herren, und es ist strahlender Sonnenschein. Ich hatte Ihnen versprochen, mich heute kurz zu fassen. Um noch einmal zu wiederholen, was gesagt worden ist — erstens: wenden Sie sich, sooft es geht, an die Frauen. Nur ein Prozent aller wahlberechtigten Frauen gehören einer Partei an! Aber es steht fest, daß es die Stimmen von Frauen waren, die der Regierungspartei, die wir haben, zur absoluten Mehrheit im Bundestag verholfen haben. Also: kümmern Sie sich um die Belange der Frauen. Zweitens: das Kontern — begegnen Sie den Parolen der anderen Parteien mit Humor, greifen Sie die Parolen auf, auch die Methoden des Wahlkampfes der anderen, und machen Sie alles mit einem Witzwort fertig. Drittens: Vermeiden Sie Geistreicheleien. Viertens: Vermeiden Sie Fremdwörter. Das wär's, meine Herren. Ich danke Ihnen ..."

Richard blieb an seinem Platz. Er sah zu, wie die dreißig ihre Notizzettel zusammenkramten und verstauten. Einige hatten ihre Jacken ausgezogen und über die Stuhllehnen gehängt. Der Raum war überheizt. Jetzt zogen sie sich umständlich die Sakkos über. Sie lärmten und redeten durcheinander. Sie sind wie Schüler in der Klasse, dachte Richard. Sie schoben und drängten sich zur Tür hinaus, als sollte jetzt auf dem Schulhof Völkerball gespielt werden.

Richard ging als letzter. Die Lebhaftigkeit war aus seinem Gesicht verschwunden. Um die Mundwinkel lagen scharfe Falten. Langsam ging er die ausgetretenen Steinstufen hinunter. Der Rittersaal lag im ersten Stock, das Restaurant war im Erdgeschoß. Das Treppengeländer war morsch, die Wände hatten feuchte Flecken. Hier war es immer kalt, und es roch immer nach Hungerturm, Totengruft und Gasthausküche.

Als Richard in den Burghof trat, schloß er, vom Sonnenlicht geblendet, sekundenlang die Augen. Dann schlenderte er hinüber zum Trakt mit den Fremdenzimmern.

Er sah Carla erst, als er direkt vor ihr stand. Wie angewurzelt blieb er stehn. Er sah ein deutliches Bild: den alten Brunnen mit der verwitterten Ringmauer, das dumme Gesicht des steinernen Löwen auf dem Sockel daneben, dazwischen das Mädchen. Sie lachte, ihre Augen strahlten ihn an, es war das reine Vergnügen, sie zu sehen, aber er brauchte seine Zeit, bis er seinen Augen traute.

„Mach den Mund zu", lachte sie. Sie trat ganz dicht an ihn heran. Sie reckte sich auf die Zehenspitzen, und ihre Lippen berührten fast sein Ohr. „Untersteh dich, mir einen Kuß zu geben", tuschelte sie, „die ganze Partei hängt an den Fenstern. Oder willst du mir keinen Kuß geben? Wehe, du willst nicht! Und wehe, du tust es — —"

Sie hakte sich bei ihm ein. Fest drückte sie seinen Arm. „Sag, daß du dich freust!"

Er hockte sich auf den Brunnenrand und starrte sie an. „Freuen ist gar kein Ausdruck", sagte er langsam. Dann lachte er. Er sprang auf. Er war wie elektrisiert. „Du bist hier! Mein Gott, du bist hier! Du kommst genau richtig. Für heute ist Feierabend. Wir — wir können eine Tour machen. Willst du? Wie lange hast du Zeit? Wieso bist du überhaupt hier? Machen wir eine Tour? Immer den Rhein entlang. Wieso bist du hier?"

„Ich glaube, du freust dich wirklich", lächelte sie.

„Sag doch, wieso du hier bist!"

„Das sage ich nicht — —"

„Warum nicht?"

„Dann wirst du eingebildet. Ich wollte dich sehen. Nichts weiter. Du mußt jetzt sagen, daß du nichts anderes erwartet hast."

„Ich habe nichts anderes erwartet. Hängt die Partei immer noch an den Fenstern?"

„Sie hängt noch. Du hast gesagt, für heute wäre Schluß hier —"

„Habe ich gesagt. Und es stimmt. Wir verschwinden. Nimmst du mich so, wie ich bin?"

„Ich nehme dich so —"

Sie lachten. Sie liefen nebeneinander dem Burgtor zu.

„Du mußt seriöser gehen. Man rückt einer Dame nicht so auf den Leib."

„Ich rücke dir, du rückst mir, er rückt ihr, wir rücken uns — —"

„Du bist albern, Herr Goetz."

„Du bist süß."

Sie benahmen sich wie junge Hunde im Korb am Ofen.

„Es ist Frühling. So einen Februar habe ich noch nie erlebt."

„Das will ich dir auch geraten haben", lächelte sie. „Einsteigen bitte!" Sie riß die Tür ihres Wagens auf, und er ließ sich in den Sitz plumpsen.

„Gegen einen Managerhintern ist der Wagen nicht versichert", sagte sie und runzelte streng die Stirn. Dann saß sie neben ihm, bediente den Anlasser, legte den Gang ein und fuhr an. Er schloß die Augen.

„Ich kenne die Strecke auswendig. Hundert Meter voraus: siehst du die dicke Eiche?"

„Schon gesehen."

„Anhalten!"

„Warum?" Aber sie stoppte den Wagen.

Er hatte immer noch die Augen zu. „Am Stamm ist eine Tafel. Lies vor, was draufsteht."

Sie las: „Eine Minute bis Burg Hahnenkehr. Gasthaus mit Fernblick. Gutbürgerliche Küche — —"

Er machte die Augen auf. Er griff nach ihr und zog sie zu sich herüber. Ihre Lippen boten sich ihm, er sah, wie sie ganz leicht zuckten.

„Falsch gelesen", murmelte er. „Gutbürgerliche Küsse heißt es — —"

Nach einer Weile löste sie sich von ihm. Ihre Augen lagen hinter einem Schleier von Zärtlichkeit. „Das war nicht gutbürgerlich — —"

Langsam rollte der Wagen die Bergstraße hinunter.

„Manchmal habe ich gedacht, es würde dir nicht recht sein, wenn ich komme —"

„Weißt du jetzt, daß es mir recht ist?"

Sie nickte. „Ich habe mir acht Tage Urlaub genommen. Ich bin verrückt. Ich habe festgestellt, daß ich verrückt bin.

Und ich freue mich auch noch darüber. — Können wir uns oft sehn?"

„Morgen ist Sonntag. Morgen können wir uns den ganzen Tag sehen. Und dann jeden Tag nach fünf — —"

„Jeden Tag nach fünf — das ist viel", sagte sie leise. „Ich bin die Treppe raufgegangen —"

„Welche Treppe?"

„Zum Rittersaal. Ich habe ganz leise die Tür einen Spalt aufgemacht." Sie ahmte seine Art zu reden nach: „Meine Herren, im Wahlkampf müssen Sie primitiv sein. Das wird Ihnen nicht schwerfallen. Meine Herren, seien Sie nicht geistreich, vermeiden Sie Fremdwörter —"

Er lächelte. „Ist es nicht ein Blödsinn, was ich den Leuten eintrichtern muß? Manchmal hängt mir meine Arbeit zum Halse raus."

„Dann bin ich runtergelaufen, als Schluß war. Ich habe mich hinter dem alten Löwen versteckt. Das Schlimme ist, ich bekomme deinetwegen Herzklopfen — ich hatte Angst, du könntest dich nicht freuen — —"

Die Sonne begleitete sie den ganzen Tag. Sie aßen zu Mittag in einem alten Ratskeller.

„Wo sind wir hier eigentlich?"

„Ich weiß es nicht. Es ist egal —"

„Ja, es ist egal."

Sie fuhren den Strom entlang. Sie fanden eine Uferstelle, wo sie den Wagen parken konnten. Die Sitze bauten sie aus und benutzten sie als Sessel. Die Sonne brannte auf gelbes, abgestorbenes Gras. Ein schwacher kühler Wind glitt von den Bergen ins Tal.

„Wo wohnst du überhaupt? Bist du schon gestern abend angekommen? Warum hast du nicht angerufen?"

„Ich bin erst heute morgen angekommen. Ich habe nur ein Hotelzimmer in Königswinter genommen, und dann bin ich gleich gekommen — —"

Schwere Lastkähne trieben träge durchs Wasser. Sie folgten ihnen mit den Blicken, hängten ihre Gedanken ein, als wären sie froh, wenn die Gedanken wie die Kähne hinter der nächsten Biegung verschwinden könnten.

„Es war falsch, daß ich gekommen bin."

„Nein —"

„Doch. Ich habe es schon gewußt, daß es falsch ist, als ich in München weggefahren bin. Ich bin trotzdem gefahren."

„Denk nicht so etwas."

„Es läßt sich nicht vermeiden. Es läßt sich auch nicht vermeiden, daß ich bei dir sein will."

Als der Wind die Wärme der Sonne verdrängte, brachen sie auf. Die Berge wurden blau, sie nahmen die aufsteigende Dunkelheit um sich wie ein warmes Tuch, das sie schützen sollte.

„Wir machen es uns schwer, Carla."

„Ich möchte tanzen gehen, heute abend. Ich verspreche dir, ich werde lustig sein — —"

„Du denkst immer daran, daß ich verheiratet bin —"

„Ich habe ein hübsches Kleid mit. Ganz hell ist es. Maisgelb. Wir gehen ganz groß aus. Ich möchte gern Blumen von dir. Kaufst du mir Blumen?"

„Carla —"

„Ich denke ja schon nicht mehr daran. Kaufst du mir Blumen?"

„Ja, ich kaufe dir Blumen — —"

Sie erreichten das Hotel, in dem sie sich einquartiert hatte.

„Ich muß mich umziehen", sagte er.

„Hier sind die Wagenpapiere. Nimm den Wagen und fahr auf deine Burg, du alter Ritter."

„Ich werde mich beeilen. In einer halben Stunde bin ich zurück."

„Ich warte in meinem Zimmer auf dich. Ich möchte, daß du mir einen Kuß gibst, ehe wir tanzen gehen — —"

Er fuhr zum erstenmal wieder selbst, seit dem Unfall. Ein beklemmendes Gefühl stieg in ihm auf, aber er zwang den Gedanken an jene Nacht beiseite. Er stellte den Wagen im Burghof ab und eilte auf sein Zimmer. Eilig zog er sich einen dunklen Anzug an. Er band gerade die Krawatte, als es klopfte. Es war der Wirt.

„Für Sie ist eine Voranmeldung aus München da. Kann ich Sie sprechbereit melden?"

„Ja — wissen Sie, wer —"

„Ihre Frau. Sie hat angerufen, gleich als Sie nach dem Kurs wegwaren."

Richard ließ die Hände sinken. Die halbgebundene Krawatte fiel wieder auseinander.

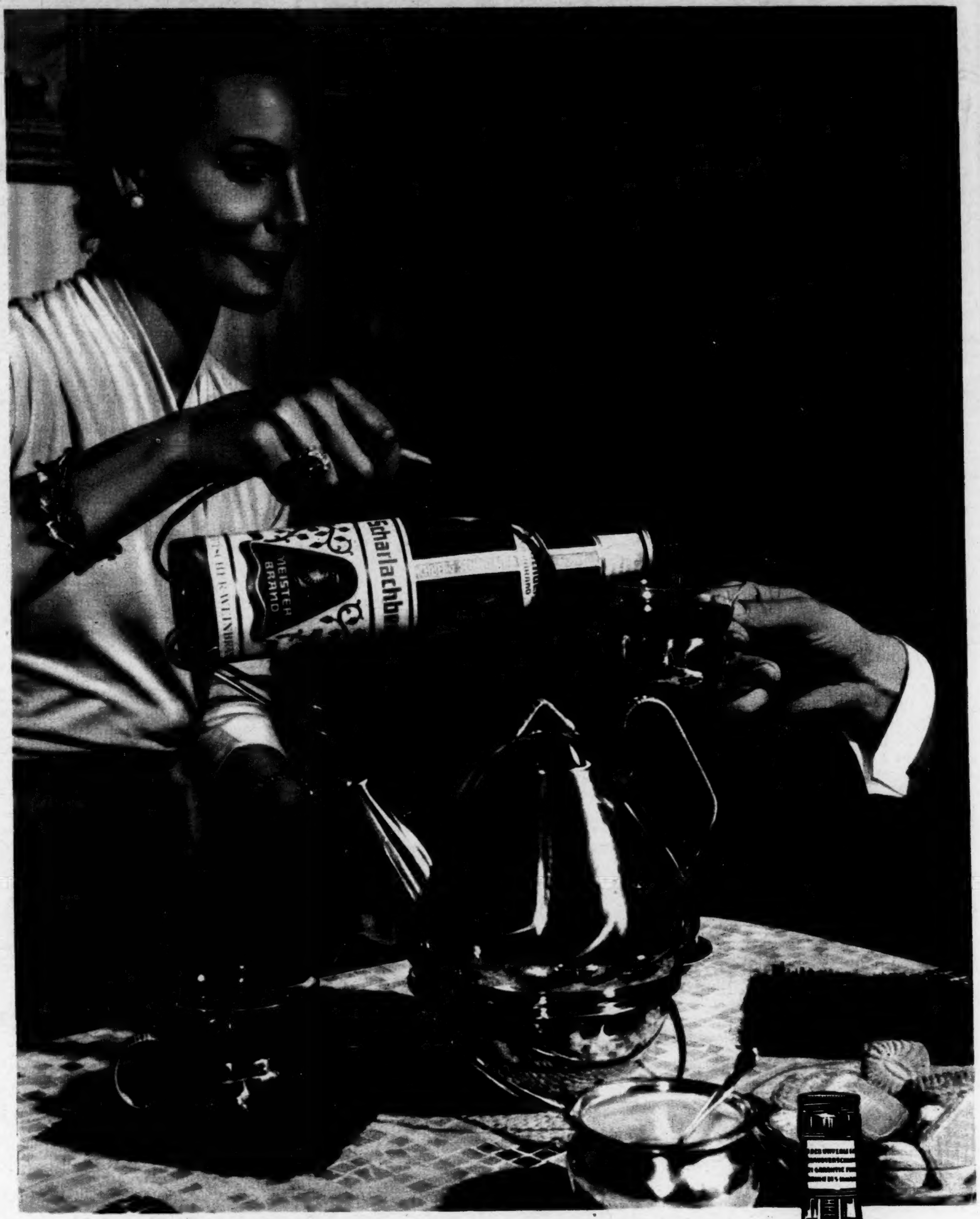
„Ich komme nach unten", murmelte er.

☆

Haßfeld tappte schweratmend die vier Treppen zu Josi Cremers Wohnung hinauf. Er hatte einen umfangreichen Strauß gelber Rosen in der Hand. Josis feste

Freund

Freunde edlen Weinbrands
schätzen Scharlachberg
Meisterbrand



Zum Tee

Zu einer Teestunde in gepflegter Häuslichkeit gehört Scharlachberg Meisterbrand. Seine duftig-feine Blume verbindet sich aufs Beste mit dem herb-würzigen Aroma des schwarzen Tees. Runden Sie den Eindruck vollendeter Gastlichkeit ab durch sorgfältige Auswahl Ihrer Weinbrandmarke! Entscheiden Sie sich für

Scharlachberg MEISTERBRAND

Die gegensätzlichsten Reaktionen

hat der Roman ‚Alle Himmel stehen offen' von Stefan Olivier während seines Vorabdrucks im STERN bei Millionen von Lesern ausgelöst: Widerspruch, Ablehnung auf der einen, Bewunderung und begeisterte Zustimmung auf der anderen Seite. Aber wie auch immer geurteilt wurde, keiner konnte sich seiner faszinierenden Wirkung entziehen, denn Olivier versteht es meisterhaft, menschliche Charaktere zu zeichnen. Er pflückt sich aus jeder Gesellschaftsschicht einige Menschen heraus und zeigt sie so echt und so typisch, daß man sich hin und wieder erkannt und ertappt fühlt. Das außergewöhnliche Thema, das Stefan Olivier in seinem Roman ‚Alle Himmel stehen offen' behandelt, hält den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile in Atem. Sie finden das Buch in einer geschmackvollen Ganzleinen-Geschenkausgabe in jeder Buchhandlung. Preis DM 9,80.

Rundungen lagen ihm, seit er sie zum erstenmal gesehen hatte, schwer auf der Seele.

Haßfelds Nächte waren ein Trauerspiel. Er war zu klug, um sich in dieser Beziehung etwas vorzumachen. Oft genug hatte er zur Liebesattacke geblasen, hatte sogar die andere Seite zur gefälligen Niederlage bereit gesehen, aber dann hatten ihn Mut und Kraft verlassen und er war davongeschlichen, verstört, in seinem Selbstbewußtsein zutiefst getroffen und von der Vorstellung gepeinigt, daß die, bei der er auf halbem Wege umgekehrt war, nun spöttisch über ihn lächelte. So bevorzugte er zweifelhafte Etablissements, wo er anonym seine Wünsche äußern konnte. Bei Josi hatte er instinktiv ihre Naivität und Gutmütigkeit gefühlt, und das lockte ihn aus der Höhle seiner Verklemmungen.

Er holte tief Luft und wartete einen Augenblick, bis er ruhiger atmete. Das Treppenlicht ging aus. Er stand im Dunkeln und tastete nach dem Schalter. Es wurde wieder hell. Dann klingelte er. Als sie öffnete, setzte er sein joviales Gesicht auf. Er streckte ihr die Blumen entgegen.

„Das ist für Sie, kleines Fräulein. Wo ich jetzt schon das zweitemal einen Überfall auf Sie mache, habe ich gedacht, daß Blumen Sie versöhnen werden. Und jetzt, wenn ich nicht störe, hätte ich gern Jochen gesprochen — ganz kurz, wirklich, ich will nicht stören — —"

Er wußte, daß Jochen bei seiner Mutter war, aber der Vorwand schien ihm der unverfänglichste.

„Jochen ist nicht hier", sagte Josi. Sie machte große Kulleraugen. „Das ist aber lieb, das mit den Blumen."

Haßfeld blickte bestürzt. — „Nicht hier? Sie wissen nicht, wo er ist?"

„Er hat mittags angerufen. Er hat gesagt, er würde nicht mehr hier — — Ich meine — —"

„Sie meinen, er will nicht mehr Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen", half Haßfeld aus.

Sie lachte. „So ungefähr. Ich dachte, er ist zu Hause. Ist etwas passiert? Was ist mit dem Prozeß? Aber kommen Sie doch herein. Jochen hat nichts gesagt, als ich ihn nach dem Prozeß gefragt habe."

„Es steht nicht gut", murmelte Haßfeld. „Deshalb wollte ich ja zu Jochen. Er sollte jetzt bei seiner Mutter sein."

„Er ist nicht zu Hause?"

Haßfeld schüttelte den Kopf. „Ich gebe es auf, ihn zu finden. Aber ich will Sie wirklich nicht am Samstag stören. Sie haben sicher etwas vor. Hübsche Mädchen haben am Sonnabend immer etwas vor." Er lächelte so, als ob er gesagt hätte ‚Sie kleiner Racker, Sie', und er zog dabei seinen Mantel aus.

„Ich wollte erst später weg. Ist seine Mutter verurteilt worden? Jochen war so komisch am Telefon."

Haßfeld seufzte. „Ja, sie ist verurteilt worden. Sechs Monate Gefängnis. Und keine Bewährungsfrist." Josi hatte ein lindgrünes Strickkleid an, eine enge Hülle, die sich bei jedem Atemzug dehnte.

„Sechs Monate Gefängnis?" rief sie erschrocken. „Mein Gott —"

Sie führte ihn in das Zimmer mit dem Atelierfenster, und er starrte, während er ihr folgte, auf das Spiel ihrer Schenkel unter dem Kleid.

„Darf ich Ihnen etwas anbieten? Einen Kognak? Setzen Sie sich doch."

„Ein Kognak würde mir nach diesem Tag guttun", murmelte er. „Mich bedrückt das alles sehr."

Er hockte schwer und gedrungen in dem Sessel, den sie ihm zurechtgeschoben hatte. Sie saß ihm gegenüber auf der Couch. Die Lampen an den Wänden warfen mildes Licht auf ihre Beine. Sie hatte die Füße eng beieinander, die Strümpfe spannten sich über den runden Knien. Ihre Beine waren zwei helle lange Linien, von denen Haßfelds unruhige Augen verstohlen Kostproben nahmen.

„Und sie muß sitzen?"

„Wie?" Haßfeld war nicht bei der Sache gewesen. Josi deutete seinen Ausruf falsch. Sie lächelte verlegen.

„Ich meine, sie muß richtig ins Gefängnis?"

„Ich fürchte, das läßt sich nicht aufhalten. Ich wollte selbstverständlich Berufung einlegen. Aber sie hat gesagt, sie will das Urteil annehmen. Ich begreife diese Frau nicht. Sie wissen gar nicht, wie gut es tut, einmal mit einem Menschen zu sprechen, der nicht in so etwas Unerfreuliches verwickelt ist. Wissen Sie, daß ich mir Ihre Schallplatte gekauft habe? Wenn ich es bei den Akten nicht mehr aushalte, lege ich Josi Cramer auf."

„Macht es Ihnen wirklich Spaß? Es ist nett, daß Sie es mir sagen. Ich habe jetzt gerade meine zweite Aufnahme hinter mir."

„Ich werde sie kaufen, wenn sie heraus ist. Und Sie müssen mir eine Widmung darauf schreiben. Tun Sie das?"

Josi schlug die Hände zusammen. „Dafür bekommen Sie noch einen Kognak! Es ist das erstemal, daß ich um ein Autogramm gebeten werde."

„Es werden noch viele darum bitten." Er hob wichtig den dicken Zeigefinger. „Glauben Sie mir, Sie werden Ihren Weg gehen!"

„Sie wissen gar nicht, was es bedeutet, wenn einem gesagt wird, daß man vielleicht ein klein wenig Erfolg haben wird." Sie strahlte über das ganze Gesicht. „Jochen macht sich immer lustig über das, was ich singe, müssen Sie wissen."

Als sie sich halb erhoben vorbeugte und ihm einschenkte, schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, daß Jochen an seiner Stelle jetzt zugreifen würde. Er fühlte plötzlich wütenden Haß auf den Jungen in sich. „Er ist eben noch sehr jung", sagte er heiser. Und Richard Goetz würde auch zugreifen, dachte er, jeder würde es tun. Sie setzte sich wieder. Ihre Strümpfe rieben sich dabei leicht aneinander, und er hörte das leise Knistern.

„Jochen ist ein komischer Kerl", sagte sie. „Er macht sich nichts aus mir. Ja, im Grunde macht er sich nichts aus mir." Sie plapperte wie ein Kind, das altkluge Weisheiten von sich gibt.

Sie weiß, daß er sich nichts aus ihr macht, aber er darf zu ihr kommen, immer darf er kommen, dachte er. „Ich glaube nicht, daß er sich nichts aus Ihnen macht, Josi."

„Möchten Sie eine Platte hören?" Sie stand schon auf und schaltete den Plattenspieler ein.

„Aber eine von Ihnen."

Während sie den Tonabnehmer auflegte, sagte sie: „Er hat mal gesagt, bei mir fände er Wärme. Es ist ganz komisch, wenn er so was sagt. Das paßt gar nicht zu ihm. Manchmal tut er mir sehr leid."

Die San-Remo-Platte setzte ein. Haß-

Sie können Ihre Schuppen gar nicht ernst genug nehmen!

Kopfschuppen wirken nicht nur abstoßend, sie sind vor allem ein Warnsignal: Wenn Sie nichts dagegen tun, können Sie früher oder später Ihr Haar verlieren.
Schuppen zeigen deutlich, daß die Kopfhaut unterernährt ist. Verborgen bleibt zunächst, wie schädlich dieser Mangel für den Haarwuchs sein kann: Die Haarwurzeln verkümmern, das Haar geht aus, es wächst kein neues nach.
Seborin, das Haartonicum mit Thiohorn, tränkt den Haarboden mit den fehlenden Nährstoffen. Alle Kopfhaut-Funktionen werden normalisiert: Schon nach kurzer Zeit verschwinden die Schuppen, das Kopfjucken hört auf, das Haar kann wieder ungehindert wachsen.
Nehmen Sie Seborin, bevor Ihr Haar lichter und lichter wird!

Flaschen DM 2,50 und DM 3,90 in jedem Fachgeschäft.

Auch Ihr Friseur massiert Sie gern mit Seborin!

SEBORIN macht schuppenfrei...

... wie gut für Ihren Haarwuchs!

feld erhob sich. Er versuchte ein Lächeln. „Darf ich bitten?"

Sie lachte. „Tanzen? Mit meinem ersten Autogrammjäger immer." Er hielt sie ungeschickt. Sie schmiegte sich an ihn. Sie kannte es nicht anders. Sie war ein Kätzchen, das schnurrte, wo es Wärme fühlte.

„Ich bin kein guter Tänzer", murmelte er. „Ich bin meistens allein, da kommt man nicht in die Verlegenheit." Ihr Körper, den er fühlte, ließ jede Gier in ihm ersterben, nur Angst empfand er vor seinen eigenen Komplexen und Furcht, sie könnte merken, was mit ihm los war.

„Ich würde gern mit Ihnen irgendwo hingehen." Seine Stimme war auf einmal unsicher und hilflos. „Sie haben doch gesagt, Sie wollten noch weg. Vielleicht, wenn Sie keine bestimmte Verabredung haben — ich meine, ich würde mich sehr freuen — —" Er tanzte stocksteif und fühlte, wie er schwitzte.

Sie hörte mehr auf ihre eigene Stimme, die von der Platte kam, als auf ihn. Weil er nicht gleich eine Antwort bekam, fühlte er sich abgewiesen. „Verzeihen Sie, es war — — Bitte, denken Sie nicht, daß ich mich aufdrängen wollte — —"

Sie lächelte ihn unbefangen an. Die Platte war zu Ende. Er ließ das Mädchen sofort los und stand mit hängenden Armen da. Sie schaltete den Apparat aus. Sie legte die Hände auf den Rücken und hielt den Kopf schief.

„Ihre beste Idee heute abend", sagte sie munter. „Wohin gehen wir?"

Es wurde ein Streifzug ohne Ende. Haßfeld hielt jede Kapelle frei, die für sie spielte. Er spendierte Sekt und Kaviar, und wenn sie eine neue Bar aufsuchten, dann ging er neben Josi, als wäre dieses schöne Mädchen der Beweis für seine Männlichkeit. Im Morgengrauen brachte er sie nach Hause.

Josi lehnte in der Haustür, beschwipst, müde und zutraulich. Sie sah ihn mit todernsten Augen an.

„Es war wunderschön — zur Belohnung dürfen Sie mir einen ganz kleinen Kuß geben, einen ganz kleinen — —." Ihre Stimme gluckste ein bißchen, und mit Daumen und Zeigefinger deutete sie an, wie klein der Kuß zu sein hätte.

Er starrte auf ihre Lippen, die rot und lockend waren. Dann hauchte er unbeholfen einen Kuß auf ihren Mund und lief zur Taxe, die auf ihn wartete, als hätte er sich verbrannt.

☆

Richard klopfte an Carlas Tür.

„Ja?"

Er trat ein. Sie stand vor dem Ankleidetisch und lächelte ihm im Spiegel entgegen. Ihr maisgelbes Kleid hatte einen runden Ausschnitt. Wie in einer goldenen Schale lagen ihre schmalen weißen Schultern darin. Eine Hand hatte sie gehoben, sie tupfte einen Tropfen Parfüm hinter ihr Ohr. Aber dann erstarb ihre Bewegung. Ihr Lächeln verschwand. Langsam drehte sie sich nach ihm um.

„Was ist? Was hast du?"

„Das maisgelbe Kleid", murmelte er. In seinem Gesicht war keine Regung.

„Richard — was ist denn?"

„Ich habe meinen Koffer unten in deinem Wagen. Und Hut und Mantel."

„Was heißt das?"

„Mein Zug geht 22.57 Uhr. 22.57 ab Bonn, 9.35 an München. Wenn man am Bahnhof anruft, bekommt man präzise Auskunft."

„Willst du mir nicht sagen, was vorgefallen ist?"

„Doch, ich will es dir sagen. Ich denke seit einer halben Stunde nichts anderes, als daß ich dir alles sagen will. Wahrscheinlich werde ich es nicht fertig bringen — —.

Vor dem Spiegel stand ein Hocker. Sie setzte sich. Sie saß ganz am Rand und hielt sich sehr gerade. Ihre Hände strichen über das Kleid.

„Soll ich dich nach Bonn fahren?"

„Im Wagen ist es dunkel — da siehst du mich nicht, wenn ich es dir sage — —."

Sie starrte ihn an, dann drehte sie den Kopf zur Seite. „Also fahren wir — —"

„Wo ist dein Mantel?"

„Im Schrank."

Er holte den Mantel und half ihr hinein. Dann hielt er sie von hinten umschlungen und preßte sein Gesicht in ihr Haar.

„Wir haben uns heute zum letztenmal gesehen — das ist es doch, nicht wahr?" flüsterte sie.

„Du wirst nicht wollen, daß wir uns noch sehen — —"

Sie fuhren schweigend durch die Nacht. Carla saß am Steuer. Sie wendete keinen Blick von der Straße.

„Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll." Sie sagte nichts dazu.

„Hilde hat angerufen — meine Frau —" Er machte eine Pause, dann redete er

Der überlistete Magen

Leerer Magen erzeugt Hungerqualen

Wie Korpulente die Esslust bändigen

Jetzt: kalorienfrei gesättigter Magen

Nach Kriegsende standen uns an Lebensmitteln nur 1200-1500 Kalorien pro Tag zur Verfügung. Allmählich ist aber der Verbrauch in Deutschland auf 4000 Kalorien gestiegen, obgleich der Durchschnittsmensch nur etwa 2400 Kalorien pro Tag benötigt. Jedes Zuviel an Kalorien wird in Fett umgesetzt und gespeichert.
Wer schlanker werden möchte, muß weniger essen. Das wird Ihnen jetzt nicht mehr schwerfallen.

In Schlangenbad trafen sich international bekannte Ärzte, Biochemiker und Universitätsprofessoren zu einem Kolloquium über Nahrungs- und Vitalstoff-Forschung. Die Wissenschaftler waren sich darüber einig, daß bei Korpulenten eine Nahrungs- und Kalorieneinschränkung notwendig sei, jedoch macht der Hunger dem Patienten große Schwierigkeiten. Man prüfte daher ein aus Meeres-Algen gewonnenes, neues Präparat, das, in einem Glas Wasser angerührt, ein Getränk ergäbe, das keinen Nährwert hat und angenehm wie Zitronenlimonade schmeckt, doch habe dieses Präparat die merkwürdige Eigenschaft, sich im Magen sofort zu einem festen Gelat zu verdicken. Der Magen ist für Stunden beschäftigt — der Hunger gestillt. Einige Mediziner berichten, daß ihre Patienten, denen sie Obsttage oder einschränkende Diät verordneten, mit Hilfe dieses neuen Präparates die Diättage leicht durchhielten. Einhellig wurde festgestellt, daß dieses Präparat erprobt, wirksam und gänzlich unschädlich ist, selbst für Magenkranke. (Soweit die Pressemeldung über das Kolloquium in Schlangenbad.)

Das hier empfohlene Präparat wird unter der Bezeichnung „Sodener Komma-Briefe" hergestellt und in praktischen Portionen geliefert. Ein Brief enthält 23 Kalorien. Mit dieser „Mahlzeit im Wasserglas" kann man leicht eine kalorienreiche Mahlzeit überspringen. Ein Abendessen, das z. B. 1000—1500 Kalorien hat, kann durch ein bis zwei „Briefe" ersetzt werden. Korpulente haben diese Methode sehr begrüßt, da man dem Magen eine Mahlzeit vortäuscht, die in Wirklichkeit keine ist. Infolge Einsparung von Kalorien werden die Fettpolster mit Sicherheit abgebaut.

Gewichtsabnahmen von 8-10 Pfund in 4 Wochen wurden ärztlich bestätigt.

Durch Apotheken und Drogerien lieferbar. Eine Packung „Sodener Komma-Briefe" enthält 20 Briefe und kostet DM 5,80. Auch in der Schweiz, Saarland und Österreich erhältlich.

Diese Methode hat in medizinischen Kreisen ganz besonderes Interesse erregt, und es sind in der ärztlichen Fachpresse über das Präparat, seine vorzügliche Wirksamkeit und völlige Unschädlichkeit viele wissenschaftliche Berichte erschienen u. a. in
„Ärztliche Praxis", 9. 6. 56, Seite 12;
„Konstitutionelle Medizin", B. 4 (1956) Seite R 49;
„Deutsche Medizinische Wochenzeitschrift", 20. 7. 56, Seite 1170;
„Berliner Medizin", Heft 7/56, S. 308;
„Ärztliche Praxis", 5. 5. 56, Seite 6;
„Medizinische Monatsschrift", Heft 9/56, S. 622;
„Münchener Medizinische Wochenschrift", 25. 1. 57, Seite 131;
„Medizinische Monatsschrift", Heft 1/57, Seite 23—28.

HALLOO

aufgepasst: Für alle die etwas vor haben!

Jetzt! Sie können sicheres Auftreten, Unternehmungslust und gute Laune herbeizaubern! Wenn Sie im rechten Moment "Halloo-Wach" nehmen! "Halloo-Wach" bringt Sie in Schwung.

Und macht Sie anderen überlegen! Merken Sie daher: stets für alle Fälle "Halloo-Wach" bei sich haben, die Tasse Kaffee in der Westentasche, "Halloo-Wach" macht munter!
– Auch im europäischen Ausland –

HALLOO Wach
macht munter

10 St. 1.-
25 St. 2.25
50 St. 4.-

Überall in Apotheken u. Drogerien

weiter, stockend und nach Worten suchend. „Es gibt keine Entschuldigung — aber — aber mit allem, was ich sagen werde, will ich mich entschuldigen. Vor dir, vor mir selbst — — Es ist nicht angenehm, wenn man erkennen muß, wie feige man ist. Merkst du, wie ich die Schuld von mir abschiebe? Ich fange schon an, zu sagen, meine Feigheit ist schuld, nicht ich. Und mein Haus ist schuld. Eine hübsche Villa mit allem Komfort. Ich bin doch ein erfolgreicher Mann, nicht? Dazu gehört nun mal eine Villa."

„Quäl dich doch nicht", flüsterte sie erstickt.

„Ich quäle mich nicht. Ich suche nach Ausreden. Darin bin ich sehr geschickt. Hilde ist vier Jahre älter als ich. Ihr erster Mann war zehn Jahre älter als sie. Das macht für sie von Mann zu Mann einen Unterschied von vierzehn Jahren. Sie ist so. Sie sieht es so, als hätte sie in mir einen Mann, der für sie vierzehn Jahre zu jung ist. Das führt zu Reibereien. Du siehst, ich gebe ihr die Schuld. Ihrer Nervosität, die ich für unbegründet halte. Das ist bequem für mich, herrlich bequem. Sie ist schuld, wenn es mir in meiner hübschen komfortablen Villa nicht gefällt — — Wir leben so wunderbar modern. Es gibt einen jungen Mann, der heißt Jochen — ihr Sohn aus erster Ehe. Sie ist auf ihn eifersüchtig, wie es alle Mütter sind, wenn aus ihren Söhnen junge Männer werden. Jochen und ich, wir nehmen ihr das übel."

Es war, als wäre er sich gar nicht bewußt, daß er redete. Es war ein tonloses Murmeln, Gedanken, die zu Worten wurden.

„Wir nehmen ihr alles sehr übel. Wir finden sie unerträglich und gehen unsere eigenen Wege. Unsere Villa ist wie ein Hotel, in der wir nur aus Zufall alle ein Zimmer gemietet haben. Das war nicht immer so, aber jetzt ist es so. Wir sagen uns guten Morgen und guten Appetit, wenn wir zusammen essen. Das beweist, daß wir uns zu benehmen wissen, und die Leute, die uns besuchen, sagen, wir wären entzückend. — — Du kennst doch verheiratete Männer — du hast es gesagt!" Sein Spott war bitter: „Dann weißt du ja, was das ist: der unverstandene Mann, der sich ein Mädchen nimmt — —"

„Ist das so — zwischen dir und mir?" flüsterte sie

„Warum sollte es anders sein?" Plötzlich verlor er die Beherrschung. Er schrie in hilflosem Zorn: „Weißt du, was geschehen ist in der Nacht, als wir uns kennengelernt haben? Weißt du das? Da in der Bar — wie du an meinen Tisch gekommen bist? Weißt du noch, was ich gesagt habe? Ich bin nicht in Form, habe ich gesagt! Nicht in Form! Weißt du, warum? Ich habe einen über den Haufen gefahren! Einfach drauflos bin ich gefahren. Und er war tot! Und ich habe ihn liegenlassen, und ich habe dir gesagt, ich bin nicht in Form!"

Seine Stimme brach ab. Carla hörte seinen erregten Atem. Sie saß da, wie betäubt. Sie fuhr den Wagen an den Rand der Straße und hielt.

Richard achtete auf nichts. Er redete hastig und überstürzt. „Keine Angst! Ich habe wieder wunderbare Entschuldigungen zur Hand. Nur keine Angst! Hilde hat schuld, nicht ich! Ich wollte zur Polizei, aber sie hat mich in die Bar geschickt. Sie ist dran schuld, daß ich dir sagen konnte, ich bin nicht in Form. Sie ist allein gefahren im Auto. Sie hat den Mann totgefahren. Ich habe mit allem nichts zu tun. Heute ist sie verurteilt worden. Sechs Monate Gefängnis! Das hat sie mir am Telefon gesagt, als wäre es nichts. Und Jochen wäre jetzt so lieb und nett zu ihr — als wäre das allein das Wichtigste! Damit ich nicht in meinen, ach so wichtigen Plänen gestört werde, hat sie die Schuld auf sich genommen. Damit die aufstrebende Firma Goetz nicht in einen Skandal verwickelt wird. Ulbach könnte ja was erfahren und den Parteiauftrag zurückziehen, wenn ich es wäre, den man verurteilt. Und sie hat alles auf sich genommen, damit sie mich nur ja für immer an sich fesselt. Weil ich doch jetzt fair sein muß! Wo sie immer Angst hat, ich könnte ihr weglaufen. Ja, das denke ich, weil ich immer etwas denke, das mich selbst entschuldigt und alles auf ihr sitzen läßt — —"

Er war am Ende. Er saß zusammengesunken da. Sie tastete nach seinem Arm.

„Sag jetzt um Himmels willen nicht, daß ich dir leid tue", murmelte er. „Fahr' weiter — bitte fahr weiter — —."

Sie gehorchte schweigend.

☆

Haßfeld wurde durch das Läuten der Klingel munter. Er packte sich das Kissen übers Ohr, aber das Klingeln hörte nicht auf. Ärgerlich wälzte er sich aus dem Bett. Er suchte nach Hausschuhen und zog seinen Morgenmantel über. Stolpernd tappte er ins Wohnzimmer. Er hatte eine elegante Etagenwohnung, vollgestellt mit antiken Möbeln. Fluchend stieß er einen Stuhl beiseite, der ihm im Wege stand. Dann schlurfte er in die Diele.

„Wer ist denn da?"

„Ich — Goetz."

Es war Überraschung in Haßfelds verschlafenem Gesicht, als er die Tür öffnete.

„Sie?"

Richard ging schweigend an ihm vorbei ins Wohnzimmer. Haßfeld starrte auf den Koffer. Er fuhr sich mit der Hand über die Augen. Sein Schädel schmerzte, aber sein Verstand war mit einem Schlag hellwach.

„Wie spät ist es denn?" murmelte er. „Ich war bummeln gestern — —"

Richard hörte nicht auf ihn. „Wieso war gestern der Prozeß? Warum habe ich nichts davon erfahren?"

„Hat Ihre Frau Sie angerufen? Sie wollte nicht, daß ich Ihnen den Termin schreibe." Haßfeld zuckte bedauernd die Achseln, als verwahre er sich dagegen, für die unerforschlichen Ratschlüsse Hildes zur Verantwortung gezogen zu werden.

Richard stand am Fenster, die Hände in die Manteltaschen vergraben. Sein Gesicht war übernächtig, aber um seinen Mund lag ein entschlossener Zug.

„Meine Frau wird niemals ins Gefängnis gehen!"

„Sie brauchen keine Sorge zu haben, daß jemand etwas erfährt. Ihre Frau arrangiert das alles sehr vernünftig. Sie fängt jetzt schon an, zu verbreiten, daß sie eine große Reise machen möchte."

„Sie wird nicht ins Gefängnis gehen, und sie wird es nicht nötig haben, das mit einer Reise zu vertuschen." Richard zögerte sekundenlang, dann sagte er fest: „Das Ganze ist alles nicht wahr."

Haßfeld verzog keine Miene. „Soll jetzt mit offenen Karten gespielt werden?" fragte er ruhig. „Ich wüßte bloß nicht, was das ändert."

Richard starrte ihn an. „Was wollen Sie damit sagen?"

Haßfeld zog den Gürtel seines Hausmantels enger. Er deutete auf den Koffer. „Sie kommen vom Bahnhof? Ich glaube nicht, daß es Ihrer Frau recht wäre, wenn sie wüßte, daß Sie mir reinen Wein einschenken wollen. Ich weiß es vom ersten Tag an. Ich habe es für taktvoll gehalten, die Absichten Ihrer Frau — nun sagen wir: nicht zu durchkreuzen."

„Sie wissen alles?"

„Daß Sie den Unfall verschuldet haben? Sicher weiß ich das. Ich muß sagen, Ihre Frau hat Format."

„Und ich habe kein Format! Sagen Sie es ruhig!", rief Richard wütend.

„Aber mein lieber Goetz —"

„Reden wir nicht drum herum! Sie werden zur Staatsanwaltschaft gehen und alles klären. Mir ist egal, was daraus wird. Mir ist es schleierhaft, wieso der Prozeß so früh angesetzt worden ist. Ich dachte, wir hätten noch Zeit. Ich hätte es nicht dazu kommen lassen — —"

„So?"

Richard preßte die Lippen zusammen. Er hätte Haßfeld ins Gesicht schlagen mögen für die Bemerkung.

Haßfeld ging zu einem wurmstichigen Wandschrank, dessen alte Schnitzarbeit er liebevoll betrachtete. Er holte eine Flasche hervor.

„Auch einen?", fragte er.

„Hören Sie doch mit dem Theater auf!"

Haßfeld goß sich ein und nahm ungerührt einen Schluck. „Der Sitz Ihres Wagens war nach hinten gestellt", sagte er und hob das Glas mit dem Kognak gegen das Fenster, als wollte er die Reinheit des Getränkes prüfen. „Also so, wie Sie ihn benutzen. Ergo sind Sie gefahren! Und der Zeuge der Staatsanwaltschaft hat einen hellen Mantel am Steuer gesehen. Den hatten Sie an! Das Gericht hat sich überhaupt nicht für diese Details interessiert. Was sollen wir also daran rühren? Wir müssen bei der Stange bleiben. Ich wollte Berufung einlegen. Vielleicht könnten wir wenigstens Bewährungsfrist herausschlagen. Aber das will Ihre Frau nicht. Ich kann mir denken, warum. Sie ist froh, daß der Staatsanwalt nicht auf die Sache mit dem hellen Mantel eingegangen ist. Sie hat Angst, in einer zweiten Verhandlung könnte mehr zur Sprache kommen, und alles könnte platzen. Also warum daran rühren?"

„Sie muten mir zu — —"

„Sie hätten früher daran denken sollen. Das Gericht hat keine Bewährungsfrist gegeben — es sagt, man müßte endlich einmal zeigen, daß ein rücksichtsloser Fahrer auch beim ersten Fall nicht immer damit rechnen kann, um die Strafverbüßung herumzukommen. Jedenfalls werden Sie nichts unternehmen. Oder besser, mein Lieber: Sie können nichts unternehmen!"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Sternleser schreiben zum

ROMAN OHNE TITEL

Opfer seiner Mutter

Der junge Jochen Ihres Romans ist schon jetzt das Opfer seiner Mutter, die ihrem Sohn mit ihrem „Beschützenwollen" auf die Nerven geht. Was muß sich ein Zwanzigjähriger nicht alles ausknobeln, um seiner Mutter zu beweisen, daß er aus dem Steckkissen herausgewachsen ist. Wann werden alle Eltern der Welt einmal begreifen, daß aus Kindern erwachsene Menschen werden, die ihre Erfahrungen selbst sammeln müssen, um später mit dem Leben fertig zu werden ...

Reims — Ch. Charrier

A propos Milieu

Was dem einen nicht recht ist, mag der andere gern. Ich zum Beispiel bevorzuge Romane, die in einer Welt spielen, in die ich nicht gehöre. Laß doch die „oberen Zehntausend" ruhig vor ihren Kaminen plauschen, D. Scheffler, laß sie doch ruhig auf ihren Parties Cocktails schlürfen. Wir brauchen da ja nicht mitzumachen, Gott sei Dank, kann ich da nur sagen. Aber darüber mal zu lesen, ist doch interessant. A propos Milieu ... Mag es noch so schnieke sein, die Menschen, die darin leben, sind auch nicht glücklicher als unsereins. Das stelle ich immer wieder fest.

Berlin — M. Riedel

Weshalb ein Titel?

Warum suchen Sie so dringend einen Titel für Ihren Roman? Belassen Sie es doch einfach bei ‚Roman ohne Titel', damit wäre doch fast alles gesagt. Daß man nämlich kaum Worte findet für soviel Unverstand, soviel Verantwortungslosigkeit und soviel Leichtsinn. Ganz abgesehen davon, daß der Roman wirklich gut geschrieben ist und zum Lesen reizt, möchte ich doch meinen, daß er eine Kehrseite hat. Und diese Kehrseite wird sich so zeigen, daß viele Jugendliche in dem Jochen ihr Idol sehen werden. Wir alle befassen uns ja nur zu gern mit einem Milieu, in dem wir nicht leben, das uns aber großartig erscheint. Und wenn eine solche Tagträumerei zur fixen Idee wird, dann ist Gefahr im Verzuge ...

Bad Kissingen — M. Kretschmann

Zeitgemäß

Lieber Stern, Noglys Roman scheint vollkommen zeitgemäß zu werden. Leider ist auch Jochen sehr zeitgemäß. Tat in solchen Fällen der Kasernenhof nicht manchmal viel Gutes?

Recklinghausen — W. Krause

Menschen wie du und ich

Ihr Roman interessiert mich sehr, ich freue mich auf jede Fortsetzung. Nur daß es Leute gibt, die Ihren Roman gleich von Anfang an kritisieren, ist mir unverständlich. Warum tun sie das? Man muß doch erst mal abwarten, wie sich alles entwickelt. Und wenn alle Menschen in dem Roman so ideal wären, wie sich's viele Ihrer Leser wünschen, du lieber Himmel, dann wäre da ja keine Entwicklungsmöglichkeit und auch keine Spannung. Ich finde, daß auch in Romanen die sogenannten „Helden" menschlich gezeigt werden müssen, mit all ihren Fehlern, Schwächen und guten Seiten, Menschen wie du und ich. Und Nogly versteht's, uns den Spiegel vor Augen zu halten.

Duisburg — R. Richter

Wer findet den besten Titel!

Denken Sie daran, daß wir für unseren Roman einen Titel suchen! Und daß Sie, lieber Leser, uns dabei helfen sollen! Vielleicht ist Ihnen aber auch schon ein Titel eingefallen. Wenn ja, dann notieren Sie ihn. Sie brauchen ihn nicht sofort einzusenden, denn Sie haben noch Zeit zum Überlegen. Es ist ja möglich, daß Sie beim Lesen noch einen besseren Einfall haben. Am 15. Mai 1957 müßte Ihr Vorschlag — auf einer Postkarte — bei uns sein (Adresse: Stern, Hamburg 1, Pressehaus). Lassen Sie Ihrer Phantasie die Zügel schießen — und überlegen Sie gut! Es muß ein Titel sein, der unserem Roman gerecht wird. Für die besten Titel gibt es viele begehrenswerte Preise.

Unser Beitrag zur »natur-gemäßen« Lebensweise:

Schreiben Sie uns bitte! Wir senden Ihnen gern kostenlos und unverbindlich unsere illustrierte, wissenschaftliche Abhandlung »Wir studieren den Schlaf« und »Wissenschaft entlarvt gefährl. Schlafstörer«
PROFILIA-WERKE
Ennigerloh/Westf.
Abt. ST 4

Hauptsache: ... gesunder Schlaf

»natur-nah + all-elastisch« die besonderen Kennzeichen der echten PROFILIA

PROFILIA mit den 5 natur-Vorteilen für Ihren Schlaf:

① natur-nah – Wir garantieren für die absolute natur-Reinheit und natur-Frische unserer naturweißen PROFILIA-Watte. ② natur-bauschig – Die aus Baumwollkapseln geschnittenen kurzen natur-bauschigen Fasern liefern durch ihre weite Lage ein stark lufthaltiges natur-Polster. ③ natur-gesund – Die körperfreundliche Baumwolle saugt Körperschweiß an und gibt ihn schnell ab. Wie wichtig ist das für Ihr ideales »Bettklima«! ④ all-elastisch – Die PROFILIA-Federung ohne Rahmen, ohne harte Kanten, trägt Sie in einen schwerelosen Schlaf. Federung und Polster sind wirklich all-elastisch. ⑤ un-geteilt – natur-nah schlafen heißt ,ungeteilt' schlafen. Lassen Sie sich die spielend leichte Handhabung der PROFILIA vorführen.

ROBERT A. STEMMLE:

Das Geständnis

Das Fenster der engen Kammer ist verhängt. Die Luft ist stickig und mit dem säuerlichen Geruch von Kompressen erfüllt. Von der Gasse tönte den ganzen Tag der Lärm des wirbligen Lebens herauf, erst jetzt mit dem anbrechenden Abend verklingt das Geräusch.

Das „Fünferhaus" steht in Hietzing, dem XIII. Bezirk von Wien, der neben respektablen Villenstraßen auch seine bürgerlichen Gassen und engen Höfe hat, auf denen Kinder laut herumtollen. Noch heute steht dort das traditionelle, oft besungene Bankerl vor dem Haus, auf dem man zum Feierabend hockt, die Hände ruhen läßt und das Mundwerk beschäftigt. Der heiße Junitag geht zu Ende. Blaßroter Himmel. Vom nahen Schönbrunner Park zieht der Blütenduft in warmen Wellen herüber. Der verspätete, leere Sprengwagen fährt hohlholpernd über das staubige Granitpflaster zurück ins Depot. Kindergeplärr aus offenem Fenster. Jemand übt drahtig zerbrochene Akkorde auf einer Zither. Abendglocken.

In der dritten Etage des vielstöckigen Hauses aber, in der abvermieteten Hinterkammer, stirbt ein Mensch, Josef Firneis, Eisenbahnbeamter a. D., Witwer, 65 Jahre alt. Pneumonie. Pfarrer Seidl von Sankt Veit hatte am Vorabend den Sterbenden mit der letzten Ölung versehen und ihm die Beichte abgenommen. Das Bekenntnis der Wahrheit war in die Ohren des Berufenen gedrungen und in sein weise und gütig gewordenes Herz, und er hatte nicht zurückschrecken dürfen vor dem, was ihm offenbart worden war. Er durfte nicht Richter sein. Er mußte den Freispruch tun im Namen dessen, für den er eingesetzt war. In letzter Angst hatte hier ein Mensch seine Tat bekannt, die ihn die Hälfte seines Lebens lang bedrückt hatte, endlich wollte er von den Abgründen in seiner Seele sprechen, und er hatte den Priester von seiner Verpflichtung entbunden, das Beichtgeheimnis zu wahren, ja, er hatte sich von ihm sein Wort geben lassen, daß das Geständnis der Tat zur Kenntnis und Erledigung vor die weltliche Gerichtsbarkeit kommen sollte. Pfarrer Seidl mußte es ihm in die Hand versprechen.

So haben sich jetzt zusammen mit dem Pfarrer der Rechtsanwalt Dr. Salvator Pinegger mit seinem Kanzleisekretär und der Kreisarzt Dr. Gruber vom St.-Joseph-Hospital bei dem Sterbenden eingefunden, um sein Geständnis auf ein Tonband aufzunehmen. Auf dem Nachttisch liegen Dokumente bereit, die der ehemalige Eisenbahnbeamte gesammelt hat und die ihm seine Wirtsfrau vom Grund einer Truhe, in der seine Habseligkeiten liegen, heraussuchen mußte.

Während der Arzt Puls und Blutdruck des Todgeweihten prüft, sieht der Rechtsanwalt die Papiere durch. Es ist eine seltsame Sammlung. Obenauf eine Fotografie des Josef Firneis in jungen Jahren, flott und rüstig, mit der breitschildrigen Eisenbahnerkappe auf dem Kopf, neben seiner Blockstelle am Schienenstrang, lachend, eine Virginia rauchend, und eine kurzstielige, zusammengerollte Signalflagge unter dem Arm. Dann eine große Anzahl Zeitungsausschnitte, die alle von Eisenbahnunglücken, Katastrophen und Attentaten auf Züge berichten. Die stählernen Heftklammern, die die Blätter zusammenhalten, haben rostige Spuren auf ihnen hinterlassen. Ein Bericht aus dem Jahre 1930 ist dick mit einem Rotstift umrandet: Attentat auf einen Sonderzug, in dem Mitglieder österreichischer politischer Verbände von einer Kundgebung in Budapest nach Wien zurückkehrten. Es war eine Kundgebung gegen den Trianon-Vertrag von 1920/21, durch den Ungarn auf ein Drittel verkleinert wurde. 22 Menschen kamen ums Leben. 58 Schwerverletzte. — Ferner liegt bei den Papieren eine Todesanzeige.

Wien, den 4. Februar 1935

Am 3. Februar verstarb nach langem, geduldig ertragenem Leiden unser geliebter Vater, Bruder und Onkel

Geheimrat Aloisius von Waggerl

Direktor der k. u. k. Eisenbahn a. D.

Der Herr hat ihn aus seinem arbeitsreichen Leben voller Enttäuschungen zu sich berufen.

Man bittet von Beileidsbezeugungen abzusehen.

Dem Rechtsanwalt fällt die bittere Bemerkung „Sein Leben voller Enttäuschungen" in dem Text der schwarzumrandeten Büttenkarte auf. Dann blättert er in handschriftlichen Notizen, die sich als eine seltsame, makabre Statistik aller Eisenbahnunglücke der letzten Jahrzehnte entpuppen. Angefangen von dem Einsturz der Taybrücke in Schottland mit den 200 Toten, über die Entgleisung der Kursk—Charkow-Bahn bei Borki, Zusammenstöße, Zugbrände, Unfälle in Deutschland, in der Schweiz, in Spanien, in allen Ländern, alle Attentate bis zu dem Unglück bei Leiferde. Die Zeitungsnotizen sind mit Umrechnungen und Feststellung des Verhältnisses der bei den Katastrophen unverschuldet Getöteten und Verletzten zu der Gesamtzahl der beförderten Reisenden ergänzt. Für jedes Jahr und jedes Land sind die Unglücke nach Ursachen gesondert errechnet. Alles ist sauber verzeichnet, die Endresultate sind mit dem Lineal unterstrichen. Eine mühevolle, unerfreuliche Arbeit, aber voll verbissener Pedanterie.

Der Rechtsanwalt legt die Papiere zurück und wendet sich zum Lager, darauf, in Federbett und Polster eingesunken, Josef Firneis liegt. Zwei große, bunte Fronleichnamskerzen brennen feierlich zu seinen Häupten. — Der Arzt richtet sich auf. Er nickt dem Rechtsanwalt zu. Der Kranke ist bei Bewußtsein. Er will sprechen. Der Kanzleisekretär schaltet das Magnetofongerät ein. Die Spulen mit dem Tonband beginnen sich langsam zu drehen. Der Rechtsanwalt bringt das Mikrofon nahe vor das Gesicht, das mit der spitzen Nase und der glatten Stirnhaut schon den hippokratischen Zug hat und den nahenden Tod ankündigt.

Zwei Tage später, am Sonntag, dem 17. Juni, stirbt Josef Firneis frühmorgens um fünf Uhr an akuter Lungenentzündung.

Und dies ist der stenografische Bericht des Tonbandes, der genaue Wortlaut des Geständnisses, das bei dem Wiederaufnahmeverfahren vor dem Verwaltungsgericht, bei dem zweite Tote die Prozeßgegner waren, als Beweismittel zur Vorführung kam und so der Öffentlichkeit bekannt wurde.

Rechtsanwalt Dr. Pinegger: „Herr Firneis, jetzt können Sie sprechen. — Sprechen Sie."

„Ich heiße Karl-Maria Josef Firneis, bin am 14. September 1891 in Bregenz geboren. Bis 41 im Amt. Streckenwärter bei der Eisenbahn. 18 Jahre bei der Blockstelle 908. Dann pensioniert. Am 4. November 1930 war das, wo ich schuldig geworden bin, und es bis heute nicht an das Tageslicht gekommen ist, warum ich jetzt mein Gewissen erleichtere und in der Sterbestunde es sage. Damit die Leute es wissen, daß ich es war, was all die Jahre niemand gewußt hat, und was ich schon Hochwürden in der Beicht' gestanden. Früher hätt' ich es tun sollen — schon —, aber ich hab' es nicht gekonnt. Es ist schwer gewesen, alles mit sich herumzutragen. Die ganzen Jahre. — Wer ist das, der hinter Ihnen da steht?"

Rechtsanwalt Dr. Pinegger: „Das ist mein Sekretär aus der Kanzlei. Sie können ruhig weitersprechen."

Pause.

„Der Herr Doktor ist auch da? Grüß Gott, Herr Doktor."

Dr. Gruber: „Ja, Herr Firneis, wir sind alle hier bei Ihnen."

„Sie sollen es hören, was ich jetzt sage, damit es alle wissen, was geschehen ist an diesem 4. November, dem Unglückstag. Ich hab' mich mein ganzes Leben lang gegen

...neue Gloria schon probiert ?!
Viele meiner Bekannten rauchen die neue Gloria.
Das ist mir aufgefallen. Ich probierte sie natürlich auch gleich. Die Gloria kannte ich ja von früher. Aber die neue . . . ich war überrascht: so frisch und mild ist sie! Ob mir die Arbeit mal über den Kopf wächst, ob ich mich in einen stillen Winkel zurückziehe: die neue Gloria darf nicht fehlen. Sie regt mich immer an: nach ein paar Zügen fällt mir der ganze Kleinkram leichter. Abends, wenn Ruhe und Gemütlichkeit einziehen, dann schmeckt sie mir erst recht gut.
Aus dem Brief einer Gloria-Raucherin.
FILTER
Gloria
CIGARETTE
MILD
Sonnenreife,
handverlesene Tabake
Appetitlich
weißes Mundstück

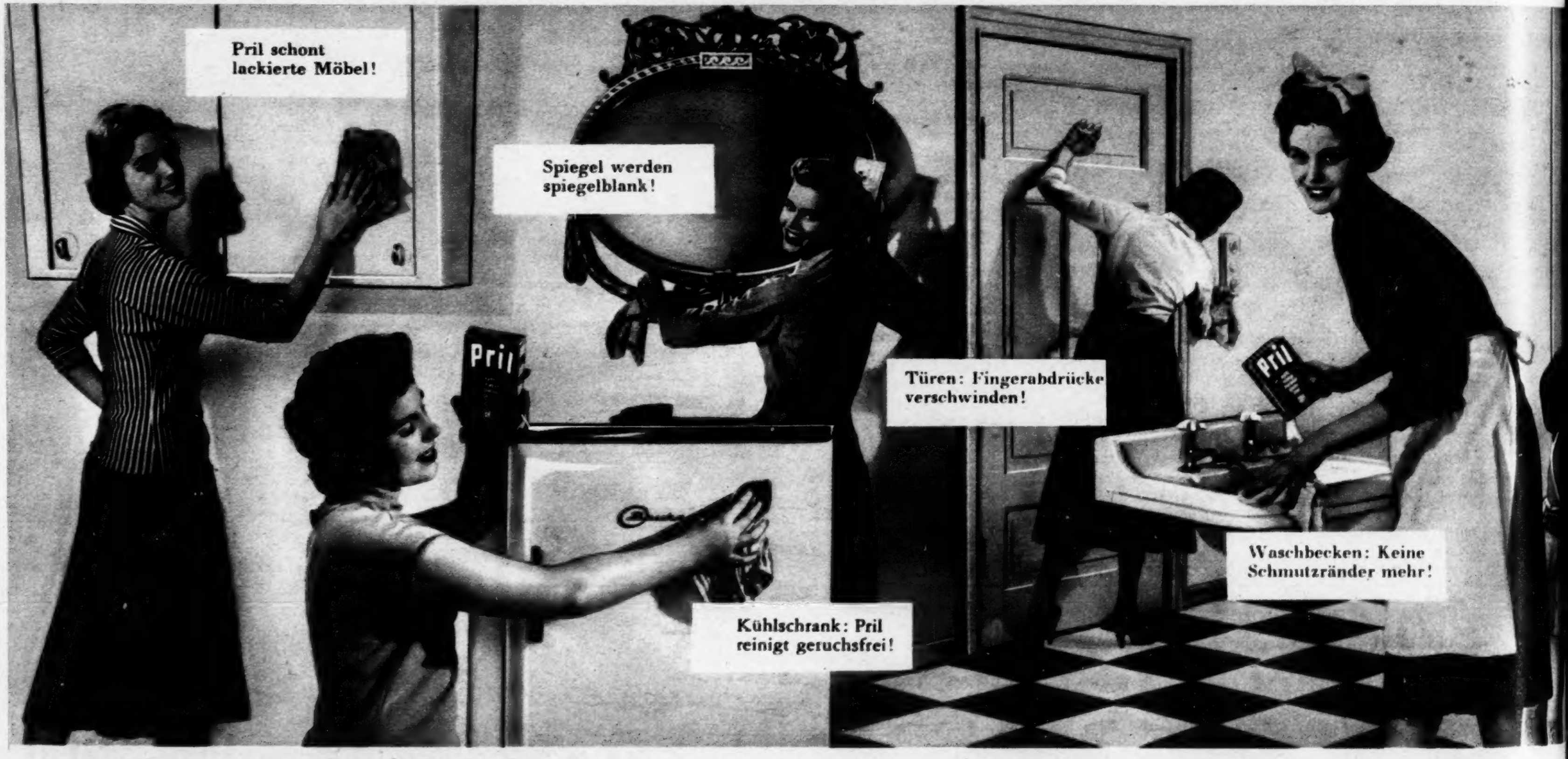
nichts und niemand versündigt. Pünktlich im Dienst. Und nur Anerkennung. Von dem Geld, von meinem Eisenbahnergehalt, hab' ich einen Bruder und eine Schwester großgezogen. Der Hansel ist gefallen, und die Margret ist gestorben im gleichen Jahr, da wo meine Frau gestorben ist, im 48er Jahr. Und sie haben nichts geahnt und auch nicht gewußt, was geschehen ist. Aber da war etwas. Ich wollte gern durch. Ich wollt' einmal heraus. Da war ein Gedanke, der mich so unruhig machte. Zuerst hab' ich ihn abgetan. Aber dann hat es mich geplagt. Immer wieder. Die längste Zeit. Heraus, einmal bloß heraus aus dem ewigen Alltagsdienst — das war der Gedanke. Aber dazu hätt' ich Geld gebraucht, und mehr verdienen hab' ich nie können. Man fühlt sich alt werden und hat doch eine Sehnsucht, die möcht' man sich erfüllen und kann's nicht. Und das Sparen hat's auch nicht geschafft. Die Jahre, die vielen Jahre, hab' ich an Eisenbahnschienen gearbeitet und bin auf der Blockstelle gesessen und hab' meine Strecke bewacht, Signale gegeben und hab' die Züge an mir vorüberfahren sehen, die FD-Züge und den Orient-Expreß, und ich selbst bin immer am nämlichen Fleck geblieben. Als Schulbub bin ich einmal ausgerissen. Der Vater hat mich in Klosterneuburg von der Polizei abholen müssen. Ein ander Mal kam ich bis Linz. So weit bin ich gelaufen, nur, weil ich damals schon den Trieb fürs Verändern hatte. Aber es hat keine Veränderung gegeben. Ich wollt' immer wegkommen, reisen, schauen, woanders sein. Prügel hat's mir nicht ausgetrieben und auch nicht später die Sorgen. Viele Bücher und die Hefte „Über Land und Meer" und Reisebeschreibungen haben's noch schlimmer gemacht. Und ich bin dagestanden mit der Signalflagge bei Tag und bei Nacht und hab' gegrüßt, wenn die vielen Züge vorbei sind. Strecke in Ordnung! Fahrt frei! Und wie ich gesehen hab', daß die Pensionierung bald vor der Tür steht, weil's zur Streckenwacht nicht zu alte Leut' brauchen, und ein kleineres Gehalt, das im Haushalt ganz draufgeht, da ist der Gedanke in mir großgeworden, der dann so schrecklich werden sollte, wie ich es nie und nimmer gewollt hab'. Aber das große Los hat nicht zu mir kommen wollen von allein aus. Da bin ich selber mein großes Los suchen gegangen. — In der Zeit sind Anschläge auf die Bahnen gang und gäbe gewesen. Bei Laibach und an der Grenze bei Unterhaid. Es sind unruhige Zeiten gewesen wie immer. Ein Erlaß von der hohen Direktion ist ergangen, daß, wer ein Eisenbahnattentat verhindert, eine Prämie bekommt und mit einer hohen Belohnung rechnen kann. Das ist es gewesen. Die Prämie und die Belohnung haben mir in die Augen gestochen, und ich bin nicht wieder von weg von dem Gedanken. Bis ins kleinste hab' ich's überlegt und durchgedacht. Immer wieder, bis ich's geträumt hab', daß ich ein Attentat verhindert hätt' und auf einmal viel Geld bekommen tät. Daran hab' ich herumgebohrt und herumgebohrt. Weil kein Eisenbahnattentat auf meiner Strecke gewesen ist, da hab' ich selbst eines ausgedacht, um es dann auszuführen.

Vorerst hab' ich Berichte gemacht. Daß ich verdächtige Gestalten gesehen, die sich an den Schienen in der Nähe der Richtsteige zu schaffen gemacht und davongelaufen sind, als sie mich geseh'n. Das hab' ich an die hohe Direktion gemeldet, um eine Vorbereitung zu haben und den Verdacht abzulenken, wenn es passieren sollte. Aber die Direktion hat von oben her nichts veranlaßt, und bei der Gendarmerie haben's gemeint, ich säh' Gespenster. Aber diese Unruhgespenster sind in mir gesessen und haben mich zu der Tat getrieben, daß ich es gemacht hab', und das war an einem Montag. Auf meiner Strecke, die mir zugewiesen, sind die Schienen im schwebenden Stoß aneinandergelegt und haben an manchen Stellen die größten Laschen an der Verbindung. Sie sind 72 cm lang und mit 6 Horizontalschraubbolzen befestigt. Die hab' ich gelöst und auch die Tirefonds aus den hölzernen Querschwellen, und mit den Laschen als Hebel hab' ich die Schienen verrücken können. Ein paar Zentimeter. Das hätt' genügt für die Entgleisung. Ein Sonderzug war gemeldet von der Sonntagnacht her, von Budapest nach Wien. Dem wollt' ich entgegen, mich mit der Fahne auf die Schienen stellen, und winken, und so den Zug aufhalten. Die lange, eiserne Lasche hätt' ich vorgewiesen und berichtet, daß ich glücklicherweis' auf dem Inspektionsgang das Attentat entdeckt hätt'. Zur rechten Zeit. Nichts wär' geschehen. Niemand hätt' einen Verdacht haben können, so wie ich die Untat präpariert und, alles überdenkend, lange vorsorglich eingeleitet hatte. Ich wär' belobt worden wegen meiner Aufmerksamkeit, hätt' Prämie und Belohnung erhalten, und niemand wär' zu Schaden gekommen. Die beiden Laschen hab' ich gelöst und hab' eine von ihnen weit in ein abgeerntetes Rübenfeld geworfen, die Holzschrauben auch von den Querschwellen, ich hab' die Schienenenden verrückt und bin dem Zug entgegengelaufen mit dem schweren Eisenstock und der roten Fahne in der Hand. Doch der Himmel wollte mich furchtbar strafen. Schon wie ich in die Nähe der Richtsteige gekommen, da ist auf einmal aus den Wäldern ein Nebel aufgestiegen, so weiß und dicht, daß ich nicht hab' hindurchschauen können. Je mehr es Tag und heller wurde, desto dichter wurde der Nebel. Schon hab ich die Schienen nicht mehr sehen können, auf denen ich dahinlief. Keinen Meter weit hab' ich mehr ringsum sehen können. Ich lief aber weiter, immer weiter, weil ich in einem so erregten Zustand war. Dann wußte ich: Der Zugführer kann dich in dem Nebel überhaupt nicht sehen. Wenn ich mit der Fahne und der Kappe winke — man wird dich nicht bemerken. Die Signallampen waren in dem Wärterhaus, das noch hinter der Stelle lag, wo ich die Schienen gelöst hatte. Der Zug würde an mir in großem Tempo vorbeirasen und auf die Stelle zu. Schreien würde nichts nützen. Als ich endlich begriff, was das heißt, bin ich ganz starr stehengeblieben. Mir war glühend heiß, und ich war zuerst ganz gelähmt von der Erkenntnis. Ich wußte nicht, wieviel Zeit mir blieb, bis der Sonderzug kam, so drehte ich mich um, lief mit dem schweren Schienenstück zurück, dorthin, wo ich es losgeschraubt hatte. Lief und lief und betete auf dem ganzen Weg, daß mir doch Gott helfe, daß es mir gelingen möge, die Schienen wieder in Ordnung zu bringen. Ich lief durch den Nebel, stürzte, sprang wieder auf und lief gebückt, um die Stelle wiederzufinden. Mein Herz klopfte vom Laufen so heftig, daß ich glaubte, es zerspringt, und ich sterbe auf dem Bahndamm neben den Schienen. Die Aufregung war so stark, ich lief an der Stelle vorbei, kehrte um, fand sie und begann die eine Schiene zurückzuheben, legte die Lasche an und drehte mit bloßen Händen einige Schrauben halbwegs hinein."

Geräusch der sich öffnenden Kammertür.

„Nein, jetzt soll keiner hereinkommen! Die sollen draußen bleiben!"

Flüstern und Schließen der Kammertür.



SO VIEL KANN PRIL

Dr. Gruber: „Sie dürfen sich nicht aufrichten, Herr Firneis. Legen Sie sich wieder zurück. — Kommen Sie. Legen Sie sich zurück."

„Ich will weitererzählen, was nun kam. Die andere Eisenlasche im Ackerstück fand ich nicht. Nur ein paar von den 12 Schraubbolzen. So hatte ich nichts in der Hand, um die verschobene Schiene zurückzuwuchten. Während ich auf den Knien zwischen den Ackerschollen lag, suchend herumtastete, spürte ich mit meinen Händen ein Beben am Boden. Der Zug kam heran. Ich hörte ihn. Da hatte ich noch den wahnsinnigen Hoffnungsgedanken, daß bei der Schnelligkeit und dem Gewicht der Lokomotive vielleicht das Schienenende mit dem anderen zusammengerückt werden könnte — von allein und daß noch alles gut würde. Und da fand ich auch das fehlende Eisenstück. Aber es war zu spät, und das Gräßliche kam, das ich nicht gewollt hatte. Ich kniete auf dem Acker und hielt mir die Ohren zu. Doch das Dröhnen und Krachen und Schreien war so unheimlich stark, daß ich es trotzdem hören mußte und immer wieder höre, in den Nächten, daß ich davon aufschrak. Immer wieder. Hundertmal, tausendmal. All die vielen Jahre lang ... Bitte."

Pause. Schluchzen. Dann Schluckgeräusche. Man hat Firneis ein Glas gereicht. Er trinkt.

„Wie ich zum Streckenhaus zurückkam, weiß ich nicht mehr. Man trug tote Menschen zu mir herein. Verletzte auf Bahren. Überall war Blut und Schreien und Verzweiflung. Und immer wieder das schreckliche Dröhnen und Krachen in meinen Ohren. — Warum bin ich nicht damals schon gestorben? — Warum muß ein schwaches Herz so stark sein, um das alles zu überleben? — Als der Nebel sich lichtete, half ich an der Unglücksstelle, so gut ich konnte. Es war nicht viel; denn meine Aufregung war zu groß. Man fand sie verständlich. Auf mich fiel kein Schatten eines Verdachts. Auch später nicht. Nie. Der Sonderzug hatte zwei Lokomotiven und 15 Wagen und war 300 m lang. Die erste Lokomotive war nur mit den ersten Vorderrädern aus den Schienen gesprungen, aber die zweite Lokomotive und der erste Wagen waren vollständig entgleist, aber nur wenig beschädigt. Die Toten und Verletzten waren in den Wagen zwei bis acht. Sie waren vollständig zertrümmert. Eingedrückte Wände, die Dächer weit fortgeschleudert. Die letzten Wagen des Zuges waren im Gleis geblieben. Die Menschen im Zug hatten nicht geschlafen. Es waren Mitglieder verschiedener politischer Organisationen. Sie hatten gesungen. Es war das größte Eisenbahnunglück der letzten zwanzig Jahre. — Bei der Vernehmung fand man nichts dabei, daß ich weinend zusammenbrach. Anderen Zeugen von den schrecklichen Vorkommnissen ging es genauso. Ich galt als zuverlässiger Beamter. Aber mein Gewissen gab mir keine Ruh. Und die Zeitungen schrieben immer wieder von diesem Attentat, das man einer radikalen Gruppe in die Schuhe schob, deren Mitglieder aber nie gefaßt wurden. Man stieß auf meine fingierten Berichte. Mit meinem Verdacht auf die Attentäter. Man fand heraus, daß sie behördlicherseits unbeachtet geblieben waren. Und nun hatte man einen Schuldigen gefunden. Über den fiel man in aller Öffentlichkeit her. Man machte den Herrn Direktor von Waggerl verantwortlich. Ihm wurde alles zur Last gelegt. Die Toten und die Krüppel. Er vertrat die öffentliche Sicherheit für den Zugverkehr. Er war für die Schlamperei, wie man es nannte, der einzig faßbare Verantwortliche. Er hatte ja nicht auf meine ‚Warnung' gehört. Ihn klagte man an. Mich nicht. Und ich schwieg. Geheimrat von Waggerl wurde entlassen. Aber damit gab es für ihn noch keine Ruhe. Immer wieder fiel man über ihn her, als wär' er selbst der Attentäter. Und ich schwieg feige. Den geringsten Anlaß benutzte man, um ihm immer wieder eins draufzugeben. Als seine einzige Tochter später heiratete, haben sie einen schönen Zeitungsartikel geschrieben, wer alles da war auf dem Fest. ‚Bloß die Opfer der Katastrophe vom 4. November 1930 waren nicht eingeladen worden', schrieben sie. Die Hinterbliebenen des Eisenbahnunglücks taten sich zusammen. Die Zeitungen schrieben immer wieder über diesen ungeklärten Fall und forderten Sühne. Und meine warnende Nachricht, die leider von denen oben unbeachtet geblieben, lobten sie. Die Familie von Waggerl war erledigt. Daß man sein Verschulden auch den Seinen anrechnete und fühlen ließ, das hat dem Mann das Herz gebrochen. Ich hab' ihn gesehen, wenn er aufrecht durch den Schönbrunner Park ging, der Herr Geheimrat. Mit einem verschlossenen Gesicht. Immer hat er mit seinem Stock bei jedem Schritt zornig aufgestampft. Und ich bin vor ihm auf den Seitenwegen davon und hätt' hintreten müssen zu ihm und sagen: ‚Ich war's.' Aber ich tat es nicht. Bis zum heutigen Tag, bis kurz bevor ich nun sterben muß, tat ich es nicht und schwieg über meine Schuld zu jedermann. —"

Pause.

„Als Herr von Waggerl auf dem Hietzinger Friedhof bestattet wurde, warteten die Angehörigen der Opfer und die Überlebenden der Katastrophe an seinem Grab. Keiner der fremden Männer nahm den Hut ab, und keine der Frauen schlug ein Kreuz, als der Sarg an ihnen vorbeigetragen wurde. Sie standen mit vorwurfsvollen Gesichtern da, und die Hinterbliebenen drängten sich beschämt zueinander und wagten nicht, den Blick vom Sarg zu erheben. Und als der Pfarrer betete: ‚Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern', da standen alle unbarmherzig da, und in ihren Augen war nichts von Vergebung zu sehen. Da ging ich und wußte, daß ich hier auf der Erde für mich keine Vergebung erlangen würde. Ich blieb allein, trat aus dem Sparverein aus und verließ den Dienst und wurde vergessen. Ich habe es all die Jahre voller Qualen büßen müssen, das unheimliche Krachen und Schreien in den Ohren, ganz gleich ob Stille um mich war oder Lärm, in meinen Träumen, wenn ich auf dem nassen Ackerstück immer wieder nach der eisernen Schienenlasche suchte, und auf Schritt und Tritt, bei jedem Kalenderblatt und Glockenschlag vom Kirchturm dort drüben, mit dem Gedanken, wie es erst sein wird, wenn ich den zweiundzwanzig Seelen da oben einstmals werde gegenüberstehen müssen. Den elf Männern, neun Frauen und den beiden Kindern, deren Namen ich alle auswendig weiß, und die ich so früh und so hart zum Himmel geschickt hab, denen ich nie zurückgeben konnte, was ich ihnen nahm, ihr Leben. Erst jetzt, in meinen letzten Stunden, ist mir der Mut gekommen, alles zu gestehen. Ich war es, ich allein. So will ich wenigstens einem Menschen seine Ehre wiedergeben, die man ihm unverdient genommen hat. — Mögen mir alle verzeihen, alle, die durch mich gelitten haben und über die ich Unglück brachte. Nun habe ich es gesagt, jetzt am Ende meines unglückseligen Lebens. Die Ewigkeit wird mein Richter sein."

Gefällt Ihnen diese Geschichte!

Sie können mehr davon haben! Die Geschichte, die Sie hier auf dieser Seite gelesen haben, ist dem neuen Buch „Hier hat der Spaß ein Ende" von R. A. Stemmle entnommen. Der bekannte Filmregisseur beweist hier wieder einmal, daß er auch ein Meister der Feder ist. Spannend wie ein Kriminalfilm, packend wie ein Roman, so ist jede Erzählung. Stemmle zielt aufs Herz. Und trifft. Das geht unter die Haut, was er hier mit wenigen Strichen aufzeichnet. Dieses Buch ist ein Erlebnis. Es ist in jeder Buchhandlung zu haben.

220 Seiten, mit Illustrationen von Josef Hegenbarth, Ganzleinenband **DM 7,80**

Machen Sie mit!

Pril stellt die Frage:

Und wozu nehmen Sie Pril?

Bitte, tragen Sie drei Anwendungsmöglichkeiten von Pril, die nicht in dieser Anzeige zu sehen sind, in den untenstehenden Kupon ein.

Ihre Mühe wird belohnt werden!

KUPON

Ich benutze Pril auch zum Reinigen von

1. ....

2. ....

3. ....

Bitte ausschneiden, auf Postkarte kleben und mit 10 Pfennig Porto einsenden an Pril-Quiz, Düsseldorf 1, Postfach 4645.

F

MEHR ALS SIE VERMUTEN!

Millionen Hausfrauen verwenden täglich Pril. Zum Geschirrspülen und Fensterputzen ist es längst unentbehrlich. Doch Pril kann mehr, noch mehr als diese Bilder zeigen, denn

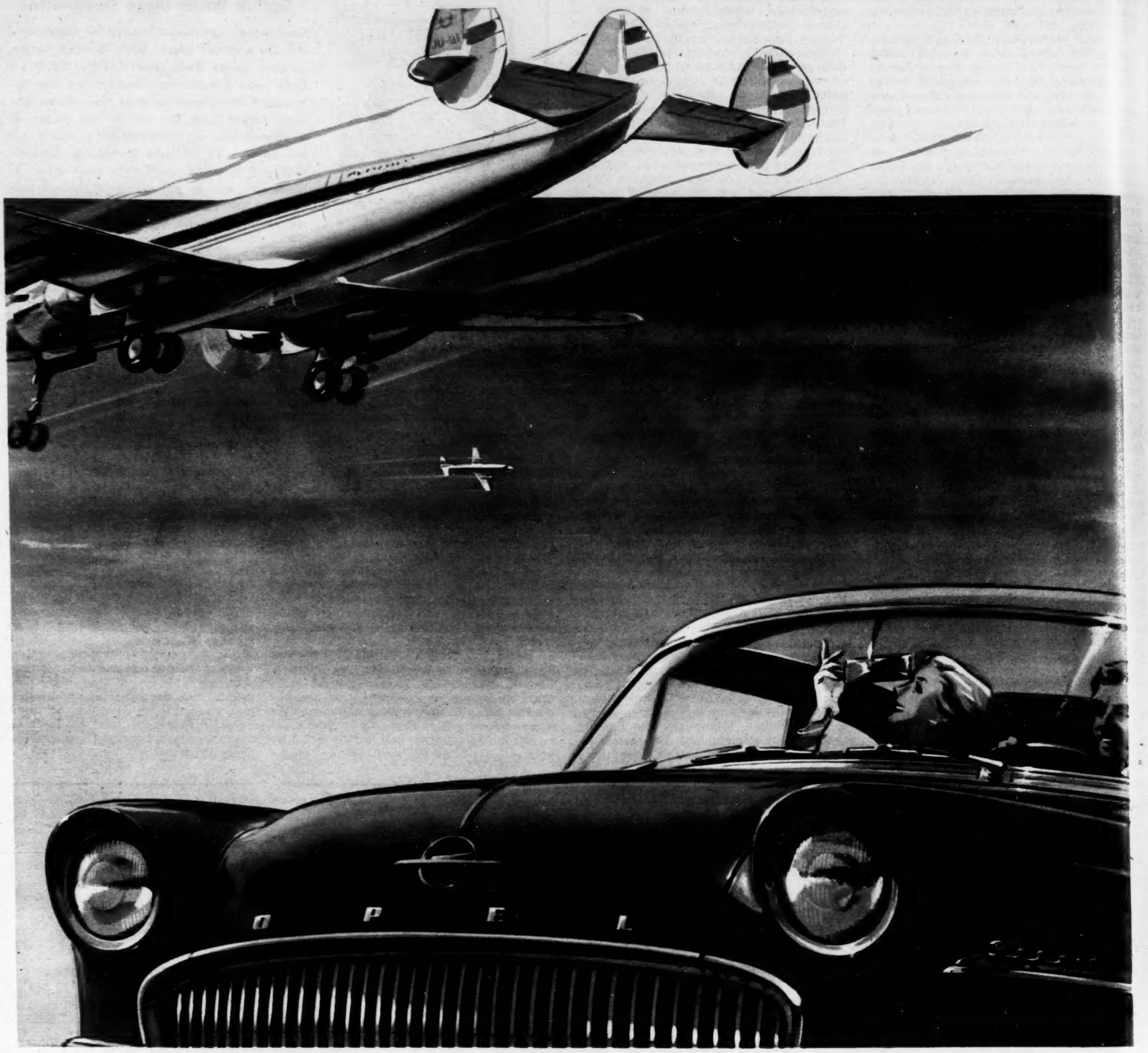
... Pril entspannt das Wasser.

Geschirr, Fenster, Kacheln, Fliesen, Böden, Spiegel — alles wird strahlend sauber und trocknet im Nu glanzklar.

Wenig Pril hilft viel

Gewiß nehmen Sie Pril zu viel mehr Arbeiten im Haushalt, als wir hier in Bildern zeigen können. Pril macht eben erfinderisch! Das beweisen die vielen Zuschriften von Hausfrauen, die über immer neue Anwendungsmöglichkeiten von Pril berichten.

R 395



Aufgetankt mit frischer Luft... jede Minute bringt Erholung. Gutes Wetter ist gut genutzt im REKORD mit dem Frischluft-Kurbeldach*. Praktisch ist diese Lösung, so praktisch und zugleich komfortabel wie alles an diesem Wagen, dem meistgefahrenen seiner Klasse. Ob man an die besonders bequemen Sitze denkt, an den großen Kofferraum oder an die Platzfülle überhaupt ... was das Fahren leichtmacht, findet man beim REKORD. Und dann der bewährte Motor, die leichtgängige Lenkung und das sichere Fahrgefühl – in seiner Gesamtheit bietet der REKORD höchsten Gegenwert.

REKORD

DM **6100.-** a.W.

OPEL
der Zuverlässige

**Das Besondere am Frischluft-Kurbeldach: Kurbelbetätigung vom bequemen Sitz aus; Fixierung ohne Extra-Verriegelung in jeder beliebigen Stellung, serienmäßiger und daher sehr preisgünstiger Einbau im Werk.*

ADAM OPEL AG · RÜSSELSHEIM A.M. · OPEL-Dienst im In- und Ausland

Eine Million in jede Tasche -

Bewaffnete Staatspolizisten bewachten O'Keefe im Gefängnis von Towanda, um ihn vor einem Attentat zu schützen

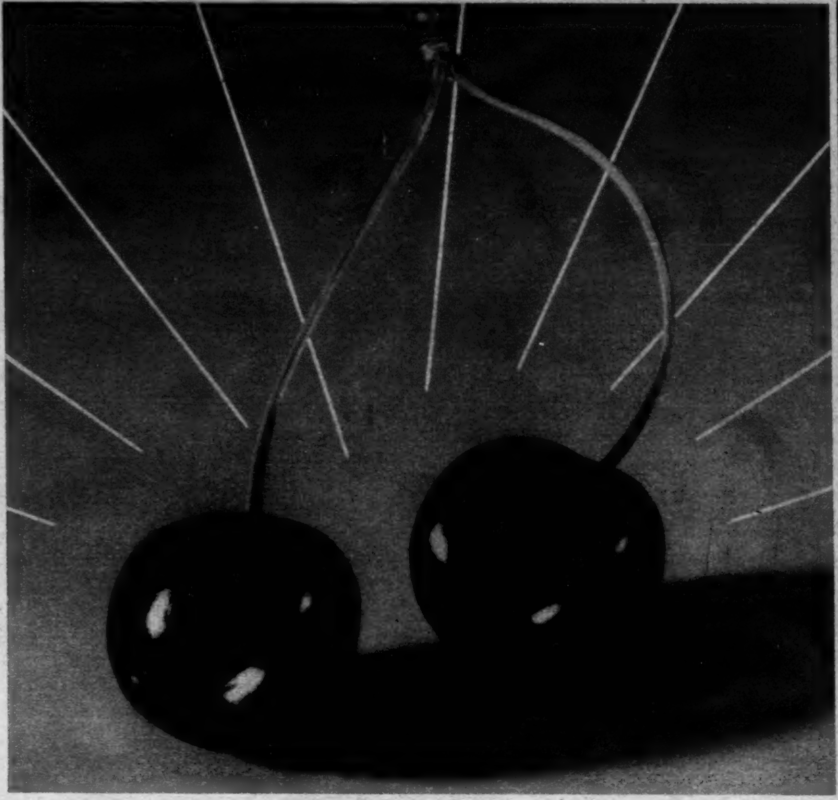
Wenn Joseph nicht gesungen hätte

Henry Kolarz erzählt heute in unserem Bericht über den größten Bankraub aller Zeiten von dem versteckten Kampf zwischen FBI und dem Gangster O'Keefe, der aus Boston eine Todesdrohung erhält. Die Polizei nimmt unterdessen eine neue Spur auf: Ein Geldschein aus der Beute von Brink's taucht auf

Johnny Carlson läßt unterdessen nichts unversucht, seinem Freund O'Keefe aus der Patsche zu helfen. Er versorgt O'Keefe mit Geld, er verhandelt mit Anwälten und Richtern — ohne den geringsten Erfolg.

Zwei Tage nach der überraschenden Festnahme der beiden Gangster taucht in Towanda ein weiterer Fremder auf. Er heißt John B. Greene und gibt sich als Schriftsteller aus. Er mietet ein Zimmer im David Wilmot Hotel, das er stets sehr sorgfältig abschließt. Als es dem neugierigen Stubenmädchen Peggy dennoch einmal gelingt, ein Blick in das Zimmer zu werfen, entdeckt Peggy dort einen seltsamen Kasten mit einem Gewirr von Drähten und einige Mikrofone.

Peggy weiß mit dieser Entdeckung nichts Rechtes anzufangen. Sie hat keine Ahnung von Abhörgeräten, die man heimlich in einem Zimmer oder auch in einer Gefängniszelle anbringen kann. Peggy kann auch nicht wissen, daß der zurückgezogen



Geheimnis der Amorella

Kirsche gegen Sorgen?

»Amorella« heißt die Königin aller Kirschen. Sie ist besonders herzhaft und vollfruchtig –, sie schmeckt kräftiger als andere Kirschen. Sie spüren das sofort, wenn Sie ein Glas Eckes-Edelkirsch trinken. – »Wer Sorgen hat, hat auch Likör«, sagt Wilhelm Busch, aber wer den Eckes-Edelkirsch trinkt, der hat weniger Sorgen. Er entspannt sich öfter, regt sich weniger auf und bewahrt seinen Gleichmut. Probieren Sie noch heute ein Gläschen Eckes-Edelkirsch. Das Fruchtaroma dominiert, er ist frei von überladener Süße. 1/1-Flasche 12.50 DM – erhältlich in allen guten Geschäften.

Sollte die Qualität des Eckes-Edelkirsch nicht Ihren höchsten Ansprüchen gerecht werden, dann vergüten wir Ihnen bei Rücksendung der angebrochenen Flasche den vollen Kaufpreis und das Rückporto.

ECKES

Edelkirsch

Weinbrennerei Peter Eckes, Nieder-Olm/Mainz

lebende Hotelgast John B. Greene einer der fähigsten FBI-Detektive, und daß er nach Towanda gekommen ist, um einen entscheidenden Schlag gegen die Brink's-Bande vorzubereiten.

Zwei Wochen nach der Festnahme von Joseph O'Keefe und Stanley Gusciora wird ein dritter Häftling ins Gefängnis von Towanda eingeliefert. Ein Einbrecher namens Fred Cotton. Da es in dem provisorischen Gefängnis von Towanda, das im Erdgeschoß des Stadthauses liegt, nur zwei Zellen gibt, wird Cotton in O'Keefes Zelle einquartiert.

Cotton beruft sich auf seine Bekanntschaft mit vielen Gangstern aus New York, von denen auch Brillen-Joseph einige kennt. Aber der läßt sich nicht täuschen. Er läßt sich auch nicht anmerken, daß er diesen uralten Trick sofort durchschaut hat: Der „Einbrecher" Cotton ist in Wirklichkeit ein FBI-Agent, der ihn aushorchen soll.

Obwohl man ihn sorgfältig von Gusciora getrennt hält, findet O'Keefe Gelegenheit, auch seinen Kumpan vor Cotton zu warnen. Und als Cotton später in Guscioras Zelle verlegt wird, beißt er auch dort auf Granit. Cotton wird schließlich aus dem Gefängnis „entlassen" und meldet seinem Vorgesetzten Edward Powers, dem FBI-Chef in Boston, den Mißerfolg seines Auftrages.

Mehr Glück hat sein Kollege John B. Greene.

Während O'Keefe und Gusciora, die inzwischen in eine Zelle gelegt werden, in Handschellen dem Richter zur Vernehmung vorgeführt werden, macht sich John B. Greene in einem Monteuranzug in ihren Zellen zu schaffen. Er baut die Mikrofone so geschickt ein, daß die Abhöranlage sogar für Fachleute unsichtbar bleibt.

Es ist eine automatische Anlage, die sich nur dann ein- und ausschaltet, wenn gesprochen wird. Täglich dreimal wechselt Greene im Kohlenkeller die Tonbänder aus. In seinem Hotelzimmer hört er die Bänder ab, ehe er sie registriert und nach Boston schickt. Aber schon nach kurzer Zeit erhält Greene von der FBI-Zentrale in Washington die Anweisung, die Abhöranlage zu entfernen. Immerhin: Seine Arbeit ist nicht umsonst gewesen.

John B. Greene gibt eine eidesstattliche Erklärung ab, daß Joseph O'Keefe an dem Raubüberfall auf die Brink's Express Company am 17. Januar 1950 „aktiv" teilgenommen hat. Auf Grund dieser eidesstattlichen Erklärung läßt FBI in Boston zwei Haussuchungen vornehmen. Aber weder im Hause O'Keefes noch in der Wohnung seiner Schwester Mary Hooley finden die FBI-Agenten auch nur einen Zipfel der Beute von dem Bankraub.

John B. Greene verlegt nun sein Jagdrevier in das Hotel David Wilmot, den einzigen Gasthof in dem Städtchen Towanda. Dort wohnt auch der Buchmacher Johnny Carlson, O'Keefes Freund aus Boston, und dort mietet sich bald ein weiterer Gast ein, der das besondere Interesse des FBI-Agenten erregt: Helen Poskus, die Geliebte des Gangsters. Noch am Tage ihrer Ankunft besorgt sich die Barfrau aus Boston eine Besuchserlaubnis für das Gefängnis. Und John B. Greene baut trotz der Weisung aus Washington noch einmal das Mikrofon in O'Keefes Zelle ein.

Der Besuch dauert keine fünf Minuten, und was John B. Greene im Kohlenkeller davon mithören kann, ist dunkel und aufschlußreich zugleich. Das Originaltonband, auf dem diese Unterhaltung aufgenommen wurde, liegt heute im FBI-Archiv in Washington.

„Hallo, Joseph—nimm's nicht so schwer."

„Leicht gesagt, Darling."

„Du kommst ja bald raus."

Steaks frei Zelle. *Die Restaurantbesitzerin Mrs. Ruth Bull, genannt „Mammie", sorgte im Auftrag der Barfrau Helen Poskus dafür, daß der Gangster Joseph O'Keefe auch im Gefängnis von Towanda nicht zu darben brauchte* (Reprinted by special permission Sat. Eve. Post, copyright 1956 Curtis Publishing Co.)

„Ich glaube nicht — sie werden mich noch wegen anderer Sachen hierbehalten."

„Willst du nicht lieber alles erzählen, Joseph. Es ist vielleicht besser so."

„Es ist besser, du hältst dich ganz aus dieser Sache heraus."

„Das kann ich nicht, wenn du bis über beide Ohren drinsteckst."

„Kann ich dir denn gar nicht dabei helfen?

„Vielleicht doch. Du könntest in Boston eine Telefonnummer anrufen. Ich schreib sie dir auf diesen Zettel. Verlange den Boß und sag ihm, ich hätte dringend mit ihm zu reden. Er soll sofort hierherkommen. Sonst werde ich den anderen Weg einschlagen. Dann weiß er schon Bescheid. Aber nenn um Gottes willen nicht deinen Namen. Der Bursche ist zu allem fähig!"

„Ich verstehe das alles nicht ganz ..."

„Ist auch nicht nötig, Helen. Du sollst nur tun, was ich dir sage und dich sonst aus der ganzen Sache heraushalten. Hast du dir alles gemerkt?"

„Ja — wann soll ich fahren?"

„Morgen, es ist sehr dringend."

„Meinetwegen. Ich werde in Boston auf dich warten. Denk ein bißchen an mich — bei allem, was du tust."

Pause.

„Du siehst nicht gut aus, Joseph."

In 45 Minuten herrliche nowa-Frisur selbst gemacht!

Dieses Wunder vollbringen **nowafix**, die schnelle Welle in der Tube, und der einzigartige **nowa-Fix-WELLER** DBP., der durch den inneren Gummizug und fest ansitzende Kugel müheloses und schnelles Auf- und Abwickeln der Haare garantiert. Der patentierte **nowa-Fix-WELLER** besitzt weiter einen inneren Stabilisator, der kreisrunde Locken gewährleistet.

nowafix

DIE SCHNELLE WELLE IN DER TUBE

Packung DM 1,50

nowa-Fix-Weller DBP St. 25 Pfg.

nowa Westi GmbH., Wuppertal-Vohwinkel.

Erhältlich in Drogerien und Parfümerien

Und zur DAUERWELLE nur **nowa-Heimkaltwelle**

Packung DM 2,50 - 60 Holzwickel DM 0,90

„Ist nicht weiter schlimm. Ich kenne die Luft in Gefängnissen, die macht mir nichts aus. Nur die Verpflegung ..."

Am gleichen Abend durchstöbert der FBI-Agent das Hotelzimmer von Helen Poskus, ohne die geringsten Spuren seiner privaten Haussuchung zu hinterlassen. Sie bleibt ergebnislos. Den Zettel mit der Telefonnummer findet der FBI-Agent nicht.

John B. Greene läßt O'Keefes Geliebte nicht mehr aus den Augen. Auch als sie am nächsten Vormittag Mrs. Ruth Bull besucht, beobachtet sie der FBI-Agent durch ein Schaufenster.

Mrs. Ruth Bull betreibt in der Washington Street ein Restaurant, das im Umkreis von dreißig Kilometern seiner guten Küche wegen gerühmt wird. Mrs. Bull kann auf jede Reklame verzichten — sie selbst ist mit ihren 225 Pfund Lebendgewicht ein imposantes Mannequin für die Reichhaltigkeit ihrer Küche. Sie gehört zu jenen Frauen, die stets von dem vertraueneinflößenden Fluidum fürsorglicher Mütterlichkeit umgeben sind. Blinkende Armbänder, Ringe, Ohrgehänge und die mit Diamanten besetzten Bügel ihrer Brille dokumentieren ihren bürgerlichen Wohlstand. Alle Welt nennt sie schlicht „Mammie".

Nachdem Helen Poskus gegangen ist, schlendert der FBI-Agent an die Theke und bestellt eine Coca Cola.

„Was wollte denn die Dame eben?" erkundigt er sich beiläufig. Mammie mustert ihren Gast mit milder Mißbilligung. „Von der lassen Sie mal die Finger, die ist schon vergeben ..."

„So", sagte Greene. „Kennen Sie denn ihren Freund?"

„Ich kenne ihn nicht, aber er heißt Joseph O'Keefe. Er sitzt gerade im Gefängnis, soll ja ein ganz berüchtigter Verbrecher sein. Ich verstehe die Mädchen von heute nicht. So eine hübsche Person und liebt einen Gangster. Dabei könnte sie an jedem Finger zehn anständige Männer haben."

„Vielleicht liebt sie ihn gar nicht ..."

„Junger Mann, ich bin doch nicht auf den Kopf gefallen! Wenn ein Mädel ihrem Freund die besten Menüs ins Gefängnis schicken läßt, obwohl sie gar nicht weiß, wann er herauskommt, dann muß sie schon einen Narren an ihm gefressen haben. Verschwenden Sie nicht Ihre Zeit mit der, da können Sie doch nur guter zweiter werden."

„Ja, ja, Liebe geht eben doch durch den Magen", murmelt Greene ein wenig neidisch. „So schön möchte ich es auch mal haben: Sogar im Gefängnis von einer schönen Frau verwöhnt werden!"

„Und sie läßt sich den Spaß was kosten", berichtet Mammie eifrig. „Stellen Sie sich nur vor: jeden Tag gebratenes Hähnchen, Filet Mignon, Kalbszunge und solche Sachen. Sie hat mir gleich das Geld für zwei Monate im voraus gegeben."

„Was kostet denn bei Ihnen so ein Abonnement?"

„Hundert Dollar im Monat."

„Donnerwetter — das ist gar nicht so teuer", bemerkt Greene anerkennend. „Hat Sie Ihnen übrigens zwei Hundertdollarnoten gegeben?"

„Ja, ziemlich neue Scheine — warum?"

„Geben Sie mir bitte die Scheine. Sie bekommen von mir andere dafür."

„Was wollen Sie denn mit den Scheinen?"

„Ich brauche sie."

„Junger Mann, sie wollen mich wohl für dumm verkaufen! Woher soll ich wissen, ob Sie mir nicht Falschgeld andrehen wollen?" sagt Mammie plötzlich sehr mürrisch.

Greene öffnet seine Brieftasche und zeigt seinen FBI-Ausweis.

„Ach so", sagt Mammie erleichtert und händigt ihm die Scheine aus.

Aber auch die beiden beschlagnahmten Hundertdollarnoten bringen FBI nicht weiter. Ihre Nummern sind nicht im Verzeichnis der bei Brink's geraubten Banknoten aufgeführt.

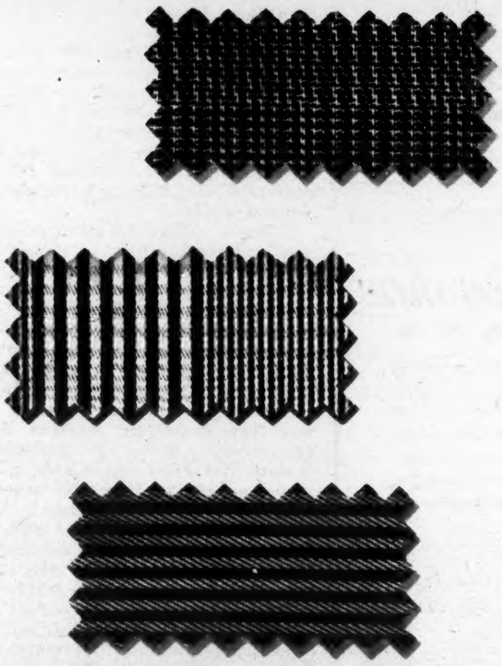
John B. Greene hat in seinem Beruf das Warten gelernt. Er setzt nun seine ganze Hoffnung auf den Mann, den O'Keefe den Boß genannt und den er durch seine Geliebte aus Boston herbestellt hat. Auch diese Hoffnung erfüllt sich nur halb.

Denn der Besucher aus Boston, der am übernächsten Tag in Towanda eintrifft, ist keiner der Großen aus der Unterwelt. Dies stellt Greenes geschultes Auge auf den ersten Blick fest. Ein Anzug, der eine Spur zu elegant; ein Gesicht, das eine Spur zu glatt ist; Hände, die eine Spur zu manikürt sind. Greene tipt auf einen Trickbetrüger, einen Buchmacher oder einen Heiratsschwindler. Er fotografiert den Mann heimlich und schickt den Film nach Boston.

Greene hat ungefähr richtig geraten: An Hand der Verbrecherkartei identifiziert das FBI-Büro den Mann als Adolph Maffie, genannt „Jitterbug", 41 Jahre alt, siebenmal vorbestraft wegen Zuhälterei und Kuppelei. Der Boß der Brink's-Bande jedenfalls kann er nicht sein. Wahrscheinlich kommt er nur als Abgesandter — Abgesandter von wem?

Kleidung, die fröhlich stimmt

Kleidung aus NINO-FLEX



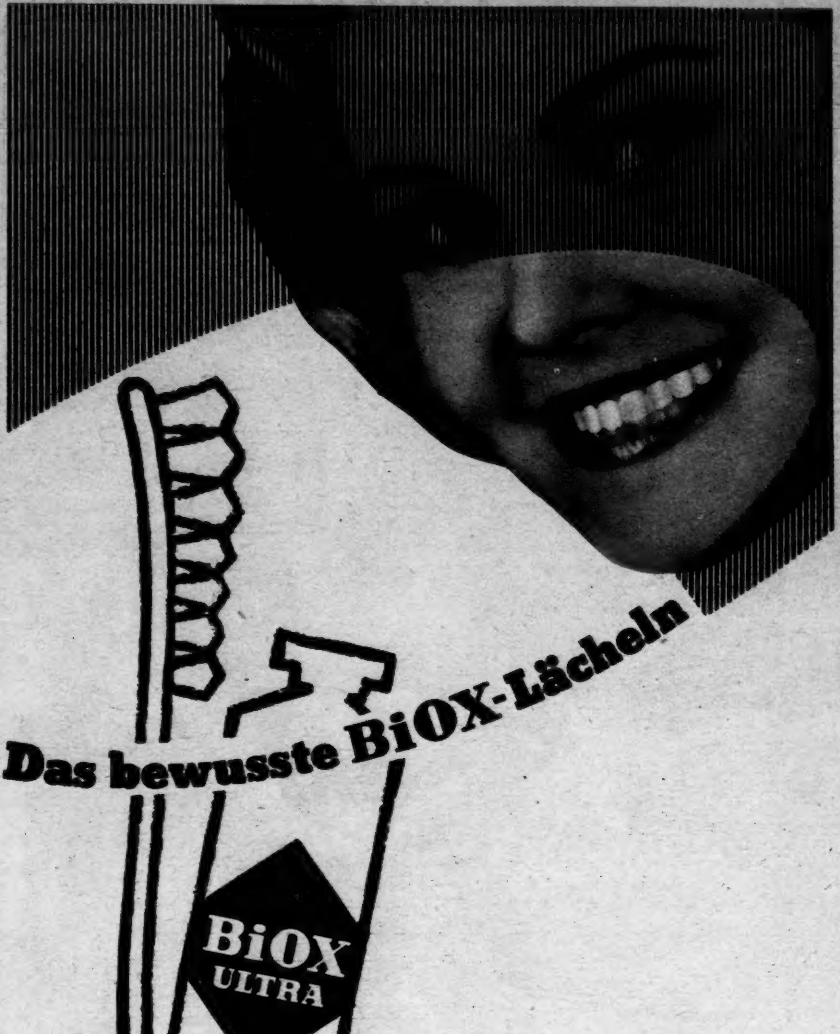
Drei von über 600 Dessins — jetzt in den Stoffgruppen NINO-FLEX Medium Style, Special Style und Luxe Style.

NINO-FLEX ist richtig! – immer richtig, wenn Sie neben guter, modegerechter Verarbeitung auch auf die Stoffqualität Wert legen: NINO-FLEX ist winddicht, wasserabstoßend und ATMUNGSAKTIV. Dafür – und für alle praktischen, gesunden Eigenschaften dieses Markenstoffes – garantiert NINO als Stoffhersteller mit dem eingenähten Web-Etikett.

Erst wenn Sie dieses Etikett sehen, wissen Sie: der Stoff ist gut – es ist NINO-FLEX.

Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität.

NINO-FLEX ist ein Erzeugnis aus dem Hause NINO
* Pflege durch empfohlene Chemisch-Reiniger (mit Hinweisschild) oder Seifenwäsche und Nachimprägnieren.



Wenn eine Frau so freundlich lacht, muß selbst der mürrischste Mann gute Laune kriegen. Haben Sie das schon einmal ausprobiert? Mit weißen, gesunden Zähnen fällt Ihnen das besonders leicht. Sie wissen doch: die Zähne müssen morgens und auch abends vor dem Einschlafen blitzsauber sein. Mit der Sauerstoff-Zahnpasta BiOX-ULTRA lassen sich alle Speisereste leicht entfernen; Ihre Zähne werden strahlend weiß. Außerdem trägt der BiOX-Schaum sauerstoffreiche Wirkstoffe selbst in die engsten Zahnzwischenräume. Säurebildende Bakterien greifen Ihre Zähne auch nachts nicht mehr an.
Denken Sie deshalb besonders daran ...

WICHTIG: *auch abends* **BiOX**

An zwei Geheimpolizisten gekettet, *wurde Stanley Gusciora nach Kane gebracht und dort wegen illegalen Waffenbesitzes verurteilt. Der Brink's-Raub kam allerdings noch nicht zur Sprache*

Eine geheime Durchsuchung seines Hotelzimmers bringt nichts Belastendes zutage. Greene bezieht wieder seinen Horchposten im Kohlenkeller. Der Name des Boß müßte nun doch endlich mal fallen, denkt er.

Aber wieder fällt kein Name. Immerhin kann Greene dem Wortlaut des verschlüsselten Gesprächs eine bisher unbekannte Tatsache entnehmen, die später einmal für die Aufklärung des Falles von entscheidendem Wert sein wird.

O'Keefe: „Ich will den Boß selbst sprechen."

Maffie: „Der hat keine Zeit. Ich bin sein Bevollmächtigter. Was willst du?"

O'Keefe: „Hat er dir das Baby mitgegeben?"

Maffie: „Du kennst seinen Standpunkt."

O'Keefe: „Aber trotzdem hat er dich geschickt ..."

Maffie: „Ja — ich habe den Auftrag, dir zu sagen, daß du keine Dummheiten machen sollst. Das Beil liegt hinterm Baum. Übrigens soll ich deine Frau vom Boß grüßen."

O'Keefe: „Bestell ihm, daß er kippen soll, sonst wird für euch alle die Sonne gestreift."

Maffie: „Heißt das etwa, daß der Sperling zwitschern wird?"

O'Keefe: „Du hast mich richtig verstanden. Es gibt nur zwei Wege — und dies ist der andere Weg."

Maffie: „Der Boß meint, es gäbe vielleicht noch einen Mittelweg."

O'Keefe: „Den gibt es nicht."

Maffie: „Fünf Große ..."

O'Keefe: „Ist das alles?"

Maffie: „Der Boß sagt, über weitere Große ließe sich in Boston reden, wenn deine Sonne nicht mehr gestreift ist."

O'Keefe: „Das ist mir zu unbestimmt. Ich brauche Garantien."

Maffi: „Es bleibt dabei: Fünf Große — oder das Beil hinterm Baum. Der Boß läßt dich und deine Frau noch einmal sehr herzlich grüßen."

O'Keefe: „Grüß ihn zurück und bestelle ihm, daß der Sperling trotzdem zwitschern wird, wenn er nicht mit so vielen Großen herüberkommt, wie mir zustehen."

Die Mission des FBI-Agenten Greene in Towanda ist beendet. Er bringt das Tonband mit dem merkwürdigen Dialog selbst nach Washington, wo es zu der Akte Brink's gelegt wird. Es dauert keinen Tag, bis die Dechriffierabteilung aus diesem Gemisch von Gangsterjargon, dunklen Allegorien und Rotwelsch einen Sinn gedeutet hat.

Nach der FBI-Analyse läßt dieses Gespräch mit einiger Sicherheit folgende Deutung zu: O'Keefe ist von dem Anführer der Brink's-Bande um seinen Anteil („Baby") betrogen worden. Über den Mittelsmann Maffie warnte der Boß O'Keefe, etwas über den Raub auszusagen, andernfalls er O'Keefe umbringen lassen („das Beil hinterm Baum") und sich auch an O'Keefes Frau rächen würde („übrigens läßt der Boß deine Frau grüßen").

O'Keefe verlangt vom Unterhändler Maffie seinen Anteil der Beute („kippen") und droht damit, die anderen Mitglieder der Bande ins Gefängnis zu bringen („sonst wird für euch alle die Sonne gestreift"). Maffie fragt zurück, ob O'Keefe die Absicht habe, die Bande zu verraten („der Sperling zwitschert"). O'Keefe bestätigt es („dies ist der andere Weg"). Maffie schlägt eine vorläufige Abfindung von 5000 Dollar („fünf Große") vor und wiederholt seine Drohungen, als O'Keefe darauf besteht, entweder den vollen Anteil der Beute zu erhalten oder die Bande durch ein Geständnis hochgehen zu lassen.

Als Beweismittel vor dem Schwurgericht fällt auch dieses Tonband nicht ins Gewicht, denn es sagt nichts über die drei wichtigsten Fragen aus:

- Wer ist der Boß, in dessen Auftrag Maffie mit O'Keefe verhandelt hat?
- Handelt es sich überhaupt um den Fall Brink's?
- Wo befindet sich die Beute?

*

Während FBI das Gefängnis von Towanda von zwölf schwerbewaffneten State Troopers (Staatspolizisten) bewachen und O'Keefes Haus in Stoughton bei Boston von Geheimpolizisten in Zivil umstellen ließ, einerseits, um O'Keefe und seine Frau vor der Bande zu schützen, andererseits in der Hoffnung, durch den Versuch eines Attentats auf die Spur der Gangster zu kommen, biß der erste Fisch in den Köder, den der listenreiche Oberkommissar Geoff Wilson schon sechs Monate vorher ausgeworfen hatte.

Wilson hatte wenige Stunden nach dem Raub von der Direktion der Brink's Express Company eine Liste von fortlaufend numerierten Banknoten erhalten, die nach dem Überfall gefehlt hatten. Es handelte sich dabei nur um einen bescheidenen Anteil der Beute, 98 000 von insgesamt 2,7 Millionen geraubten Dollar. Diese Liste hatte Wilson sofort zur Veröffentlichung an die Presse weitergegeben. Er zweifelte nicht daran, daß keiner dieser „heißen" Scheine in absehbarer Zeit auf dem Geldmarkt auftauchen würde. Und er hatte mit dieser Überlegung recht behalten. Schon am Tage nach dem Überfall hatte McGinnis dieses gebrandmarkte Geld zusammen mit den erbeuteten Wertpapieren verbrannt.

Aber außer diesen 98 000 Dollar waren der Brink's Express Company auch die Nummern mehrerer Bündel mit insgesamt 500 alten Zwanzigdollarnoten bekannt, die am Abend vor dem Überfall von der General Electric Company eingezahlt worden waren. Da zu dieser Zeit einige gefälschte Dollarnoten in Boston im Umlauf waren, hatte der gewissenhafte Kassierer der General Electric die Nummern der Scheine notiert.

John Allen, der Präsident der Brink's Express Company, hatte Wilson gebeten, auch die Nummern dieser Scheine zu veröffentlichen; aber Wilson war es gelungen, den Präsidenten und die Vertreter der Versicherungen von diesem Plan abzubringen.

„Meine Herren!" hatte er sie beschworen. „Ihnen liegt doch ebensoviel wie der Polizei daran, die Täter zu finden. Der aussichtsreichste Weg zu den Tätern aber führt immer über die Beute. Wenn wir nun die Nummern auch dieser Scheine veröffentlichen, werden wir sie nie wiedersehen.

denn die Verbrecher sind auf zehntausend Dollar mehr oder weniger nicht angewiesen. Sie werden das Geld entweder für viele Jahre verstecken, wahrscheinlich aber vernichten oder ins Ausland vertreiben. Wenn das geschehen ist, sind uns die Hände gebunden, denn nach unseren Erfahrungen läßt sich im Ausland die Herkunft von Dollarnoten nur selten feststellen.

Aus diesem Grunde rate ich dringend davon ab, die Nummern der Scheine preiszugeben und damit die Verbrecher zu warnen. Ich habe einen besseren Vorschlag: Wir vervielfältigen die Liste mit den uns bekannten Nummern und verteilen sie an alle Banken, Geldinstitute und Postschalter in Boston. Strengste Diskretion von allen Seiten ist natürlich Voraussetzung. Die Gangster werden diese Scheine bedenkenlos ausgeben — sie haben ja nicht den geringsten Anlaß, es nicht zu tun. Sobald einer dieser gebrandmarkten Scheine auftaucht — vielleicht geschieht das erst in Jahren, vielleicht schon morgen — bitten wir die Banken und Postämter um umgehende Benachrichtigung der Polizei. Wir werden dann versuchen, den Weg dieses Scheines zurückzuverfolgen — bis zu einem der Gangster, der an dem Raub beteiligt war. Ich rechne mir bei diesem Plan gewisse Chancen aus. Was halten Sie davon, meine Herren?"

Präsident Allen und die Versicherungsdirektoren beglückwünschten den Oberkommissar zu dieser Idee.

Nachdem sechs Monate lang in Boston keiner dieser Scheine aufgetaucht war, hatte Oberkommissar Wilson seine Idee schon halb vergessen. Er verfolgte längst andere Spuren — bis er eines Tages einen Anruf vom Postamt 19 erhielt.

„Bei uns ist soeben eine Zwanzigdollarnote eingezahlt worden. Die Nummer des Scheines steht auf der Liste, die Sie uns gegeben haben."

Wilson riß diese Nachricht von seinem Stuhl. „Donnerwetter", entfuhr es ihm, „daran haben wir gar nicht mehr gedacht! Wer hat den Schein eingezahlt?"

„Der Laufbursche von einem Seifengeschäft in der Dudley Street 114. Die Inhaberin heißt Marilyn Sullivan."

„Danke — wir holen sofort den Schein ab."

Ehe Wilson und sein Assistent Gaines zum Postamt 19 jagten, benachrichtigte Gaines das Archiv: „Stellen Sie sofort fest, ob eine Miß oder Mrs. Marilyn Sullivan in irgendeiner Beziehung zu Verbrecherkreisen steht! Ja, ganz recht — Marilyn wie die Monroe."

Sie betrachteten lange den Schein, als könnte er ihnen Auskunft geben über seinen letzten Besitzer. An der rechten oberen Ecke war er etwa einen Zentimeter eingerissen. Gaines rief noch einmal das Archiv an: „Haben Sie inzwischen etwas herausgefunden über Marilyn Sullivan?"

„Wird in unseren Akten nicht geführt."

Mrs. Marilyn Sullivan war in der Lage, über den letzten Inhaber der Banknote Auskunft zu geben: „Ja, den Schein habe ich gestern eingenommen. Mr. Bryan hat ihn mir gebracht, Mr. Graham Bryan — ein ganz alter Kunde von uns. Er kauft immer seine Kerzen bei mir."

„Können Sie uns etwas mehr über Mr. Bryan erzählen — zum Beispiel, welchen Lebenswandel er führt."

Mrs. Sullivan hob belustigt eine Augenbraue. „Welchen Lebenswandel? Nun, was ein katholischer Pfarrer eben so treibt . . ."

Die Gesichter von Wilson und Gaines wurden lang wie die preisgekrönten Gurken eines Schrebergartenvereins. „Er ist Pfarrer?" fragte Gaines entgeistert.

„Ja, in der St. Lawrence-Kapelle, in Brookline. Haben Sie was gegen Geistliche?"

„Keineswegs", murmelte Gaines zerstreut. „Ich gehe mindestens einmal im Monat in die Kirche."

Auf der Fahrt nach Brookline fiel Gaines ein englischer Kriminalroman ein, den er kürzlich gelesen und in dem ein Verbrecher, als Pfarrer verkleidet, eine Rolle gespielt hatte. Er holte tief Luft . . .

„Was wolltest du sagen?" fragte Wilson.

„Ach nichts". Gaines schämte sich ein bißchen, weil seine Phantasie mit ihm durchgegangen war. Das kommt davon, wenn ein Kriminalbeamter Romane liest, dachte er ärgerlich. Ist dreißig Jahre bei der Polizei und fängt plötzlich an zu spinnen.

„Hör mal, Fred", ermahnte ihn Wilson. „Daß du mir den Pfarrer nicht etwa anschnauzt! Du kannst ja manchmal ganz schön ruppig werden."

Gaines beantwortete diese Aufforderung mit einem unverständlichen Grunzen.

„Das Lächeln auf der Zunge..."

W 03655 A

„Das Lächeln auf der Zunge?" – Vielleicht wird Sie der Ausdruck zunächst befremden und doch trifft er wie kein anderer das, was den Picon Cordial so typisch unterscheidet. Ein guter Apéritif muß appetitanregend und bekömmlich sein – aber das ist nicht alles! Darüber hinaus soll er irgendwie befreiend und erheiternd wirken, von den Mühen des Alltags lösen, die Stunde der Entspannung einleiten. Und das ist genau das, was der Picon Cordial in seiner ganz besonderen – zwischen Lieblichkeit und Würze schwebenden – weinigen Eigenart tut. Bei jedem Schluck Picon Cordial werden Sie es von neuem erleben – dieses „Lächeln auf der Zunge!"

ORIGINAL FRANZÖSISCHER APÉRITIF

In allen guten Fachgeschäften

PICON CORDIAL

Mein Mann ist wieder der, den ich geheiratet habe,

seit er Hochform-Präparate nach Dr. med. Kirchert nimmt!

Möchten nicht auch Sie den Schwung und den Charme und die Lebenskraft Ihrer jungen Jahre erhalten oder wiedergewinnen? — Dann schicken Sie doch unbedingt noch heute diese Anzeige als

GUTSCHEIN

für kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre „Mehr Erfolg haben — glücklicher und leistungsfähiger sein" an die **Pharmawerk Schmiden GmbH.**, Schmiden/Stuttgart, Abt. 24/23.

Ihr erster Schultag

EA 1/57

Sie macht Figur – mit Evidur

Viel zu erzählen hat sie, und sehr stolz ist sie, besonders auf ihr bildhübsches Kleid. Das kann sie auch sein, denn ihre Mutti hat es mit Evidur behandelt. Evidur, die elastische Wäschesteife, erhält der Kleidung die Form und schützt das Gewebe vor Schmutz!

EVIDUR - erhält der Kleidung die Form, selbst nach mehrmaligem Waschen!

EVIDUR - wirkt schmutzabweisend und macht die Farben leuchtender!

EVIDUR - verlängert die Lebensdauer Ihrer Kleidung und Wäsche!

EVIDUR - wirkt Wunder für Wolle!

in 3 Größen

-,85
1,60
4,80

OHNE EVIDUR

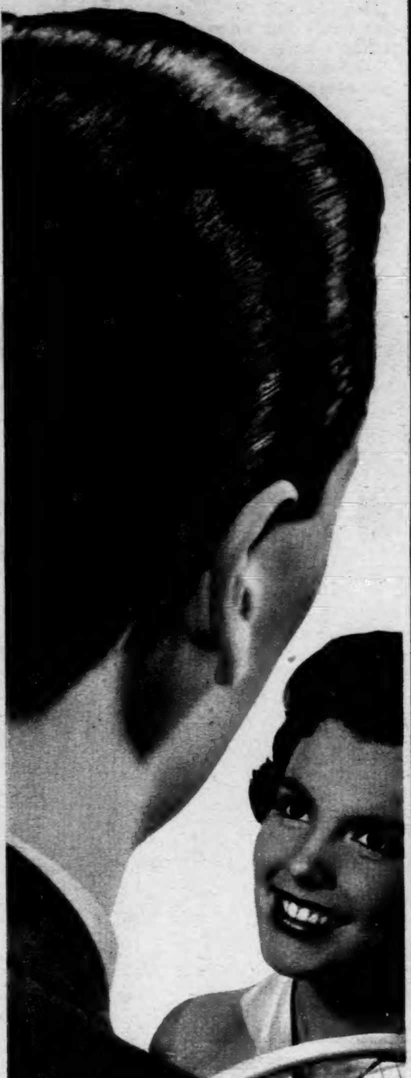
MIT EVIDUR

NUR EINE SPUR - EVIDUR

BB 1/57

Brisk-

frisiert machen Sie den besten Eindruck!



Für *ihn*

eine gute Gewohnheit!

Morgens, vor dem Kämmen, ein wenig Brisk ins Haar! Brisk Frisiercreme gibt dem Haar lockeren, natürlichen Sitz, ohne zu fetten, ohne zu kleben. Mit Brisk im Haar ist man den ganzen Tag tadellos frisiert. Das ist wichtig; denn wer korrekt aussieht, wird stets im Vorteil sein!

Brisk

hält Ihr Haar in Form

„Vergiß nicht — wir leben in Boston", fuhr Wilson fort. Er sagte es nicht ohne Grund: Boston, die Metropole von Neu-England ist katholischer und konversativer als jede andere Stadt in den Vereinigten Staaten. Die Kirche stellt dort eine Macht dar, deren Unwillen Wilson nur höchst ungern herausfordern würde.

In der Küsterei wurde ihnen von einer dürren Person undefinierbaren Alters bedeutet, sich etwas zu gedulden. Der Herr Pfarrer nähme gerade eine Beichte ab. Ob die Herren denn auch zur Beichte kämen?

„Im Gegenteil", knurrte Gaines, ehe ihm Wilson warnend auf den Fuß treten konnte. Sie nahmen auf einer Bank an der weinumrankten Kirchenmauer Platz und genossen das Idyll des liebevoll gehegten Gartens. Wilson zog ein Reise-Schachspiel, daß er stets bei sich trug, aus der Rocktasche und stellte wortlos die Figuren auf. Sie begannen eine Partie, um die Wartezeit zu verkürzen; Wilson mit bedächtigem Eifer, Gaines recht unlustig. Er wußte schon jetzt, daß er wie immer dem schlauen Wilson unterliegen würde.

Geoff Wilson, *der listenreiche Kommissar, hatte einen Köder ausgeworfen. Und einer biß an . . .*

„Wie ich bemerke, bevorzugen Sie die sizilianische Eröffnung, mein Sohn", ließ sich plötzlich eine Stimme vernehmen. Wilson und Gaines sprangen auf. Aus dem Fenster über ihnen lugte ein patriarchalischer Kopf, von silbergrauen Locken umkränzt. Das rotbäckige Gesicht strahlte ein mildes Lächeln aus.

Mit einem fast unmerklichen Kopfnicken gab Wilson seinem Kollegen zu verstehen, daß er das Gespräch zu führen wünsche. „Nicht immer, Hochwürden", rief er freundlich hinauf. „Es kommt auf die Gegenzüge an."

„Nennen Sie mich einfach Father Graham", sagte der Pfarrer, während seine wasserhellen Augen wohlgefällig auf den beiden Besuchern ruhten. „Ja, ja — Schach ist eine Wissenschaft, mein Sohn, und es gibt wohl niemanden, der ihr je ganz auf den Grund kommen wird. Ich bin ja nur ein bescheidener Dilettant, aber meinem Vater hatte Gott die Gnade eines außergewöhnlichen Verstandes verliehen. Er hatte es zu einer gewissen Meisterschaft gebracht. Vielleicht kennen Sie ihn — Paul Bryan."

„Ich glaube, ich habe seinen Namen schon gehört", log Wilson. „Dann sind Sie also Hochwürden Graham Bryan?"

Adolph Maffie *war der Unterhändler der Bande, der Joseph O'Keefe im Gefängnis von Towanda aufsuchte*

„Father", korrigierte der Pfarrer sanft. „Womit kann ich Ihnen helfen, meine Söhne? Ich habe Sie zwar noch nie in meiner Gemeinde gesehen, aber natürlich ist mir jeder willkommen, der den Weg zu Gott findet."

„Ich fürchte, Father, wir müssen Sie in einer sehr unangenehmen Angelegenheit behelligen", sagte Wilson verlegen. Er streifte Gaines, der sich ungeduldig am Genick kratzte, mit einem strafenden Blick.

„Es ist immer dasselbe", seufzte der Pfarrer ergeben. „Erst in der Not besinnen sich die meisten Menschen auf ihren Glauben. So tretet denn ein, meine Söhne! Es ist nie zu spät."

Wilson beschloß, daß Mißverständnis gleich auszuräumen, nachdem sie eingetreten waren. „Verzeihen Sie, Father — Sie irren sich: Wir haben nichts verbrochen. Aber wir sind gekommen, um Sie zu bitten, uns bei der Aufklärung eines Verbrechens zu helfen." Er klappte seinen Polizeiausweis auf und nestelte mit spitzen Fingern die Zwanzig-Dollar-Note aus einem Kuvert. „Kennen Sie diesen Schein?"

Das milde Lächeln des Pfarrers gefror. „Nein", sagte er ablehnend. Er trat einen halben Schritt zurück, als wollte er sich von dem Unrat distanzieren, den die beiden Kriminalbeamten über die Schwelle seines Hauses getragen haben.

„Father, bitte sehen Sie sich den Schein doch einmal genau an", bat Wilson.

„Ich will damit nichts zu tun haben", sagte der Pfarrer angewidert. „Außerdem kenne ich mich in Falschgeld nicht aus."

„Das ist kein Falschgeld, Father. Das ist eine Banknote, die beim dem Überfall auf die Brink's Express Company vor einem halben Jahr geraubt worden ist."

„Ja, aber . . ."

„Haben Sie gestern im Seifengeschäft von Mrs. Sullivan Kerzen gekauft?" bellte Gaines dazwischen. Ihm mißfiel die behutsame Art, in der Wilson das Verhör führte.

„Gewiß", antwortete der Pfarrer verstört, „ich kaufe dort immer meine Altarkerzen."

„Und haben Sie nicht mit diesem Schein bezahlt?"

„Das halte ich schon für möglich. Eine Zwanzig-Dollar-Note war es jedenfalls, daran kann ich mich jetzt erinnern. Mrs. Sullivan hat mir 16 Dollar und 45 Cent herausgegeben. Aber ob es ausgerechnet dieser Schein war?" fügte er zweifelnd hinzu.

„Es war dieser Schein", fiel Wilson ein. Er beschwerte jede Silbe mit einer gewichtigen Betonung.

Der Pfarrer war entsetzt. „Mein Gott, das ist ja furchtbar! Altarkerzen von geraubtem Geld! Und das in meiner Kirche!"

Wilson tat der verstörte alte Herr in seiner Verzweiflung leid. „Wir machen Ihnen ja keinen Vorwurf, Father. Und Gott wird es gewiß auch nicht tun, denn Sie konnten ja die schmutzige Herkunft des Geldes nicht kennen . . . Wissen Sie nicht, woher Sie diesen Schein hatten?"

Der Pfarrer erhob klagend seine Hände zum Himmel: „Das ist ja das Furchtbare! Es kann sich nur um den Schein handeln, den ich am Sonntag im Klingelbeutel gefunden habe . . ."

„Eine Zwanzigdollarnote im Klingelbeutel?" fragte Wilson ungläubig.

„Ja, ich habe mich auch schon gewundert. So etwas ist in meiner Kirche schon seit vielen Monaten nicht mehr vorgekommen. Schon eine Zehndollarnote ist eine große Seltenheit. Meist stecken die Gläubigen nur Münzen in den Klingelbeutel. Manche sogar Knöpfe oder Kaugummi, weil sie sich einbilden, daß Gott es nicht sähe. Aber Gott hat seine Augen überall."

„Haben Sie niemanden im Verdacht?"

„Ja, neulich waren erst einige junge Leute in der Kirche. Sie machten einen angeheiterten Eindruck und störten die Predigt. Nachher fand ich Autobusfahrscheine und sogar eine Postkarte mit einer halbentkleideten Filmschauspielerin im Klingelbeutel. Stellen Sie sich vor: ein halbnacktes Frauenzimmer! Schändlich, nicht wahr!"

„Gott möge ihnen vergeben", murmelte Wilson. „Aber mich interessiert im Augenblick mehr, wer die Zwanzigdollarnote in den Klingelbeutel gesteckt haben könnte."

„Das weiß ich nicht."

„War denn die Kirche am Sonntag gut besucht?"

„Meine Kirche ist immer gut besucht", sagte der Pfarrer nicht ohne Stolz.

„Der Fall wird immer schwieriger", stöhnte Gaines halblaut.

„Wie bitte?"

„Ich sagte: Das freut mich sehr, daß Sie eine so treue Gemeinde haben."

Wilson riß das Gespräch schnell wieder an sich, ehe der ungeduldige Gaines irgendein Unheil anrichten konnte. „Ihre Gemeinde ist recht groß, nicht wahr, Father?"

„Ja, ich schätze sie auf dreihundert Seelen."

„Wie viele von ihnen haben denn an der Sonntagsandacht teilgenommen?"

„Es waren weit mehr als zweihundert."

„Waren auch Fremde da?"

„Nun ja, einige Fremde kommen immer. Über die Fremden freue ich mich natürlich besonders."

„Sie besitzen kein Namensverzeichnis der Mitglieder Ihrer Gemeinde?"

„Nein, ich führe nur ein Geburts- und ein Taufregister."

„Kennen Sie einige Mitglieder Ihrer Gemeinde beim Namen?"

„Ach — höchstens vierzig. Von den meisten kenne ich nur die Gesichter."

„Wäre es sehr unverschämt, Father, Sie zu bitten, uns auf das Präsidium zu begleiten?"

„Eigentlich paßt es mir jetzt gerade schlecht."

„Ich bitte Sie aber sehr dringend darum, Father. Sie könnten dem Staat einen wertvollen Dienst erweisen."

„Dann stehe ich selbstverständlich zu Ihrer Verfügung", sagte der Pfarrer mit bekümmerter Würde.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Brisa-

frisiert sieht reizend aus!

Für *sie*

eine neue Entdeckung!

Wie duftig Ihr Haar jetzt wird! Wie verlockend es glänzt, mit Brisa! Das ist eine Frisiercreme für Sie, extra für Sie, meine Damen! Einfach morgens ein wenig Brisa ins Haar gebürstet, schon fügt sich jede Welle, jede Locke Ihrem Kamm. Ihre Frisur sitzt den ganzen Tag »haargenau«, wie Sie es wünschen. Immer – auch zwischen den Besuchen bei Ihrem Friseur!

neu

Brisa

hält Ihre Frisur in Form

Mit und ohne

Politik

DIE ROTE PAPPRITZ. Aus dem sowjetischen Anstandsbuch „Für ein gesundes Leben" von N. S. Gordienko, erschienen 1956 in Moskau: „Wenn eine Frau dich auffordert, neben ihr auf dem Sofa Platz zu nehmen, folge dieser Einladung nicht. Setz dich lieber auf einen Stuhl. — Auf der Straße muß man die Frau an der rechten Seite gehen lassen, als Soldat allerdings auf der linken — aus Respekt vor der Uniform. — Es genügt nicht, vor dem Fortgehen die Schuhe zu putzen. Man muß auch ab und zu einmal die Socken wechseln. — Man sollte die Nase nicht mit den Fingern putzen und sich auch nicht dauernd am Kopf kratzen."

*

SPEZIALISTEN. „Die alte Ulme droht umzustürzen und bedroht mein Haus", schrieb ein Einwohner aus Schleswig an das Gartenamt. Daraufhin rückte ein Spezialkommando mit Leiterwagen und Motorsäge an und fällte den Baum. Er fiel direkt auf das Haus. Schaden 2000,— DM.

*

ARBEITSDIENST, DAS IST FEIN. Auf einer Postkarte der Organisationsleitung des „Notwerks der deutschen Jugend" liest man diese Verse: „Das Leben ist in Gefahr, öd und trüb zu werden, wenn Ihre Männer, Söhne, Brüder, Soldaten werden. Darum geben Sie uns Ihr Ja! Und Sie sehen die Zukunft Ihrer Lieben wieder klar. Militär soll es nicht sein — Arbeitsdienst, der ist fein! Schaffen und Streben, Boden bewegen; Häuser und Wohnungen bauen, daß die anderen staunen! Dies ist mir klar: Darum gebe ich zur Schaffung des Freiwilligen Arbeitsdienstes mein Ja!"

*

CLOOLOGIE. Statt eines Königsgrabes, das dänische Archäologen auf der Insel Bahrein im Persischen Golf suchten, entdeckten sie ein 3000 Jahre altes Wasserklosett.

*

AUSLÖFFELN. Eine gesteigerte Aktivität der marxistischen-leninistischen Schulung in den Kasernenküchen fordert die Zeitung der tschechischen Armee. „Erst wenn unsere Köche ein höheres ideologisches Niveau erreicht haben", so heißt es, „werden sie in der Lage sein, durch noch besseres Essen dem Staate so zu dienen, wie es die großen Aufgaben der Zukunft erfordern."

*

SCHILD-BÜRGER. Die saarländischen Kraftfahrer haben sich mit einer Eingabe an den Bundesverkehrsminister gewandt. — Sie finden es unsinnig, daß sie nun wieder 108 Verkehrsschilder der deutschen Verkehrsordnung beachten sollen — gegenüber 46 unter der französischen Verwaltung.

*

MEHR BLECH. Bayerns Ministerpräsident Dr. Högner beklagte sich: „Der Wunsch nach Orden und Auszeichnungen ist so stark, daß ich mit dem Bundesverdienstkreuz allein nicht mehr durchkomme."

*

EINLEUCHTEND. In einem Strafprozeß wegen Trunkenheit am Steuer im Amtsgericht Altona argumentierte der Angeklagte: „Wenn ich nüchtern gewesen wäre, hätte ich gewußt, daß ich nicht nüchtern war, und wäre dann nicht gefahren. Da ich aber nicht nüchtern war, konnte ich nicht erkennen, daß ich nicht nüchtern war und bin eben doch gefahren . . ."

*

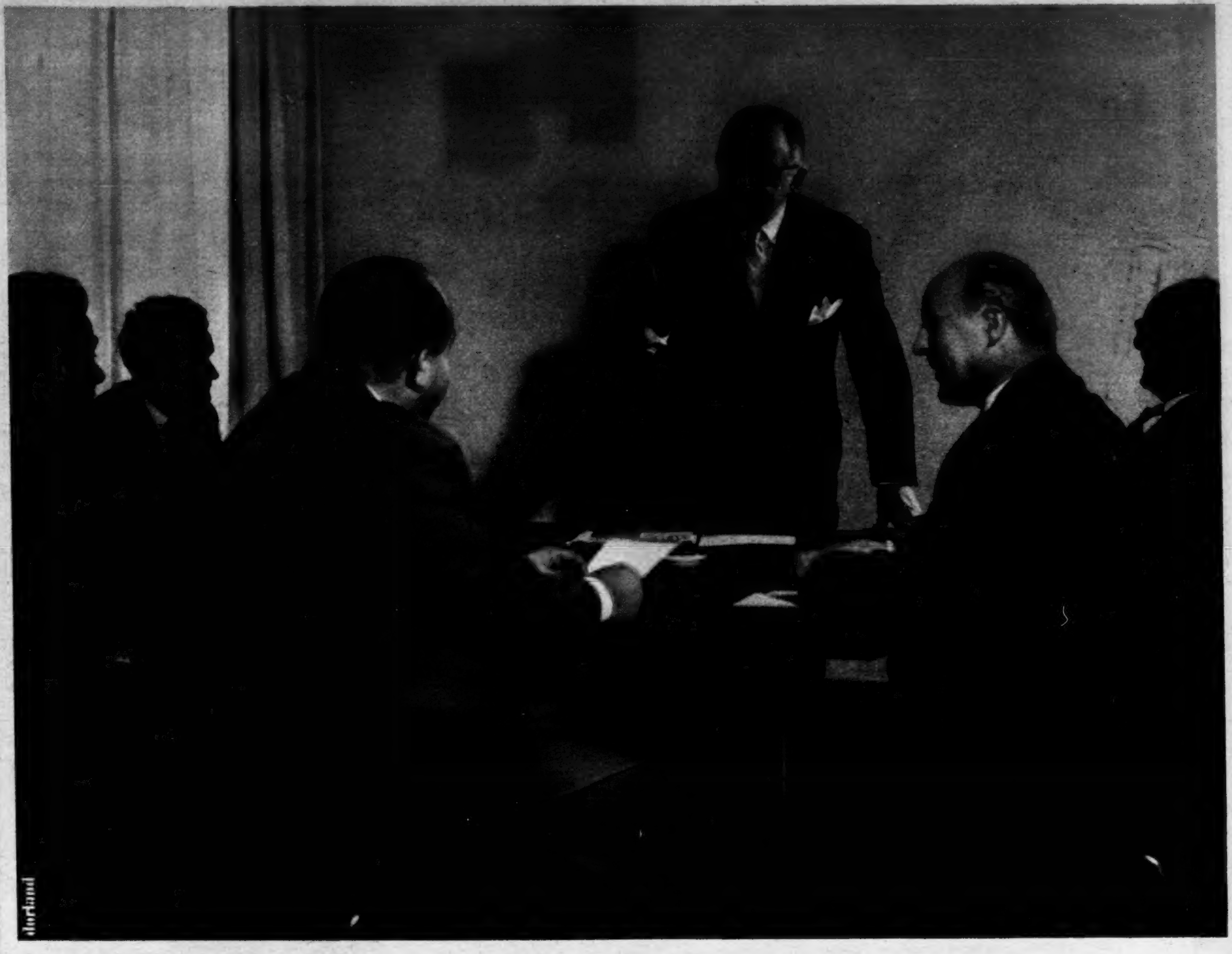
DIENSTSCHLAF ABGESCHAFFT. Im Zuge der Entsowjetisierung der polnischen Armee wurde der von Rußland übernommene dienstlich vorgeschriebene einstündige „Zwangsschlaf" am Nachmittag abgeschafft. Dafür wurde die Dauer der „nicht zwangsweisen" Nachtruhe um eine Stunde verlängert.

*

SCHNUCKIPUTZIG. In Kopenhagen wurden Kosenamen prämiiert, die Männer für ihre Ehefrauen gefunden hatten. Für „Süßbeutelchen" gab es eine Nähmaschine, für „Glokkenherzchen" eine elektrische Kaffeemühle und für „Märchenseelchen" einen Gutschein für eine 14tägige Urlaubsreise.

*

HAHNEBÜCHEN. Im österreichischen Dorf Neufelden wurde von dem 37 Meter hohen Kirchturm der Turmhahn gestohlen. Entrüsteter Kommentar der Lokalpresse: „Wieder ein Beispiel dafür, wie tief ein Mensch zu sinken vermag . . .!"



»... Henry Ford hätte Schneider werden müssen ...!«

Garantie, meine Herren: Wir hätten längst eine vernünftigere Herrenkleidung. Denn darin bestand doch schließlich der Erfolg seiner neuartigen Fertigungsmethoden, daß er klar erkannte: Überflüssiges Gewicht ist Kraftverschwendung, und das meiste Elend in der Welt entspringt aus dem Mitschleppen von totem Ballast. Deshalb einen Rat, meine Herren:

TREVIRA *für die Herrenmode*

Kleidung aus TREVIRA in Mischung mit 45% Wolle ist leicht und luftig im Sinne neuzeitlicher Bekleidungsphysiologie. Griff und Aussehen, Fall und Formbeständigkeit aber sind von der soliden Eleganz, die den Erfolg im Leben bestimmt.

Einen Anzug aus TREVIRA spürt man kaum am Körper. Er hält die Bügelfalte und verträgt Regen und Nässe, ohne die Paßform zu verlieren. Das gilt natürlich auch für Damenkostüme, permanent-plissierte Damenröcke wie überhaupt für alle Damen- und Herren-Oberbekleidung aus TREVIRA. Und nebenbei: Zum TREVIRA-Anzug gehört selbstverständlich die TREVIRA-Krawatte. Ahnen Sie etwas? Ganz recht, ein Neuland der Mode ist im Werden: TREVIRA

Wir weisen Ihnen gern Bezugsquellen nach. Senden Sie uns den nebenstehenden Gutschein ausgefüllt ein. Sie erhalten dann kostenlos und unverbindlich die Illustrierte »Leben im **TREVIRA**-*Stil« sowie alle erforderlichen Angaben.*

® reg. W. Z. für die Polyester-Faser »HOECHST«

Gutschein

TREVIRA-Dienst der FARBWERKE HOECHST AG.
Frankfurt (M)-Hoechst

Senden Sie mir kostenlos Ihre TREVIRA-Illustrierte. 21b

Name: ....

Wohnort: ....

Straße: ....

Jetzt sind Sie frisch, aber...

...**aber** sind Sie auch sicher, daß Ihre Frische im Kino – zwischen vielen Menschen – nicht verloren geht? Körpergeruch kann bei jedem auftreten. Selber merkt man es nie. Und die anderen mögen es nicht sagen – selbst der beste Freund nicht. Gehen Sie darum sicher – waschen Sie sich mit Rexona. Diese herrliche Toiletteseife mit dem speziellen Wirkstoff erfrischt nicht nur im Augenblick – sie sorgt noch lange nach dem Waschen für körperliche Frische von Kopf bis Fuß. Regelmäßiges Baden, Waschen oder Duschen mit Rexona macht Sie sicher für den ganzen Tag – denn der Schaum wird abgespült, die Frische aber bleibt!

...mit Rexona sind Sie immer frisch von Kopf bis Fuß

frisch – und frei von Körpergeruch

Rx 5101

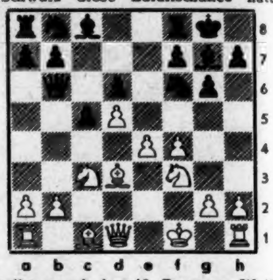
SCHACH

Ein Strafzug für den König

mußte in der folgenden Partie über den Führer der weißen Steine verhängt werden, weil er gegen die Schachregeln verstieß. Kein Wunder, daß er, so gehemmt, ziemlich rasch verlor.

Partie Nr. 170
Moderne Benoni-Verteidigung
Gespielt im internationalen Turnier
zu Hastings 1957
Weiß: Horsemann (England)
Schwarz: Larsen (Dänemark)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 c7—c5 (Erfreut sich neuerdings wieder größerer Beliebtheit, man ist eben immer auf der Suche nach Neuland, um durch Überraschungen zu triumphieren.) 3. d4—d5 e7—e6 4. Sb1—c3 e6×d5 5. c4×d5 d7—d6 6. e2—e4 g7—g6 7. f2—f4 Lf8—g7 8. Sg1—f3 0—0 9. Lf1—d3 Dd8—b6 (Bis hier ist alles in den eröffnungstheoretischen Lehrbüchern zu finden. Trotzdem hatte der Führer der schwarzen Steine schon eine gute Stunde der wichtigen Bedenkzeit verbraucht. Wie so manch anderer große Meister versuchte er, neue Ideen zu finden, um sich schließlich doch für den bekannten Buchzug zu entscheiden.) 10. Ke1—f1 (Weiß, der die Eröffnung gut kannte, zog à Tempo 10. Ke1—b3, natürlich ein Fingerfehler, er wollte Db3 spielen, aber weil er nun den König berührt hatte und die kurze Rochade nicht geht wegen Figurenverlustes durch 10. . . . c4+, mußte er einen anderen Königszug ausführen. In der Folge nutzt Schwarz diese Zufallschance natürlich



Stellung nach dem 10. Zuge von Weiß

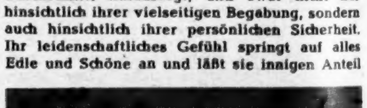
kräftig aus.) 10. . . . Sb8—a6 11. a2—a3 Lc8—d7 12. Dd1—c2 Ta8—c8 13. Lc1—e3 Sf6—g4 14. Le3—g1 f7—f5 (Angesichts der schlechten weißen Königsstellung werden raschestens Linien geöffnet.) 15. e4×f5 Ld7×f5 16. Ld3×f5 Tf8×f5 17. g2—g3 Sa6—c7 18. Sf3—h4 Tf5—f7 19. Ta1—d1 Tc8—e8 20. h2—h3 Db6—a6+ 21. Dc2—d3 Da6×d3+ 22. Td1×d3 Sg4—e5 23. Td3—e3 g6—g5 24. Sh4—g2 Se5—c4 25. Te3×e8+ Sc7×e8 26. Sc3—d1 Se8—c7 27. Kf1—e2 (Genauso gut konnte Weiß auch jetzt schon aufgeben.) 27. . . . Sc4×b2 28. f4×g5 Sb2×d1 29. Ke2×d1 Sc7×d5 und Schwarz gewann mühelos in wenigen Zügen.

Und die Moral von der Geschicht':
„Zieh à Tempo nicht!"

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von M. W., weiblich, 20 Jahre.

Wenn wir die Schrifturheberin mit Altersgenossinnen gleicher Bildungsstufe vergleichen, dann müssen wir sagen, daß sie weit über den Durchschnitt hinausragt, und zwar nicht nur hinsichtlich ihrer vielseitigen Begabung, sondern auch hinsichtlich ihrer persönlichen Sicherheit. Ihr leidenschaftliches Gefühl springt auf alles Edle und Schöne an und läßt sie innigen Anteil



an ihnen nehmen. Die Schreiberin verfügt über Anpassungsgabe und Einfühlungsvermögen und über die Gabe, sich da einen Platz zu suchen, wo sie glaubt, ihn ausfüllen zu können.

Ihre Fähigkeiten sind sowohl auf praktischem als auch auf künstlerischem und geistigem Gebiet zu finden. Mit Gewandtheit vermag sie geistige Arbeit mit künstlerischer zu verquicken.

Es ist verständlich, daß eine Natur wie die ihre einen gewissen Lebensraum und auch Freiheit und Unbürgerlichkeit braucht, um sich voll entfalten zu können.

Ehe und Gemeinschaftsleben sind für die zu Beurteilende nur dann tragbar, wenn in ersterer ähnlich geartete Interessen und Lebensformen beim Partner angestrebt werden. Und in der Gemeinschaft kann sie dann atmen, d. h. leben, wenn dem einzelnen Individuum nicht zu enge Grenzen gezogen werden.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 57/16

STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Hermetic. Großer Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50
E. & P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

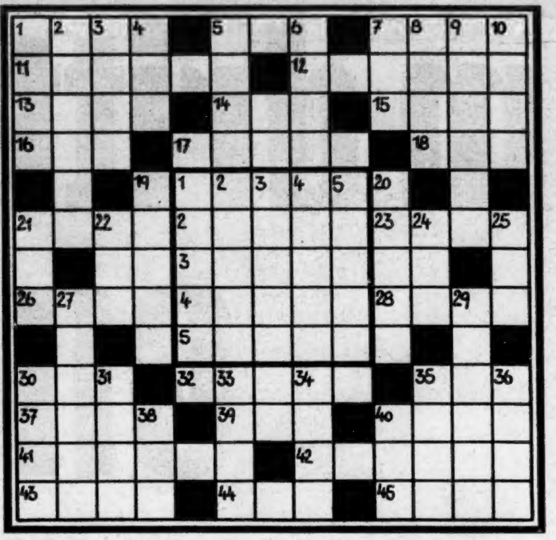
BLUME'S *Lederbekleidung* ein Begriff!
Wildlederkleidung die große Mode!
Großauswahl
Alle Modefarben
Jedes Stck. nach Maß
Großer Farbkatalog gratis
Teilzahlung 2 Jahre Garantie
OTTO BLUME DETMOLD 315

Die Frage ...

... welches Armband Sie für Ihre Uhr wählen sollen ist gar nicht so schwer. Kaufen Sie ein „ELASTOFIXO"- oder „FIXOFLEX"-Uhrarmband und Sie werden begeistert sein. Diese Bänder gibt es in „GOLDANKER"-Walzgold-Doublee, Edelstahl und in 14 kt. Gold in reicher Auswahl in allen Fachgeschäften. Doch achten Sie beim Kauf auf die eingestempelten Marken.

Elastofixo UND *Fixoflex*
UHRARMBÄNDER VON RW

Kreuzworträtsel
mit magischem Quadrat



Waagerecht: 1. männlicher Vorname, 5. Bergwiese, 7. Fluß in Oberitalien, 11. Kinderkrankheit, 12. Teil eines optischen Instrumentes, 13. vorderasiatischer Staat, 14. Höhenzug zwischen Weser und Leine, 15. Teil der Gezeiten, 16. selten, 17. Nebenfluß der Rhône, 18. Universum, 21. Verehrungsdienst, 23. Blumenbehälter, 26. Überbleibsel, 28. südarabische Landschaft im Altertum, 30. Stadt in Marokko, 32. meteorologische Erscheinung, 35. nordischer Tauchervogel, 37. Nebenfluß der Elbe, 39. arabischer Fürstentitel, 40. elektrischer Energiespeicher, 41. Zeichengerät, 42. islamischer Herrschertitel, 43. Flachs, 44. Lebensgemeinschaft, 45. deutscher Kraftwagenerbauer (1844—1929). — **Senkrecht:** 1. arabischer Fürstentitel, 2. Storchenart, 3. Nebenfluß der Donau, 4. Mündungsarm des Rheins, 5. Küchengewürz, 6. Neger, 7. französisch: Straße, 8. Mittelmeerinsel, 9. Stadt in Palästina, nördlich von Jerusalem, 10. Stadt in Mittelrußland, 19. weibliches Pferd, 20. kleines schnelles Kriegsschiff, 21. Felsnische, 22. Lotterieanteil, 24. Papageienart, 25. griechischer Buchstabe, 27. wehmütiges Gedicht, 29. großes Faltengebirge in Bulgarien, 30. Bedeckung mancher Tierarten, 31. Sterndeuter Wallensteins (1600 bis 1656), 33. Laubbaum, 34. Rauchfang, 35. Schriftstück, 36. männlicher Vorname, 38. nordische Hirschart, 40. Juragebirge.

Magisches Quadrat: 1. römischer Kaiser, 2. älteste lateinische Bibelübersetzung, 3. Schulgerät, 4. islamischer Rechtsgelehrter, 5. Mischgericht.

Vertauschte Köpfe

Kette — Angel — Meise — Nase — Ader — Bote — Sattel — Liter — Nabe — Milde — Enkel — Tell — Narbe — Leid — Ahr — Rest — Tasse — Matte — Igel — Tank — Wolle — Bein — Kran — Kind — Torf — Ulm — Kutter — Last — Alster — Tiger — Held — Alm — Wiese — Lage — Borte — Ilse — Dom — Keil — Los — Hagel. Bei den vorstehenden Wörtern ist jeweils der Anfangsbuchstabe gegen einen anderen auszutauschen, so daß wieder neue sinnvolle Hauptwörter entstehen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die neuen Anfangsbuchstaben, hintereinander in der angegebenen Reihenfolge gelesen, ein Wort von Benjamin Franklin.

Silbenrätsel

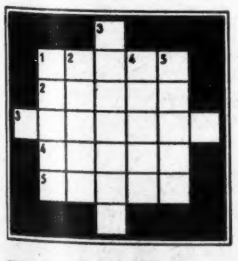
Aus den Silben: a — a — be — burg — but — da — de — de — den — den — di — di — di — dieb — e — e — ehr — ek — ek — en — es — fek — gal — ge — gie — gramm — ha — hard — i — i — in — ips — ke — ker — kind — ko — le — len — lik — men — men — mus — na — nei — no — on — pe — ra — ran — se — so — sta — stahl — stra — te — ther — ti — ti — ti — to — vi — wa — we — wich — wür — sind die neunzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein japanisches Sprichwort ergeben:

1. Zuckerkranker, 2. Ansteckung, 3. Anrede für Ordensgeistliche, 4. Frucht der wilden Rose, 5. Rätselart, 6. berühmter französischer Astrologe und Prophet (1503 bis 1566), 7. Verbrechen, 8. Widerruf, 9. Strom in Hinterindien, 10. Welthilfssprache, 11. wehmütiges, lyrisches Gedicht, 12. Temperaturlinien auf Wetterkarten, 13. Kreisstadt in Ostpreußen, 14. Salatpflanze, 15. deutscher Dramatiker (1864—1918), 16. englische Stadt in der Grafschaft Suffolk, 17. Romangestalt Viktor v. Scheffels, 18. schmerzhafter Krampfzustand eines inneren Organs, 19. Verzückung, höchste Begeisterung.

1	10 ....
2	11 ....
3	12 ....
4	13 ....
5	14 ....
6	15 ....
7	16 ....
8	17 ....
9	18 ....

19 ....

Magische Figur



Aus den Buchstaben: a — a — b — e — e — e — e — e — e — e — e — e — k — k — l — l — l — l — m — m — n — n — n — n — n — o — o — t — t — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

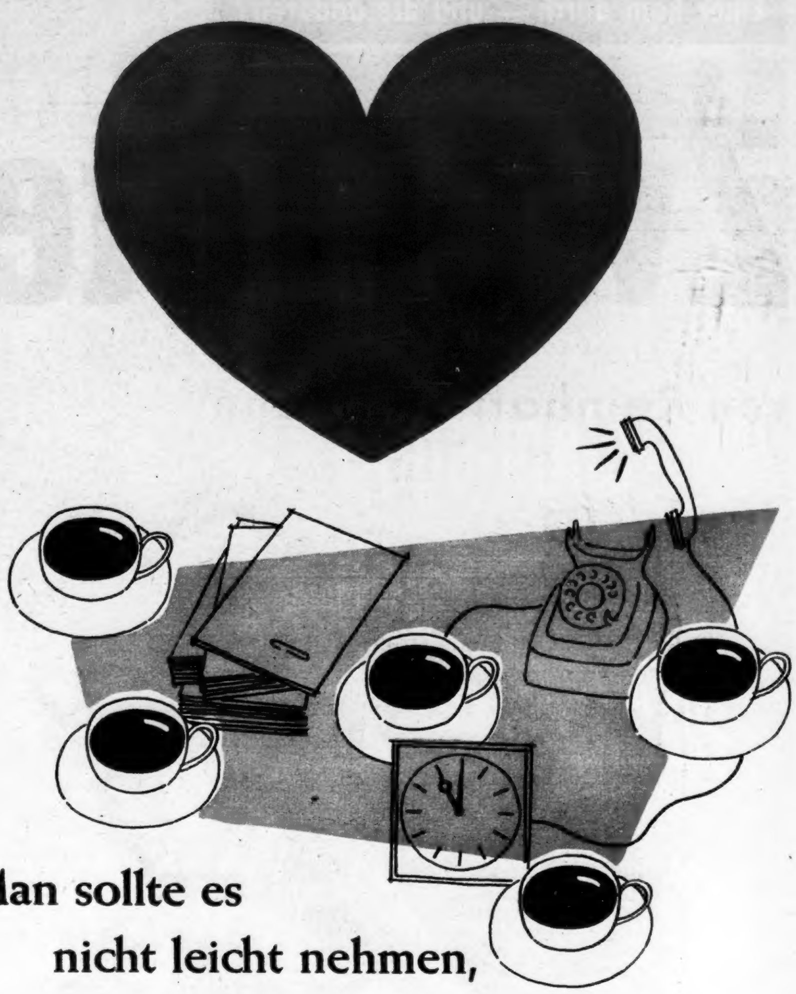
1. weiblicher Vorname, 2. weiblicher Vorname, 3. sowjetischer Politiker, 4. fester Scheunenboden, 5. Verwandter.

Auflösungen aus Heft Nr. 15

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Toast, 4. Raabe, 8. Richard, 10. Ster, 12. Metz, 14. Los, 15. Ire, 16. Lee, 19. Heiderose, 22. Ren, 24. Ast, 25. Sol, 26. Krug, 28. Kant, 29. General, 30. Start, 31. Artur. — Senkrecht: 1. Tesla, 2. Ares, 3. Sir, 5. Arm, 6. Adel, 7. Etzel, 9. Hortensie, 11. Tochter, 13. Telefon, 17. Eis, 18. Rot, 20. Orkus, 21. Altar, 23. Nugat, 25. Salto, 27. Ger, 28. Kar.

Wissen Sie Bescheid? Die einzelnen Begriffe haben folgende Bedeutung: 1. Bastonade = Stockschläge, 2. Homonym = gleichnamig, 3. Komplement = Ergänzung, 4. Latwerge = breiförmige Arznei, 5. Melpomene = griechische Muse der Tragödie, 6. Odermennig = staudiges Rosengewächs, 7. Rabulist = spitzfindiger Wortverdreher, 8. Sandarak = Harz eines nordafrikanischen Nadelbaumes, 9. Teleologie = Lehre von einer zweckbestimmten Ordnung, 10. Vulcano = eine der Liparischen Inseln.

Pyramidenrätsel: 1. A, 2. Ar, 3. Ras, 4. Star, 5. Aster, 6. Trasse, 7. Strasse.



Man sollte es nicht leicht nehmen,

wenn man mit Arbeit überlastet ist, in Zeitnot gerät, mürrisch wird oder leicht ermüdet, wenn man schlecht schläft, sich nicht mehr recht entspannen kann und glaubt, seine Zuflucht zu starkem Kaffee nehmen zu müssen. — Dann bedarf es einer gründlichen Umstellung, um das Gleichgewicht zwischen Arbeit und Kräfteverbrauch, Spannung und Entspannung wieder herzustellen, und das erfordert vielleicht manchen Verzicht. Auf die lieb gewordene Tasse Kaffee braucht man aber nicht zu verzichten, wenn man sich ganz einfach umstellt auf Kaffee HAG. Damit sollte man sofort beginnen, denn

KAFFEE HAG

hilft, den „toten Punkt" zu überwinden, ohne die Nerven noch mehr zu belasten. Er regt in dem Maße an, daß er eine wirkliche Hilfe ist, aber er regt nicht auf und kann den Schlaf nicht stören. Er schont das Herz und die Nerven.

Mit KAFFEE HAG werden Sie nichts entbehren, aber sich vieles leichter machen.

Für alle, die gern eine Tasse guten Kaffee blitzschnell bereiten und in Ruhe genießen wollen, gibt es jetzt auch HAG-BLITZ

den Schnellkaffee aus 100 % Kaffee HAG

KAFFEE HAG oder HAG-BLITZ . . . auf jeden Fall aber **HAG**

Einer kam durch – und die anderen?

Zwei Tote im dritten Glied

von Reinhart Stalmann

Nie hat der Fliegerleutnant Walter Manhart diese Neujahrsnacht des Jahres 1942 vergessen. Er war am Silvesterabend aus der Arrestzelle des Gefangenenlagers Bowmanville ausgebrochen und mit einem Güterzug den Ontariosee entlang in Richtung Montreal gefahren. In einem Boot hatte er den vereisten St.-Lorenz-Strom überquert. Nun saß er am amerikanischen Ufer im Haus einer Quäkerfamilie und sang mit den frommen Menschen einen Neujahrschoral.

Er sang das fremde Kirchenlied aus vollem, dankbarem Herzen. Erschöpft von den Aufregungen und der körperlichen Anstrengung der letzten Stunden gab er sich ganz der warmen Geborgenheit dieser gastfreien Familie hin. Er machte sich wenig Sorgen darüber, auf welche Weise er die Vereinigten Staaten durchqueren und bis an die mexikanische Grenze gelangen könnte. Er hatte in dieser Nacht so viel Glück gehabt, weshalb sollte ihm das Glück nicht auch weiterhin treu bleiben? Und während er in die freundlichen Gesichter seiner Gastgeber blickte, war er geneigt, an die Beständigkeit dieses Glücks zu glauben.

Aber es ging nicht mehr nur mit Mut, Geistesgegenwart und körperlicher Zähigkeit, es ging nicht mehr auf die „Werra-Tour". Seit vier Wochen befanden sich die USA mit Deutschland im Kriege, und wie in jedem kriegführenden Land waren die Kontrollen schärfer, war die Polizei mißtrauischer geworden. Ein Mann, der in der Januarkälte ohne Mantel auf den Straßen herumlief, fiel unweigerlich auf. Und wenn dieser Mann sich nicht ausweisen konnte und keinen Cent bei sich trug, so wurde er ohne weiteres festgenommen. Der Apparat der Mounted Police und des FBI arbeitete schnell und zuverlässig. Schon zwölf Stun-

Steinhilper reichte Walter Farbtopf und Pinsel, dann kletterte auch er hinüber und zog die andere Leiter nach. Sie arbeiteten ruhig und gründlich weiter, genau nach ihrem Plan, obwohl die Freiheit schon greifbar vor ihnen lag; und der Posten sah den beiden verkleideten deutschen Fliegern zu, ohne den geringsten Verdacht zu schöpfen.

Teilansicht a
Wissenschaft

**Wie der
auch die
werden,
wachsen**

Das Haar brau
stoffe zu seine
sundem Haarw
enthalten und
zugeführt. W
ganz aufhört,
außen her ern
artiger Bescha
können die
Haarkeime wi

Die Wiss

Durch die Erf
senschaft gelu
das Haar gesu
Biologen und
findungen erm
aus der Kerat
trierte, haltba
Neo-Silvikrin
kung auf die

Die Wissensch
Haar aus *18*
sind: Cystin,
das für die F
Wachstum bev
preisträger fü
phan für jede

Ne

Dank

Das Geheimnis des Haarwuchses

Teilansicht aus dem Forschungs-Zentrum der Silvikrin-Laboratorien in London, wo ein Stab von Wissenschaftlern, Chemikern und Biologen die Herstellung von Neo-Silvikrin kontrolliert.

Wie der Organismus, so müssen auch die Haare richtig ernährt werden, wenn sie gedeihen und wachsen sollen

Das Haar braucht, wie jedes organische Gebilde, *Nährstoffe* zu seinem Wachstum. Normalerweise und bei gesundem Haarwuchs sind diese Nährsubstanzen im Blut enthalten und werden durch das Blut den Haarwurzeln zugeführt. Wenn diese Zufuhr jedoch nachläßt oder ganz aufhört, dann können heute die Haarwurzeln von außen her ernährt werden. Nur Nährstoffe von *gleichartiger Beschaffenheit*, wie sie im Blut enthalten sind, können die *Arbeit der Natur übernehmen* und die *Haarkeime wirklich ernähren.*

Die Wissenschaft hilft

Durch die Erfindung von Neo-Silvikrin ist es der Wissenschaft gelungen, den Haarverlust zu bekämpfen und das Haar gesund und jugendfrisch zu erhalten. Berühmte Biologen und Dermatologen haben es durch geniale Erfindungen ermöglicht, die Aufbausubstanzen des Haares aus der Keratin-Basis zu isolieren und in eine konzentrierte, haltbare Lösung zu bringen. Diese Lösung — Neo-Silvikrin — hat eine geradezu erstaunliche Wirkung auf die Haarwurzeln und die Kopfhaut.

Die Wissenschaft hat festgestellt, daß das menschliche Haar aus *18 Aminosäuren aufgebaut* ist. Die wichtigsten sind: Cystin, das dem Haar die Festigkeit gibt, Tyrosin, das für die Farbe sorgt, und Tryptophan, welches das Wachstum bewirkt. Prof. Sir Frederic Hopkins, Nobelpreisträger für Chemie, hat nachgewiesen, daß Tryptophan für jedes organische Wachstum unerläßlich ist.

Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares, einschließlich Tryptophan, und bedeutet einen Wendepunkt in den Methoden der Haarpflege. Die Erfolge mit Neo-Silvikrin sind erstaunlich: Leute, die jahrelang durch Schuppen geplagt wurden, waren innerhalb weniger Wochen davon befreit. Der Haarausfall war in einigen Monaten behoben, und neues Wachstum setzte ein.

Warten Sie nicht auf die Katastrophe

Wenn Sie mit Ihrem Haarwuchs nicht zufrieden sind oder Ihre Kopfhaut durch das Haar schimmert und Sie Kahlheit befürchten, dann ist diese Botschaft auch für Sie bestimmt. Um den Zerfall des Haarwuchses aufzuhalten, die Haarkeime zu stärken und ihnen neue Lebensimpulse zu geben, muß Ihr Haar mit sämtlichen 18 Aufbaustoffen ernährt werden. Neo-Silvikrin erfüllt diese Aufgabe.

Verwenden Sie Neo-Silvikrin genau nach Vorschrift, dann kann auch Ihr Haarwuchs wieder voll und kräftig werden. Die Anwendung ist denkbar einfach: morgens und abends den Inhalt der bis an den Strich gefüllten Pipette auf die Kopfhaut auftragen und einmassieren.

Krasser Fall von dünnem Haar. Teilweise Verhornung der Kopf-

Kahle Stellen und dünnes Haar. Die Haarwurzeln sind unterernährt.

Fortgeschrittener Haarschwund. Das Ergebnis vernachlässigter Haarpflege.

Gefährlich starke Schuppenbildung. Verhornung der Kopfhaut droht.

Krasser Fall von Haarschwund am Hinterkopf. Strähniges, lebloses Haar.

Die Folge von vernachlässigter Haarpflege. Lassen Sie es nicht so weit kommen!

Neo-Silvikrin

Die biologische Haarnahrung

Bei ernsten Fällen von Haarausfall, spärlichem Haarwuchs, hartnäckigen Schuppen und kahlen Stellen: *Neo-Silvikrin*. Die Kurflasche Neo-Silvikrin für einen Monat kostet 8.85 DM und ist in allen einschlägigen Fachgeschäften erhältlich.

Dank seiner Wirksamkeit ist Neo-Silvikrin auf der ganzen Welt anerkannt

den, nachdem ein Ausbruch entdeckt worden war, hatten alle zuständigen Stellen die Steckbriefe der Ausbrecher in den Händen.

So war auch Manharts Lage von vornherein hoffnungslos, als er am 2. Januar das Haus seiner Gastgeber verließ, um sich nach dem nächsten Bahnhof umzusehen, von wo er nach dem Süden zu trampen gedachte. Schon nach zehn Minuten stand er einer Streife der Grenzpolizei gegenüber. Die Unterhaltung mit den Polizisten war wenig freundlich und auf der Wache hielten sie ihm sein Foto unter die Nase.

Zwei Tage später wurde er wieder in den Teng von Bowmanville eingeliefert.

Seine Zelle hatte sich während seiner Abwesenheit gründlich verändert. Der Fußboden war mit dickem Zinkblech verkleidet, das ringsum bis in Brusthöhe an den Wänden hinauflief. Der enge Raum sah nun aus wie eine Riesenbadewanne, aus der ein Entkommen unmöglich geworden war.

Manhart hing wieder an dem vergitterten Fenster und erzählte Steinhilper leise seine Geschichte. Er sagte: „Man muß bis zum Frühjahr warten. Der Schnee und die Kälte kosten viel zuviel Kraft. Und man braucht Geld und Ausweise, sonst hat es keinen Zweck." Er sagte: „Trotzdem habe ich's nicht bereut. Es war die schönste Neujahrsnacht meines Lebens. Es war wie zu Hause im Frieden. Den ganzen Neujahrstag habe ich bei den Leuten gesessen. Sie wollten mich gar nicht weglassen. Nein, bereuen tu ich's nicht. Aber das nächste Mal mach ich's anders."

„Wie?" fragte Steinhilper.

„Das weiß ich noch nicht. Auf jeden Fall gehe ich nie mehr ohne einen Ausweis und ohne Geld. Und dann—" Manhart überlegte einen Augenblick. „Die Kanaker merken immer viel zu früh, daß man weg ist, spätestens bei der nächsten Zählung merken sie's. Dann geht gleich der Steckbrief raus, und noch ehe du in den Staaten bist, liegt dein Bild auf allen Polizeistationen. Man müßte einen Weg finden, um das zu verhindern. Dann hätte man ein paar Tage den Rücken frei. In der Zeit könnte man in New York oder Chikago untertauchen. Ja, so einen Weg müßte man finden . . ."

Die Leibwache des PoW Ulrich Steinhilper

Steinhilper hatte noch mehr als zwei Wochen abzusitzen. Während dieser Zeit entwarf er neue Pläne, und er dachte häufig über das nach, was Manhart gesagt hatte.

Aber als er dann in die Freiheit des Lagers entlassen wurde, machte er eine Entdeckung, die seine Pläne vollständig über den Haufen warf: Er wurde bewacht. Nicht etwa heimlich wie ein verdächtiger Gangster, der von der Polizei beschattet wird, sondern ganz öffentlich durch einen kanadischen Soldaten, durch eine „One-Man-Body-Guard", eine Ein-Mann-Leibwache, wie Staffsergeant McGurn fröhlich erklärte.

Steinhilpers Body Guard war ein knorriger Veteran vom Format eines mittleren Kleiderschrankes. Er hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem Polizeispitzel, er entledigte sich vielmehr seines Auftrags mit biederer Offenheit. Aber was nützten diese sympathischen Eigenschaften, wenn er seinem Opfer nie von den Fersen wich? Wo Steinhilper sich auch immer im Lager bewegte, gleich tauchte der Leibwächter auf. Nur im Haus, im Speisesaal und in den Unterrichtsräumen, wo Steinhilper seine täglichen Lektionen in Englisch und Spanisch absolvierte, hatte er Ruhe vor ihm. Der Leibwächter wartete draußen, er ließ auch im Kriegsgefangenenlager gleichsam die angelsächsische Unantastbarkeit der Wohnung gelten.

Die ersten Tage war Steinhilper äußerst irritiert von dem ständigen Bewacher; aber allmählich gewöhnte er sich daran, und als Manhart endlich ins Lager zurückkehrte, konnte er ihm schon einen genauen Erfahrungsbericht über die Gewohnheiten eines kanadischen Leibwächters geben. Auch dem Leutnant Manhart hatte der Kommandant nämlich eine Body Guard zugeteilt.

Nur eine Stunde am Tage war Steinhilper unbewacht, das war in der Zeit von 12 bis 13 Uhr, wenn sein Leibwächter nach draußen zum Essen ging. Nur in dieser Stunde also konnte er etwas Erfolgverheißendes unternehmen.

Steinhilper begann über neue Ausbruchsmethoden nachzugrübeln. Es war eine fast unlösbare Aufgabe, die er sich gestellt hatte. Er mußte den großen, genialen Trick finden, der noch nie dagewesen war. Er mußte sich frei machen von der herkömmlichen Ausbruchstechnik, von allen bisher gesammelten Erfahrungen, nach denen nur die Dunkelheit Erfolg verhieß. Er mußte bei heller Mittagssonne aus dem Lager, und er mußte es so machen, daß nicht gleich Alarm geschlagen wurde.

Und Steinhilper, der zähe, gründliche Schwabe, fand den großen genialen Trick, von dem noch Jahre danach in den Lagern geredet wurde, und den Body Schmidt später als den Trick des Jahrhunderts bezeichnete.

Steinhilper fand ihn durch Zufall — wie alle großen Ideen wohl dem Zufall zu verdanken sind. Er lungerte grübelnd an der Turnhalle herum und sah zwei Zivilarbeitern zu, die nach Anweisung des Staffsergeanten McGurn an der am meisten gefährdeten Stelle des Zaunes den Draht verstärkten. An dieser Stelle führte ein ausgetrockneter Wassergraben aus dem Lager ins Freie. Der Graben war mit einem wilden Gewirr von Stacheldraht ausgefüllt, und die beiden Arbeiter waren damit beschäftigt, dieses Gewirr durch eine weitere S-Rolle zu verstärken.

Steinhilper hatte solche Männer schon häufig am Zaun arbeiten sehen. Meist hatten sie zwei Leitern bei sich, mit denen sie dann über den Zaun stiegen, um sich den langen, zeitraubenden Weg durch das Lagertor zu ersparen.

Auch diese beiden legten nun die Leitern an und stiegen hinüber, um in der Zaungasse ihre Arbeit fortzusetzen, und in diesem Augenblick kam dem Oberleutnant Steinhilper die große, geniale Idee.

Der Spieß sah zu ihm herüber und nickte ihm zu. „Bit more barbed wire for the escapers", grinste er. „Ne kleine Stacheldrahtzugabe für die Ausbrecher."

Steinhilper winkte mit der Hand und lächelte schüchtern, aber er war mit seinen Gedanken schon weit weg.

Der Spieß schwenkte gutgelaunt einen großen Zettel, auf dem er sich seine Notizen zu machen pflegte, und stapfte davon.

Die beiden Arbeiter überstiegen nun auch den äußeren Zaun, hockten sich auf ihre Leitern und rauchten in Ruhe eine Zigarette. Der Posten vom nächsten Wachturm sah ihnen schläfrig zu.

Als die beiden ihre Zigarettenpause beendet hatten, war Steinhilpers Plan in großen Zügen fertig. Er drehte sich um und machte sich auf die Suche nach seinem Gruppenkameraden Waller. Seine Leibwache folgte ihm in angemessener Entfernung.

Der Oberleutnant Hinnerk Waller, ein blonder Riese aus dem Hadelner Land, hatte mit Steinhilper schon auf der Kriegsschule im selben Hörsaal gesessen. Sie hatten in derselben Gruppe die Schlacht über England mitgemacht und waren im Lager Swanwick wieder zusammengetroffen. Waller war ein harter, trainierter Leichtathlet, er hatte mit Manhart und Malischewski schon erste Fluchterfahrungen gesammelt, und seine absolute Zuverlässigkeit auf diesem Gebiet war über jeden Zweifel erhaben.

Die Unterredung mit Waller dauerte bis zur Abendzählung und wurde nach dem Essen unter Hinzuziehung Pfundtners bis zum Zapfenstreich fortgesetzt. Und während die drei alle Einzelheiten gründlich erwogen, kam dem Oberleutnant Waller die Idee mit den beiden Toten, eine Idee, die für Steinhilpers genialen Leitertrick gewissermaßen das Tüpfelchen auf dem i bedeutete.

Oberstleutnant Gruber wettet nicht

Am anderen Morgen meldeten sich Steinhilper und Waller beim Lagerführer Oberstleutnant Gruber und baten um die Genehmigung eines weiteren Fluchtversuchs.

„Wann?" fragte Gruber.

„Wenn wir mit allen Vorbereitungen fertig sind."

„Wie?" fragte Gruber.

„Wir wollen mit Leitern über den Zaun steigen", sagte Steinhilper.

Der Oberstleutnant zog die Augenbrauen zusammen. „Wie bitte? Mit Leitern? Bei Nacht?"

„Nein", sagte Waller. „Am Tage. In der Zeit zwischen zwölf und eins, wenn Steinhilpers Body Guard zum Essen ist."

Der Oberstleutnant lächelte gequält. „Meine Herren, bitte keine müden Witze so früh am Morgen!"

„Verzeihung", sagte Steinhilper förmlich, „es ist kein müder Witz, Herr Oberstleutnant." Und er entwickelte dem Lagerführer den Plan, den sie am Tage zuvor in allen Einzelheiten besprochen hatten. Ob der Herr Oberstleutnant schon mal die Kanaker beobachtet hätte, die alle paar Tage ins Lager kämen und am Zaun herumfummelten?

Ja, die hatte Gruber schon beobachtet.

Ob er auch gesehen hätte, daß sie mit ihren Leitern in aller Gemütsruhe über den Zaun zu steigen pflegten, um den langen Weg durch das Lagertor zu sparen?

Auch das hatte Gruber schon mal gesehen.

Ob der Herr Oberstleutnant es nicht für möglich halte, daß statt der beiden Kanadier zwei Deutsche in ähnlichen Anzügen

Fünfzig von hundert Frauen

sehen ihren Tagen jedesmal mit Bangen entgegen: Körperliche und seelische Belastungen verbittern ihnen das Leben, machen diese Zeit zu „kritischen" Tagen. - Sie alle sollten wissen, daß die Vorgänge in ihrem Körper durch natürliche Mittel zu steuern sind. FRAUENGOLD, das speziell auf das körperlich-seelische Gefüge der Frau ausgerichtete Tonikum, erfaßt das Übel an der Wurzel. Es regelt auf völlig unschädlichem Weg den natürlichen Rhythmus, kräftigt die weiblichen Organe, das Herz und die Nerven, fördert Verdauung und Schlaf. Das ewige Auf und Ab des Frauenlebens gewinnt an Gleichmaß, kritische Tage und Jahre belasten das Leben nicht mehr, heiter und ausgeglichen, tatkräftig und jugendfrisch meistert die Frau den Alltag durch FRAUENGOLD.

Was Frauengold für die Frau, ist EIDRAN für den Mann!

Vertretung in Schweden: AB Biocomplex, Malmvägen 46, Sollentuna

Glücklich wie im Paradies

können Sie Ihr Wochenende und Ihren Urlaub genießen, wenn Sie mit einem Klepper-Zelt der Hast Ihres Alltags entfliehen. Wochenlang können Sie – wenn Sie wollen – nur in der Badehose leben, vom Morgen bis zum Abend. Und in den Nächten werden Sie im gemütlichen Klepper-Zelt auf der weichen Luftmatratze im molligen Klepper-Schlafsack einen paradiesischen Schlaf finden. Sie werden ein Ferienleben führen – so glücklich und so gesund, wie noch nie. Verlangen Sie kostenfrei den neuen, großen Zeltkatalog 379 und die reizende Klepper-Campingfibel.

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

KLEPPER

mit ähnlichen Leitern auf ähnliche Weise unbemerkt aus dem Lager kämen, besonders dann, wenn zum Beispiel der Leutnant Pfundtner als Spieß verkleidet dabeistünde?

Nein, das hielt Gruber nicht für möglich. „Und außerdem", sagte er warnend, „kennen Sie die Einstellung des Kommandanten."

Die beiden kannten die Einstellung des Colonel Bull sehr gut. Sie war fair und verständlich, und sie lautete: ‚Die Sache zwischen uns steht fifty-fifty. Sie haben das Recht auszureißen, meine Posten haben das Recht zu schießen, sowie Sie den Warndraht überschreiten. Immer hübsch nach der Genfer Konvention.'

„Trotzdem", sagte Steinhilper, „wollen wir's versuchen."

Und Waller sagte: „Was wollen wir wetten, Herr Oberstleutnant, daß wir rauskommen?"

Der Lagerführer wollte die ihm monatlich zustehenden Flaschen Bier nicht aufs Spiel setzen, deshalb wettete er nicht, obwohl er hätte wetten mögen, daß er die Wette gewonnen hätte. Andererseits wollte er die beiden Ausbrecher nicht kränken, und so sagte er, sie hätten bisher bewiesen, daß sie Nägel mit Köpfen zu machen verstünden, deshalb würde er ihnen freie Hand lassen. Jawohl, die Flucht sei genehmigt, aber er sei bereit, einen Besen zu verspeisen, wenn sie ihnen auf diese unwahrscheinliche, ja ganz und gar selbstmörderische Art gelingen würde. Es würde sicher kein schöner Anblick sein, wenn sie am hellen Tage durch die Kanaker von ihren Leitern heruntergeknallt würden. Nun ja, wie gesagt, sie müßten wissen, was sie täten. Im übrigen wolle er ihnen beide Daumen halten, und ob sie noch irgendwelche Wünsche hätten?

Eine Menge, meinte Waller, aber damit wollten sie den Herrn Oberstleutnant nicht behelligen, das würden sie mit den zuständigen Herren abmachen. Nur eins läge ihnen noch am Herzen, und in diesem Punkte müßte die Lagerführung helfen: Die Erfahrung hätte gezeigt, daß eine gelungene Flucht immer viel zu früh beim Kanadier bekannt würde, spätestens bei der nächsten Zählung.

„Sehr richtig", sagte der Oberstleutnant. „Wir werden gezählt, und die Zahl muß stimmen. Und wenn zwei Figuren fehlen, werden sie unweigerlich gesucht."

„Figuren", sagte Waller, „Figuren ist genau der richtige Ausdruck, Herr Oberstleutnant. Diese beiden Figuren werden wir herstellen. Aus Pappmaschee oder so. Zwei lebensgroße Puppen. Zwei Tote, gewissermaßen, die beim Roll Call*) unsere Plätze einnehmen werden. Wenn die beiden Toten also im dritten Glied stehen, werden die Kanaker nichts merken. Die zählen doch immer nur die Rotten. Ich habe noch nie gesehen, daß sie sich beim Zählen die Gesichter angesehen haben."

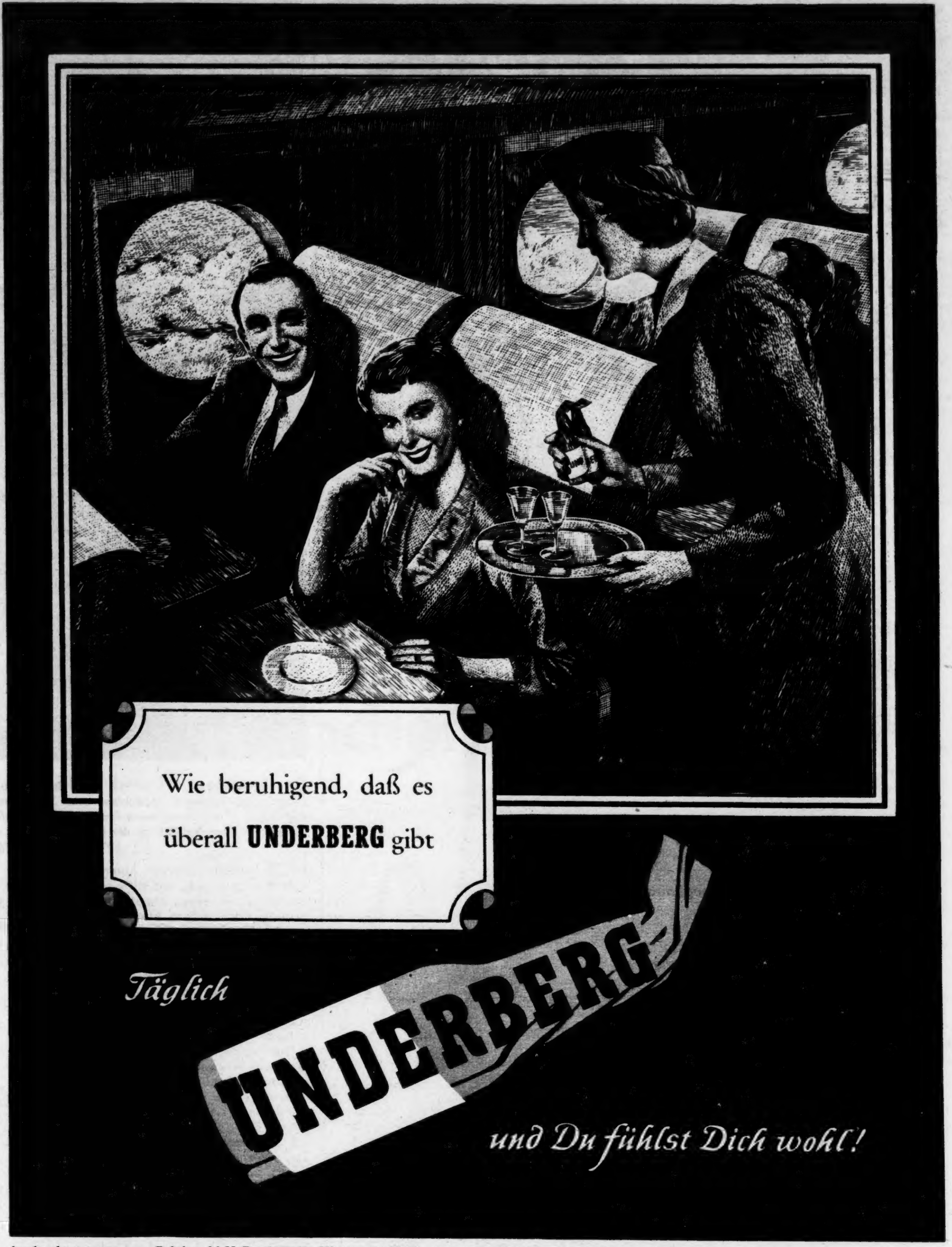
Oberstleutnant Gruber schüttelte zweifelnd den Kopf. Dieser Plan, meinte er, würde immer abenteuerlicher. Die Kanaker wären auch keine Vollidioten, das hätten sie schon mehrfach bewiesen. Aber gut, Waller sollte in Gottes Namen die beiden Toten zusammenbasteln, man würde dann schon sehen, ob der Kanaker sich auf diese Tour an der Nase herumführen lasse.

Die Meisterfälscher von Bowmanville

Am gleichen Tage begannen sie mit den Vorbereitungen, und am gleichen Tage gingen die Spezialisten, die für die glatte Durchführung einer Flucht inzwischen unentbehrlich geworden waren, an die Arbeit. Die Unentbehrlichsten unter ihnen waren zweifellos die beiden Fachleute für Dokumentenfälschungen, Hauptmann Kauter und Oberleutnant Strehl. Sie verstanden es, hinreißende Empfehlungsbriefe kanadischer und amerikanischer Geschäftsunternehmungen zu verfertigen, deren Firmenzeichen sie aus den Anzeigen in den Illustrierten abzeichneten. Sie konnten einen Dienststempel täuschend kopieren und übertrugen ihn dann mit Hilfe eines hartgekochten Eis auf die vorbereiteten amtlichen Dokumente. Und schließlich hatten sie durch lange Übung eine bewundernswerte Fertigkeit in der Herstellung der *Registration Card* erlangt, jenes Personalausweises, den jeder Bürger seit Beginn des Krieges bei sich tragen mußte. Für Steinhilper und Waller fabrizierten sie nach einer Vorlage Doc Wagners zwei bildschöne amerikanische Ausweise mit dem Stempel der Stadt Boston.

Während Steinhilper sich um die Anfertigung zivilähnlicher Kleidungsstücke und

*) Englische Bezeichnung für die Zählung der Gefangenen.



Auslandsvertretungen: Belgien: N.V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 321087 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland · Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: A. Resch · Wien I · Stephansplatz 10 · Tel.: U 25-300 — Schweiz: Underberg Handels A.G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676/77 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N.Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668

814

vor der elektr. Rasur

T2 härtet die Barthaare, selbst die feinen Flaumhärchen am Hals. T2 trocknet feuchte und fettige Haut und macht sie glatt.
Der Scherkopf gleitet spielend leicht und erfaßt die Barthaare sofort.
Mit T2 noch schneller, noch gründlicher.

Gratisprobe durch Tarsia Berlin-Chlb. Abteilung S. Flaschen DM 2.25 und 3.75

Der Jagdflieger Hinnerk Waller *gehörte zu den bekanntesten Ausbrechern in Kanada. Zusammen mit seinem Gruppenkameraden Steinhilper gelang ihm die Flucht am hellen Tage unter den Augen der schwerbewaffneten Posten aus dem Gefangenenlager Bowmanville. Unser Bild zeigt ihn beim Besteigen seiner Me 109 an der Kanalküste kurz vor seinem Abschuß in der Schlacht über England*

zweier Arbeits-Overalls kümmerte, machte sich Waller daran, mit Hilfe von zwei Konservendosen, einer Menge von Zeitungspapier und einem Eimer voll Mehlsoße zwei lebensgroße Köpfe zu modellieren. Als sie nach langer Mühe eine entfernte Ähnlichkeit mit ihren Vorbildern aufwiesen, brachte Waller sie zu seinem Gruppenkameraden Berthel, dem Bühnen- und Maskenbildner des Lagertheaters. Berthel ging sogleich mit Farbe und Schminke an die Arbeit.

Die Vorbereitungen dauerten mehrere Wochen. Während dieser Zeit stellten Waller und Steinhilper einen auf Minuten berechneten Zeitplan zusammen, den sie sich fest und unverrückbar einprägten. Während dieser Zeit lernten sie die Lebensgeschichten und Daten zweier erfundener Amerikaner, deren Namen auf ihren Registrations-Cards standen, in allen Einzelheiten auswendig und erzählten sie sich täglich mehrmals auf Englisch und Spanisch. Während dieser Zeit wurden angefertigt: Zwei Zivilanzüge und zwei schwarze Overalls mit Mützen; eine kanadische Uniform mit den Rangabzeichen eines Staffsergeanten; zwei vier Meter lange Leitern, deren Holz man aus dem Unterbau der Küchenbaracke nächtlicherweise ausgebaut hatte; zwei Anstreichpinsel, zwei Töpfe mit einer gelblichen Farbmischung und zwei Malerschablonen aus Blech; zwei Verpflegungstaschen aus Stoff, die unter dem Hemd auf den Körper gebunden wurden; und schließlich die notwendigen Papiere und Ausweise.

Während der ganzen Zeit hielt sich Ulrich Steinhilper kaum außerhalb des Hauses auf. Wenn er sich im Lager sehen ließ, dann nur mit einem Packen Bücher unter dem Arm und auf dem Wege zu den Unterrichtsräumen. Sein kanadischer Leibwächter hatte eine gute Zeit. Die Hochachtung dieses Mannes vor dem Fleiß und der Gelehrsamkeit des zu bewachenden Deutschen wuchs von Woche zu Woche. Es gab Tage, an denen er ihn überhaupt nicht zu Gesicht bekam, es sei denn von draußen durch ein Fenster, und dann hockte Steinhilper mit gefurchter Stirn über seinen Lehrbüchern. Für den Kanadier gab es keinen Zweifel, daß dieser gefährliche Ausbrecher eine innere Wandlung durchgemacht hatte. Mochte der Teufel wissen, was er alles in den Büchern las, auf jeden Fall aber schien er sich den ernsten Wissenschaften zugewandt zu haben.

Der Tag „X" war auf den 25. Februar 1942 festgesetzt worden, und je näher man diesem Tage kam, desto höher stieg die Spannung der Beteiligten und der Eingeweihten. Aber im letzten Augenblick mußte der Termin verschoben werden. Das Wetter war umgeschlagen und es regnete in Strömen. Bei Regen aber konnte man unmöglich Zaunpfähle mit Wasserfarbe anstreichen, die nur mühsam durch einen Zusatz von Mehl gebunden worden war.

Der Regen dauerte zwei Tage. Er trug nicht dazu bei, die ohnehin gespannte und reizbare Stimmung der beiden Ausbrecher zu verbessern. Dann endlich klarte es in der Nacht zum 27. auf. Ein kalter Wind pfiff durch den Stacheldraht, und als sich die Gefangenen zur Morgenzählung auf dem Sportplatz versammelten, wölbte sich ein hellblauer Himmel über dem Lager Bowmanville.

Um 12Uhr begab sich der Corporal Clark, der mit der Bewachung des Gefangenen Steinhilper beauftragt war, zum Mittagessen.

Zur selben Zeit betrat der Quartermaster, Captain Peer, das Kasino, um vor dem Essen noch einen Whisky zu genehmigen.

Zur selben Zeit erledigte der Führer der A-Kompanie, Captain Jones, auf der Schreibtsube die mittäglichen Unterschriften und beschloß, anschließend noch eine Runde um das Lager zu machen. Das war erstens appetitanregend und zweitens schadete es nichts, wenn man um die Mittagszeit den schläfrigen Posten ein bißchen auf die Finger sah.

Zur selben Zeit trotteten zwei kanadische Arbeiter in dunkelblauen Overalls über den Sportplatz. Jeder von ihnen trug eine Leiter auf der Schulter und hielt einen Farbtopf in der Hand. Es waren zwei angegraute ältere Knaben, sehr unmilitärisch und ein bißchen faul in ihren Bewegungen. Nun ja, sie wurden nach Stunden bezahlt.

Ganz anders der Staffsergeant, der ihnen in kurzem Abstand folgte. Er war untersetzt und kräftig und bot in seiner aufrechten Haltung das Bild eines straffen Soldaten. Er hatte weithin sichtbar einen Zettel in der Hand, und nun zeigte er auf den Zaun und rief den Arbeitern etwas zu.

Die machten eine halbe Wendug nach rechts und strebten gemächlich auf die dick verdrahtete Stelle zu, wo der Graben unter dem Zaun durchlief.

Der nächste Posten auf seinem Turm sah auf den Spieß und auf den Zettel, und der Posten dachte, daß man dem Spieß mit

seinen verfluchten Zetteln, auf denen doch nie was Gutes stand, am besten den Rücken kehrte, und er wandte sich nach der anderen Seite . . .

Im Haus II saßen sie auf dem Boden. Nur der Oberleutnant Wildermuth stand am Fenster, spähte hinaus und berichtete, was er sah. „Jetzt sind sie am Zaun", sagte er. „Der Posten guckt gar nicht hin. Jetzt stellen sie die eine Leiter an. — Pfundtner quasselt in einem fort. Menschenskinder, Pfundtner sieht wirklich genauso aus wie der Staffsergeant. Wenn nur McGurn jetzt nicht kommt! Jetzt klettert Waller auf die Leiter, und Steinhilper reicht ihm den Farbtopf . . . Und jetzt . . . Um Gottes willen!" Wildermuth verschluckt sich fast vor Aufregung.

„Was denn? Was denn?" fragten die andern. „Los, erzähl weiter!"

„Beinahe hätte er ihn fallen lassen! Mensch, die wertvolle Farbe!" Und Wildermuth fuhr in seiner Fensterreportage fort. „Kinder, der Pfundtner! Ihr müßtet den Pfundtner sehen. Er streckt genauso den Hintern raus wie McGurn . . ."

Pfundtners Khakiuniform war aus gebleichten Matratzenüberzügen gemacht, sie wirkte nur aus der Entfernung echt, deshalb hielt er sich im gebührenden Abstand vom Zaun. Dafür machte er um so mehr von seiner Stimme Gebrauch, die er ganz auf das knarrende Organ des Staffsergeants McGurn umgestellt hatte. „Nun mal los, Jungs", schrie er in seinem herrlichen Slang, „hübsche gelbe Ringe! Und dreißig Zoll Abstand von einem zum andern. Genau dreißig Zoll!"

„O K." schrie Steinhilper zurück. „Wir werden das schon hinkriegen!" Er blickte zu Waller hinauf, der nun oben auf der Leiter stand. „Hey Mac, leg los! Ich fange unten an."

Waller grinste ihm zu. Ein bißchen verzerrt war das Grinsen. „Schon gut! Und paß auf, daß du die Leiter nicht umrennst!" Gemächlich legte er die Schablone an und begann zu pinseln.

Sie arbeiteten beide sehr gründlich, das hatten sie vorher verabredet. Keine hastige Bewegung sollte ihre innere Spannung verraten. Sie hatten pro Pfahl je eine viertel Stunde gerechnet, aber als sie jeder den ersten Ring fertig hatten, war die Viertelstunde schon herum.

Waller sah sich nach dem „Spieß" um. Pfundtner stand noch an der gleichen Stelle. Er hatte die Hände würdig auf den Rücken gelegt und wippte gelassen in den Knien. „Sehr ordentlich!" rief er. „Macht nur so weiter."

Ein Posten will sich unterhalten

Die beiden machten weiter. Trotz der Kälte standen ihnen feine Schweißperlen auf der Stirn. Der Posten auf dem Turm schräg über ihnen lehnte aus dem Fenster und sah ihnen schläfrig zu.

Es war klar, daß der Mann Langeweile hatte. Und es war klar, daß er über kurz oder lang ein Gespräch beginnen würde. Waller fing an, Steinhilper eine Geschichte zu erzählen. Von seiner Frau, die er Mary nannte, und so.

Er sprach ziemlich laut, damit der Posten hören konnte, wie sie miteinander beschäftigt waren. Steinhilper antwortete ebenso laut, und dann erfand er schnell eine Geschichte von einem Mädchen, das ihm von der Fahne gegangen wäre, das Miststück.

Über dem Lager lag der faule Friede der Mittagspause. Für den einsamen Veteranen auf dem Wachturm war nichts Interessantes zu sehen, kein Eishockeyspiel, kein Fußball, nicht mal einer von diesen verrückten Langstreckenläufern, die jeden Tag ihre fünfzehn Runden um das Lager drehten. Das einzige, was es zu sehen gab, waren diese beiden Arbeiter, die in aller Ruhe gelbe Ringe um den Zaunpfahl malten. Eigentlich ein Blödsinn, dachte der Posten, als ob wir nicht auch so wüßten, daß dies eine gefährliche Stelle ist. Na, das wird sich der Spieß wieder ausgedacht haben. Der will beim Alten Punkte sammeln, das ist der Grund. Nee, so ein Blödsinnn!

Waller pinselte verbissen an seinem zweiten Ring herum. Das Holz des Pfahles war rissig und trocken und nahm unheimlich viel Farbe auf. Er schielte auf seine Armbanduhr. Verdammt, sie hatten sich in der Zeit verkalkuliert.

„Hey!"

Waller fuhr zusammen und blickte nach oben. Der Posten lehnte aus dem Fenster. „Seid ihr neu hier?"

Waller schluckte. Dann nahm er sich zusammen. „Yeeah", slangte er zurück. „Nagelneu, wenn du nichts dagegen hast." Teufel, das war genau die falsche Antwort gewesen. Nun würde es eine lange Unterhaltung geben. Aber in diesem Augenblick griff Pfundtner ein. Seine Stimme knarrte rauh und befehlsgewohnt zum Wachtturm hinauf. „Sie da oben! Halten Sie mir die Leute nicht von der Arbeit ab. Sie sollen Wache schieben und keine Opern quatschen!"

„Ah, fock yourself!" murmelte der Posten und schwieg.

„Na los, Joe!" schrie Waller zu Steinhilper hinunter. „Bist du fertig? Wir müssen sehen, daß wir weiter kommen!"

„Halt's Maul" sagte Steinhilper. „Ich komm ja schon, dämlicher Hund!"

Der Posten dachte: Ein feines Benehmen haben die beiden. Na, diese Hilfsarbeiter! Dreckiges Volk.

Steinhilper reichte Waller die zweite Leiter, und Waller, der bärenstarke Riese, wuchtete sie auf die andere Seite hinüber. Das Ding war aus massiven Barackenbalken und wog dreimal so viel wie eine normale Leiter.

Er stieg hinab in die Zaungasse. Steinhilper folgte ihm und zog die Leiter nach.

Es war halb eins.

Steinhilper und Waller sahen sich an. „Los, Joe!" sagte Waller. „Ran an das nächste Ding!"

Steinhilper stellte die Leiter an den äußeren Zaunpfahl. „Wir haben Verspätung", flüsterte er. „Aber trotzdem dürfen wir nicht pfuschen."

Sie begannen aufs neue mit ihrem Werk. Und wieder unterhielten sie sich über die fiktive Frau von Waller und über das fiktive Mädchen — das Miststück — von Steinhilper.

Captain Jones denkt nach

Plötzlich brach Waller mitten im Satz ab. Er starrte den Zaun entlang, der Pinsel fiel ihm aus der Hand.

„Was ist los, Mac?" fragte Steinhilper.

Waller bückte sich nach dem Pinsel und wischte ihn an seinem Overall ab. Das war eine überaus echte Bewegung und er überspielte damit den Schreck, der ihm in die

221

Palmolive-Seife bietet Schönheit . . . und mehr!

Palmolive verschönt die Haut!

Makellos rein, zart und jugendfrisch wird Ihr Teint durch den reichen, sanften Palmolive-Schaum, der Ihre Haut niemals zu trocken werden läßt. Dafür sorgen die wertvollen Oliven- und Palmenöle! Soll das tägliche Waschen der Schönheit dienen, so gibt es kein wirksameres Rezept als Palmolive-Seife.

Palmolive reinigt mild!

Die zarte Haut des Kindes verlangt eine besonders milde Seife, die dennoch porentief reinigt. Da ist Palmolive-Seife nicht zu übertreffen!

So mild durch wertvolle Oliven- und Palmenöle!

Durch Oliven- und Palmenöle erhält Palmolive-Seife ihren einzigartigen Charakter. Sie ist vollkommen rein, vollkommen mild.

Palmolive spart!

Palmolive-Seife verbraucht sich überaus langsam. Selbst das dünne, bereits abgewaschene Plättchen bleibt fest, schaumkräftig, voll duftend bis zum Rest!

50 Pf großes Stück **75 Pf**

Knochen gefahren war. „Nichts, Joe!" antwortete er. Und dann ganz leise: „Bis auf den da drüben..." Er deutete mit dem Kopf nach rechts.

Nun hätte auch Steinhilper fast den Pinsel fallen lassen. Da kam ein kanadischer Offizier am äußeren Zaun entlang auf sie zu. Es war der große, hagere Captain, den sie von der Zählung her kannten.

Steinhilper warf einen Blick über die Schulter zu Pfundtner hinüber. Auch Pfundtner hatte jetzt den Captain entdeckt. Er drehte sich um und ging zielstrebig auf die Turnhalle zu, hinter der er alsbald verschwand. Steinhilper kletterte noch ein paar Stufen höher und pinselte heftig drauflos. Unter ihm hockte Waller am Boden, beugte sich über seinen Farbtopf und rührte darin herum. Wallers Nacken war dunkelrot.

Captain Jones, der Führer der A-Kompanie, warf einen prüfenden Blick zum Posten hinauf. Der Mann hatte sein Gewehr vorschriftsmäßig neben sich und spähte diensteifrig die Lagergasse entlang.

In Ordnung, dachte der Captain befriedigt. Er blieb stehen und zündete sich eine Zigarette an. Sein Blick fiel auf die beiden Arbeiter, die in stummer Hingebung den Zaunpfahl bemalten.

Komische Idee, dachte Captain Jones. Wir sind doch kein Zirkus! Er nahm die Zigarette aus dem Mund, um die beiden zu fragen, was die ulkigen Ringe zu bedeuten hätten. Aber im letzten Moment besann er sich auf seine Dienststellung. Würde doch komisch aussehen, wenn er, der Führer der A-Kompanie, diese Kerle fragte, was die Ringe bedeuten sollten. Wahrscheinlich war's ein Befehl vom Kommandanten; der führte ja dauernd so merkwürdige Neuerungen ein.

Er steckte die Zigarette wieder zwischen die Lippen und dachte nach. Die beiden Arbeiter kümmerten sich nicht um ihn. Sie waren ganz in ihr Tun versunken und unterhielten sich dabei in ungepflegtem Englisch über Weiber. Ziemlich laut und unverblümt. Aber sonst machten sie ihre Sache sehr ordentlich. Wie abgezirkelt leuchteten die gelben Ringe vom inneren Pfahl herüber.

Und jetzt kam Captain Jones plötzlich von selber dahinter, was die Dinger bedeuten sollten. Klar, dieser eingetrocknete Graben hatte dem Kommandanten schon immer Sorgen gemacht. „Der wunde Punkt des Lagers" hatte er gesagt. Und die gelben Ringe waren nun gewissermaßen die Alarmzeichen für diesen wunden Punkt.

Gute Idee vom Alten, dachte Captain Jones, und war froh, daß er die beiden Arbeiter nicht gefragt hatte. Wäre doch eine Blamage für ihn gewesen, noch dazu vor dem Posten. Er sah noch eine Weile zu und gab sich das Ansehen eines pflichtbewußten Mannes, der auch außerhalb der Routine mal nach dem Rechten sieht. Dann klemmte er sein Stöckchen unter den Arm und schlenderte weiter.

Waller richtete sich langsam auf. Er zog ein großes buntes Taschentuch und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Come on, Mac!" sagte Steinhilper mit belegter Stimme. „Wir müssen fertig werden." Sein Gesicht war unter der Schminke ganz grau.

Als sie die letzten beiden Ringe in Angriff nahmen, waren ihre Pinselstriche nicht mehr so sicher wie vorher.

„Heej", rief der Posten.

Waller sah nach oben.

„Habt ihr unsern Spieß gesehen?" fragte der Posten gehässig. „Er ist verschwunden. Braucht nur mal so 'n verdammter Offizier aufzutauchen, dann verholt er sich, diese Großschnauze."

Waller arbeitete hastig weiter. „Ah, laß uns mit deinem Spieß in Frieden", rief er über die Schulter zurück.

Der Posten war nun in Stimmung gekommen. Du lieber Gott, dieses langweilige Wacheschieben. Er hatte den Kommiß bis oben hin satt. Diese beiden Brüder da unten hatten's wirklich besser als er. Viel Geld verdienten sie bei ihrem Pinseln auch nicht, aber sie brauchten wenigstens nicht vor jedem Offizier Männchen zu machen, konnten sich benehmen wie sie wollten und schliefen abends bei ihren Frauen. Der Posten hätte sich ihnen gegenüber gern ein bißchen über den „Bullshit", den verdammten Kommiß, ausgelassen, aber die Kerle schienen nichts anderes im Kopf zu haben als ihre Arbeit. Jedesmal, wenn er den Mund auftat, um das Gespräch neu zu beginnen, trieb der eine den andern zur Eile an. „Mach schnell Joe! Wir wollen fertig werden! Mann, ich habe Kohldampf bis

Hand auf's Herz...

wer bewundert nicht diejenigen, die immer das Richtige tun oder wissen. So ein „Tausendsassa" weiß natürlich auch die richtige Spirituose auszuwählen, die den Geist anregt, die herzhaft und delikat schmeckt und allen gut bekommt. Jeder Spirituosenkenner von Format wird spontan die Marke SCHLICHTE nennen, wenn vom echten Steinhäger die Rede ist. Die sprichwörtliche Qualitätstreue verschaffte ihr den Ruf als Weltmarke.

Schlichte

die älteste Steinhäger-Marke

Trinke ihn mäßig — aber regelmäßig!

Man spricht von diesem Kopfwasser...

man ist überrascht von seiner **Wirkung,** begeistert von seiner köstlichen **Frische** und seinem angenehmen, dezenten **Duft** – vor allem aber wundert man sich über den **niedrigen Preis.**

HÖPPNERS HAAR-BALSAM

steigert die Durchblutung der Kopfhaut und führt ihr Cholesterin sowie Vitamin- und Hormon-Komplexe zu, die das Wachstum fördern, Schuppen und Haarausfall verhindern. **Es ist ein Labsal für gesundes und krankes Haar.**

Normalfl. DM 1,-
Doppelfl. DM 2,-
Kurflasche DM 3,75

Erhältlich in den einschlägigen Geschäften. Sonst weist Bezugsquellen nach:

CARL HÖPPNER PARFÜMERIEFABRIK KG. DÜSSELDORF

Hast dü's eilig, fahr Express!

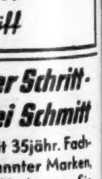
1882 - 75 Jahre - 1957

Wert- und Weltbegriff

Ein guter Schritt - ein Kauf bei Schmitt

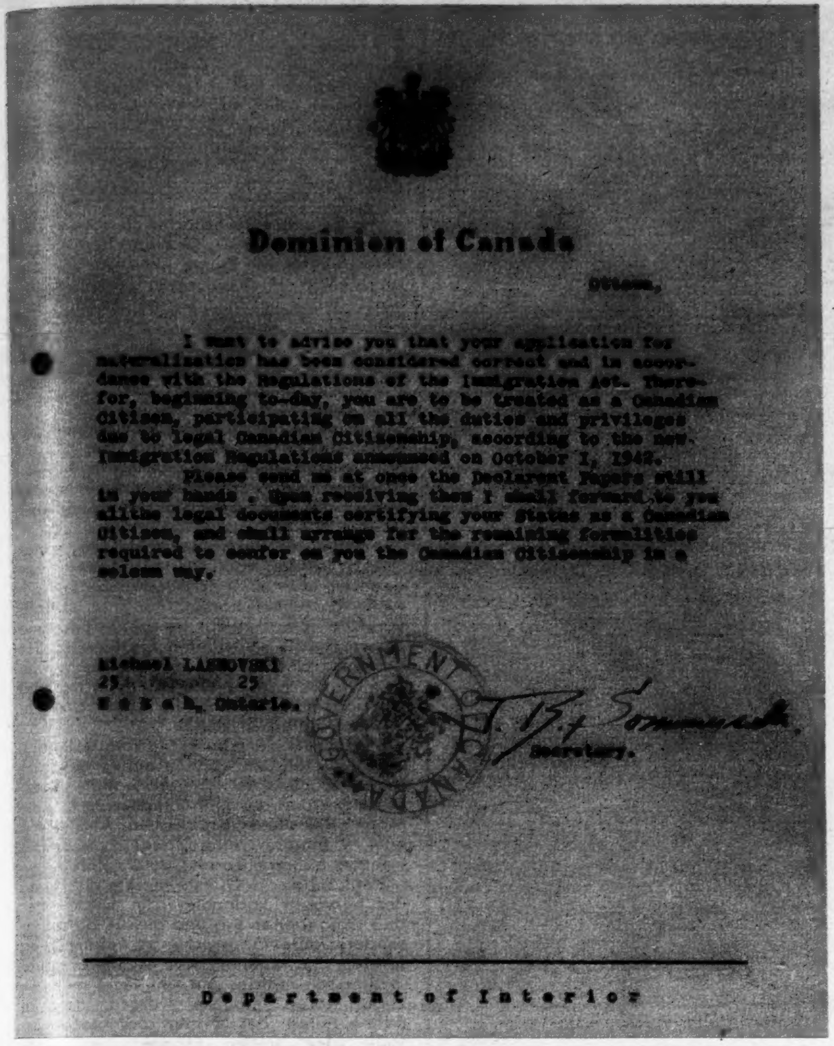
Ihr Schreibmaschinenberater mit 35jähr. Facherfahrung hat viele Modelle bekannter Marken, wie Olympia, zu Ihrer Auswahl. Verlangen Sie gratis den neuesten Ringkatalog Nr. A9

Günstigste Monatsraten schon ab DM 10.– bis zu **30** Mon.



BÜROMASCHINEN-SCHMITT

Wiesbaden · Rheinstr. 49



Dominion of Canada

Ottawa,

I want to advise you that your application for naturalization has been considered correct and in accordance with the Regulations of the Immigration Act. Therefor, beginning to-day, you are to be treated as a Canadian Citizen, participating on all the duties and privileges due to legal Canadian Citizenship, according to the new Immigration Regulations announced on October 1, 1942.

Please send me at once the Declarent Papers still in your hands. Upon receiving them I shall forward to you all the legal documents certifying your States as a Canadian Citizen, and shall arrange for the remaining formalities required to confer on you the Canadian Citizenship in a solemn way.

Michael LASNOVSKI
25 ... 25
N o b e l, Ontario.

Secretary.

Department of Interior

Dieser amtliche Brief *des kanadischen Innenministeriums wurde einschließlich des Kopfes und des Regierungssiegels im Lager Bowmanville mit primitivsten Mitteln hergestellt. Er bestätigte einem „Escaper", der den Namen Michael Lasnovski angenommen hatte, seine Einbürgerung in Kanada. Die gefälschten Papiere und Ausweise der deutschen Ausbrecher erregten beim FBI größte Bewunderung*

unter die Arme." Und der andere schrie dann ärgerlich zurück: „Herrgottnochmal, ich mach so schnell, wie's geht; 'n alter Mann ist ja kein D-Zug!" Mit solchen dämlichen Sprüchen bepflasterten sich die beiden, und währenddessen pinselten sie wie die Wilden drauflos.

Der Posten gab schließlich seine Anbiederungsversuche auf. Großer Gott, waren das sture Vertreter.

Jetzt waren sie endlich fertig. Der Posten sah auf die Uhr. Gleich eins. Bald würde er abgelöst werden. Na also!

Die beiden krabbelten die Leiter hoch und schoben die andere über den Zaun. Auch kein Vergnügen, so eine Leiter hochzuheben für so alte Knochen, dachte der Posten. Und dann diese Kletterei über den Stacheldraht. Auf dem Wachtturm war's gemütlicher.

Jetzt meckerte der eine den andern wieder an. „Los, du Bullle!" schrie er. „Mach doch 'n bißchen zu! Wir müssen den Quartermaster noch im Kasino erwischen. Ich will mein Geld haben!"

Nun waren sie auf der anderen Seite und pinselten noch ein bißchen an den Ringen herum. Die nahmen's wirklich genau! Dann schulterten sie ihre Leitern und gingen davon.

„Mensch, die haben Nerven!"

In der Eckstube von Haus II saßen sie noch immer am Boden. Der Oberleutnant Wildermuth war inzwischen als Beobachter von Leutnant Krug abgelöst worden. Krug sagte: „Sie sind drüben." Seine Stimme war ganz heiser vor Aufregung. „Jetzt hauen sie ab. Nee. — Kinder, sind die denn verrückt geworden?"

„Was denn?" fragte Boehle. „Red' doch weiter!"

Krug schüttelte fassungslos den Kopf. „Sie haben sich ins Gras gesetzt. Dreißig Meter vom Zaun. Sie rauchen. Mensch, die haben Nerven!"

Die nächsten drei Minuten saßen sie in der Eckstube des Hauses II wie auf Kohlen. „Sie rauchen immer noch", sagte Krug. „Es ist nicht zum Ansehen. Sie könnten schon längst weg sein. Aber sie rauchen immer noch ..."

Steinhilper und Waller rauchten in großen Zügen. Nie in ihrem Leben hatten sie so wenig von einer Zigarette gehabt. Ihre Augen gingen unruhig zu den Postentürmen hinauf und dann zum Offizierskasino der Kanadier hinüber. Niemand beobachtete sie. Es kribbelte ihnen in Händen und Füßen, aber sie hielten durch. Sie rauchten in scheinbarer Gelassenheit ihre Zigaretten zu Ende.

Dann sagte Steinhilper: „Come on, Mac. Let's go!" Er sagte es so, als ob der Posten direkt neben ihnen stände. Sie standen auf, schulterten die Leitern, nahmen Farbtöpfe und Pinsel zur Hand und gingen gemächlich auf das Kasino zu.

Als sie näherkamen, trat ein Offizier aus der Tür. Es war der Quartermaster, von dem sie vorher so laut gesprochen hatten. Wie auf ein Zeichen senkten sie die Köpfe.

Eine Sekunde ruhte der Blick des Quartermasters auf ihnen. Dann wandte er gleichgültig das Gesicht ab.

Das war die letzte Schrecksekunde an diesem Mittag. Von da an lief alles programmgemäß. Mit erzwungener Gelassenheit schlenderten sie am Offizierskasino vorbei zwischen den Verpflegungs- und Geräteschuppen der Kanadier hindurch, dann schlugen sie einen Bogen nach Norden.

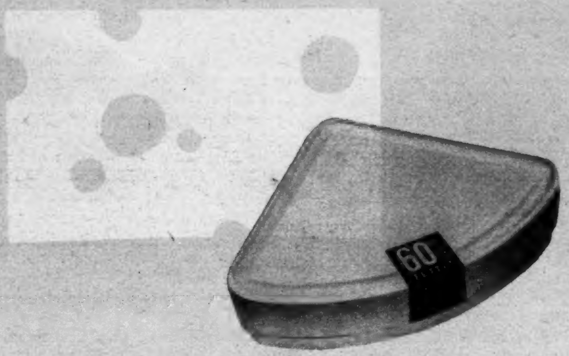
Hinter der ersten Bodenwelle hielten sie an und versteckten die Leitern und Farbtöpfe in einem Entwässerungsgraben. Dann marschierten sie in schnellem Tempo weiter. Nur als sie die Ortschaft Bowmanville durchquerten, fielen sie wieder in den alten, schlendernden Trott. Niemand zeigte Interesse für die beiden Arbeiter in ihren dunkelblauen, schmutzigen Overalls, und niemand sah, daß sie am Ortsausgang eilig im freien Buschgelände verschwanden.

Sie sprachen beide kein Wort. Noch waren sie in der unmittelbaren Gefahrenzone, und heimlich lauschte jeder nach hinten auf das bekannte Trompetensignal. Aber es blieb alles still.

Der Güterbahnhof von Oshawa tauchte vor ihn auf. Sie umgingen ihn und überquerten die Geleise. Steinhilper warf einen Blick auf die Uhr. „In sieben Stunden", sagte er. „Der Zug fährt genau um acht Uhr los."

Waller wußte das. Sie hatten jeden Abend vom Lager aus das Heulen des anfahrenden Zuges gehört; dieses Heulen in der Ferne, das jedesmal die kleine brennende Sehnsucht nach der Freiheit in ihnen wachgerufen hatte.

Sie marschierten noch eine halbe Stunde nach Norden, bis sie auf einen halbverfallenen Schafstall stießen. Waller öffnete



Was ist Ihnen lieber: ›einfach‹ oder ›feiner?‹

Die Geschmäcker sind verschieden. Der eine liebt das Einfache, der andere das Feine. Bei Käse aber wird immer mehr das Feine, das Sahnige vorgezogen.

Mit der Erfindung der ÄDLER Käse-Creme 60% gelang deshalb dem ältesten Allgäuer Käsewerk ein großer Wurf. Durch die innige Verbindung von feinem Käse, guter Butter und frischer Sahne erhält diese Käsespezialität eine ungewöhnliche Geschmacksfülle. Das voll aufgeschlossene Milch-Eiweiß macht zudem ÄDLER Käse-Creme 60% gut und leicht verdaulich. So ist sie auch für Kinder und Kranke bekömmlich — und Sorgen um die schlanke Linie macht sie gänzlich überflüssig.

Wenn Sie Ihrer Familie etwas besonders Feines bieten wollen, dann verlangen Sie ausdrücklich ÄDLER Käse-Creme 60%.

60% FETT i. T.

Köstlich und gesund zudem - das ist

ÄDLER KÄSE-CREME

AJ 3/57

Ermüden Ihre Augen

nach längerem Lesen, Schreiben, Autolenken, Fernsehen, Nähen oder Stricken? Oder läßt die Sehkraft nach?

Dann wird Ihnen die Bitalis-Augen-Essenz gute Dienste leisten, da die Kräuter-Auszüge nicht nur erfrischend, sondern auch stärkend wirken und vor Entzündungen schützen.

Erhalten Sie sich die Sehkraft Ihrer Augen durch tägliche Pflege mit der unschädlichen Bitalis-Augen-Essenz.

Schon nach wenigen Tagen werden Sie bei täglich zweimaligem Gebrauch feststellen, daß die Augen wieder ihre alte Frische und den natürlichen Glanz zurückerhalten.

Mit einer Flasche Bitalis-Augen-Essenz für 2,40 DM können Sie sich mindestens 300 g Bitalis-Augenwasser selbst bereiten.

Sie erhalten die Bitalis-Augen-Essenz in größeren, aktiven Drogerien. Wo nicht erhältlich, erfolgt portofreie Zusendung gegen Voreinsendung von 2,40 DM auf Postscheckkonto Karlsruhe 22588. Kein Nachnahme-Versand. Einen ausführlichen Prospekt erhalten Sie kostenlos von der Kukirol-Fabrik, (17 a) Weinheim

die Tür. Die verrosteten Angeln quietschten. Der Stall war leer.

Aufatmend ließen sie sich in einer dunklen Ecke nieder, und plötzlich löste sich die Spannung der letzten zwei Stunden.

„Mensch, Ulli!" sagte Waller.

„Mensch, Hinnerk!" sagte Steinhilper.

„Daß das geklappt hat!" sagte Waller. „Jetzt krieg' ich erst Herzklopfen!"

„Ich auch! Und vorhin war ich ganz ruhig."

Waller zog eine Schachtel Black Cat aus der Tasche. Als sie die Zigaretten anzündeten, zitterten ihnen die Hände. Sie rauchten in tiefen, gierigen Zügen. Selten hatte ihnen eine Zigarette so gut geschmeckt wie diese. —

Da halten die Gefangenen den Atem an

Um 18 Uhr rief im Lager Bowmanville die Trompete zur Abendzählung. Die Gefangenen strömten aus den Häusern und Baracken auf dem Sportplatz zusammen. Sie kamen einzeln oder in Gruppen und stellten sich lässig zur Zählung auf.

Am unteren Fußballtor stand der kanadische Offizier vom Dienst mit zwei Sergeanten, die ihre Zählbretter unter die Arme geklemmt hatten. Für den Offizier vom Dienst war es das gewohnte Bild, und es waren die gewohnten Geräusche: das Schurren vieler Füße, das Durcheinander von Gesprächen, ab und zu ein Lachen und ein paar laute Zurufe, die die Nachzügler zur Eile antreiben sollten.

Der Offizier vom Dienst wartete geduldig, bis die Gefangenen sich in die vorgeschriebenen Zählblocks formiert hatten. Jeder Block bestand aus fünf Gliedern zu je zehn Mann. Bei dieser praktischen Aufstellung war es möglich, eine Zählung innerhalb weniger Minuten korrekt durchzuführen.

Der kanadische Offizier merkte nichts von der nervösen Spannung, die heute über den Gefangenen lag und die sie durch besonders laute Gespräche zu überdecken suchten. Sie wußten, daß Steinhilper und Waller seit mittags ein Uhr nicht mehr im Lager waren, und sie wußten, daß im dritten Glied des dritten Zählblocks an Stelle der beiden Escaper zwei Tote standen.

Die beiden Toten, deren Köpfe aus Zeitungspapier und Mehlkleister bestanden, sahen prächtig aus. Der Bühnenbildner Berthel hatte ihnen richtige Augenbrauen geklebt. Sie trugen Schirmmützen und Mäntel mit Oberleutnants-Schulterstücken und hatten die Kragen wegen der Kälte über die Ohren geklappt. Ihre Körper bestanden aus einfachen Holzkreuzen. Aber das konnte niemand sehen. Man sah nur die Mäntel und die erstklassig gebügelten Hosenbeine mit den blankgeputzten Schuhen darunter. Sie wurden von ihren Nebenmännern zart gehalten, und es schien, als ob ihre Anwesenheit durchaus nichts Außergewöhnliches wäre, denn niemand drehte sich nach ihnen um, und keiner zeigte auch nur die Spur von Neugier.

Nun geht der kanadische Zähloffizier auf den deutschen Lagerführer zu und salutiert, während die beiden Sergeanten sich an den rechten Flügel der Gefangenen begeben.

Der deutsche Lagerführer legt die Hand an den Mützenschirm, dreht sich zu den Gefangenen um und ruft schallend: „Zählung, meine Herren."

Der Kanadier gibt den beiden Sergeanten ein Zeichen, und die setzen sich mit gezückten Bleistiften in Marsch, der eine vor, der andere hinter der Front der Gefangenen.

Mit geübten Blicken überprüfen sie die einzelnen Fünferrotten. Es geht alles schnell und reibungslos, und es gibt keine Schwierigkeiten. Vielleicht müßte den beiden Sergeanten auffallen, daß an diesem Abend die Gefangenen besonders gut auf Vordermann stehen. Aber es fällt ihnen nicht auf. Sie freuen sich, daß die verdammten Deutschen heute eine so gute Disziplin haben. Um so besser für beide Teile! Die Zählung ist auch für die Kanadier eine lästige Sache.

Am Schluß eines jeden Blocks bleiben die Sergeanten stehen und schreiben eine Zahl auf ihr Brettchen. Als sie am dritten Block vorüber sind, bleibt der eine länger als gewöhnlich stehen. Irgend etwas stimmt nicht.

Die Gefangenen halten den Atem an.

Der Sergeant ruft seinem Kameraden etwas zu. Die beiden gehen zurück und zählen den Block noch einmal.

Lautlose Stille. Alle starren wie gebannt auf den Bleistift des Sergeanten, der bei jeder Rotte eine kleine stechende Bewegung in die Luft vollführt.

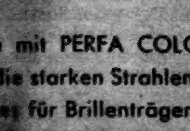
Die drittletzte Rotte — die vorletzte Rotte — die letzte Rotte —. Die beiden Sergeanten nicken einander zu. Die Zählbretter hoch, die Bleistifte schreiben eine Zahl. Und weiter geht's.

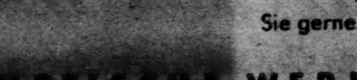
Drei Minuten später stehen die beiden

Vaterland
Räder ab Fabrik!
Herrenräder ab 79,–
m. Beleuchtung ab 89,–
Sport-Tourenr. ab 99.–
mit 3-Gang ab 120.–
Buntkatal. m. 70 Mod.
Leichtlaufr. u. Kinderfahrz. ab 37,– gratis.
Moped 1. Klasse n. Wahl
Nähmasch. ab 290.–

Moped- oder Nähmaschinen-Prosp. kostenl. Auch Teilzlg.
VATERLAND, NEUENRADE i.W., WALL 20

Neu: Campingkatalog A23 gratis
56 Seiten mit 200 Abbildungen und Zahlungsvorschlägen für Zelte und Wohnwagen direkt vom
Sportberger-Werk, Abteilung A23, Rothschwaige, Post Dachau vor München/Obby.

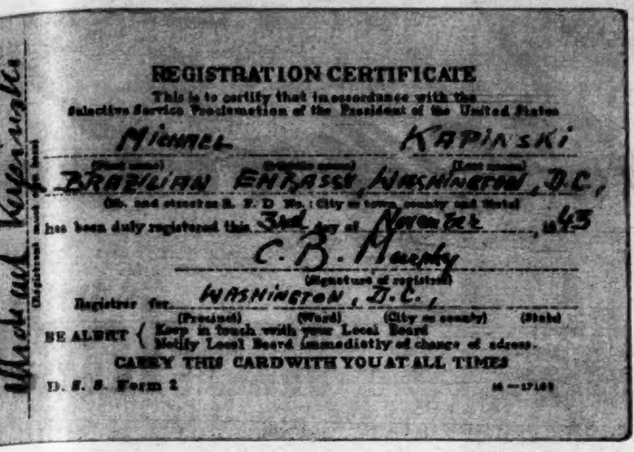
Jetzt noch Teilzahlung
z. T. bis zu 30 monatlichen Raten bei

EUROPAS GRÖSSTEM
SCHREIBMASCHINENHAUS
Der neue große Gratis-Bildkatalog bietet die besten und billigsten Marken, sowie das Allerneuste.
Sie werden staunen. Ein Postkärtchen lohnt sich.
Schon ab DM 10.- monatlich frei Haus mit Umtauschrecht.
Schulz & Co. in Düsseldorf
SCHADOWSTRASSE 57 / ABT:189

GUTSCHEIN

Ein Geschenk für 3.50
ist der neue KLINGEL-Katalog.
Sie erhalten ihn, wenn Sie Ihre Adresse und den Geburtstag auf den Zeitungsrand schreiben und den Gutschein aufgeklebt oder im Umschlag einsenden an Großversandhaus
KLINGEL Abt. 22 B Pforzheim

Der Wille zur Tat
entscheidet meist alles. Wie oft aber fehlt uns die Energie, sind wir müde und lustlos. Nutzen Sie daher die Zeit: Erneuern Sie Ihre Kraftreserven durch eine Biocitin-Kur. Denn
Biocitin ist mehr, als man glaubt!
Es enthält nicht nur Lecithin, sondern auch alle belebenden Vitamine, reine, natürliche Glutaminsäure und die wichtigen Spurenelemente. Biocitin gibt allen überarbeiteten, energielosen Menschen neue Schaffenskraft und neue Lebensfreude. Erfolgreiche Menschen bestätigen daher immer wieder:
Neuen Schwung – frisch und jung durch BIOCITIN

Sergeanten salutierend vor dem Offizier vom Dienst. Der nickt ihnen zu, dreht sich um und salutiert vor dem deutschen Lagerführer.

Oberstleutnant Gruber legt die Hand an die Mütze und wendet sich zu den Gefangenen. „Mal herhören", sagt er. Und dann gibt er mit erhobener Stimme bekannt, daß am anderen Tag ein Fußballspiel stattfinden würde, daß aus dem und dem Grunde besonders interessant wäre.


REGISTRATION CERTIFICATE

This is to certify that in accordance with the Selective Service Proclamation of the President of the United States

MICHAEL KAPINSKI

BRAZILIAN EMBASSY, WASHINGTON, D.C.

has been duly registered this 3rd day of November, 1943

C. B. Murphy

Registrar for WASHINGTON, D.C.

(Precinct) (Ward) (City or county) (State)

BE ALERT { Keep in touch with your Local Board / Notify Local Board immediately of change of adress.

CARRY THIS CARD WITH YOU AT ALL TIMES

D. S. S. Form 2

Mit spitzer Feder *und einem Heuhaufen von Geduld fertigte Oberleutnant Strehl diese amerikanische Kennkarte für den Escaper Peter Krug an, von dessen „Langstreckenrekord" die nächste Folge berichten wird. Solche Ausweise mußte während des Krieges jeder Bürger bei sich tragen*

Gruber hat sich noch nie für Fußball interessiert, und es ist auch noch nie geschehen, daß er derartige unwichtige Dinge persönlich bekanntgegeben hätte.

Die Gefangenen aber hören ihm so aufmerksam zu, als hätte er ihnen ihre Entlassung in die Heimat mitzuteilen, und währenddessen folgen ihre Augen dem Offizier vom Dienst, der, begleitet von den beiden Sergeanten, auf das Lagertor zustrebt.

Oberstleutnat Gruber redet so lange über das Fußballspiel, bis der Kanadier hinter den Bäumen am Rande des Sportplatzes verschwunden ist. Dann bricht er mitten im Satz ab und schreit: „Wegtreten!" Es klingt wie ein Trompetenstoß.

Die Reihen lösen sich auf. Nur der dritte Block strebt im dicken Rudel dem Haus II zu. Von den beiden Toten ist nichts mehr zu sehen . . .

An diesem Abend traf der Offizier vom Dienst den Kommandanten im Kasino beim Abendessen. Er machte die vorgeschriebene Meldung.

Colonel Bull sah ihn väterlich an. „Alles in Ordnung?"

„Alles in Ordnung, Sir!"

Colonel Bull wandte sich zufrieden seinem Steak zu.

In diesem Augenblick sprangen Waller und Steinhilper auf der Station Oshawa auf einen anfahrenden Güterzug. Der Zug kam rasch in Fahrt, und die Lokomotive stieß wie jeden Abend ihr klagendes Geheul aus, das bis zum Lager Bowmanville zu hören war und in den Gefangenen eine kleine schmerzhafte Sehnsucht nach der Freiheit wachrief.

Die beiden Toten vom dritten Glied lagen indessen unter dem Dach des Hauses II und warteten stumm und unbeweglich auf die Morgenzählung . . .

Im nächsten Heft:
Inspektor Jackson lebt gefährlich

Leserbriefe

Politik am Wochenbett

Wenn sich eine große, bekannte illustrierte Zeitschrift, wie die Ihre, mit einem so heiklen und zur Zeit so akuten Thema befaßt (Stern Nr. 13), dürfte sich meines Erachtens ein Journalist (Journalistin) nur dazu äußern, dem der Geburtsvorgang nicht nur durch Vorträge, sondern durch eigenes Miterleben bekannt ist*). Sinn und Zweck Ihrer Ausführungen zu der Methode nach Dr. Read wären bestimmt für viele Frauen von großem Nutzen und könnten ihnen diese „schwerste Stunde" leicht machen, wenn Sie nicht zugleich die Hebamme als Schreckgespenst danebengestellt hätten. Ist Ihnen nicht bekannt, daß bei jeder Geburt, auch in Kliniken und Krankenhäusern, eine Hebamme zugegen sein m u ß , und ausgerechnet diese Hebammen zählen Sie zu dem gefährlichen, wortgewandten Heer, die Herrn Dr. Read entgegenarbeiten. Ich möchte Ihnen empfehlen, bevor Sie eine solche Äußerung in der Presse erscheinen lassen, sich zuvor mit der Fachliteratur der Hebammen vertraut zu machen. Gerade die Hebammen gehörten zu den ersten Readschen Anhängern, sie richteten aus eigener Initiative Kurse nach Read ein.

Kiel **Anne Springborn**

**) Anmerkung der Redaktion: Die Stern-Redakteurin, die den Text dieser Veröffentlichung schrieb, hat nach ihren eigenen Worten zwei Kinder „unter Schmerzen" — das dritte nach Dr. Reads Methode „lächelnd" zur Welt gebracht.*

Zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre

Du hast von dem genialen Amtsrichter Oberbeckmann berichtet (Stern Nr. 14), der von den Autofahrern verlangt, vor einem unbeschrankten Bahnübergang das Ohr an die Schienen zu legen, um sich vom Annähern eines Zuges bei mangelhafter Sicht zu überzeugen. Bitte, gib doch dem Herrn Amtsrichter meine Zeilen weiter: „Melde Herrn Amtsrichter gehorsamst, Ohr bei Nebel auf Schiene gelegt. Zug kam. Schwein gehabt, sonst Ohr auf Schiene geblieben. Auto unversehrt."

Braunschweig **Dr. Peter Kleye, Autofahrer**

Milch in die Gossen

Zu Ihrem Bericht (Stern Nr. 13) möchte ich folgendes bemerken:

Ist es nicht eine Sünde, daß man uns Landwirte um unsere Milchpfennige betrügen will?

„Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert!"

Dieses alte Sprichwort soll doch auch heute noch seine Gültigkeit haben.

Ich möchte es nicht versäumen, Ihnen zu Ihrer Bemerkung folgenden Vorschlag zu unterbreiten: Seit einem Jahr beziehe ich Ihr Heft zum Preise von 0,50 DM. Wie würden Sie sich verhalten, wenn ich ab nächster Woche nur 0,25 DM bezahlen würde? Ich glaube, genauso wie die Landwirte in Stuttgart.

Rothelsberg-Pfalz **Landwirt Eugen Rietz**

Pfui

„Pfui" und nochmals „Pfui" kann man da bloß sagen oder auch gar nichts, denn es verschlägt einem fast die Sprache. Und dazu grinsen sie noch hämisch bei ihrer Heldentat. Der Teufel soll sie holen. Ich wünschte, diese Kreaturen wären in irgendeinem Ort der „DDR". Dort würden sie gar nicht auf so einen Gedanken kommen, viel weniger noch zur Tat. Und wenn doch, so würden sie es ein paar Stunden, ich sage: „bloß ein paar Stunden später", bitter bereuen, und sie hatten mindestens einen Fünfjahresvertrag mit dem Staatssicherheitsdienst, der ihnen zeigen würde, wo die Milch hingehört. — (Diesmal aber mit Recht.) Und was meinen sie, wenn das unsere Landsleute aus dem Osten, die auf Besuch bei uns weilen, zu hören oder gar zu sehen bekommen. Was das für eine Verbitterung bei ihnen hervorruft. Ganz abgesehen von der Propaganda, die der Osten damit macht.

Schweiz **Walter Wolf**

Teufels Garküche

Bitte, kanh die Stern-Zeitschrift die Aufnahme „Milch in die Gossen" nochmals in Großformat bringen mit einer amtlichen Beglaubigung und einer Zulassungserklärung der Regierung für solche sündhaften Protestmethoden, damit wir Leser restlos überzeugt sind, daß wir in des Teufels Garküche hineinmanöveriert werden. Der Hinweis auf die Ostzone, so berechtigt er ist, ist kein ausreichender Appell ans Gewissen, und das Ausland gewinnt einen falschen Eindruck, wenn nicht hinzugefügt wird, daß auch die Gesundheit vieler Bewohner des Westens gefährdet ist durch eine unkluge, ja, gotteslästerliche Vernachlässigung der Volksgesundheit zugunsten einer Fortschrittsraserei und Mammonjagd. Man kann nur mit Schamröte über die Geistlosigkeit unserer Zeit dies Bild „Milch in die Gossen" betrachten! Wer unbedingt den Abgrund erreichen will, nur zu, aber dann wenigstens nicht nachher Jammergeschrei und Betteltränen.

Breisach/Rh. **Lore Hein**

Liebe über Vernunft

Nun haben Sie sich also auch noch des „Berlin-Themas Nr. 1", der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, angenommen (Stern Nr. 14). Ich verstehe nicht, wie die Bevölkerung dieser so aufgeschlossenen und wachen Stadt im wahrsten Sinne des Wortes „Kirchturmpolitik" treiben kann. Denn was ist das denn sonst? Auf der einen Seite fordern die Berliner, daß ihre Stadt wieder Reichshauptstadt und Mittelpunkt Deutschlands werden soll, aber sie sind nicht bereit, die Vernunft siegen zu lassen und die Ruine dieser häßlichen Kirche aus dem Weg zu räumen.

München **Andreas Gräfenhofer**

Riegel vor die Türen

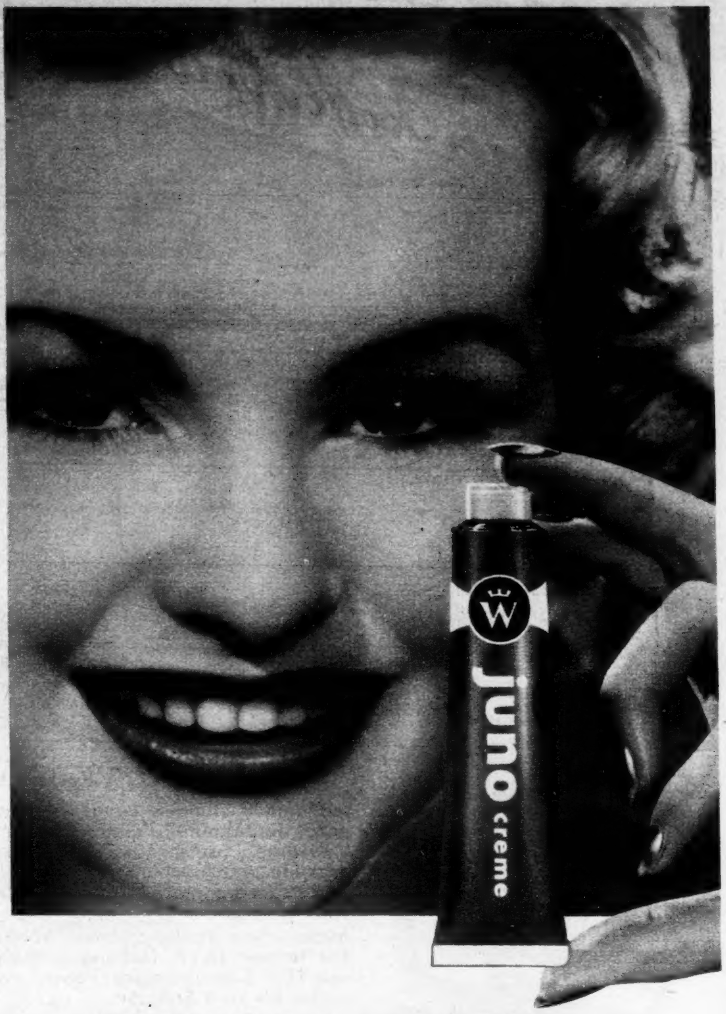
Gott sei Dank gibt es unter den Berliner Verantwortlichen noch ein paar vernünftige Stadtväter, die den Mut haben, den Stromlinien-Architekten einen Riegel vor die Türen unseres Gotteshauses zu schieben. Auch wenn die Gedächtniskirche nur noch eine Ruine ist — ich möchte, gerade deshalb soll sie stehenbleiben: als ewige Mahnung an die kommenden Generationen, daß man nicht ungestraft die Gesetze Gottes übertritt und die Menschen in Kriege stürzt.

Berlin **Helene Weiker**

„Zeigefinger Gottes"

Welch sentimentaler Unsinn, den Turm der Berliner Gedächtniskirche stehenzulassen. Seine Architektur jagt einem alles andere als Ehrfurcht ein. Und welche Blasphemie, diese Ruine als „Zeigefinger Gottes" zu bezeichnen. Das bedeutete ja doch, zu behaupten, daß der liebe Gott an den Nägeln knabbert. Hier fiel tatsächlich mal eine Bombe zu wenig. Ein neues Gotteshaus, dessen Stil auch unserem Zeitgefühl entspricht, muß gebaut werden — auch wenn die Kitschisten ihr falsches Herz an dieses Gemäuer gehängt haben.

Berlin-W **Gottfried Naubert**



Sind Sie mit dem Erfolg Ihrer Gesichtspflege zufrieden?

Wenn nicht, dann machen Sie einmal einen Versuch mit Junocreme. Junocreme enthält die natürlichen Nährstoffe, welche die Haut braucht, um jung und spannkräftig zu bleiben, in besonders wirksamer Kombination. Sie dringen tief in die Hautporen ein – und das ist wichtig, denn nur von den tieferen Hautschichten aus können sie regenerierend und verjüngend auf das Hautgewebe einwirken. Schon nach kurzem Gebrauch werden Sie bemerken, daß Fältchen und Runzeln anfangen zu verschwinden, daß die Haut sich strafft und wieder frisch und elastisch wird. Junocreme schützt die Haut vor Witterungsschäden und gibt Ihrem Teint ein wundervoll mattes, samtartiges Aussehen.

IN TUBEN
DM 1.20

IN TÖPFEN
DM 2.50

Hautpflegende Schönheitscreme

EIN KALODERMA ERZEUGNIS

W021122

Tefifon

Ein ganzer Koffer voll Musik...

... denn neben dem eingebauten 4-Stunden-Langspiel Bandgerät haben 9 TEFI-Schallbänder, das sind 12 Stunden Musik = 230 Musiktitel in diesem eleganten, leichten **TEFIFON**-Koffergerät Platz.

Preis nur DM 168,- einschließlich tastengesteuertem Fernprogrammwähler.

Der **Tefifon** Koffer „U" mit dem 4 Stunden-Langspiel-Bandgerät, eingebautem Rundfunkapparat, Verstärker, Lautsprecher, Ferrit-Stabantenne und Anschlußmöglichkeit für 2 Lautsprecher macht Sie zu jeder Zeit unabhängig.

Außer dem Funkprogramm können Sie immer **Ihre** Lieblingsmelodien von TEFI-Schallbändern hören, pausenlos bis zu 4 Stunden.

Preis nur DM 298,- einschließlich tastengesteuertem Fernprogrammwähler.

Das eigene, diskrete **Teilzahlungssystem** ermöglicht jedem - auch Ihnen! - die Anschaffung eines **TEFIFON**-Gerätes.

Verlangen Sie daher direkt vom TEFI-Radio-Werk unverbindlich und kostenlos den großen, farbigen **Hauptkatalog 200 B**.

Sie erhalten alle **TEFIFON**-Langspiel-Bandgeräte - vom **TEFIFON**-Chassis für **DM 128.-** bis zum **TEFIFON**-Fernseh-Musikschrank für **DM 2000.-** - und TEFI-Schallbänder in großer Auswahl nur über das eigene, engmaschige Vertriebsnetz vom

TEFI- RADIO WERK KÖLN 1

TEFI

Nehmen Sie die weiße Rolle!

Denn diese köstliche Erfrischung ist überall und jederzeit willkommen. Im Dr. HILLERS PFEFFERMINZ wirkt auf gesunde Weise die milde Kraft der Minze, die den Kreislauf stärkt, den Geist belebt und den Atem frei macht.

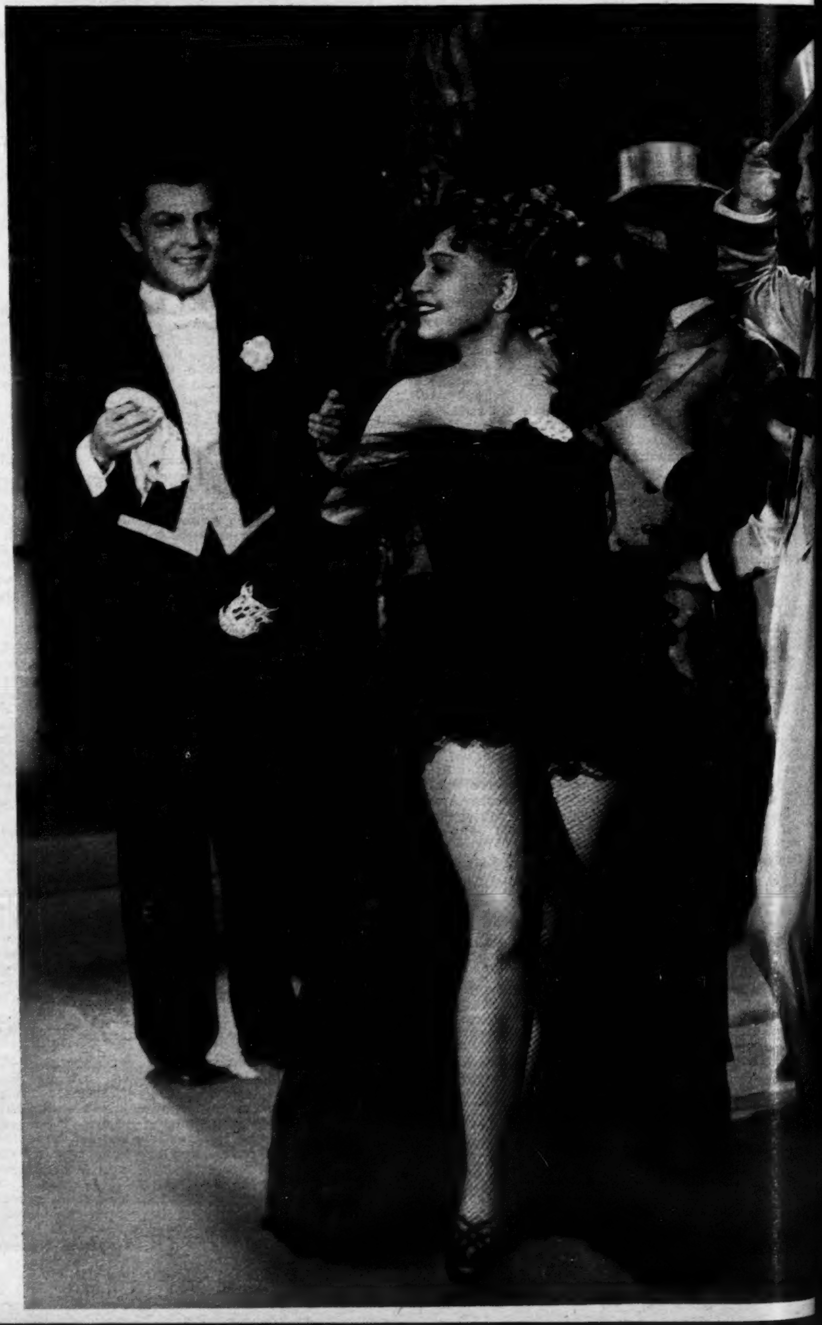
erfrischt

Das gibt's nur einmal

Wer mich lieb...

lach rotz...

Curt Riess erzählt heute von Grethe Weiser, von Unvergessenen ...essenen. Die



Noch wä...
ist in ...
tionsfir...
lich ein...
wird: die Berol...
gen ist alles be...
Es handelt ...
Meisterwerk d...
da entsteht. Es ...
dünnes Lustspi...
geschickten Ar...
wird und in d...
lichen und w...
wirken. Das B...
Zweifel der ...
besser".
Was die Be...
heitet er sich se...
1949 entstehen...
Filme.
Der erste, „...
Remake des gle...
vor Jahr und T...
Wallburg, Fri...
Roberts und M...
Diesesmal spi...
Sonja Ziemann ...
wirkt noch imm...
wieder. Zweite...
länge" — wied...
Theo Lingen in ...
Siegfried Arno ...
und Sonja Zie...
den man aus Ö...
Die Berolina ...
der dritte Film...
Nacht im Separ...
die ihren ersten ...
zugleich ihren ...
Hörbiger und E...

Mädche...

Die andere g...
CCC von Art...
Ende des Jahre...
gearteten Film ...
Zeitthema aufg...
tern". Es ist de...
auf der Bienale ...
den darf und s...

Das Mädchen U...
lich düsteren Mil...
keusch. Ihre Mut...

„Du begabtes...
meinem neuen Film...
Gerron im Jahre 19...
nur einen Satz zu ...
nächsten Film „Die ...
Viktor de Kow...
wahrer Volks...

…liebt –

…ch trotzdem

…gessenen …essenen. Die Geschichte des Films

Noch während der Berliner Blockade ist in Berlin eine neue Produktionsfirma entstanden, die schließlich eine der ersten im Lande sein wird: die Berolina. Ihr erster Film: „Morgen ist alles besser!“

Es handelt sich nicht gerade um ein Meisterwerk der deutschen Filmkunst, das da entsteht. Es handelt sich um ein etwas dünnes Lustspiel, das unter der Regie des geschickten Artur Maria Rabenalt gedreht wird und in dem viele Komiker männlichen und weiblichen Geschlechts mitwirken. Das Beste an dem Film ist ohne Zweifel der Titel, „Morgen ist alles besser“.

Was die Berolina angeht, so bewahrheitet er sich sehr schnell. Schon im Jahre 1949 entstehen nicht weniger als drei Filme.

Der erste, „Nichts als Zufälle“, ist ein Remake des gleichnamigen Klamauks, der vor Jahr und Tag mit Siegfried Arno, Otto Wallburg, Fritz Schulz, Ralph Arthur Roberts und Max Adalbert gedreht wurde. Diesesmal spielen Theo Lingen und Sonja Ziemann die Hauptrollen. Der Film wirkt noch immer, oder er wirkt schon wieder. Zweiter Film, „Um eine Nasenlänge“ — wieder ein Remake, wieder mit Theo Lingen in der Hauptrolle, die einmal Siegfried Arno spielte, dazu Hans Moser und Sonja Ziemann und Rudolf Prack, den man aus Österreich herbeigeholt hat.

Die Berolina ruht und rastet nicht, bevor der dritte Film „im Kasten“ ist. „Eine Nacht im Separée“, mit Olga Tschechowa, die ihren ersten Nachkriegsfilm und damit zugleich ihren 168. Film spielt; mit Paul Hörbiger und Erika von Thellmann.

Mädchen hinter Gittern

Die andere große Produktionsfirma, die CCC von Artur Brauner, bringt gegen Ende des Jahres 1949 einen ganz andersgearteten Film heraus — einen, der ein Zeitthema aufgreift, „Mädchen hinter Gittern“. Es ist der erste deutsche Film, der auf der Bienale in Venedig gezeigt werden darf und sogar einen Preis bekommt.

Das Mädchen Ursula wächst in einem ziemlich düsteren Milieu heran und bleibt doch keusch. Ihre Mutter, ehemals eine bekannte

„Du begabtes kleines Biest, *willst du in meinem neuen Film mitmimen?“ sagte Regisseur Gerron im Jahre 1932 zu Grethe Weiser. Sie hatte nur einen Satz zu sprechen, aber schon in ihrem nächsten Film „Die göttliche Jette“ (unser Bild, mit Viktor de Kowa) durfte sie mehr zeigen. Ein wahrer Volksliebling – das ist sie heute noch*

Paradentose...

kündigt sich oft durch blutendes, entzündetes oder schwammiges Zahnfleisch an. Gegen diese Erscheinungen wenden Sie einfach täglich im Mundspülwasser das mit Tiefenwirkung desinfizierende Mundfluidum

„Nur 1 Tropfen“ (ONE DROP ONLY) an.
- mit organischen Fluor-Verbindungen -

Auch Ihr Zahnarzt wird es Ihnen empfehlen.

Das Entscheidende: Kult, die kultivierte Seife, schenkt Ihnen auf zweifache Art die Gewißheit kultivierter Schönheitspflege:

1. Kult vereinigt in sich wichtige, hautnährende und hautschützende Substanzen im Sinne kosmetischer Wirkung.

2. Der üppig-sahnige Schaum bringt den aktiven Hautschutz-Wirkstoff zur Entfaltung: Ein mikrofeiner Schutzfilm legt sich über die Haut und überbrückt ihren fettarmen Trockenpunkt.

Das ist naturgesunde Hautpflege. Das ist ein Schönheits-KULT der Zeit.

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich.

Ich weiß ein wirksames Mittel gegen

Glatzen, Haar-Ausfall

usw., das schon vielen tausend Menschen geholfen hat. Ich gebe Ihnen gern kostenlos genaue Auskunft. Apotheker Dieffenbach, Stuttgart-Hofen, Postfach 12/630/7

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.

Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packg. mit 70 Tabl. DM 2.30 nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Wenn alle Mittel versagen:

mit **„Hollywood-Format"**

das Bild einer schönen Büste

NEU!

Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel u. dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreiben. Voreinsend. DM 19,85 od. Nachnahme.

Kein Schaumgummi

FORMAT-VERSAND BRAUNSCHWEIG · Postfach 868/219

Frei von **Sommersprossen** durch Fruchts Schwanenweiß

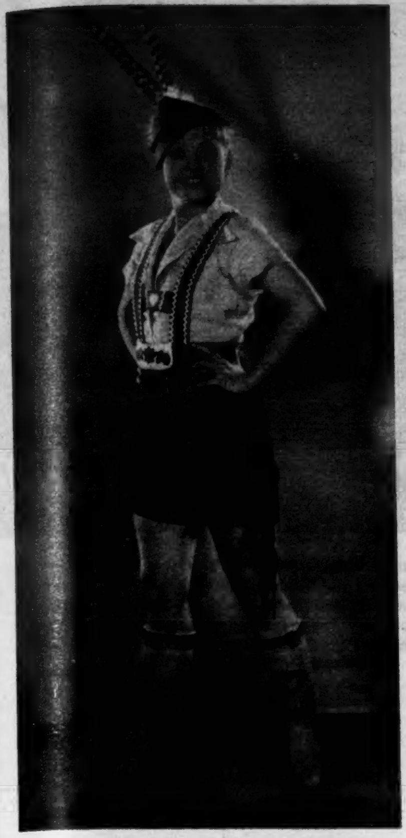
FRAU ELISABETH FRUCHT, ABTLG. 5, HANNOVER, OELTZENSTR. 21

1933: „War ich nicht schön als Salonschlange?"

Konzertpianistin, ist zur Komplicin eines Gauners herabgesunken. Ein Raubmord wird inszeniert, Ursula gerät in Verdacht, mitgetan zu haben. Obwohl sie unschuldig ist, kommt sie in eine Besserungsanstalt. Dort erlebt sie Entsetzliches, denn die anderen Mädchen sind rauschgiftsüchtig oder anderen Lastern verfallen. Die Anstaltsleiterin ist eine Sadistin. Aber schließlich wird alles wieder gut . . .

Alfred Braun, der vor kurzem vom Ostberliner Rundfunk in den Westen hinübergewechselt ist, inszeniert das ungemein realistisch. Fritz Arno Wagner fotografiert höchst eindrucksvoll. Ja, „Mädchen hinter Gittern" ist ohne Zweifel der am schönsten fotografierte deutsche Film der Nachkriegszeit — was übrigens auch in Venedig besonders hervorgehoben wurde. Das größte Lob aber trägt die

Und heute? *Der Erfolg ist Grethe Weiser treu geblieben, weil sie sich selber treu geblieben ist. Sie ist weise, sie weiß genau, was sie ist, was sie kann - und sie kennt ihre Schwächen. Nach dem*



1935: „Keß war ich damals auch schon, wat?“

„Nicht zu glauben? *Na, Sie sind vielleicht ulkig! Die Männer waren reineweg verrückt nach mir.“ Schon damals hatte Grethe Weiser Humor — und viel Fleiß. Sie nahm alles mit. Sie spielte damals gleichzeitig Operette im „Berliner Theater“ (Bild ganz links), Revuegirl im Kabarett bei Nelson (Bild links) und ‚alle Tanten‘ in der Komischen Oper (Bild oben). „Ich habe schon als Fünfunddreißigjährige Schwiegermütter gespielt. Das rettete mich! Sonst wäre ich heute nicht mehr! Ich will ja gar nicht jung sein, bildhübsch aussehen. Quatsch! Das bißchen Jugend und Schönheit. Mir genügt die zweite Rolle, die liebe Freundin, das bißchen Sonnenschein im Haus.“*

junge Petra Peters davon. Wer sie gesehen hat, wird sie so leicht nicht vergessen! Weit auseinander stehende Augen, sehr hohe Backenknochen bestimmen dieses Gesicht, das einem Knaben gehören könnte. Man hat das Gefühl: sie könnte eigentlich die große Tragödin des deutschen Films werden.

Dabei kommt sie vom Kabarett, hat bei Viktor de Kowa gesungen und Sketche gespielt, ist bei Henri Bender aufgetreten, wurde von Gustav Gründgens in der Günter-Neumann-Revue „Alles Theater“ eingesetzt und spielte in Neumanns „Schwarzer Jahrmarkt“ mit. Auf der Kabarettbühne ist sie eine ganz andere: keß, frech, bestimmt, trocken.

Nachwuchs? Eigentlich ist Petra Peters schon da. Es müßten sich nur Produzenten finden, die es sich zur Aufgabe machen, dieses Mädchen ganz groß zu machen. Es findet sich vorläufig keiner außer Brauner.

Liebe zu Berlin

Fast alle Filmleute hatten Berlin während der Blockade verlassen; außer den Männern der Berolina war nur Brauner geblieben. Er liebte nun einmal Berlin. Und er sagte jedem, der es hören wollte: „Schlimmer kann es auch nicht werden!“ Und so tut er etwas Erstaunliches — doppelt erstaunlich in der Zeit der Blokkade: er gibt bekannt, daß er in Berlin Filmateliers bauen wird.

In Berlin-Spandau steht auf einem 35 000

Krieg beginnt ihre zweite große Karriere. Ihre erste Filmrolle: „Morgen ist alles besser“, dann „Das Einmaleins aus der Ehe“. Unzählige Filmrollen folgen, eine davon in „Du bist Musik“ (unser Bild mit Caterina Valente und Bum Krüger). Die Fachleute fragen sich oft: Wie macht sie das nur? Das Publikum aber fragt nicht. Es lacht, es hat die Grethe ganz in sein Herz geschlossen

delikat

zu Wurst, Fleisch, Fisch, Ei, Tomaten,

zu Salaten und als Brotaufstrich

Thomy's in der weiss-gelben Tube

-der idealen Verpackung für Mayonnaise

Am Hof der Könige

war vor 100 Jahren das Beste gerade gut genug. Und wer „Hoflieferant" werden wollte, mußte ganz besondere Leistungen präsentieren – Leistungen wie die Erzeugnisse der „Klosterfrau"! Die fanden königliche Auszeichnung: in Berlin wie in München – in den Niederlanden wie in Spanien! – Und rasch stieg auch die Wertschätzung von KLOSTERFRAU MELISSENGEIST.

Menschen unserer Zeit *bilden sich ihr Urteil aufgrund eigener Erfahrung: da heute immer mehr Menschen auf den echten KLOSTERFRAU MELISSENGEIST vertrauen, wiegt das noch mehr als Auszeichnungen in früherer Zeit. Nutzen auch Sie bei so mancherlei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven den vielgerühmten, echten*

NEU! REINIGEN SIE MIT SCHAUM!

Teppiche und Polster werden wieder wie neu

Auch Kleidung wird im Nu sauber!

Jetzt können Sie Mantelkragen, Hosenaufschläge, Ränder an Taschen und Ärmeln, kurz alle Gewebe, die nicht naß gereinigt werden dürfen, mit trockenem Schaum mühelos pflegen. t-s erzeugt Berge von Schaum! Nur Schaum auftragen – Schaum abwischen – fertig. Alles wird wieder wie neu!

In Drogerie und Seifengeschäft zu haben.

ts SCHAUMREINIGER – die „Trockenreinigung" im Hause

„Wir wandern, wir wandern!" *singt die zahlreiche Familie des Professors Traugott auf dem Marsch durchs Watt. Vorn der Professor selbst, dann seine zwölf Kinder-Orgelpfeifen und hinten die Frau Professor. Das ist eine Szene aus dem liebenswerten Film „Das Haus in Montevideo" von und mit Kurt Goetz. Wie in allen seinen Filmen teilt er sich die Hauptrollen mit seiner charmanten Frau, Valerie von Martens (am Schluß der Wanderer). Dritte von rechts ist die damals noch unbekannte Ruth Niehaus*

Quadratmeter großen Gelände eine Fabrik. Früher stellte sie Giftgas her. Sie ist Staatseigentum. Er könnte die Böden und Decken und Wände herausreißen und ein Atelier bauen.

Die Stadt Berlin ist dagegen. Neue Ateliers bauen, wo Tempelhof leer steht? Aber Brauner setzt sich durch. Er erwirbt das alte Gelände und es entstehen zwei Hallen.

Zwei Hallen! Die Industrie lächelt amüsiert. Bevor noch das Jahr um ist, wird dieser Brauner bankrott gehen. Aber er geht nicht bankrott. Er wird immer neue Hallen bauen, er wird alles Geld, das er verdient, in Hallen, Werkstätten, Schneideräumen, Garderoben, Duschräumen und Büros investieren. Aus dem jungen Mann wird der größte Produzent Deutschlands, ja Europas werden.

Reise nach Marakesch

Dezember 1949. Ida Wüst darf wieder filmen. Walt Disneys „Schneewittchen und die sieben Zwerge" kommt nach Deutschland. Rudolf Prack wird Bambi-Sieger vor Stewart Granger und Hans Söhnker.

Und dann bringt Richard Eichberg seinen ersten Nachkriegsfilm in Deutschland

Ein bißchen schwach auf den Augen *sind alle Mitglieder der Lehrersfamilie. (Valerie von Martens als Mama.) Es kommt Bewegung in ihr beschauliches Dasein, als Traugott die Nachricht erhält, eine seiner Schwestern habe ihm ein Haus in Montevideo hinterlassen. Der Professor fährt hin, um die Erbschaft anzutreten. Dabei passieren seltsame Dinge, das Seltsamste aber am Schluß …*

heraus. Eichberg
wie eine Legen
sich die Filmind
len. Er ist nun e
Kintopps. Er hat
und schlechte. V
als gute, aber se
immer amüsant
oft entsetzlich au
Er war bis En
Deutschland ge
Schweiz nach A
dem Kriege hatt
wieder hervorge
Eschnapur" und
hatten so viel
sich entschloß,
Geld zu machen.
Er ließ sich vo
Vigny ein Buch s
Hotel „Vier Ja
unter seiner pers

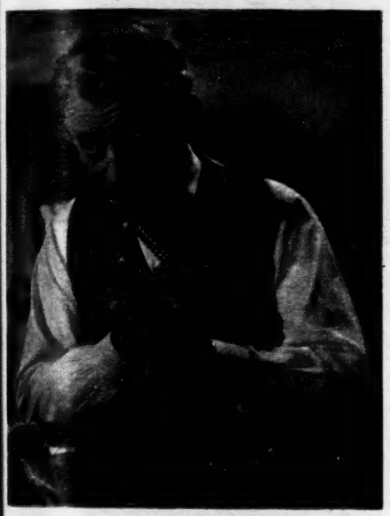
… am Schluß
Traugott Nägler (un
mit seinem lieben W
Dampfer, auf dem
Trauung vollzogen h
— zu kurz, um ein
timieren, an Bord E
gott wird auch mit

Tag hatte Eichbe
wurde umgeschri
Reise nach Mar
gierte, was gut u
rollen spielten L
Karl Ludwig Die
Der Inhalt?
Ein Pariser Vam
sich von einem Lie
Eines ihrer „Opfe
Freundin Liliane,
Bertal. Der Gruben
Abenteurer und
liebt Armande. Abe
vorliebnehmen, di
Bertals Karriere zu
Das alles spielt i
Mann Armandes,
bert, zu einem P
fliegen. Armande
ihr nach, ebenfalls
solchen mondänen
Aber Orliac den
Armande gibt sic
Abwechslung sozu
Liliane vergessen
Sie kommt ebenfal
Aber wozu we
weiter, mit viele
len Toten. Es ist
berg hat sein be

heraus. Eichberg — der Mann ist so etwas wie eine Legende. Ohne ihn kann man sich die Filmindustrie gar nicht vorstellen. Er ist nun einmal der Altmeister des Kintopps. Er hat viele Filme gemacht, gute und schlechte. Vermutlich mehr schlechte als gute, aber seine Lustspiele waren fast immer amüsant und seine Reißer waren oft entsetzlich aufregend.

Er war bis Ende der dreißiger Jahre in Deutschland geblieben, dann über die Schweiz nach Amerika gegangen. Nach dem Kriege hatte man seine alten Filme wieder hervorgeholt, und der „Tiger von Eschnapur“ und das „Indische Grabmal“ hatten so viel Geld eingespielt, daß er sich entschloß, mit diesem Geld mehr Geld zu machen.

Er ließ sich von dem Franzosen Benno Vigny ein Buch schreiben. Das geschah im Hotel „Vier Jahreszeiten“ in München unter seiner persönlichen Aufsicht. Jeden



. . . am Schluß *stellt sich nämlich heraus, daß Traugott Nägler (unser Bild, Kurt Goetz) gar nicht mit seinem lieben Weibe verheiratet ist, weil der Dampfer, auf dem der Kapitän seinerzeit die Trauung vollzogen hatte, einen Meter zu kurz war — zu kurz, um einen Kapitän überhaupt zu legitimieren, an Bord Ehen zu schließen. Aber Traugott wird auch mit diesem Schicksalsschlag fertig*

Tag hatte Eichberg neue Ideen. Jeden Tag wurde umgeschrieben. Der Film hieß „Die Reise nach Marakesch“. Eichberg engagierte, was gut und teuer war. Die Hauptrollen spielten Luise Ullrich, Paul Dahlke, Karl Ludwig Diehl, Grethe Weiser.

Der Inhalt?

Ein Pariser Vamp namens Armande stürzt sich von einem Liebesabenteuer in das andere. Eines ihrer „Opfer“ ist der Geliebte ihrer Freundin Liliane, der Kunstmaler Jacques Bertal. Der Grubenbesitzer Orliac, ein reicher Abenteurer und rücksichtsloser Spekulant, liebt Armande. Aber er muß vorerst mit Liliane vorliebnehmen, die sich Orliac hingibt, um Bertals Karriere zu sichern.

Das alles spielt in Paris. Dann aber muß der Mann Armandes, der Chirurg Professor Colbert, zu einem Patienten nach Casablanca fliegen. Armande begleitet ihn. Orliac fliegt ihr nach, ebenfalls Jacques. Man hat ja in solchen mondänen Kreisen Zeit, man hat Geld! Aber Orliac denkt, Benno Vigny lenkt! Armande gibt sich nicht ihm, sondern, zur Abwechslung sozusagen, Jacques hin, der Liliane vergessen hat. Und was tut Liliane? Sie kommt ebenfalls nach Marokko . . .

Aber wozu weiter erzählen? Es geht so weiter, mit vielen Abenteuern und vielen Toten. Es ist übelster Kintopp. Eichberg hat sein bewährtes Rezept noch ein-

„schöner werden“ beginnt mit SCHERK

Unvergeßlich ist der erste Versuch

Sie benötigen dazu einen Wattebausch mit einigen Tropfen Scherk Gesichts-Wasser. Massieren Sie damit Ihr Gesicht, so werden Sie staunend erleben, wieviel Schmutz der Wattebausch selbst einer „sauberen“ Haut entlockt: sofort wird Ihr Teint reiner, heller, zarter – und Ihr Gesicht schöner und jünger!

DER UNTRÜGLICHE SCHERK-TEST

- Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich „sauber“ ist.
- Sodann Wattebausch mit Scherk Gesichts-Wasser tränken, Gesichtshaut massieren.
- Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

Scherk Gesichts-Wasser

SCHERK–*Tips:*

Vergessen Sie nicht: Auch die gepflegteste Haut wirkt noch zarter und kostbarer durch einen Hauch Scherk Mysticum-Compact (DM 2,25)

Flaschen von DM 2,70 an · Taschenflasche DM 1,65

Billiges Baugeld

auch für Hauskauf, Umbau, Instandsetzung, Entschuldung. Sparbeihilfen bis 400 DM jährlich. Verlangen Sie unsere kostenlose Druckschrift 9

Größte deutsche Bausparkasse
GdF Wüstenrot
gGmbH., Ludwigsburg/Württ.

14 TAGE PROBIEREN

und dann erst endgültig entscheiden bei allen, den billigsten bis besten
SCHREIBMASCHINEN
Monatsraten ab 10.— DM
Spezialvertrieb aller Schreibmaschinen
Günther Schmidt K. G.
Frankfurt am Main
Platz der Republik 3, Abt. 10B
Berlin-Lichterf., BaselerStr. 69
Hamburg 24, Birkenau 16
Göttingen, Elbinger Str. 30
München, Bayerstraße 37

Neuester Bildkatalog 49 mit Beratung gratis Postkarte genügt

Versand ab Werk - fabrikneu - Lieferung frei Haus

Alle beliebten Marken-
PRISMEN-FELDSTECHER
f. Reise, Sport, Wanderung auch viele Gelegenheiten.
nur 1/5 Anzahlung, Rest 12 Monatsraten.
Mehr sehen - mehr erleben - überall und zu jeder Zeit ganz nahe mit dabei sein!
Gratiskatalog U 44 anford.
1 Woche portofrei zur Ansicht
Deutschlands größter Jagdgläser-Versand
Robert Geller KG, GIESSEN/HESS.

Schönster Feierabend!
Neuer farbiger Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt.: E 3
München 15, Sonnenstraße 3

Tausende kaufen
Trockenrasierer
und viele Elektro-Geräte
1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, keine Ratenaufschläge
bei FOTO · STA · BAYREUTH
Fordern auch Sie Elektro-Katalog!

Über ein Jahr halten sich Eier in Garantol. Und dabei spart man Geld, 10 Pfg. am Stück, das sind 10 Mark an 100 Eiern. Es lohnt sich also, Eier einzulegen mit
GARANTOL
Beutel für 100 Eier 90 Pfg.

mal frisch gemixt. Und das wird von ersten Schauspielern gespielt. Mit grandioser Ausstattung. Mit Ballett, Wüstenszenen. Es ist zu schrecklich. Und dabei glaubt Eichberg, ein Meisterwerk gedreht zu haben.

Eichberg ist eben doch sehr viel älter als seine Jahre. Er ist mit knapp sechzig schon verbraucht. Man steht nicht ungestraft über vierzig Jahre im Filmbetrieb, wo er am wildesten ist.

Und seine Regie! Die zwanzig Jahre, die inzwischen vergangen sind, hat er nicht zur Kenntnis genommen.

Bis zuletzt glaubt Eichberg an sein Meisterwerk. Die Presse überschlägt sich vor Begeisterung. — vor der Uraufführung. Die findet in ungeheuer festlichem Rahmen im Luitpold-Kino in München statt. Alles ist da: Vertreter der Regierung, prominente Ausländer, alle, die einen Namen in der Filmindustrie haben.

Und dann gibt es einen Riesenskandal. Die Leute lachen an den tragischen Stellen. Paul Dahlke, der in den Kammerspielen, nur wenige hundert Meter entfernt, „Des Teufels General" spielt, wird telefonisch gewarnt: „Kommen Sie bloß nicht!"

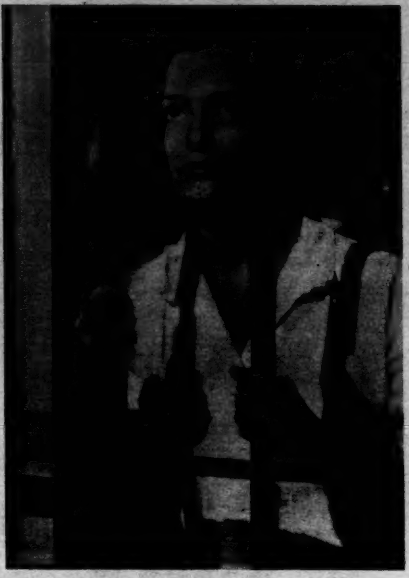
Hinter der Bühne aber sitzt der alte Richard Eichberg und weint. Er versteht die Welt nicht mehr. Deutschland hat seinen großen Filmskandal.

Übrigens spielt der Film sein Geld ein. Er ist eben exotisch. Er zeigt fremde Länder, fremde Sitten — das wollen die Leute sehen, besonders in den kleinen Städten und auf dem flachen Lande.

Aber dieser Film fordert auch seine Opfer. Luise Ullrich, die sich vergeblich bemüht, der unmöglichen Figur der Armande Leben einzuhauchen, wird auf Jahre hinaus vom deutschen Film boykottiert werden. Unfaßlich und doch wahr. Diese großartige Schauspielerin, die erst vor kurzem in der „Nachtwache" bewiesen hat, wie stark sie das Publikum zu fesseln vermag, braucht viele, viele Jahre, bis man ihr eine neue Chance gibt.

Karl Ludwig Diehl muß als Liebhaber abtreten. Er wird nur noch in kleineren Rollen zu sehen sein.

Und Richard Eichberg? Er stirbt an seinem ersten wirklichen Filmskandal. Er kann ihn einfach nicht verwinden. Er setzte es sich in den Kopf, daß er das Opfer furchtbarer Intrigen geworden ist. Er hat Angst, etwas Neues zu machen.



Petra Peters *spielt die Hauptrolle in „Mädchen hinter Gittern". Es ist der erste deutsche Film, der auf der Biennale in Venedig 1949 gezeigt werden darf*

Er plant Filme und schiebt die Verwirklichung seiner Pläne dann immer wieder hinaus. Er hat keine Freude mehr am Filmen, wohl auch keine Freude mehr am Leben.

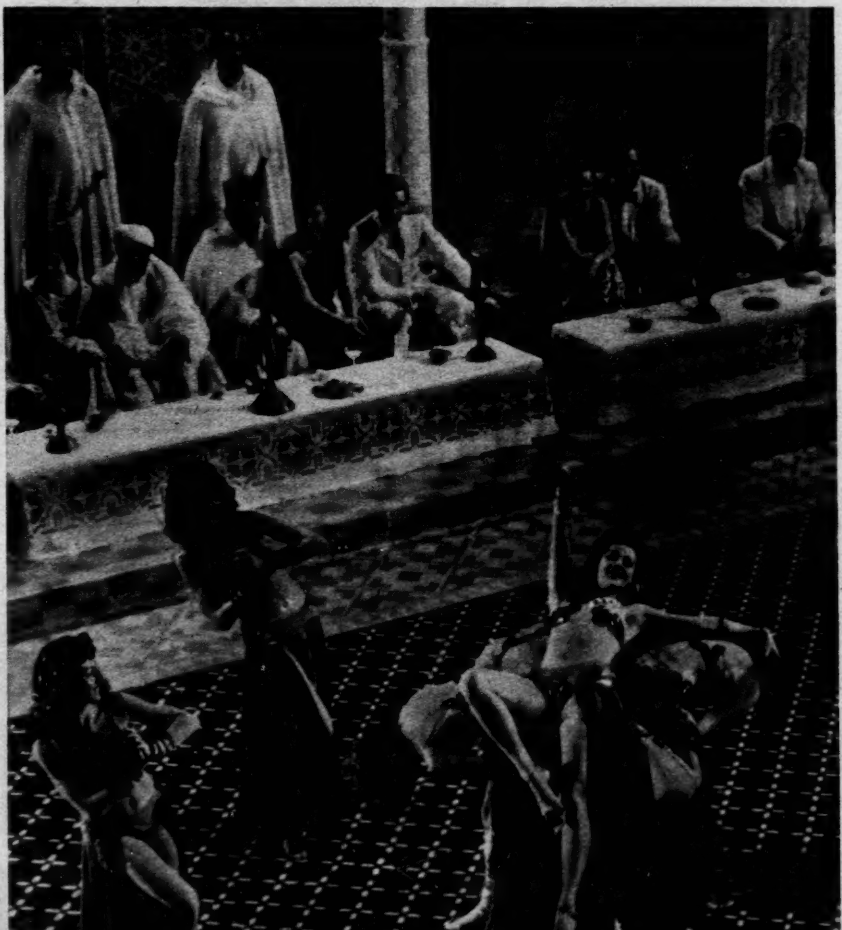
Die beiden einzigen, die relativ unverletzt aus diesem schrecklichen Marakesch-Film hervorgehen, sind Paul Dahlke und Grethe Weiser.

Die weise Grethe

Von Dahlke wurde schon erzählt. Von Grethe Weiser muß jetzt gesprochen werden, schon deshalb, weil ihr Leben selbst ein Film ist.

Sie kam irgendwann einmal als Elevin zur Berliner Volksbühne für 60,— Mark im Monat.

Sie blieb dann auch nicht lange bei der Volksbühne. Nicht so sehr wegen der Tempelschlange, als darum, weil man von sechzig Mark auch damals nicht gut leben konnte. Sie spielte Operette im „Berliner Theater", und Willi Kollo fragte: „Wer



„Das wollen die Leute sehen", *sagte sich Regisseur Richard Eichberg. Exotik, fremde Länder, Wüstenscheichs. Alles, was gut und teuer war, engagierte er für „Die Reise nach Marakesch" (unser Bild). Aber nach der Premiere saß er hinter der Bühne und weinte. Seine großen Erfolge von einst „Tiger von Eschnapur" und „Das indische Grabmal" wiederholten sich diesmal leider nicht*

ist der blonde Trampel?" Sie spielte gleichzeitig Kabarett bei Nelson und Revue an der Komischen Oper. Um zu ihren Auftritten zurechtzukommen, mußte sie sich im Taxi umziehen. Sie stieg als Revuegirl ein und als Salonschlange aus. Albers fragte: „Wer ist der Krümel? Braust hier an wie die Massary." Worauf James Klein, Direktor der Komischen Oper, in der keine komischen Opern, sondern Revuen gespielt wurden, ihre Abendgage von drei Mark auf acht Mark erhöhte.

Eines ihrer Haupttalente war schon damals ihr Fleiß. Sie nahm alles mit. Als 1932 der Regisseur Kurt Gerron ihr sagte: „Du begabtes kleines Biest, wenn du dich aufraffst und früh aus den Betten steigst, kannst du in meinem neuen Film mitmimen!" antwortete sie: „Wenn es sein muß, stehe ich mitten in der Nacht auf!"

Einen Satz hatte sie in ihrer ersten Filmrolle zu sagen: „Der gnädige Herr ist fortgefahren!" Der Film hieß: „Kind, ich freu' mich auf Dein Kommen!", später „Amor an der Leine".

Die Weiser wechselte nun noch schneller ihre Kleider und Rollen. Einundachtzig Filmrollen brachte sie in ziemlich schneller Reihenfolge hinter sich.

Freilich, es gab auch Unannehmlichkeiten. Bald hieß es, Grethe Weiser sei „aus rassischen Gründen" nicht mehr tragbar. Ihr Mann war Jude. Vierzehn Tage vor der Premiere ihres Films „Der Vogelhändler" bekam sie Auftrittsverbot.

Aber auch das ging vorüber.

Jeder große Erfolg hat seine Gründe. Auch der Erfolg der Weiser hat seine Gründe.

Der Erfolg der Weiser — damals und heute — ist, daß sie genau weiß, was sie ist, was sie kann, wo ihre Stärke liegt und — soweit man das überhaupt von einer Frau wie der Weiser sagen kann — ihre Schwäche.

Was sie kann: komisch sein, unendlich komisch; aber nicht, indem sie Klamotte macht, indem sie sich zwischen zwei Stühle setzt, eine Kaffeetasse zu Boden fallen läßt, einen Hut verliert, einem Zug nachläuft, sondern mit drei, vier Gesten einen Menschen zeichnen, einen wirklichen Menschen, der eben komisch ist.

„Nach 1943, als es wirklich schon nix mehr zu lachen gab, da lachten die Berliner noch über mich, als im Kabarett der Komiker auftrat."

Was sie nicht kann? Was sie nicht ist? Sie ist nicht schön. Und das weiß sie. Sie weiß, daß sie keine Liebhaberinnen spielen darf, und was nicht eine unter zehn Schauspielerinnen fertigbringen würde, macht sie mit der größten Selbstverständlichkeit: sie spielte schon als junge Frau alte Rollen.

„Ich habe schon als Fünfunddreißigjährige Schwiegermütter und olle Tanten gespielt. Das rettete mich! Sonst wäre ich heute nicht mehr! Ich will ja gar nicht jung sein, nicht bildhübsch aussehen. Quatsch! Das bißchen Jugend und Schönheit! Wer mich liebt, lacht doch. Die Leute sagen, ich mache Klamottenfilme, von denen dreizehn aufs Dutzend gehen. Schmalzstulle mit Keese! Nichts gegen Schmalzstullen mit Keese! Gänseschmalz mit Harzer ist sogar eine Delikatesse! Aber Vorsicht! Liegt schwer im Magen! Wie gesagt, wer mich liebt, lacht doch"!

Bis zum 5. April 1945 bleibt sie in Berlin. Dann wandert sie zu Fuß in den Harz, wo ihr Schmuck vergraben ist. Dann wartet sie auf den Einzug der Amerikaner.

„Ich blieb in Wernigerode. Ich dachte, die Amis haben was zu fressen . . . Als ich hörte, die Russen kommen nach Harzburg, habe ich direkt einen Kniefall gemacht . . . Da hat ein Mister mich mitgenommen nach Hamburg, sogar mit allem Gepäck. Als Mister dann Leidenschaft mimte, hab' ich ihm glatt gesagt: ‚Du bist doch kein Russe! Laß' mich in Ruhe!' "

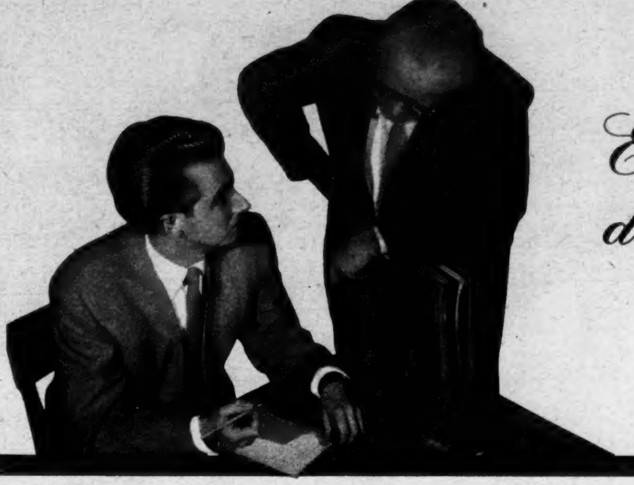
Ein paar Monate schlägt sich die Weiser recht und schlecht durch. Dann erhält sie den Besuch eines Mannes, der Theater mit ihr machen will, in der Aula einer Schule. Sie ist bereit. Sie hat sogar ein Abendkleid gerettet und Schuhe und Schminke.

Was sie will? Sie überlegt. Hundert Mark die Woche! Aber bevor sie noch den Mund auftun kann, sagt ihr Besucher:

„Meine liebe gnädige Frau, mehr als fünfhundert pro Abend kann ich nicht bezahlen!"

Die Weiser wird später darüber sagen: „Das waren ja fünfzehntausend im Monat! Da wußte ich, daß ich eine Schauspielerin war."

Sie spielt Theater, sie spielt Kabarett — und damit beginnt die zweite große Karriere der Weiser im Film und auf der Bühne. Ihre erste Filmrolle: „Morgen ist alles besser!" Dann kommt „Das Einmal-



Eine Aufsicht, die zu denken gibt!

Betrachten Sie Ihre Mitmenschen einmal aus diesem Gesichtswinkel. Geheimratsecken, Schuppen, dünnes oder brüchiges Haar — darunter leidet fast jeder zweite Mensch. Auch Ihr Haar braucht Schutz und Pflege. Ihr Friseur empfiehlt:

Nehmen Sie KOLESTRAL für Ihr Haar

Kolestral-Haarwasser ist so wirksam dank seiner Doppelfunktion: Es weitet die Kapillaren der Kopfhaut und bringt dadurch die Aufbaustoffe und haarwuchsfördernden Vitamine bis an die Haarwurzeln. (Kolestral enthält u. a. L-Cystin, Inosit, Pantothensäureverbindungen und natürliche Pflanzenextrakte).

Kolestral-Pflege erfrischt Ihre Kopfhaut, nährt das Haar und gibt ihm Fülle, Duft und Glanz.

Gegen Schuppen: Kolestral S
Für graues Haar: Kolestral blau

KOLESTRAL gibt's beim Friseur

Eine Probe beweist, was der Fachmann empfiehlt. Gern kommt ein Probefläschchen zu Ihnen. Senden Sie bitte 20 Pf in Briefmarken an die WELLA AG., Abt. 9b, Darmstadt.

HART **Das Ruderboot im Autokoffer**

auch zum segeln und für Motore bis 6 PS

Unsinkbar, in 10 Minuten startbereit.

ferner **Zelte**

Verlangen Sie Gratis-Kataloge 5 und 11

HART — Faltbootwerft — MÜNCHEN 9

Es gibt

ein Buch umsonst für Sie. Den 270seitigen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Sie finden darin wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Der Photohelfer kommt sofort, wenn Sie nur ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Abt. A 38 Nürnberg

Trifels liefert an Besteller-Gruppe gegen

10 Wochenraten

Fertigkleidung, Textilien, Möbel, Waschmaschinen usw.

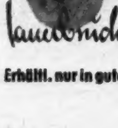
Großen Gratis-Katalog bitte gleich anfordern

Großversandhaus Trifels
Abt. 189 Lambrecht/Pfalz

Wenn nur Interesse für Einzelaufträge bitte angeben.

◄Sommerkleid DM 27.30
Wochenrate nur DM **2.73**

Verjüngt u. faltenlos durch **HORMOCENTA** nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch



Die neue placentare Hormon-Komposition, eine ideale Verbindung tiefenwirksamster Frischplacenta-Extrakte. Der weltberühmte Chirurg schuf zur Hauterneuerung diese placentare Wirkstoff-Komposition, die **allein im Hormocenta** enthalten ist und einen bisher unerreichten aktivierenden, **hautstraffenden** Effekt, also eine **wirkliche Verjüngung, natürliche Schönheit** und **Farbfrische der Haut** auch im Alter bewirkt. **Hormocenta** ist als **hautfertiges** Placentar-Kosmetikum besonders wirkungsvoll, da Sie es, wie gewohnt, täglich anwenden können (kein Nachcremen erforderlich!)

Erhältl. nur in guten Fachgeschäft., Droger., Parfümer., Apothek. usw. Verl. Sie Gratisprosp. v. Hygiena-Inst., Berlin W 15/105

Zur Herzpflege

das neue biolog. Stärkungsmittel

Zirkulin forte

kräftigt das Herz, stärkt die Nerven, regelt den Kreislauf und reinigt das Blut.

Bewährte Kräuter mit Rutin (Vitamin P)

In allen Apotheken und Drogerien.

„Nun tanzt sie wieder!" *So freute man sich, als die Rökk wieder filmte. Vielen Menschen hatte sie in schweren Zeiten ungetrübte Freude bereitet. Aber der Film „Kind der Donau" (unser Bild) wurde ein Reinfall. Die „Frau meiner Träume", die wie keine tanzen und singen konnte, hatte das Glück verlassen*

eins aus der Ehe" und dann kommt das Unglück von „Marakesch", und dann kommen unzählige Filme.

Schauspielerisch wird die Weiser immer besser, immer konzentrierter, immer einfacher. Sie beherrscht ihr Metier in einer geradezu verblüffenden Weise. Verblüffend für die Fachleute. Das große Publikum lacht. Die Fachleute fragen sich oft: Wie macht sie das, die Menschen mit einem Satz, mit einem Blick so zum Lachen zu bringen. Wie großartig ist ihr Timing — die Pausen, die sie einlegt. Sie kann sprudeln, sie kann stottern, sie erreicht immer genau die Wirkung, die sie in diesem Augenblick braucht.

Sie ist eben nicht nur eine große Schauspielerin, sie ist auch, was sehr selten ist, eine gescheite Schauspielerin. Sie weiß, das Publikum will Filme mit Liebe. Also müssen hübsche junge Mädchen die Hauptrolle spielen. „Ich will gar keine zentrale Rolle mehr spielen. Mir genügt die zweite Rolle, die Freundin, das bißchen Sonnenschein im Haus. Keine hübsche Frau. Ich kann doch den Leuten nicht zumuten, mich als hübsche Frau anzusehen. Ich bin nicht hübsch — aber ich bin Grethe Weiser!"

Frauenarzt zieht immer!

Das Comeback der Weiser ist keines, denn sie war nie im Hintergrund verschwunden. Aber das Comeback von Curt Goetz ist eine Sensation.

Goetz ist eigentlich erst sehr spät zum Film gekommen. Seine eigentliche Stärke war immer das Theater. Er spielte jahrelang Oscar Wilde und Noel Coward und französische Boulevardskomödien. Keiner konnte einen Frack tragen, niemand konnte Pointen fallen lassen wie er. So etwas gab es in ganz Deutschland nicht — diese weltmännische Eleganz gemischt mit Ironie und trockenem Humor. Später schrieb er dann die Stücke selbst, in denen er auftrat. Die erfolgreichsten waren „Nachtbeleuchtung", „Die tote Tante", „Hokuspokus", „Dr. Preatorius" und „Der Lügner und die Nonne" .

Die Filmkarriere von Curt Goetz war um so kürzer. Den einzigen Film, den er Mitte der dreißiger Jahre machte, „Das Land der Liebe", wurde sofort verboten. Er war eine sehr durchsichtige Parodie auf die Diktatur.

Goetz geht nach Amerika. Er bekam einen Hollywood-Vertrag, aber keine Arbeit.

Jetzt ist er also zurückgekommen und macht seinen ersten Nachkriegsfilm — eine Bearbeitung seines Lustspiels „Dr. Praetorius". Er ist ein wenig älter geworden — was man von seiner zauberhaften Frau und Partnerin Valerie von Martens nicht sagen kann —, ist liebenswürdig wie eh und je. Die Pointen überstürzen sich wasserfallartig, man hat noch nicht aufgehört über die eine zu lachen, wenn man bereits über die nächste lächeln muß. Die Dialoge sind blendend.

Trotzdem ist es durchaus nicht sicher,

Welch guter Einfall:
man versteckt
als Osterei ein
Fläschchen Sekt
und feiert Ostern
doppelt froh
mit „ihr" und

HENKELL PIKKOLO

für jedermann
erschwinglich!

„Reize mich nicht!"

möchten viele Nervöse oftmals sagen. Überreizten dient Lecithin..

Bei Erschöpfungszuständen der Nerven und Organe wirkt Lecithin unübertroffen durch Hebung der Zelleistung, Herzleistung, Muskel- u. Organleistungen - durch seinen unübersehbaren Einfluß auf das Blutbild und die Bluterneuerung.

Wie erhalte ich *genug Lecithin?* Jeder Fascikel Dr. Buer's Reinlecithin enthält 1 g reines Cholin-Colamin-Lecithin nicht an Eiweiß gebunden, also unzerlegt aufnehmbar. 4-6 g tgl. sind für eine Lecithin-Kur zu fordern. Diese Menge Reinlecithin garantiert

Dr. Buer's Reinlecithin
Nährt Nerven Nachhaltig

Original Tiroler Dirndl

aus aparten Dessins
und in herrlichen Farben

Bitte Katalog anfordern!

Viele Kunstdruck-Abbildungen
zeigen die schönsten Modelle

Tiroler Dirndl-Versand
NÜRNBERG · SCHLIESSFACH 293A

Hungern zehrt an den Nerven; „Diät" führt zum Kampf zwischen dem besseren und dem schwächeren Ich. Wer durch Speis und Trank Leib und Seele vergnüglich zusammenhalten und von Gewissensbissen unbeschwert bleiben will, trinkt zur natürlichen Regelung der Verdauung den seit 50 Jahren bewährten Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee. Auch als DRIX-Dragees erhältlich.

DR. ERNST Packg. 2.25 DM in Apotheken u. Drogerien
Gratisprobe HERMES, Mü.-Großhesselohe

RICHTER'S
FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE
Der Gesundheitstee für jedermann

Grippe, Erkältung? Er ist immer gesund!

Dienst bei jedem Wetter, Tag für Tag - da holt man sich leicht eine Erkältung oder Grippe. Wer gesund bleiben will, beugt deshalb beizeiten vor und gurgelt regelmäßig mit CHINOSOL. Es dringt intensiv in alle Schleimhautfalten der Mundhöhle ein und schützt vor Infektionen • CHINO-MINT - wohlschmeckende Mundtabletten für unterwegs. Gegen rauhe Hände CHINOSOL-Creme.

CHINOSOL

1 Tabl. auf 1 Glas Wasser und damit morgens u. abends gurgeln.

Packungen zu DM -,60 und 1,25 in allen Apotheken und Drogerien

480 Seiten feinstes holzfreies Papier, 120 zweifarbige Zeichnungen von Jacques Schedler, viele hundert Rezepte mit farbigen Auszügen, biegsamer Ganzleinen-Einband, in jeder guten Buchhandlung für nur DM 16,80

IM VERLAG
DER STERNBÜCHER
HAMBURG 1

daß der Film Erfolg haben wird. Zumindest der Verleih ist nicht überzeugt davon. Da kommt der Verleih auf eine grandiose Idee. Er benennt den Film um. Er heißt nun „Frauenarzt Dr. Praetorius". Die Leute strömen wie besessen hinein. Ob sie sich nicht etwas ganz anderes versprechen? Aber sie lachen dann doch und freuen sich an dem Film. Das hat ja so lange gefehlt, dieser feine Humor, diese Selbstironie.

Frau meiner Träume

Weniger erfreulich gestaltet sich das Comeback von Marika Rökk. Noch 1945 hatte sie Auftrittsverbot. Insbesondere die amerikanischen Stellen taten geheimnisvoll. Es lägen ganz ernste Dinge gegen sie vor. Aber, o Ironie, während Marika Rökk für österreichische und deutsche Theater gesperrt war, trat sie allabendlich vor amerikanischen Truppen in Salzburg auf.

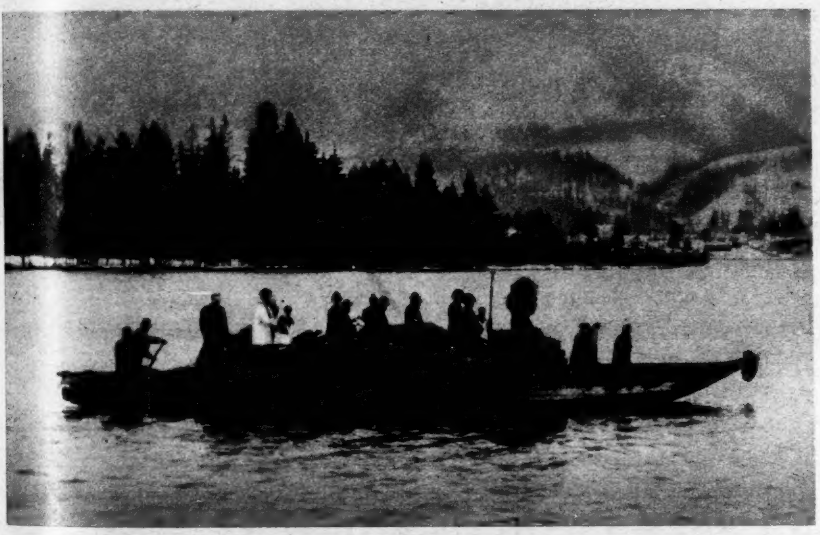
1946 konnte sie dann in einem Beleidigungsprozeß gegen einen Schweizer Schriftsteller die Vorwürfe entkräften, sie habe Hitler Spionagedienste geleistet. Ein paar Monate später erteilte ihr das Ehrengericht der Österreichischen Schauspielervereinigung offiziell das Recht zur Wiederausübung ihres Berufs, und ein Jahr darauf machte sie ihren ersten Nachkriegsfilm, „Fregola".

Der war ein glatter Durchfall. Eine Berliner Kritik schrieb: „Nicht die Frau meiner Träume, sondern die Frau meiner Angstträume!"

Und ihr zweiter Film? Auch das „Kind der Donau" ist in mehr als einer Beziehung problematisch. Sie dreht ihn mit ihrem Mann, dem Regisseur Georg Jacoby, in den Ateliers am Rosenhügel, die im sowjetischen Sektor Wiens liegen. Das wäre weiter kein Verbrechen, aber der Film, der entsteht, ist nicht mehr und nicht weniger als ein kommunistischer Propagandafilm. Schon die Prospekte besagen es: „Der erste deutsche Farbfilm aus der Ostzone!"

Doch alles, was man zu sehen bekommt, ist Marika Rökk — als Werktätige. Marika kocht. Marika schrubbt. Marika spült ab. Und zwischendurch tanzt und singt sie noch — Volkslieder und Volkstänze natürlich. Und in ihrer Freizeit gründet sie ein „künstlerisches Kollektiv".

Die Rökk ist nicht mehr jung genug, um einen solchen Quatsch zu retten, obwohl sie, das muß ihr der Neid lassen, es immer wieder versucht.



Die letzte Fahrt *über den Wolfgangsee ist die Schlußszene im Leben eines großen Schauspielers, eines Unvergessenen des deutschen Films: Emil Jannings. Auf dem Dorffriedhof, genau gegenüber seinem Haus am See, ist seine letzte Ruhestätte. Er hat sie selbst gewählt. „Niemand soll glauben, ich passe nicht mehr auf!"*

Wenn noch der leiseste Zweifel daran bestehen könnte, daß es sich hier um einen sowjetischen Propagandafilm handelt, dann wird er durch die Art und Weise behoben, wie der Film vertrieben wird. Er wird nämlich nicht vertrieben, er wird verschenkt. Es gehen unzählige Kopien ins Ausland, und Kinobesitzer brauchen keinerlei Garantien zu geben, um ihn aufzuführen.

Auch nach Deutschland kommen vierzig Kopien des Films unter Umgehung der Einfuhrsperre, die Bonn „für alle" im sowjetischen Einflußgebiet hergestellten Filme verhängt hat. Während die Zollfahndungsstelle noch untersucht, wie das möglich war, hat das Publikum sein Urteil schon gefällt: Der Film geht in Gelächter unter. Ein großes Talent, eine Frau, die wie kaum eine zweite singen und tanzen konnte, hat sich und ihre Kunst mißbrauchen lassen. Sie wird noch ein paar Filme machen — aber dieser Film ist schon der Anfang vom Ende einer großen Karriere, die nicht hätte zu Ende sein müssen.

Am 2. Januar stirbt Emil Jannings in seinem Haus am Wolfgangsee. Er hatte nach dem Krieg keine Filme mehr gemacht. Er ist nicht einmal mehr aufgetreten, aber die Nachrufe in den deutschen Zeitungen und — später noch — die Wiederaufnahme seiner alten Filme in den deutschen Kinopalästen beweisen, daß er keineswegs vergessen ist.

Wie könnte man ihn auch vergessen, ihn, ohne den der deutsche Film nicht vorstellbar wäre, ihn, der der Partner Henny Portens war, der Star von Ernst Lubitsch und F. W. Murnau, der in Hollywood die Amerikaner an die Wand spielte, der selbst unter Goebbels fast immer das tat, was ihm recht schien.

Aber Jannings ist müde, Jannings ist krank, viel kränker, als er selbst ahnt. Noch plant er. Er will in einem Film nach dem Roman „Jans Heimweh" von Selma Lagerlöf spielen. Er will mit Heidemarie Hatheyer eine Tournee machen, in der er den Fuhrmann Henschel darstellt. Er verhandelt mit München und Wien über Gastspiele, er möchte den „Egmont" inszenieren. Was für ein Regisseur wäre dieser Jannings geworden, wenn er nicht ein so großer Schauspieler gewesen wäre! Aber um diese Zeit weiß seine Frau bereits, daß es nur noch Wochen, bestenfalls Monate dauern kann.

Das Ende kommt schnell. Wochenlang hat Jannings im Bett gelegen. Zu Weihnachten 1949 will er aufstehen. Der Anzug, der ihm noch ein paar Wochen vorher gepaßt hat, ist viel zu eng geworden. Ein schrecklicher Augenblick — Jannings scheint zu verstehen, aber die Ärzte reden ihm seinen Verdacht wieder aus.

Am letzten Tag des Jahres kommt der alte Freund Werner Krauss, der in der Nachbarschaft, am Mondsee, lebt. Jannings zitiert lächelnd jenen Ausspruch Hindenburgs auf seinem Totenbett, den Professor Sauerbruch übermittelt hat: „Wie sagte der olle Hindenburg doch gleich? ‚Chef, Sie haben mir stets die Wahrheit gesagt. Sie werden es auch jetzt tun. Ist Freund Hein bereits im Hause?' Und Sauerbruch antwortete ..."

Werner Krauss weiß in diesem Augenblick genau: Wenn er dem Freund sagt: Reden wir doch nicht von so traurigen Geschichten! Dann ist alles verloren. Er sagt daher mit äußerster Ruhe: „Du hast falsch zitiert, Emil! Hindenburg fragte: ‚Ist Freund Hein bereits im Schloß und wartet?' Und Sauerbruch antwortete: ‚Nein, Exzellenz, aber er geht um das Haus herum ...' "

Jannings sieht Werner Krauss starr an. Es ist ganz deutlich, was in seinem Kopf vorgeht. Nämlich: wenn ich wirklich sterben müßte, hätte Werner das jetzt nicht gesagt!

Ein paar Minuten später schläft er ein, um nie wieder zu erwachen.

Die Leiche wird über den Wolfgangsee gerudert zu dem kleinen Dorffriedhof, der genau gegenüber von Jannings Haus liegt. Er hat sich dort vor vielen Jahren selbst seinen Platz ausgesucht! „Von hier aus kann ich mein Haus sehen! Keiner von euch soll glauben, ich passe dann nicht mehr auf!"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

W 08127

EMIR FILTER

Sie möchten eine Cigarette, die leicht ist – aber nicht fad; die anregt – aber nicht belastet; eine Cigarette mit einem Filter, der mühelos zieht, und der den Rauch klärt – das Aroma aber ungemindert zur Geltung bringt. Stimmt's? Dann versuchen Sie einmal die EMIR FILTER: sie dürfte genau die Richtige für Sie sein.

Eine Cigarette, die das Herz erfreut!

KYRIAZI

Sternschnuppen

VERBLÜMT. Der Amerikaner H. F. Grant aus Boston hat einen Apparat konstruiert, der an Blumenvasen montiert wird und durch ein Alarmzeichen anzeigt, wann die Blumen wieder begossen werden müssen.

*

EIN KREUZ. James Donald Foster in Toledo/Ohio stahl den Rentenempfangsschein der alten Annie Barnett. Er fälschte ihre Unterschrift und versuchte, den Schein einzulösen. Kurz darauf saß er im Gefängnis. Er hatte nicht gewußt, daß Annie Analphabetin ist und mit drei Kreuzen unterschreibt.

*

SOLDATENBRAUT IN SPE. In Borken/Westfalen fand eine Hausfrau die richtige Methode, schnell eine Hausgehilfin zu finden. Sie inserierte: „Hausgehilfin für eine kleine Garnisonstadt gesucht", und erhielt sofort 19 Angebote. Das Mädchen, das angestellt wurde, muß sich allerdings noch etwas gedulden, denn die Kasernen für die Soldaten, die nach Borken kommen sollen, werden erst gebaut.

*

BERUFSSCHLÄFER. In dem amerikanischen Fachblatt „Business Bulletin" erschien folgende Anzeige: „Matratzenfirma sucht für Werbezwecke älteren Mann, der tagsüber acht Stunden schlafen kann. Ehemalige Staatsangestellte bevorzugt."

*

BLAUER DUNST. Eine Fabrik in Stockport/England schaffte sich einen Elektronischen Feuermelder an, der beim geringsten Anzeichen von Brandgeruch automatisch die Feuerwehr alarmiert. Die erste Feuerwarnung gab das hochempfindliche Gerät, als in der Betriebskantine Toast beim Rösten anbrannte, die zweite, als der Fabrikdirektor eine Zigarre rauchte. Vor der dritten Warnung wurde das Gerät wieder außer Betrieb gesetzt.

*

VERHÜTUNGSMASSNAHME. Eine Unterwasserausrüstung für vielbeschäftigte Leute preist ein Unternehmen in New York an. „Mit unserer hochmodernen Taucherausrüstung können Sie eine Stunde lang gefahrlos und gemütlich auf dem Grund Ihres Schwimmbeckens verweilen. Dort sind Sie vor ungebetenen Besuchen und Konferenzen sicher", heißt es u. a. in dem Werbeprospekt. „Jeden Tag eine Stunde Wasserruhe ist das beste Mittel zur Verhütung der Managerkrankheit. Wenn Sie Ihr Leben verlängern wollen, befolgen Sie unseren Rat: Tauchen Sie."

*

DRINGLICH. Herr Richard Großmann, Leipzig, erhielt in seiner Eigenschaft als Vorsitzender eines Wohnbezirksausschusses von Herrn Dittmann, Rat des Stadtbezirks 14, Sachgebiet Aufbau, folgenden Auftrag: „Betr.: Überprüfung eines Klosettbeckens. Der Mieter aus der Klara-Wieck-Straße 50, I., stellte bei uns einen Antrag auf ein neues Klosettbecken. Da uns aber noch die Dringlichkeit fehlt, bitten wir Sie, sich dieses Becken anzusehen und uns die Dringlichkeit mitzuteilen."

*

EI, EI. Seit einigen Tagen legt, Zeitungsmeldungen zufolge, eine Henne in Albany/USA Eier von leuchtend grüner Farbe. Ein Wissenschaftler der Purdue-Universität untersuchte das Huhn und erklärte: „Das Huhn hat einen Komplex."

*

TBC-LIMOUSINE. Daß die Röntgen-Reihenuntersuchungen kostenlos sind, genügt den sparsamen Schotten nicht. Um sie dennoch hinter den Röntgenschirm zu locken, wird jetzt eine Lotterie mit einem Auto als Hauptgewinn mit der Untersuchung verbunden. Natürlich auch kostenlos.

*

OLYMPIA-REKORD. Auf dem Fenstersims im achten Stock des Victoria-Hotels in Melbourne fand ein Kellner ein neugeborenes Känguruh. Niemand konnte sich erklären, wie das Tier dorthin gelangt ist. Es wurde zunächst im Heizraum aufgewärmt und dann im Zoo-Spital in einen Hühnerbrutkasten gesetzt.

*

VORSÄTZLICH. Ein Japaner wurde in Tokio wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte sich so lange in die linke Hand eines säumigen Schuldners festgebissen, bis dieser mit der anderen Hand einen Scheck über die geschuldete Summe ausschrieb.

*

NEUER PARLAMENTARISMUS. In Frankreich, dem Land der unbegrenzten politischen Möglichkeiten, hat sich eine neue politische Partei registrieren lassen. Alle Abgeordneten der Nationalversammlung haben bereits schwere Angriffe gegen die neue Partei gestartet. Die Einmütigkeit der sonst so verfeindeten Volksvertreter hat jedoch einen besonderen Grund. Sie sehen sich von dem Neuankömmling auf der politischen Bühne in ihrer persönlichen Stellung bedroht. Das Programm der neuen Partei lautet nämlich: „Staatsbürger! Wählt nicht mehr!"

*

FÜR KLEINE HITLERJUNGEN. Der Lehrer einer Volksschule in Stolberg/Rheinland stellte seinen Schülern im Februar 1957 folgende Rechenaufgabe: „Von 5 Hitlerjungen maß der kleinste 1,44 m, der größte war elfsechstelmal so groß. Die Größe der drei anderen betrug das elfachtel-, das elfneuntel- bzw. das elfzwölftelfache des kleinsten. Wie groß waren die Jungen im Durchschnitt?"

*

HI, HI. 7 Stunden und 43 Minuten hielt der Chikagoer Jüngling Ernest Howard bei einem Kitzelwettbewerb in Memphis, USA, den Attacken auf seine Fußsohlen und Achselhöhlen stand. Dann wurde er disqualifiziert — denn er war eingeschlafen.

*

GESETZES - KENNER. Mit 37 Punkten Vorsprung schlug eine Auswahlmannschaft des Zuchthauses Leavenworth, USA, das Team der Akademiker einer Hochschule in einem öffentlichen Quiz - Wettbewerb über das Thema „Gesetz und Moral".

*

DAS WIRKT. Seit Wochen verlangten die Omnibusschaffner von Singapur höheren Lohn. Immer wieder wurden sie vertröstet. Jetzt ließen sie ihre Fahrgäste einen Tag

lang umsonst fahren. Am Abend wurden ihre Lohnforderungen bewilligt.

*

HELDENEHRUNG. Die amerikanische Armee hat ihre letzten 1000 Brieftauben verkauft. Nur 15 Tauben, die sich bei den verschiedensten Gelegenheiten „im Einsatz bewährt" haben, dürfen in der Armee bleiben.

Ich hab' so viel zu denken

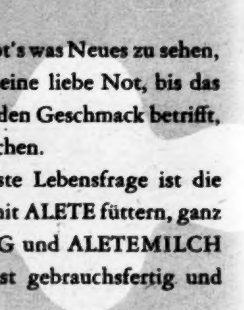
Die Welt ist so ungeheuer interessant, jeden Tag gibt's was Neues zu sehen, zu hören, zu fühlen und zu schmecken. Man hat seine liebe Not, bis das alles eingeordnet und verarbeitet ist. Übrigens, was den Geschmack betrifft, da geht natürlich nichts über mein leckeres Fläschchen.

So ist das nun mal mit Säuglingen, ihre wichtigste Lebensfrage ist die Ernährung. Deshalb können Mütter, die ihr Kind mit ALETE füttern, ganz unbesorgt sein. Denn ALETE-FRÜHNAHRUNG und ALETEMILCH enthalten alles, was ein Baby braucht. ALETE ist gebrauchsfertig und läßt sich daher im Nu zubereiten.

ALETE-Erzeugnisse genießen bei Arzt und Eltern Vertrauen. ALETE-Kinder entwickeln sich prächtig. Sie sind der Stolz der Familie.

Das Beste, was ein Baby braucht – alles in Alete

Ein guter Rat:
Vom 3. bis 4. Monat an braucht ein Baby Gemüse.
ALETE-Gemüse »gebrauchsfertig« ist eigens für den Geschmack des Babys und sein körperliches Bedürfnis geschaffen und zu jeder Jahreszeit in gleicher Güte zu haben.



Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 21. BIS 27. APRIL 1957

Auch in diesen Tagen werden sich die Mächte, von denen eine glückliche Zukunft der Menschheit abhängt, über die Lösung hochaktueller Fragen nicht einigen können. Obwohl die Gefahr, daß es zu massiven Auseinandersetzungen kommt, äußerst gering ist, kann von Resten einer optimistischen Stimmung in der Masse der verschiedenen Völker kaum noch die Rede sein. Wirtschaftliche Verbesserungen, die unbestreitbar zu verzeichnen sind, werden mit einer fatalen Gleichgültigkeit zur Kenntnis genommen. Beispiele für das Absinken der Moral in verantwortlichen Kreisen tragen nicht gerade dazu bei, das Vertrauen auf den Sieg gesunder Prinzipien zu stärken.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ausnehmend freundliche Tage liegen vor Ihnen. Geschäftlich werden Sie einen Aufschwung verzeichnen. In einer netten Gesellschaft lernen Sie jemand kennen, der Ihnen noch viel bedeuten wird. Am 23./24. IV. freut Sie ein heimliches Zeichen.

1.—9. Januar Geborene: Augenblicklich sind Sie klar im Vorteil. Sie dürfen sich etwas darauf einbilden, daß man mit einem verheißungsvollen Projekt gerade zu Ihnen kommt. Eine Zusage am 24./25. IV. werden Sie bestimmt nicht bereuen.

10.—20. Januar Geborene: Einen Verlust haben Sie verwunden. Sie können Ihre wirtschaftliche Grundlage verbreitern. In Rechtsfragen werden Sie gut beraten. Wenn Sie sich am 25./26. IV. anmelden, werden Sie außer der Reihe empfangen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Wenn man Sie um Ihre Meinung fragt, empfiehlt es sich, ausweichend zu antworten. Sie können nicht durchschauen, was man damit bezweckt. Am 21./22. IV. liegen Verwicklungen in der Luft. Der 26./27. IV. bereitet Ihnen eine große Genugtuung.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Verausgaben Sie sich nicht bis auf den letzten Pfennig. Im Mai wird vielleicht eine Sonderausgabe notwendig. Am 22./23. IV. sollten Sie niemand halten, der gehen will. Man kommt von selber wieder.

9.—18. Februar Geborene: Von fachlich besser beschlagenen Leuten können Sie lernen. Sie tun es hoffentlich auch. Am 23./24. IV. hätten Sie schon den ersten Vorteil davon. Wenn Sie am 27./28. IV. in Form sind, haben Sie gewonnen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Eines muß Ihnen der Neid lassen — Sie verstehen es im Augenblick ausgezeichnet, sich beliebt zu machen. Am 23./24. IV. erhalten Sie eine Aufforderung, die Sie zu den kühnsten Hoffnungen berechtigt. Am Wochenende sind Sie vereint.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie sind ausgezeichnet angeschrieben. Was Sie sich wünschen, wird man Ihnen gewähren. Der weitere Erfolg hängt dann von Ihrer Umsicht und Tatkraft ab. Am 24./25. IV. ist Ihr Herz engagiert.

10.—20. März Geborene: Sie beweisen erstaunlich viel Mut. Wenn Sie etwas weniger angriffslustig wären, könnten Sie jedoch mehr für sich herausholen. Die Erfahrung, die Sie am 24./25.. IV. machen, wird Ihnen das bestätigen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Manches wird in diesen Tagen nicht in Ihr Programm passen. Aber gerade das wahrzunehmen, ist wichtig. Andernfalls verschenkten Sie einen Haupttreffer. Am 21./22. IV. sollten Sie nicht verraten, daß Sie orientiert sind.

31. März bis 9. April Geborene: Ihnen ist in letzter Zeit viel geglückt. Sie können es sich leisten, einmal zuzuschauen, wie andere sich anstrengen müssen. Am 22./23. IV. entwickelt Ihnen jemand Ideen, über die Sie begeistert sind.

10.—20. April Geborene: Für Sie kann es keinen Zweifel geben, was zu tun und zu lassen richtig ist. Am 23./24. IV. brauchen Sie sich nicht lange mit der Vorrede aufzuhalten. Man ist darauf vorbereitet, daß Sie kommen.

STIER

21.—29. April Geborene: Fragen, deren Lösung höchst einfach wäre, machen Sie durch Ihre Überempfindlichkeit kompliziert. Am 21./22. IV. reagieren Sie ebenso temperamentvoll wie unverständlich. Wie gut, daß Sie immer schnell wieder zur Einsicht kommen: 24./25. IV.

30. April bis 10. Mai Geborene: Wenn Sie sich ernsthaft bemühen, ins Geschäft zu kommen, wird es auch gelingen. Leute mit Ihren Talenten sind gefragt, Sie wollen es manchmal nur nicht glauben. Ab 24./25. IV. geht es steil aufwärts.

11.—21. Mai Geborene: Sie erhalten mehr, als Sie für möglich gehalten hätten. Ihre Freunde arbeiten in aller Stille mit bewundernswertem Geschick für Sie. Am 24./25. IV. wird sich erneut unverhofft etwas u Ihren Gunsten wenden.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Sie glänzen durch Ihren Einfallsreichtum. Man möchte sich enger mit Ihnen verbinden. Ihre Freiheit sollte Ihnen aber einstweilen mehr wert sein. Sie können sich noch teurer verkaufen. Am 26./27. IV. stehen Sie an einem Scheideweg.

1.—9. Juni Geborene: Die Mehrheit ist für Sie. Gewisse Sticheleien nehmen Sie am besten überhaupt nicht zur Kenntnis. Am 21./22. IV. brauchen Sie Ihre Worte nicht auf die Goldwaage zu legen, am 24./25. IV. ist jede Äußerung unklug.

10.—20. Juni Geborene: Eine wichtige Entscheidung steht unmittelbar bevor. Sie können sich nur dadurch etwas verderben, daß Sie allzu siegesgewiß auftreten. Am 22./23. IV. gibt man Ihnen einen Rat, der Ihnen unverständlich ist.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Was man Ihnen sagt, ist die reine Wahrheit. Zweifel daran zu äußern, bedeutete für den andern eine große Kränkung. Am 23./24. IV. sollten Sie nicht ausschließlich an die Arbeit denken, man hält etwas Hübsches für Sie parat.

2.—11. Juli Geborene: Ausstehende Beträge kommen herein. Sie können sich Ihr Leben in vielen Punkten angenehm gestalten. Am 24./25. IV. geht ein Herzenswunsch in Erfüllung. Vergessen Sie nicht, was Ihre Partner für Sie getan haben.

12.—22. Juli Geborene: An offiziellen Stellen hat man Verständnis für Ihre Probleme und wird Ihnen jede Unterstützung angedeihen lassen. Am 25./26. IV. regelt sich etwas Persönliches zu Ihrer Zufriedenheit. Freuen Sie sich auf den Mai.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie gefallen sich in einer Rolle, von der nicht jeder unbedingt begeistert ist. Was bezwecken Sie eigentlich mit Ihrer Geheimnistuerei? Am 20./21. IV. erringen Sie einen Scheinsieg. Am 26./27. IV. beurteilen Sie Ihre Lage richtig.

3.—12. August Geborene: Sie hätten eine Erholungspause verdient, aber wahrscheinlich werden Sie noch nicht daran denken können. Freuen Sie sich wenigstens, daß man Sie für unentbehrlich hält. Der 27./28. IV. beschwingt Sie.

13.—23. August Geborene: Warten Sie mit Ihren Anträgen, bis Sie Gewißheit haben, daß man Ihnen keinen Korb gibt. Durch Voreiligkeit brächten Sie sich um alle Chancen. Am 26./27. IV. will man erst sehen, was Sie am jetzigen Platz leisten.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie sind in blendender Form. Man sucht sich gut mit Ihnen zu stellen. Das ist aber kein Zeichen von Berechnung, sondern von Bewunderung. Am 24./25. IV. werden Sie von unbekannter Seite mit einem Geschenk überrascht.

3.—12. September Geborene: Von Tag zu Tag geht es Ihnen besser — sowohl gesundheitlich wie familiär und wirtschaftlich. Wollen Sie sich in Erinnerung bringen, so wählen Sie den 24./25. IV. Tun Sie es aber mündlich, nicht schriftlich.

13.—23. September Geborene: Freiwillig wird man Ihnen das Feld nicht räumen. Aber darüber waren Sie sich ja wohl klar. Am 24./25. IV. endet eine Unterredung ergebnislos. Bei der nächsten Begegnung sollten Sie besser vorbereitet sein.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Was Sie bis vor kurzem noch eifrig verfolgten, wird Ihnen jetzt weit weniger erstrebenswert erscheinen. Sie sehen ein lohnenderes Ziel, das auf kürzerem Wege zu erreichen ist. Am 26./27. IV. brechen Sie auf.

3.—12. Oktober Geborene: Ihre Chancen sind unverändert groß, auch wenn die vereinbarten Termine nicht eingehalten werden können. Am 22./23. IV. folgen Sie hoffentlich nicht Ihren Stimmungen, am 27. IV. würden Sie es bereuen.

13.—23. Oktober Geborene: Die Woche verleiht Ihnen neuen Auftrieb. Man erkundigt sich nach Ihnen in einer Form, die Sie unmöglich falsch deuten können. Am 22./23. IV. erhalten Sie eine Einladung, um Sie privat kennenzulernen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Ihre Gegner lenken ein, sie haben eingesehen, daß gegen Sie nicht so leicht anzukommen ist, wie sie sich das vorgestellt hatten. Am 23./24. IV. sollten Sie einen Vermittler nicht vor die Tür setzen.

3.—11. November Geborene: Man wird Ihnen zwar nichts schenken, aber wenn Sie bereit sind, Anstrengungen auf sich zu nehmen, werden Sie Zuwendungen erhalten, die nicht zu verachten sind. Am 24./25. IV. werden Sie von Vorgesetzten gelobt.

12.—22. November Geborene: Eine glückliche Wendung tritt ein. Damit ist nicht nur eine Festigung Ihrer Stellung, sondern auch eine finanzielle Verbesserung für Sie verbunden. Am 25./26. IV. entscheidet es sich vielleicht schon.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Aufgeschlossene, fortschrittliche Leute sind von Ihnen begeistert. Ältere einfallslose Kollegen werden Sie als unbequem empfinden. Am 21./22. IV. glückt ein Überraschungsvorstoß, am 26./27. IV. verteidigen Sie sich erfolgreich.

2.—11. Dezember Geborene: Neue Möglichkeiten bieten sich Ihnen zur Zeit am laufenden Band. Entschließen Sie sich nur nicht gerade für das gewagteste Unternehmen. Wenn Sie an Sicherheit auf lange Sicht denken, fahren Sie viel besser.

12.—21. Dezember Geborene: Ihre Konstellationen bessern sich recht langsam. Trotzdem können Sie vieles für sich erreichen. Am 22./23. IV. sollten Sie Ihre Rechtsansprüche mit Nachdruck anmelden. Ein Bescheid am 27./28. IV. freut Sie sehr.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER
GEBOREN ZWISCHEN 21. UND 27. APRIL 1957

Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, werden sich zu überdurchschnittlich tüchtigen Menschen entwickeln. Niemand wird auch ihre Zuverlässigkeit je anzweifeln können. Ihr Vertrauen zu gewinnen, dürfte nicht leicht sein. Nur wer sie durch sachliche Überlegenheit überzeugen kann, hat bei ihnen Chancen. Sie haben keine Eile, es zu etwas zu bringen, aber wenn sie glauben, einer angebotenen Aufgabe gewachsen zu sein, können sie sehr schnell handeln. Die Zeitumstände sind ihrem Fortkommen förderlich. Ihr Wirken vollzieht sich wahrscheinlich meist im Hintergrund. Sie in der Öffentlichkeit zu präsentieren, lieben sie gar nicht. Hierauf wird man jedoch wenig Rücksicht nehmen. Zu ihrem Verdruß stellt man ihren Typ groß heraus. Die Mädchen haben ein erfrischend unsentimentales Wesen. Sie scheuen sich nicht, die Dinge beim Namen zu nennen. Aber gerade diese Nüchternheit wirkt auf andere bezaubernd.

Zehn Hände müßte man haben

Die überlastete Hausfrau hat täglich mit einer Fülle von Küchenarbeiten geradezu zu jonglieren, um allen Anforderungen nachzukommen. Da kann man verstehen, daß sie immer wieder sagt: Zehn Hände müßte man haben.

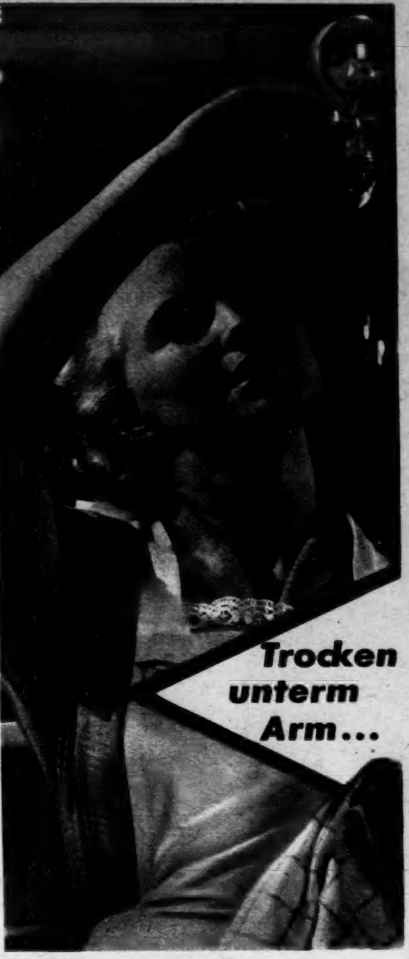
Wie gut sind doch die Hausfrauen daran, die eine BOSCH-Küchenmaschine besitzen. Dieses universelle Küchengerät nimmt ihnen viele der sonst so zeitraubenden und anstrengenden Küchenarbeiten ab. Lebensmittel jeder Art sind in Sekundenschnelle zu schmackhaften Speisen und Getränken verarbeitet. Da ist es leicht, den Speisezettel abwechslungsreich und interessant zu halten. Auch Sie sollten sich die Vielseitigkeit der BOSCH-Küchenmaschine zunutze machen.

Selbst mit zehn Händen könnten Sie nicht annähernd das Arbeitspensum einer BOSCH-Küchenmaschine bewältigen.

Zum eigenen Vorteil - verlangen Sie **BOSCH**

ROBERT BOSCH GMBH STUTTGART

HM 5656



...und frei von Geruch

Anti Svet vermag mehr, als peinlichen Schweißgeruch zu tilgen; es sorgt für trockene Achselhöhlen auf Stunden und Tage. Von Dermatologen wurde Anti Svet entwickelt, in Hautkliniken erprobt. Anti Svet ist für normale Haut unschädlich.

Die Anwendung ist ganz einfach: Durch leichten Druck auf die Plastik-Flasche sprühen Sie etwas Anti Svet – ausreichend für eine Behandlung – unter den Arm.

Anti Svet
Plastik-Flasche DM 2,85
(Körperpuder DM 2,55)

...durch

KEINE TRANSPIRATION - KEIN KÖRPERGERUCH

Strongfort

SIE SIND AM SCHEIDEWEG

Ihr Leben erfolgreich zu gestalten oder weiterhin unbeachtet zu bleiben, wenn Sie durch Ihre körperlichen Mängel nicht richtig zur Geltung kommen.

Nervosität, Reizbarkeit, Hemmungen und sonstige Schwächen sind das Hindernis zu Ihrem Erfolg.

Gesundheit, Kraft und Lebensmut erwerben Sie auf natürliche Weise durch die millionenfach erprobte Naturmethode

STRONGFORTISMUS

Verlangen Sie sofort kostenlose, interessante Aufklärung vom

STRONGFORT-INSTITUT, Abt. F 15, München 27
(50 Dpf. Spesenbeitrag erwünscht)

— Gutschein ausschneiden und einsenden —
an das Strongfort-Institut, Abt. F 15, München 27
Erbitte unverbindlich die illustrierte Broschüre „LEBENS - ENERGIE" und Aufklärung über die angekreuzten Gesundheitsstörungen:

O Nervosität O Kreislaufstörungen O Müdigkeit
O Magerkeit O seel. Hemmungen O Korpulenz
O flache Brust O schmale Schultern O Rheuma
O Kopfschmerzen O sex. Schwäche O Katarrh
O Schlaflosigkeit O Darmträgheit

Name: .... Alter: ....
Wohnort: ....
Straße: ....
(Bitte deutlich schreiben)

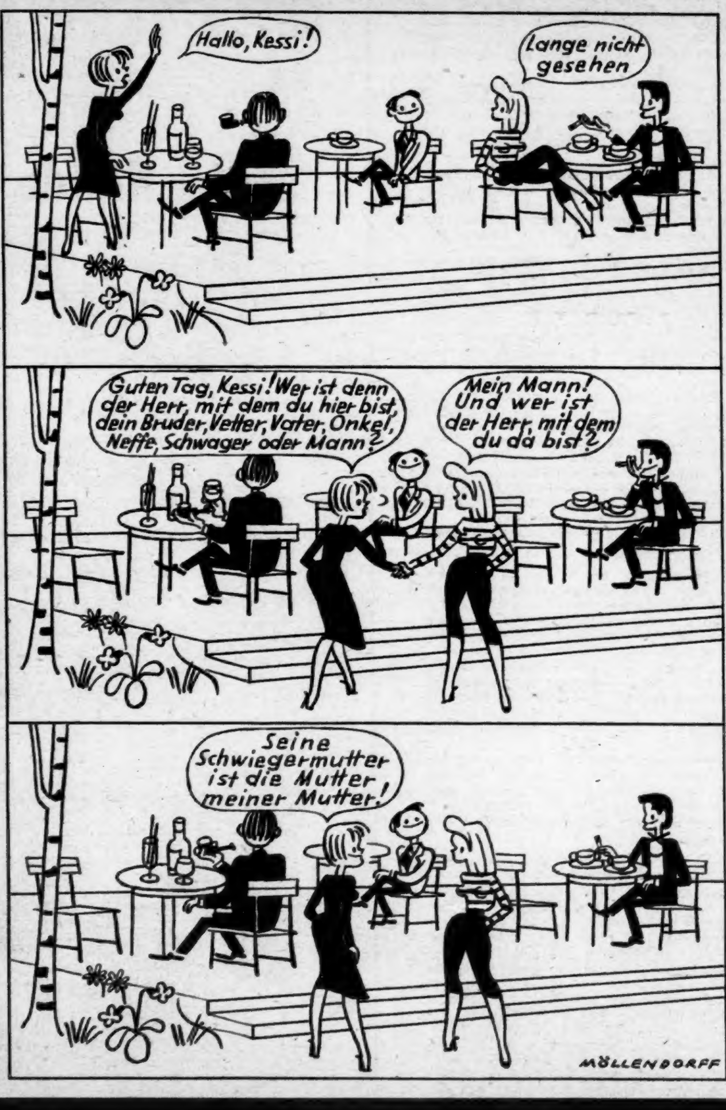
GEWINNE MIT Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an Kessi beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 175" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 175. Preisausschreiben ist der 25. April 1957. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „WE-DE"-Besteckkasten, 24teilig, im Werte von ca. 125.— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe Marke „GOLDPFEIL" im Werte von ca. 75.— DM; 4.—53. Preis je 1 Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 16.80 DM; 74.—123. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 14.80 DM; 124.—273. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 7.80 DM.



PREISFRAGE NR. 175: Wer ist der Herr, der mit Kessis Freundin am Tisch sitzt?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 172

Das war diesmal eine Raterei. „Sechzehnmal" war der Name „Kessi" zu lesen. Das Los mußte entscheiden, wer einen Preis erhalten soll.

Die Gewinner sind:
1. Preis, eine goldene Armbanduhr: Annelies Jakob, Spandau,
2. Preis, ein Besteckkasten, 24teilig: Grete Paulig, Lübeck,
3. Preis, eine Kollegmappe: Felix Schwan, Düsseldorf.

Die Gewinner der Preise 4 bis 273 werden durch die Post verständigt.

CINZANO

CINZANO DRY

Heller, sehr trockener Cinzano von betont herb-markigem Charakter: deshalb nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls hellen, aber würzig-süßen „Cinzano Bianco". Als klassischer Bestandteil trockener Cocktails ist der „Cinzano Dry" zum Mischen unentbehrlich. Er wird aber auch mit besonderer Vorliebe „pur" getrunken – sowohl zwischen den Mahlzeiten wie als hervorragend bekömmlicher und anregender Apéritif.

CINZANO

DER STAR-KASTEN

Brigitte Bardot wurde kürzlich auf dem Londoner Flughafen bei der Gepäckkontrolle von einem englischen Zollbeamten höflich gefragt: „Zigaretten, Kognak, Likör?" Mit reizendem Augenaufschlag entgegnete sie: „Danke, mein Herr, aber wie wäre es mit einem Gläschen Champagner?"

*

Ingeborg Schöner, im Jahre 1954 als Primanerin von der Schulbank weg für den Film „Der schweigende Engel" engagiert, drehte kürzlich in Rom den Film „Erinnerung an Italien". Im Stern Nr. 8/57 hatten wir — unter dem Einfluß der südlichen Sonne — ihre Beziehungen zu ihrem Partner Antonio Cifariello ausgeschmückt. Ingeborg Schöner schrieb uns inzwischen, daß sie mit ihrem Partner über die gemeinsame Arbeit hinaus nichts verbunden hat, und daß die Geschichten, die in der italienischen Presse über sie und die zerrüttete Ehe Cifariellos verbreitet worden waren, eben wirklich nur „Geschichten" seien. Ingeborg setzt zur Zeit in Frankfurt ihr Hochschulstudium fort und wird in diesem Monat — neben Claus Biederstaedt — wieder vor einer deutschen Filmkamera stehen.

*

Ein heikles Thema, nämlich die Homosexualität, soll — zum erstenmal seit den Tagen der Aufklärungsfilme in den zwanziger Jahren — erneut vom deutschen Film aufgegriffen werden. Unter dem Titel „Eltern klagen an" wird dieser Film nach Ostern in Berlin ins Atelier gehen und die Geschichte eines Jungen aus gutem Hause schildern, der auf abnorme Wege zu gehen droht. Seine Eltern, so hört man über den Fortgang der Handlung, lassen nichts unversucht, ihren Sohn zurückzuführen, und greifen dabei zu Mitteln, die über die bisherigen pädagogischen Erfahrungen hinausgehen.

*

Curd Jürgens, der in dem Film „Und ewig lockt das Weib" viele seiner Verehrer enttäuschte, hat für die nächsten zwei Jahre Verträge in der Tasche. Der französische Film „Auge um Auge" steht vor seiner Vollendung. In dem Film „Die Spione", ebenfalls eine französische Produktion, ist O. E. Hasse einer der Partner von Jürgens. Die Amerikaner drehen mit ihm „Bitterer Sieg" (Gage 480 000 Mark). Seine Partnerin ist Ava Gardner. In „Tamango" (französisch) ist die farbige Dorothy Dandridge seine Partnerin. (Gage 400 000 Mark.) In Hollywood wird im Sommer „Feind unter uns" gedreht werden. Jürgens spielt einen deutschen U-Boot-Kommandanten, Cary Grant den Kapitän eines amerikanischen Kreuzers. (Gage 500 000 Mark.) Auch die Franzosen wollen Jürgens als Kapitän sehen. Er soll ein ausgedientes Schiff in die Luft sprengen, damit die Versicherungsprämie bezahlt wird. Titel und Gage liegen noch nicht fest. Im Herbst des nächsten Jahres wollen die Amerikaner zusammen mit den Franzosen „Marco Polo" mit Jürgens in der Hauptrolle drehen. 1958/59 hat Jürgens drei Hollywood-Verträge zu erfüllen, die ihm je 520 000 Mark und die Mitentscheidung über Regisseur und Partner garantieren. Zwischendurch filmt Jürgens auch in Deutschland: den „Schinderhannes" unter Käutners Regie (Gage 100 000 Mark plus Gewinnbeteiligung). Die „Schachnovelle" möchte er selbst inszenieren und darin die Hauptrolle spielen. Schließlich will Jürgens noch in diesem Sommer in München „Die Tragödie auf der Jagd" — nach dem Roman von Anton Tschechow — vor die Kamera bringen.

*

Elvis Presley, *der quakende Verrenke-Mann aus Amerika, hat sich einen goldschimmernden Anzug zugelegt; goldene Schuhe vervollständigen seine Toilette. Presley folgt damit der Mode, die der Schmalzpianist Liberace für die Nationalhelden der Rock'n-Roll-Generation kreiert hat. (Fotos rechts)*

Klimpernder Liberace

Zuckender Elvis

*

Ruth Leuwerik und Carlos Thompson, der Gefährte Lilli Palmers, spielen in dem Film „Sag nicht Adieu." Diesen Film gab es schon einmal 1941. Damals hieß er „Auf Wiedersehen, Franziska" mit Marianne Hoppe und Hans Söhnker in den Hauptrollen.

*

Belgien ist neben Japan das einzige Land der Welt, in dem es keine Zensur gibt. Die Belgier beabsichtigen, im Rahmen der Brüsseler Weltausstellung 1958 ein Festival zu veranstalten, auf dem nur Filme gezeigt werden, die von den verschiedenen Zensoren aller Nationen verboten oder verstümmelt worden sind.

*

Die Filmkritiker der Münchener Tageszeitungen haben in den Kinos „Universum" und „Lenbach-Filmtheater" wegen eines starken Verrisses Hausverbot erhalten. Die Vermutung liegt nahe, daß Verleihfirmen ihre Filme, denen ein Verriß sicher ist, künftig in diesen beiden Theatern herausbringen.

*

Karin Baal, Gangsterbraut in dem Film „Die Halbstarken", mit bürgerlichem Namen Karin Blauermel, erhielt für den genannten Film — es war ihr erster — 750 DM Gage. Sie war, als sie den Vertrag unterschrieb, 15 Jahre alt. Die Interwest-Filmgesellschaft, die die Berlinerin entdeckt hat, wollte ihr ein monatliches Taschengeld von 100 DM zahlen und alle Kosten für die Ausbildung übernehmen, damit eine Schauspielerin aus ihr wird. Leider scheint Karin ihre Chance nicht erkannt zu haben und flüchtete sich in die Presse. In einer Berliner Zeitung stand als Schlagzeile zu lesen: „Filmstar bekam Hungerlohn."

*

Hollywoodstar John Lodge, der zweite Mann der (fünfmal verheirateten) Filmschauspielerin Hedy Lamarr, ist Botschafter der Vereinigten Staaten in Madrid. Er folgt damit seiner Kollegin Myrna Loy und seinem Kollegen Douglas Fairbanks aufs diplomatische Parkett. Beide Schauspieler sind Delegierte der UNESCO.

*

Parolen der SED und Propagandasprüche sind an den Mauern und Hauswänden der spanischen Küstenstädte Leqeito und Montrico zu sehen. Dort dreht der spanische Regisseur Ardavin den Film „Ich wählte die Hölle", der die Tragödie der deutschen Trennung und das Schicksal der Bevölkerung in der Sowjetzone zum Thema haben soll.

*

Mike und Elizabeth

Elizabeth Taylor *hat die Klinik verlassen. Sie mußte mit einer schweren Rückgratverletzung längere Zeit das Bett hüten. Filmproduzent Mike Todd, den sie nach ihrer Scheidung von Michael Wilding im Februar geheiratet hatte, ließ ihr Gemälde von Renoir, Pissarro, Manet und Franz Hals ins Krankenzimmer hängen, „für jede Wand eines", wie er sagte. Er selbst ließ sich in einem Nebenzimmer im Krankenhaus einquartieren, um in der Nähe seiner Frau zu sein. Todd ist der Erfinder des „TODD AO"-Verfahrens. Das erste Kino für Hoch- und Breitformat dieser Art in Deutschland wurde kürzlich in Hamburg eröffnet. Für seinen Film „In 60 Tagen um die Welt", der in diesem Jahr zu uns kommen soll, erhielt er den „Oscar". Todd bevorzugt eine bestimmte Sorte Zigarren, die eigens für ihn angefertigt werden und auf vergoldeter Bauchbinde die Inschrift tragen „Ausgewählt und gerollt für Mr. Michael Todd".*

*

Anita Ekberg hat sich die amerikanischen Frauenklubs zu Feinden gemacht, nachdem sie kürzlich erklärt hatte: „Ich will keine Kinder, denn sie sind ein großer Hemmschuh."

*

„Zwei Mann, ein Schwein und die Nacht von Paris" heißt ein neuer französischer Film mit Jean Gabin, der jetzt in Deutschland herauskommt.

*

„Immer nur Du", der während des Krieges gedrehte Operettenfilm mit Johannes Heesters und Dora Komar, läuft jetzt in den Kinos der Sowjetzone. Im Vorspann wird auch der Name des Drehbuchautors nicht verschwiegen: Felix von Eckardt, derzeit Pressechef der Bundesregierung.

*

Gregory Peck, Publikumsliebling in allen Kontinenten (zuletzt „Der Mann im grauen Flanell"), wurde von der satirischen Zeitschrift „Lampoon" der amerikanischen Harvard-Universität für seine Rolle als Kapitän Ahab in dem Film „Moby Dick" als „schlechtester Schauspieler der Welt" bezeichnet.

*

Marilyn Monroe, Gattin des US-Schriftstellers Arthur Miller, wurde gebeten, zu der Meldung, daß sie einem freudigen Ereignis entgegensehe, Stellung zu nehmen. Marilyn: „Ich bin sicher, jedermann stimmt mir zu, daß manche Dinge reine Privatangelegenheiten sind. Nach meiner Meinung ist dies eine von ihnen." Mit diesem Standpunkt hat sich die „Venus von Miller" im Gegensatz von Gina Lollobrigida und Elizabeth Taylor viele Sympathien erworben.

*

Glenn Ford, berühmt durch seine Filme „Saat der Gewalt", „Das Komplott" und „Der Mann ohne Furcht", lud in Hollywood seine Freunde ein, um mit ihnen ein „bedeutsames Ereignis" zu feiern: den Erwerb der zweitausendsten Tabakspfeife für seine weithin bekannte Sammlung.

*

Rudolf Zwicker, ehemaliger Filmverleiher, beabsichtigt, unter dem Titel „Feind im Blut" einen Aufklärungsfilm über die Gefahren der Geschlechtskrankheiten zu drehen.

*

Sonja Ziemann spielt die Hauptrolle in dem ersten deutsch-polnischen Gemeinschaftsfilm „Der achte Wochentag", der in Breslau gedreht wurde. Bevor der Film ins Atelier ging, wurden ihr während einer zehntägigen Reise Polen und die deutschen Ostgebiete gezeigt.

Jetzt
in der neuen Packung:

Flaschen ab DM 2.50 — mit und ohne Fett — erhältlich in allen Fachgeschäften.

Es ist nie zu früh
und selten zu spät für
DIPLONA
die wirksame Haarnährpflege

DIPLONA-WERK OBERGÜNZBURG IM ALLGÄU

Sodbrennen?

Magendruck, Völle?

Appetitlosigkeit?

Früher lag ihm sein Essen schwer im Magen. Heute fühlt er sich wieder wohl, weil er alle Speisen verträgt. Jeglicher Druck, jedes Völlegefühl und damit die schlechte Laune können nicht mehr aufkommen; denn seit er RENNIE nimmt, bekommt ihm, was er ißt.

Was ist das Interessante an RENNIE? RENNIE wird gelutscht, es ist Stück für Stück einzelverpackt, man kann es immer bei sich haben. Glas und Wasser und Löffel sind überflüssig, man streift nur das Papier ab und nimmt die appetitliche Tablette auf die Zunge. Dann gibt es kein Magendrücken, keine Blähungen mehr, das lästige Sodbrennen fällt weg.

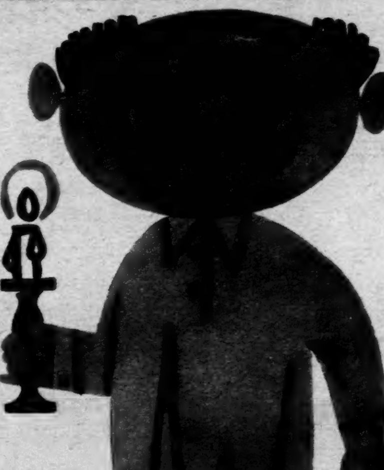
RENNIE

BEUGT VOR UND RÄUMT DEN MAGEN AUF

50 Stück DM 1,65 · 100 Stück DM 2,85
Nur in Apotheken und Drogerien

Stück für Stück einzelverpackt — immer in der Tasche haben!

E. Griffiths Hughes Ltd., Manchester, Vertrieb für Deutschland: Scott & Bowne G. m. b. H., Frankfurt/M.



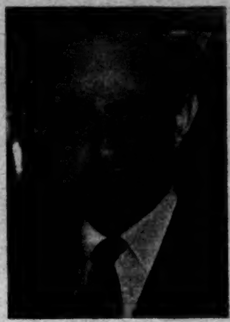
Schlaflos..

wegen quälender Hühneraugen? Die ausgezeichnete »EIDECHSE« Schälkur beseitigt zuverlässig und schmerzlos Hühneraugen, Schwielen und Hornhaut bei einfacher Anwendung in wenigen Tagen.
»EIDECHSE« Wund- und Fusscreme erhält Ihre Füsse gesund und elastisch.

»EIDECHSE« Fusspflege

CARL HAMEL & CO.
FRANKFURT/M. 1

Mit Schecks bezahlt ma eine



Erstes Opfer: de Galindez

Seit 26 Jahren regiert Trujillo, Diktator der Dominikanischen Republik, sein Land mit eiserner Faust. Viel Blut ist in diesen Jahren geflossen, viele Tränen wurden hinter verschlossenen Türen geweint. Aber die Tränen, die eine Mutter in diesen Tagen um ihren Sohn weint, müssen der Welt die Augen öffnen. Deshalb berichtet der Stern diese Geschichte.

Es begann in New York. Ein Mann verschwand. Es war ein außergewöhnlicher Mann, und er verschwand unter außergewöhnlichen Umständen. Sein Name: Jesus Maria de Galindez. Er verschwand von der Straße, so, als hätte ihm jemand eine Tarnkappe übergestülpt. Das war am 12. März 1956. Es gab zwei Zeugen: Joseph Cabell und Gerry Murphy. Aber beide können nicht reden.

Galindez hatte an diesem Tage seine Studenten bis 9 Uhr abends unterrichtet. Es wurde immer spät, wenn der Dozent für Internationales Recht an der Columbia-Universität über sein Steckenpferd sprach: die Diktatur. Um 9 Uhr 30 verabschiedete er sich von einem Kollegen, der ihn ein Stück in seinem Wagen mitgenommen hatte. Galindez winkte dem Wagen nach und stieg dann die Stufen zur U-Bahn hinunter. Er wurde nie mehr gesehen.

Er verschwand so ohne alles Aufsehen, daß ihn seine Freunde erst nach fünf Tagen vermißten. Ihr Verdacht richtete sich sofort gegen den Mann, den Galindez vor seinen Studenten am wenigsten schonte: gegen Rafael Leonidas Trujillo.

Galindez Abneigung gegen den modernen Diktator war keine Theorie. Galindez, der während des Bürgerkrieges in Spanien schon vor Franco hatte fliehen müssen, hatte acht Jahre in der Dominikanischen Republik gelebt. Was er dort gesehen hatte, erfüllte ihn mit Schrecken, aber der Schrecken lähmte ihn nicht. In New York schrieb er an einem Buch: „Die Ära Trujillos." Schon gingen maschinengeschriebene Blätter von Hand zu Hand. Galindez verschwand, noch ehe es veröffentlicht wurde.

Monate vergingen. Niemand fand eine Spur. Wieder schien es, als gehe Macht vor Recht.

Da starb Joseph Cabell.

Er war nur ein Nachtwächter, und vermutlich hatte er nie von einem Mann namens Trujillo etwas gehört. Und Santo Domingo klang in seinen Ohren wie irgendein anderes Inselparadies. Er würde nie ein Buch schreiben. Aber er hatte zwei Augen, die zuviel gesehen hatten. Amityville ist ein kleiner abgelegener Flugplatz auf Long Island. Am 12. März, abends um 10 Uhr 30, landete eine Maschine. Cabell erkannte die Nummer N 68100. Er sah den jungen Piloten aussteigen und seine Eintragung ins Logbuch machen. Dann sah er den Ambulanzwagen mit abgeblendeten Lichtern über das Rollfeld rumpeln. Er hielt vor der gelandeten Maschine. Zwei Männer trugen eine Bahre, auf der ein Mensch lag, ans Flugzeug.

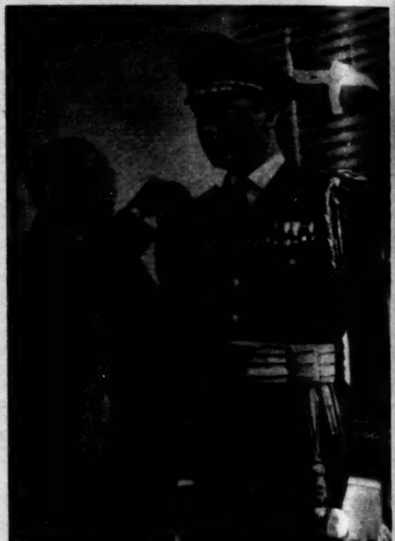
Der Mann, der an diesem Abend im Flugzeug Long Island verließ, war Galindez. Der Pilot des Flugzeuges hieß Gerry Murphy. Der Zeuge Joseph Cabell aber, der Freunden von dem geheimnisvollen Flug erzählte, starb, ehe die Polizei ihn hören konnte.

Gerry Murphy, der junge dreiundzwanzigjährige Amerikaner, der in dieser Nacht die Nase seiner zweimotorigen Maschine nach Süden richtete, dachte nicht an den bewußtlosen und schwer bandagierten Mann, der im Passagierraum lag. Er glaubte daran, einen reichen dominikanischen Patienten in seine Heimat zu fliegen.

Gerry war ein netter junger Mann, der nur eine Schwäche kannte: das Fliegen. Schon als Junge war sein Zimmer wie eine Werkstatt voller Flugzeugmodelle, und es war ein schwerer Schlag für ihn, als man ihn nach der Schule sowohl bei der Air Force als auch bei der Zivilen Luftfahrt abwies: zu schlechte Augen. Aber so schnell gab Gerry nicht auf. Mit Sechzehn machte er seinen ersten Flugschein, wenige Tage nach seinem zweiundzwanzigsten Geburtstag erhielt er eine Lizenz als Frachtflieger. Er flog kleine Maschinen für noch kleinere private Fluggesellschaften.

Dies war sein erster großer Flug, und es war für ihn, als lebe er diese Nacht zum erstenmal.

Am frühen Morgen des 13. März landete die Maschine N 68100 auf dem Flughafen in Miami Beach. Gerry tankte auf. Wenige Minuten später hob er die Maschine traumleicht vom Boden, Kurs Ciudad Trujillo, Hauptstadt des „Wohltäters des Vaterlandes".



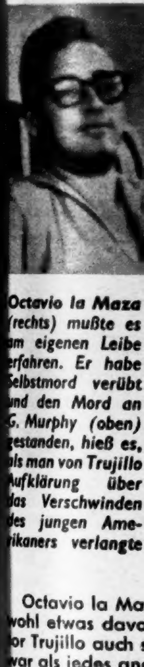
Diktator Trujillo *kennt alle Tricks der Macht. Für ihn ist ein Orden (Trujillo links) nur ein Pflästerchen, ein Leben nur ein Wimperzucken wert*

Wenige Tage später brachte Gerry die N 681 00 nach den USA zurück, wo er sie von der Trade Ayer für einen Monat gemietet hatte. Dann tauchte er in Miami Beach auf. Aber er blieb nur ein paar Tage. Er erzählte Freunden glückstrahlend, daß man ihm in Ciudad Trujillo den Co-Pilotensitz bei der Dominikanischen Fluggesellschaft angeboten hatte.

Die Briefe, die Gerry in den nächsten Monaten nach Hause schrieb, waren die überschwenglichen Briefe eines jungen Mannes, der endlich sein Glück gefunden hat. Er schrieb von seiner hübschen Wohnung, von dem Ford, den er sich gekauft hatte — und natürlich schrieb er von seiner großen Leidenschaft: vom Fliegen.

Der Kapitän, mit dem er flog, hieß Octavio la Maza, aber Gerry interessierte sich wenig für den klangvollen Namen dieses Mannes, dessen zahlreiche Orden bewiesen, daß er ein treuer Diener seines Herrn, Trujillo, war. Der Name, der vielmehr in Gerrys Briefen immer öfter auftauchte, war der Sally Caires, einer hübschen Stewardeß der Pan American Airways. Im September verlobten sie sich.

Wie aus heitere
Eltern dann sein
war sehr kurz. G
er Ciudad Trujill
Am Nachmittag
Gerry zum letzte
Hauptstadt hinau
Wagen, bis die
can zur Zwisch
winkte Sally zu. Si
Sie saßen in sei
spielte, er hatte s
ter gelegt, und s
kunft.
Dann wartete
Sally an Bord ins
und silbern in der
Er gab noch a
auf, um seine Wo
zu verkaufen. In
zu Hause sein. E
und er hatte b
konnte. Aber ein
ein Zeuge gewor
Am nächsten
fand man Gerry
Rande der hoher
fallenden Klippe
Fahrersitz war of
starken Wind.
Man unterrichte
schaft, durchsucht
willig die Stadt,
der Klippe, auf
funden hatte, mit
Gerry Murphy ke
Aber bei alle
maten: in der am
wartete man eine
man fand auch di



Octavio la Maza (rechts) mußte es am eigenen Leibe erfahren. Er habe Selbstmord verübt und den Mord an G. Murphy (oben) gestanden, hieß es, als man von Trujillo Aufklärung über das Verschwinden des jungen Amerikaners verlangte

Octavio la Ma
wohl etwas dava
or Trujillo auch
war als jedes an
chien Octavio
Botschaft. Er bat
Tage später ver
Land. Er selbst
Dezember wurd
7. Januar wurde
chafter offiziell
einer Zelle erh
rief an seine Fr
estand, Gerry
lippen hinunter
Noch ist das
chichte nur ha
reunde von Ga
nd die Eltern
ie Wahrheit un
Als Gerrys V
ach Ciudad Tru
ine Antwort für
inen Anwalt m
check von 50 0
eld für den Tod
Aber so kauft
6 Jahre hat ein
ie Augen gest
ränen einer Mu
m endlich „Fe
chweigen werde

eine Toten

Wie aus heiterem Himmel erreichte seine Eltern dann sein Brief vom 2. Dezember. Er war sehr kurz. Gerry teilte ihnen mit, daß er Ciudad Trujillo verlassen werde.

Am Nachmittag des 3. Dezember fuhr Gerry zum letztenmal zum Flugfeld der Hauptstadt hinaus. Er wartete in seinem Wagen, bis die Maschine der Pan American zur Zwischenlandung ausrollte. Er winkte Sally zu. Sie hatten eine Stunde Zeit. Sie saßen in seinem Wagen. Das Radio spielte, er hatte seinen Arm um ihre Schulter gelegt, und sie sprachen von der Zukunft.

Dann wartete er, bis die Maschine mit Sally an Bord ins Blaue aufstieg und klein und silbern in der Sonne zerschmolz.

Er gab noch an diesem Tag ein Inserat auf, um seine Wohnung und seinen Wagen zu verkaufen. In wenigen Tagen würde er zu Hause sein. Er war jung, zuversichtlich, und er hatte bewiesen, daß er fliegen konnte. Aber eines wußte er nicht. Er war ein Zeuge geworden.

Am nächsten Morgen, am 4. Dezember, fand man Gerrys Wagen. Er stand am Rande der hohen zum Meer hin steil abfallenden Klippen. Die Tür neben dem Fahrersitz war offen und bewegte sich im starken Wind.

Man unterrichtete die amerikanische Botschaft, durchsuchte mit der Polizei bereitwillig die Stadt, suchte das Meer am Fuße der Klippe, auf der man den Wagen gefunden hatte, mit Netzen ab. Man fand von Gerry Murphy keine Spur.

Aber bei aller Höflichkeit der Diplomaten: in der amerikanischen Botschaft erwartete man eine bessere Erklärung. Aber man fand auch die.

Octavio la Maza (rechts) mußte es am eigenen Leibe erfahren. Er habe Selbstmord verübt und den Mord an G. Murphy (oben) gestanden, hieß es, als man von Trujillo Aufklärung über das Verschwinden des jungen Amerikaners verlangte

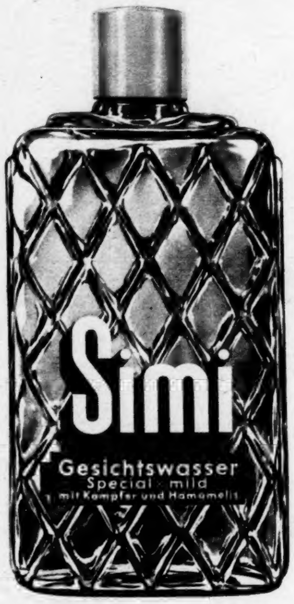
Octavio la Maza, Gerrys Co-Pilot, mußte wohl etwas davon ahnen, daß dem Diktator Trujillo auch sein Leben nicht mehr wert war als jedes andere. Am 10. Dezember erschien Octavio auf der amerikanischen Botschaft. Er bat um Visa für die USA. Vier Tage später verließen seine Eltern das Land. Er selbst zögerte zu lange. Am 17. Dezember wurde er verhaftet, und am 7. Januar wurde der amerikanische Botschafter offiziell unterrichtet, daß er sich in seiner Zelle erhängt hatte. Er hatte einen Brief an seine Frau hinterlassen, in dem er gestand, Gerry Murphy in einem Streit die Klippen hinuntergestoßen zu haben.

Noch ist das Schlußkapitel dieser Geschichte nur halb geschrieben. Aber die Freunde von Galindez werden nicht ruhen, und die Eltern Gerry Murphys verlangen die Wahrheit und Gerechtigkeit.

Als Gerrys Vater und Sally Caire jetzt nach Ciudad Trujillo flogen, hatte man nur eine Antwort für sie. Man ließ ihnen durch einen Anwalt mitteilen, daß man einen Scheck von 50 000 Dollar als Schmerzensgeld für den Tod Gerrys bereit halte.

Aber so kauft man kein Menschenleben! 26 Jahre hat ein Diktator der Welt Sand in die Augen gestreut. Der Schmerz und die Tränen einer Mutter und eines Vaters haben ihm endlich „Feinde" geschaffen, die nicht schweigen werden.

Fragen Sie doch Ihren Spiegel!



Schauen Sie sich einmal kritisch an:
Ist Ihr Teint wirklich völlig makellos und rein?
Staub, Schmutz, Creme- und Puderreste sind die ärgsten Feinde gesunder und jugendfrischer Haut – sorgen Sie deshalb vor allem immer wieder für die gründliche und zugleich belebende Reinigung der Poren.
Regelmäßige Gesichtspflege mit SIMI, das ist der richtige Weg, um Ihre Haut frisch und blütenrein zu machen.
Probieren Sie selbst: SIMI schenkt Ihnen durch seine belebenden und heilenden Ingredienzen – wie Kampfer und Hamamelis – ein bezauberndes Aussehen und zarten Teint.

Nehmen Sie morgens und abends einen mit SIMI getränkten Wattebausch und streichen Sie damit sorgsam über Gesicht, Hals und Nacken. So erzielt SIMI, dieses betont milde Gesichtswasser, seine intensivste Wirkung.

Simi

Ein Grundsatz, der Erfolg verspricht: Nimm täglich SIMI fürs Gesicht!

Tip-Top Modell FRÜHLING
Jugendliches Sommerkleid aus geschintzter Baumwolle mit weit schwingend. Rock. Weißgrundig mit bunten, sommerlichen Farben.
Größe 36-44 DM 29,75
Katalog kostenlos
Tip-Top Düsseldorfer Mode Versand Abt. 3/12
Düsseldorf, Schließfach 9623

1,8 Millionen Mitglieder
BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft
Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die
DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.
Hamburg 20 · Deelböge 97

Sofort Enthaart durch Exhaarsin
jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Jllustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom
Hygiena-Institut. Berlin W 15/E43

Herz-Beschwerden

nervöser Art, Kreislaufstörungen, anomalen Blutdruck und Nervenschwäche können auch Sie mit Regipan erfolgreich bekämpfen! Auch bei Schwindelgefühl, Übererregbarkeit sowie nervöser Schlaflosigkeit u. Störungen in den Wechseljahren haben sich Regipan-Dragees hervorragend bewährt. Die Ernährung des Herzmuskels wird verbessert u. der Blutdruck normalisiert. Regipan gibt Herz und Nerven neue Kraft. Im Anfangsstadium genommen, kann Regipan Schlimmeres verhüten. Ein Versuch mit Regipan überzeugt! Wissenschaftlich anerkannt. In Apotheken.

Regipan hilft zuverlässig!

Ein Erzeugnis der Togal-Werke München-Lugano-Wien

Teppiche
450 zur Auswahl
48.- DM Plüsch-Bettumrandung modern, 3-teilig, hochflorig, weich
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen **ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten.** Anker-, Vorwerk-, Kronen- und Orientteppiche zu Mindestpreisen. Fordern Sie 5 Tage zur Ansicht die große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbigen Mustern und Qualitätsproben vom größten deutschen Teppichversandhaus
TEPPICH-KIBEK · ELMSHORN · POSTFACH 542

In diesem Haus *in Eltingen bei Leonberg kam Georgias Mutter zur Welt. Tante Mathilde, eine Schwester der Mutter, lebt heute noch hier. Stolz zeigt sie der Nachbarschaft die italienische Zeitschrift „Oggi" mit einem Titelbild und einem großen Bericht über das Nichtchen. Jedes Jahr verbringt Georgia hier in Leonberg ihre Ferien. Oben im Fenster sitzt ihr Vetter.*

Georgia Moll Karriere in Dur

Schwabenmädel wird Chinagirl auf der Leinwand

Als der Hollywood-Regisseur Joseph Mankiewicz seinen neuen Film „Der gelassene Amerikaner" in Saigon vorbereitete, zerbrach er sich über diese Frage den Kopf: Wer soll die weibliche Hauptrolle spielen, ein indonesisches Taxigirl? Unter den vielen hundert Indochinesinnen, die er sich ansah, entsprach keine seinen Vorstellungen. Da erinnerte er sich eines Mannequins, das er ein Jahr zuvor auf einem Fest beim Modekönig Emilio Schuberth in Rom gesehen hatte. Das Mädchen hieß Georgia Moll. Das Telegramm, das Mankiewicz nach Rom schickte, sah so aus: „sofort zu probeaufnahmen hierherfliegen stop alle spesen auf meine rechnung stop hauptrolle wahrscheinlich." Georgia kam, probte und siegte.

Stationen zwischen Schwaben und Saigon

Mit Püppchen *auf dem Arm schaukelte der Opa die hier fünfjährige Georgia auf den Knien. Von dieser Zeit in Eltingen her redet Georgia ihr Schwäbisch*

Kommunion 1947. *Die Mama Georgia Molls hat heute die Generalvertretung einer amerikanischen Miederfabrik, der Papa verkauft ärztliche Instrumente in Italien*

Glanzstück *der deutschen Kolonie in Rom. Georgia Moll mit dem deutschen Botschafter in Rom, Clemens von Brentano, einem Bruder des Bonner Außenministers*

Taxigirl *in Saigon. Mit dieser Hauptrolle unter einem großen Regisseur in einem anspruchsvollen Film ist aus Georgia Moll plötzlich ein Star geworden*

Das Taxigirl und der Kriegsheld. *Georgia Molls Partner in dem Film „Der gelassene Amerikaner" ist Audie Murphy, Amerikas Soldat mit den meisten und höchsten Orden. Er spielte bereits in dem Film „Zur Hölle und zurück". Seine militärische Tapferkeit während des letzten Krieges wurde mit 24 Auszeichnungen, darunter der höchsten, die je verliehen wurde, belohnt. Gegenspieler der beiden ist Michael Redgrave als englischer Auslandskorrespondent. Thema des Films ist der Konflikt, der entsteht, als der Amerikaner eine tiefe Liebe zu dem Taxigirl empfindet, der Engländer jedoch in ihr nur die farbige Konkubine sieht*

In Saigon *wurde[n] jetzt die Aufnahme[n] zu dem Film „Der ge[lassene] Amerikaner" gedreht. Hier erläu[tert] Regisseur Man[kiewicz] seiner Haupt[darstellerin] Georgi[a] Moll, wie er sich di[e] erste Begegnung zwi[schen] ihr und Audi[e] Murphy gedacht ha[t]*

Vor einem Jah[r] *brachte der Stern die[s]es Foto. Georgia Mol[l], die in zwei italie[ni]schen Filmen klein[e] Rollen gespielt ha[t], führte einen Bad[e]anzug aus Chinchilla[]pelz vor, der von Dia[]mantspangen zusam[]mengehalten wi[rd]. Wert: 315 000 Ma[rk]*

Das Mädchen i[n] [R]olle des indonesisch[] [I]hre Freundinnen in [] Wochen in Schwabe[n] [I]talienisch, Deutsch, E[] und neben den Spätz[]

aigon wurden
die Aufnahmen
em Film „Der ge-
ne Amerikaner"
eht. Hier erlä-
Regisseur Man-
icz seiner Haupt-
tellerin Georgia
, wie er sich die
Begegnung zwi-
n ihr und Audie
phy gedacht hat

r einem Jahr
chte der Stern die
Foto. Georgia Moll
in zwei italien-
en Filmen kleinen
len gespielt ha-
rte einen Bade-
zug aus Chinchilla
z vor, der von Di-
ntspangen zusam-
ngehalten wird
ert: 315 000 Mark

Das Mädchen in der Mitte *war genau der Typ, den Mankiewicz für die Rolle des indonesischen Taxigirls suchte. Es zeigt Georgia Moll, als sie 1955 ihre Freundinnen in Leonberg besuchte. In jedem Jahr verbringt sie sechs Wochen in Schwaben. In Leonberg besuchte sie die Handelsschule. Neben Italienisch, Deutsch, Englisch, Französisch spricht sie seit kurzem auch Russisch, und neben den Spätzle liebt sie die Makkaroni. Bild rechts: Georgia in Saigon*

Als freier Mann *verläßt Dr. John Bodkin Adams das Gericht. Über dem mehrere Wochen dauernden Prozeß aber lag der Schatten eines anderen berühmten Falles: Dr. Crippen*

Dr. Crippen a Bo

Prozeß Dr. Adams im Schatten eines berühmten Kriminalfalles

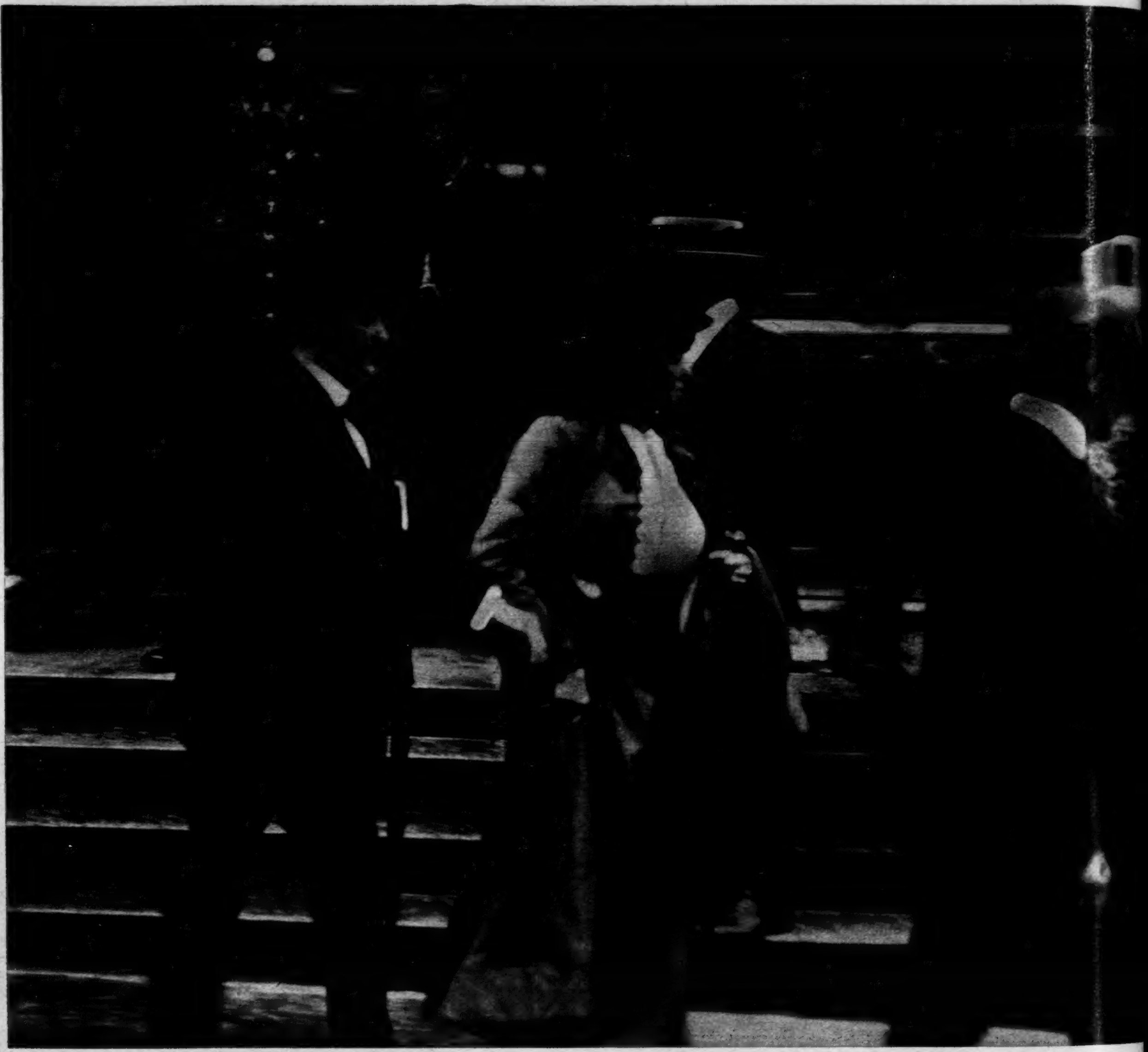
Der Schatten eines Mörders lag über dem Prozeß gegen Dr. Adams — es war der Schatten eines Mannes, der vor fünfzig Jahren auf der gleichen Anklagebank saß. Sein Name war Dr. Crippen.

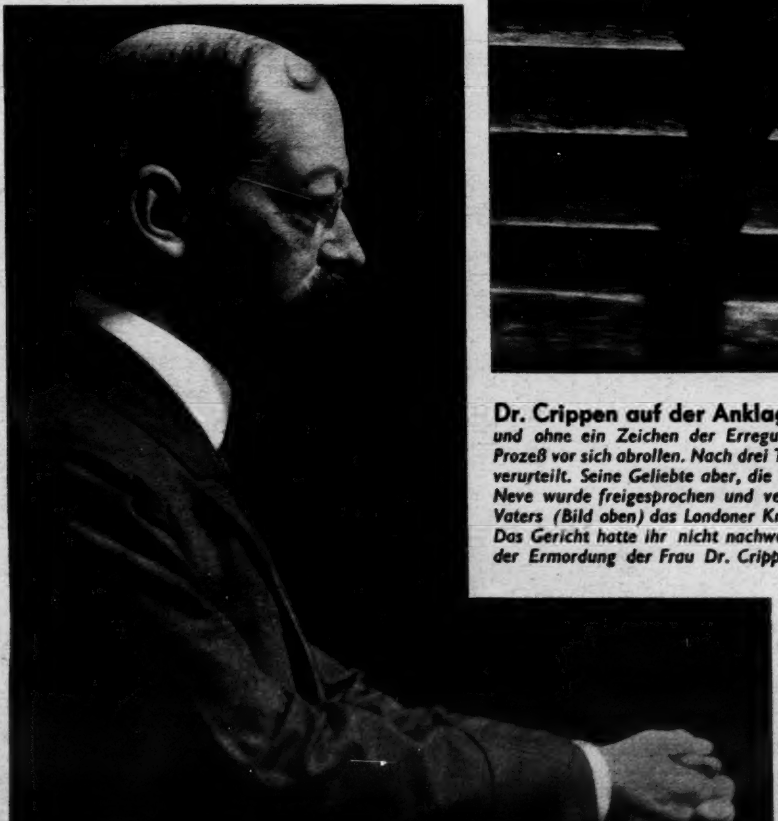
Hawley Harvey Crippen war Arzt gewesen — wie Dr. Adams. Beide waren beschuldigt worden, mit Betäubungsmitteln gemordet zu haben. Dr. Adams wurde jetzt freigesprochen. Die Anklage gegen ihn war nach längerer Prozeßdauer zusammengebrochen. Dr. Crippen starb unter dem Fallbeil. Crippen war ein kleiner, unscheinbarer Mann. Man konnte ihn für einen biederen Familienvater halten. In einem ländlichen Vorort Londons hatte er eine gutgehende Praxis. Seine Frau, ehemals als Sängerin unter dem Namen „La Belle Elmore" bekannt, besorgte den Haushalt. Ein neunzehnjähriges Mädchen namens Ethel Le Neve half Dr. Crippen in der Praxis.

Ethel Le Neve war schön, jung und rothaarig. Aber gerade das machte sie in der

Kein Mord: *Frau Morell, eine reiche Witwe, starb eines natürlichen Todes. Adams wurde von der Anklage freigesprochen, sie durch ein Rauschmittel ermordet zu haben, um sie zu beerben*

Mord: *Frau Dr. Crippen wurde vor fast fünfzig Jahren von ihrem Mann getötet, weil sie ihm im Wege war. Dr. Crippen liebte seine Sprechstunden-Gehilfin, ein neunzehnjähriges Mädchen*





Dr. Crippen auf der Anklagebank. *Ruhig, gefaßt und ohne ein Zeichen der Erregung ließ Dr. Crippen den Prozeß vor sich abrollen. Nach drei Tagen wurde er zum Tode verurteilt. Seine Geliebte aber, die neunzehnjährige Ethel Le Neve wurde freigesprochen und verließ in Begleitung ihres Vaters (Bild oben) das Londoner Kriminalgericht Old Bailey. Das Gericht hatte ihr nicht nachweisen können, daß sie an der Ermordung der Frau Dr. Crippen beteiligt gewesen war*

Dr. Crippen an Bord *Eine große Menschenmenge versammelte sich am Kai von Liverpool, als die „Montrose" mit Dr. Crippen an Bord in den Hafen einlief. Der Kapitän hatte die Passagiere „Mr. Robertson und Neffe" als Crippen und seine Geliebte erkannt* ⇨

Überraschender
Identifizierte die Lei

Nachbarschaft ver
Mädchen in stän
das müsse ein s
tuschelte man.
An einem Febr
schien Frau Dr. C
zum Einkaufen.
die Nachbarinnen
Frau etwa krank s
„Meine Frau ist
nach Los Angeles
pen, und insgehe
sich nun zufrieden
sich grundlegend
blühte der Klatsch
Frau Dr. Crippe
sagt, daß sie nach
sich doch von ni
Sie war doch be
schwunden! Das
Dingen zugehen.
Seinen Freunde
den folgenden Ta
Frau Nachricht, da
Zwei Tage dan

Einen erbarmu
nannte man Sir Ri
Jahren zu den ber
Krone gehörte. Es
medizinischen Gut
Tagen Dr. Crippen
Kreuzverhör des An
sammen und gesta

daß sie an eine
krankt sei.
Aber anstatt
beruhigen, facht
so heftiger an. S
Straße mißtrauis
In diesem Mo
seinen entscheid
Er ließ in der B
ein Inserat ersc
Frau" an den Fa
dung verschieden

…n a… Bord

…alfalles

…er dem Fall-
…nscheinbarer
…en biederen
… ländlichen
… gutgehende
…ls Sängerin
…Elmore" be-
… Ein neun-
…hel Le Neve

…ng und rol-
…e sie in der

Überraschendes Gutachten: *Dr. Spilsbury identifizierte die Leichenteile im Hause Crippens*

Nachbarschaft verdächtig. Ein so schönes Mädchen in ständiger Nähe des Mannes, das müsse ein schlechtes Ende nehmen, tuschelte man.

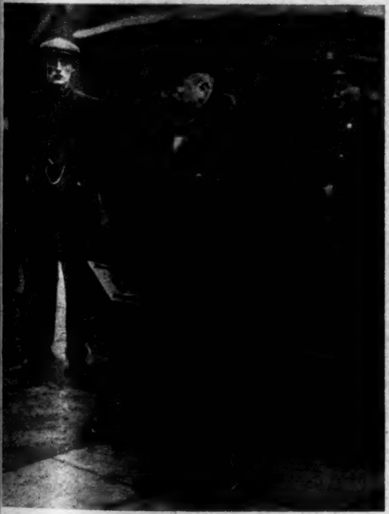
An einem Februartag im Jahre 1910 erschien Frau Dr. Crippen nicht wie üblich zum Einkaufen. Besorgt erkundigten sich die Nachbarinnen bei dem Arzt, ob seine Frau etwa krank sei.

„Meine Frau ist plötzlich nach den USA, nach Los Angeles gereist", sagte Dr. Crippen, und insgeheim hoffte er, man würde sich nun zufriedengeben. Dr. Crippen hatte sich grundlegend getäuscht, denn nun blühte der Klatsch erst richtig auf.

Frau Dr. Crippen hatte doch niemals gesagt, daß sie nach Amerika müsse! Sie hatte sich doch von niemandem verabschiedet! Sie war doch bei Nacht und Nebel verschwunden! Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen.

Seinen Freunden erklärte Dr. Crippen in den folgenden Tagen, er habe von seiner Frau Nachricht, daß es ihr gut ginge.

Zwei Tage danach sagte er im Gespräch,



Einen erbarmungslosen Ankläger, *so nannte man Sir Richard Muir, der vor fünfzig Jahren zu den berühmtesten Staatsanwälten der Krone gehörte. Es gelang ihm mit Hilfe eines medizinischen Gutachtens innerhalb von drei Tagen Dr. Crippen des Mordes zu überführen. Im Kreuzverhör des Anklägers brach Dr. Crippen zusammen und gestand den Mord an seiner Frau*

daß sie an einer Lungenentzündung erkrankt sei.

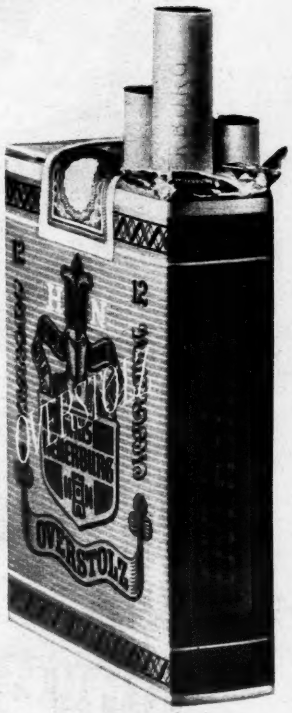
Aber anstatt mit diesen Erklärungen zu beruhigen, fachte er die Gerüchte nur um so heftiger an. Schon folgten ihm auf der Straße mißtrauische Blicke.

In diesem Moment machte Dr. Crippen seinen entscheidenden Fehler.

Er ließ in der Bezirksausgabe der Zeitung ein Inserat erscheinen, daß seine „liebe Frau" an den Folgen einer Lungenentzündung verschieden sei.

Köln – die Krone vom Rhein!

Die Stadt mit dem ewigen Dom, mit ihren alten Giebelhäusern und modernen Brücken, hat eine ruhmreiche Geschichte. Hier lebte der Ritter Overstolz vom Rhein, hier steht auf historischem Boden »Haus Neuerburg«, verbunden mit dem Rheinland, seinen lebensfrohen Menschen und mit dem breiten Strom. Der Rhein zieht vorbei an dem großartigen Stadtpanorama und strömt durch die Niederlande dem Meere zu, das ihn aufnimmt in seine unendliche Weite.



OVERSTOLZ VOM RHEIN

leichtbekömmlich

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie rasieren sich damit gründlich sowie hautschonend und schnell.

und nach dem Rasieren jetzt noch
PALMOLIVE-RASIERWASSER
kühlt in Sekunden
erfrischt für Stunden
DM 2.75

1. **Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich.**
2. **Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, sogar mit kaltem Wasser.**

Kaufen Sie sich eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive - Rasiercreme die meistgekaufte Rasiercreme der Welt ist.

Normaltube DM –.85 Große Tube DM 1.40

schont Ihre Haut und pflegt sie zugleich

Bommerlunder
Aquavit

Dr. Crippen kaufte sich schwarze Kleidung und veranstaltete in seinem Hause eine kleine Trauerfeier für die Verstorbene. Natürlich war Ethel Le Neve anwesend. Schien es nur so, als fühlte sie sich jetzt hier zu Hause? Tat sie nicht, als sei sie schon jetzt die Hausfrau? Ging sie nun nicht jeden Tag zum Einkaufen, so wie früher Frau Dr. Crippen?

Dann wußte man es genau: sie lebte im Hause des Arztes. Und das mußte schließlich der endgültige Beweis sein, daß Dr. Crippen seine Frau gewaltsam beseitigt hatte.

Mit einer Hartnäckigkeit, die das Gericht später zu würdigen wußte, machte sich die Nachbarschaft des Arztes daran, ihn des Verbrechens zu überführen, ihn nach allen Regeln der Verhörtechnik in Widersprüche zu verwickeln. Frau Martinetti, eine Fleischermeisterwitwe, und die Frau des Apothekers Smythson leiteten diese versteckten Verhöre. In der Wohnung von Martinettis wurden die Aussagen niedergeschrieben und verglichen.

Man fragte Dr. Crippen, mit welchem Schiff denn seine Frau abgefahren sei. Ob er schon ein Bild von der Grabstätte habe. Wo sie denn überhaupt beerdigt sei, wer den Nachlaß bekäme. Immer enger verwickelten die mißtrauisch gewordenen Damen den Arzt in ein Netz von Lügen und Ausreden.

Als sie glaubten, genügend Widersprüche in den Aussagen Dr. Crippens aufgespürt zu haben, alarmierten sie einen amerikanischen Verwandten von Dr. Crippen, einen gewissen Mr. Nash. Nash kam im Juni nach London. Vergeblich hatte er eine Spur der Frau Dr. Crippen gesucht, nirgends gab es einen Grabstein, niemand hatte sie in Los Angeles gesehen.

Am 30. Juni 1910 rief Mr. Nash Scotland Yard an und ließ sich mit Inspektor Dew von der Abteilung für „Verschwundene Personen" verbinden. Nash erzählte dem Inspektor die Geschichte der verschwundenen Frau, er erwähnte die Widersprüche in den Aussagen des Dr. Crippen, erzählte, daß er mit seiner Sekretärin zusammenlebe und daß Ethel Le Neve jetzt auch die Pelze und Kleider der Frau trage.

Noch am gleichen Nachmittag fuhr Inspektor Dew zu Dr. Crippen. Etwas nervös und bleich sagte Crippen, seine Frau lebe tatsächlich noch.

„Aber Sie haben doch eine Traueranzeige aufgegeben", erwiderte der Inspektor.

„Ich habe das nur getan, um einen Skandal zu vermeiden. Meine Frau hat mich wegen eines anderen Mannes verlassen", sagte Crippen kleinlaut.

Inspektor Dew notierte sorgfältig jede Äußerung. Warum sagte der Mann jetzt plötzlich, sie sei noch am Leben? Warum hatte er wochenlang den trauernden Ehemann gespielt, und zwar mit einer verdächtigen Echtheit?

Inspektor Dew war ein erfahrener Kriminalbeamter. Er wußte genau, daß sein Besuch bei Dr. Crippen zwei Konsequenzen haben könnte: entweder Dr. Crippen floh, weil er sich entdeckt glaubte — dann war er schuldig. Oder er lebte weiter friedlich dahin und wartete mit ruhigem Gewissen das Ergebnis der polizeilichen Untersuchungen ab. Dann konnte seine Erzählung stimmen.

Inspektor Dew brauchte keine 48 Stunden zu warten. „Dr. Crippen ist zusammen mit seiner Sekretärin verschwunden", sagte Frau Martinetti aufgeregt am Telefon.

„Ich bin in einer Stunde mit einem gerichtlichen Haussuchungsbefehl da", sagte Dew.

24 Kriminalbeamte suchten das Haus vom Boden bis Keller durch. In einer Ecke neben der Heizung fanden sie Überreste eines menschlichen Knochengerüstes. Das genügte für einen sofortigen Fahndungsbefehl in alle Welt. Bahnhöfe wurden überwacht, in den Häfen wurden Polizisten zusammengezogen und Passagierlisten überprüft. Zum erstenmal in der Geschichte der Verbrechensbekämpfung spielte die Telegrafie eine wichtige Rolle.

Eines der Schiffe, das bereits mit einem drahtlosen Telegrafen ausgestattet war, war die „Montrose". Das Schiff fuhr die Route Antwerpen—Quebeck, und an Deck standen ein gewisser Mr. Robertson und sein Neffe.

Aber dieser Neffe hatte sich in den Augen des Kapitäns bereits verdächtig gemacht. War es nicht komisch, daß diese beiden Männer sich heimlich die Hände streichelten? Der junge Mann, der nicht älter als sechzehn Jahre aussah, könnte durchaus ein Mädchen sein, hatte der Kapitän schon zu Beginn der Reise gesagt.

Und in diesem Moment, als der Funker die telegrafische Suchmeldung der Londoner Polizei brachte, sagte Kapitän Kendall ziemlich erregt: „Dieser Robertson ist Dr. Crippen! Und sein Neffe ist die Le Neve."

Heimlich ließ der Kapitän die Kabine der beiden durchsuchen — und fand Frauenkleider. Jetzt stand es für ihn fest: er hatte Dr. Crippen an Bord.

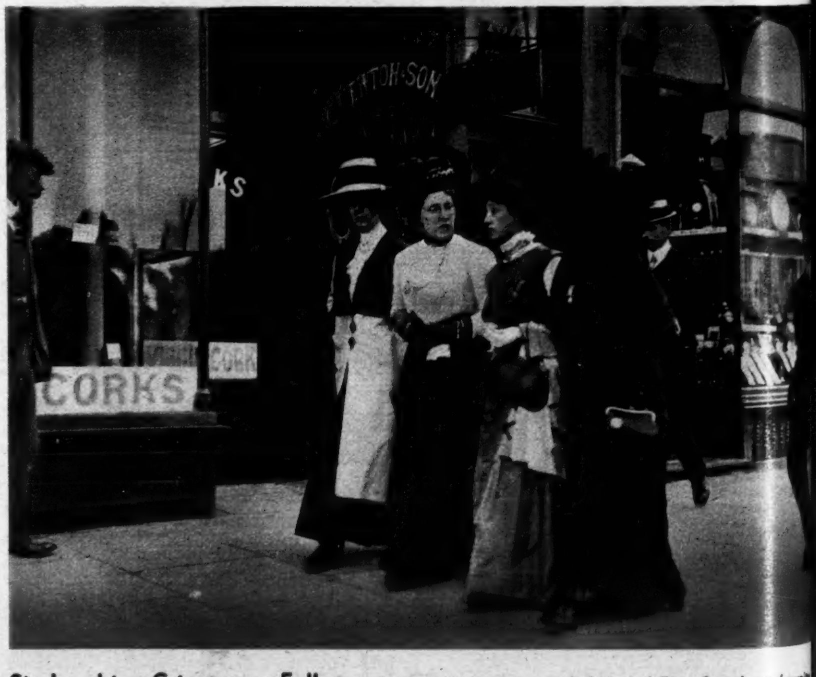
Kapitän Kendall gab Anweisung, jenes berühmte Telegramm zu senden, das später einmal — 1942 — den Titel eines deutschen Kriminalfilms abgab: „Dr. Crippen an Bord". Noch heute wird dieses Telegramm im Londoner Kriminalmuseum ausgestellt.

Inspektor Dew fuhr sofort auf der „Laurentic" hinter der „Montrose" her. Kurz vor dem Anlegen im St.-Lawrence-Strom holte die schnellere „Laurentic" Kapitän Kendalls Schiff ein. Mit einer Barkasse ließ sich Dew übersetzen. So wurde Dr. Crippen verhaftet.

Aber noch konnte man ihm nicht nachweisen, daß die Leichenteile in seinem Keller die sterblichen Überreste seiner Frau waren. Staatsanwalt Sir Richard Muir, einer der erbarmungslosesten und brillantesten Anwälte der Krone, erbrachte auch diesen Beweis. Er beauftragte einen jungen Mediziner namens Bernard Spilsbury, die Knochen zu identifizieren.

Am 18. Oktober 1910 begann im Old Bailey die Verhandlung gegen Dr. Crippen und Ethel Le Neve. In einem berühmt gewordenen Verhör konnte der junge Dr. Spilsbury nachweisen, daß sein Kollege Crippen seine Frau vergiftet, zerstückelt und im Keller vergraben hatte. Da brach Dr. Crippen zusammen und gestand.

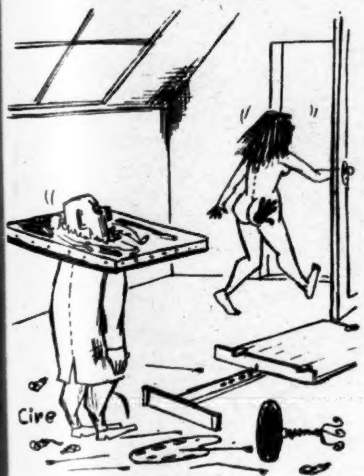
Die Geschworenen erkannten einstimmig auf schuldig. Dr. Crippen wurde zum Tode verurteilt und am 10. November hingerichtet. Ethel Le Neve wurde freigesprochen.



Sie brachten Crippen zu Fall. *Frau Martinetti (zweite von links) und Frau Smythson (zweite von rechts) war das Verschwinden ihrer Nachbarin Frau Crippen verdächtig vorgekommen. Hartnäckig fragten sie den Arzt, wo seine Frau sei. Da verwickelte er sich in Widersprüche. Er sagte, sie sei gestorben, und ließ sogar Inserate drucken. Ein anderes Mal sagte er, sie lebe noch. Schließlich flüchtete er*

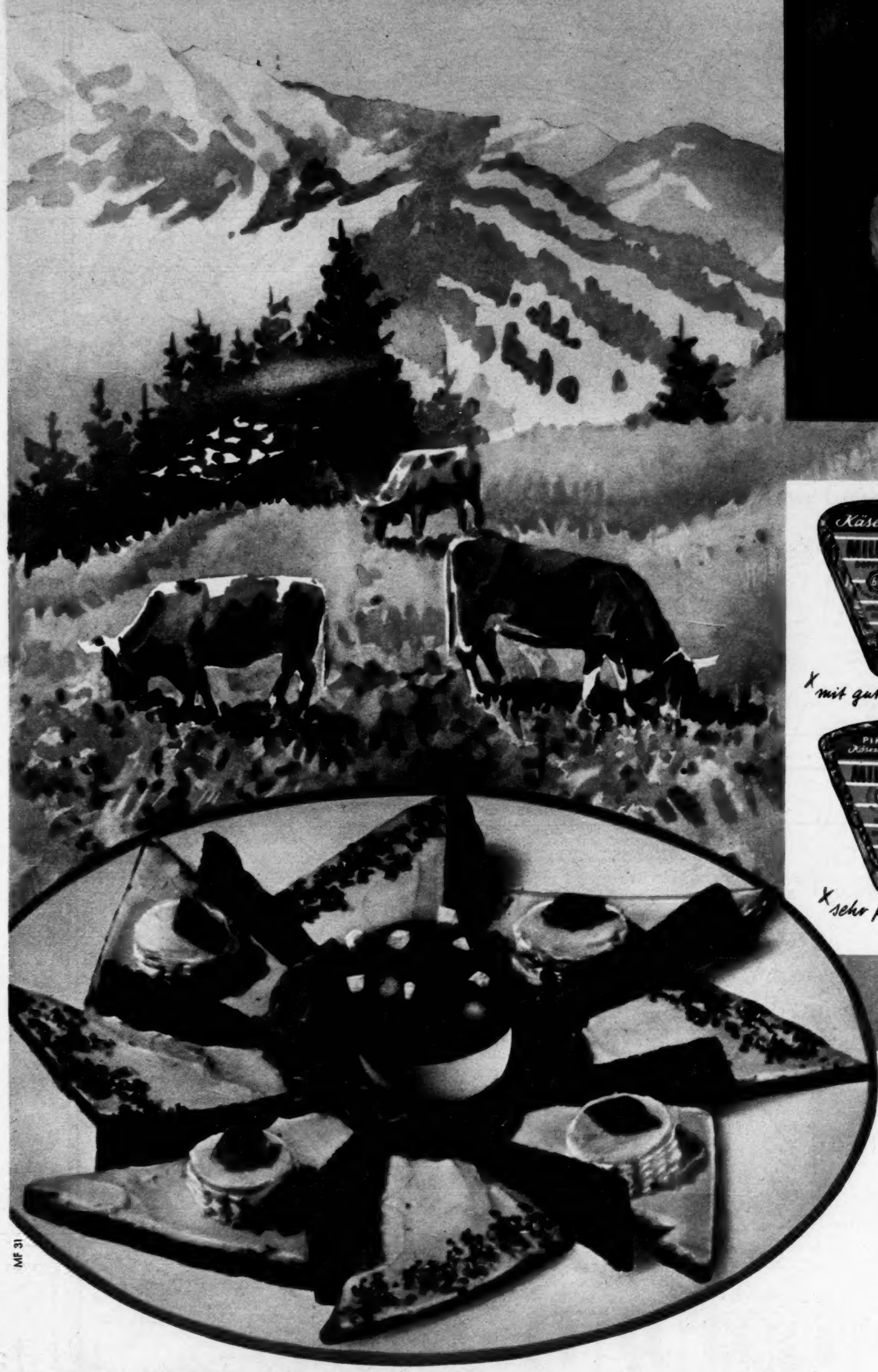
e Erzählung
eine 48 Stun-
ist zusammen
nden", sagte
Telefon.
it einem ge-
l da", sagte
n das Haus
In einer Ecke
sie Überreste
gerüstes. Das
Fahndungs-
wurden über-
Polizisten zu-
erlisten über-
Geschichte der
lte die Tele-
its mit einem
estattet "war,
hiff fuhr die
und an Deck
obertson und
sich in den
verdächtig ge-
daß diese bei-
e Hände strei-
der nicht älter
nnte durchaus
Kapitän schon
als der Funker
g der Londo-
pitän Kendall
bertson ist Dr.
die Le Neve.'
die Kabine der
fand Frauen-
n fest: er hatte
weisung, jenes
den, das spä-
tel eines deut-
Dr. Crippen an
ses Telegramm
m ausgestellt.
auf der „Lau-
" her. Kurz vor
ce-Strom holte
pitän Kendalls
e ließ sich Dew
ppen verhaften.
hm nicht nach-
ile in seinem
este seiner Frau
ard Muir, einer
d brillantesten
te auch diesen
n jungen Medi-
bury, die Kno-
egann im Old
egen Dr. Crip-
einem berühmt
der junge Dr.
sein Kollege
itel, zerstückelt
hatte. Da brach
gestand.
nten einstimmig
urde zum Tode
mber hingerich-
sigesprochen.

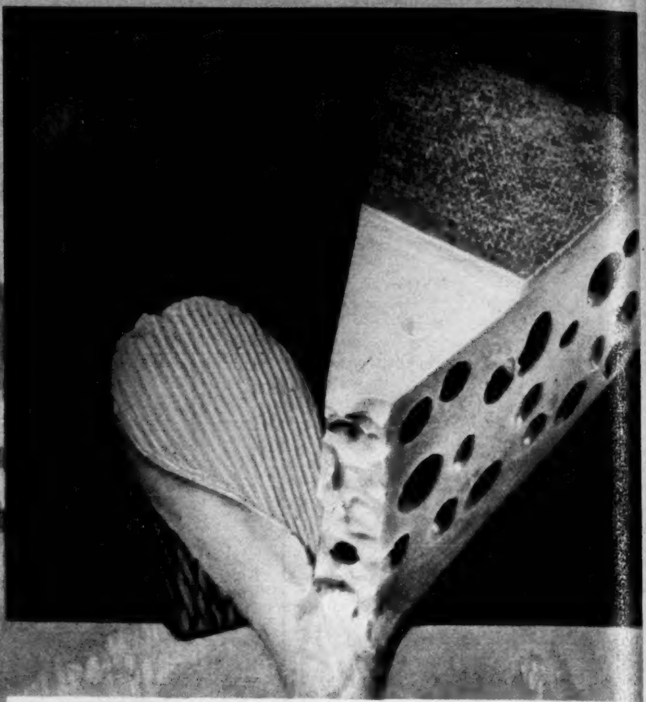
u Smythson (zweite
ommen. Hartnäckig
Er sagte, sie sei ge-
ließlich flüchtete er

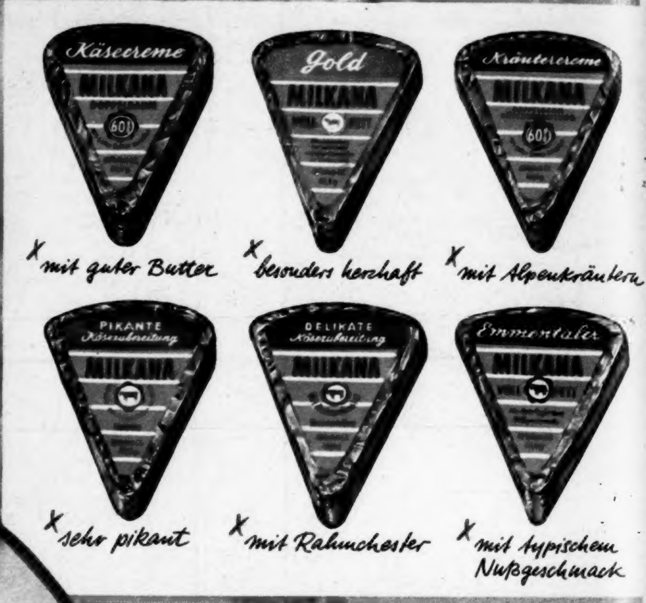


„Sei ganz ehrlich: Liebst du mich oder liebst du nur mein Auto?"

Edler Käse und goldgelbe Butter verschmelzen zu Milkana-Käsecreme







MF 31

Solch eine appetitliche Käseplatte können Sie im Handumdrehen mit Milkana anrichten; denn vielseitig ist das Angebot der Milkana-Sorten, von sahnig-mild bis herzhaft-würzig! Auch leckere Käsegerichte geraten mit Milkana besonders gut. Wie und was sich mit Milkana alles zubereiten läßt, verrät Ihnen das Milkana-Kochbuch „Kleine Käse-Kunde". Für 80 Pf in Briefmarken von der Milkana-Käseküche, Hamburg 1, Postfach 6044, erhältlich.

MILKANA *für jeden Geschmack die richtige Sorte*